Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Shakespeare, William, 1564-1616

Willhelm Shakespears Schauspiele

Bd.: 22

Mannheim (1783)

P.o.angl. 364 h-21/22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10749670-3
VD18 12329878-001

Willhelm Shakespears

Schauſpiele.

Neue verbeſſerte Auflage.

Zwey und Zwanzigſter Band.

Mit allerhöchſtem Kaiſerlichen Priviligio.

Mannheim, 1783.

Der
Londner Verſchwender.

Perſonen.

Flowerdale der ältere, ein Kaufmann.

Matthias Flowerdale, ſein Sohn.

Flowerdale der jüngere, Bruder des Kaufmanns.

Sir Lancelot Spurcock.

Sir Arthur Grünſchild, ein Offizier; und

Oliver, ein Tuchfabrikant aus Devonſhire; Luciens Liebhaber.

Weathercock, ein Schmarotzer bey Sir Lancelot.

Civet, Franziska's Liebhaber.

Ein Bürger.

Daffodill, und

Artiſchock, Bediente Sir Lancelot's.

Dick und Ralph, zwey betriegeriſche Spieler.

Ruffian, ein Kuppler.

Delia,
Franziska, } Sir Lancelot's Töchter.
Lucie,

Des Bürgers Frau.

Gerichtsdiener; Soldaten; Küper, und andre Bediente.

Der Schauplatz iſt in London, und in der benachbarten Gegend.

Der Londonſche Verſchwender.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(London.)

(Ein Zimmer in des jüngern Flowerdale's Hauſe.)

Flowerdale, der Vater, und Flowerdale, der Oheim.

Vater. Eben erſt, Bruder, komm' ich von Venedig; und bediene mich dieſer Verkleidung, um die Denkungsart meines Sohns auszuforſchen. Wie betrug er ſich ſeit meiner Abreiſe? Denn dir überließ ich ſeine Führung und die Aufſicht über ihn.

Oheim. Im Grunde, Bruder, betrug er ſich ſo, daß dichs verdrieſſen wird, es zu hören,

und daß ich mich faſt ſchämen muß, dirs zu erzählen.

Vater. Wie ſo, Bruder? wie ſo? — Verzehrt er etwa mehr, als ich ihm ausſetzte?

Oheim. Freylich, mehr; und weit mehr! Was du ihm ausſetzteſt, war ihm ſo viel, wie nichts. Das bracht' er bald durch; und ſeitdem hat er überall aufgeborgt, tauſend Eide geſchworen; und ſich bey mir auf unſre Blutverwandtſchaft berufen, um mir Geld abzudringen. Bey meiner Liebe zu ſeinem Vater, bey ſeinem künftigen Erbtheil beſchwor er mich, ihm aus der Noth zu helfen. Nachher hat er, haben ſeine Freunde und Freundes Freunde mir Bürgſchaft geſtellt. Ich weiß freylich wohl, was er durchbringt, iſt das Deinige; aber es kränkt mich doch, die zügelloſe Wildheit anzuſehen, mit der er in den Tag hinein lebt.

Vater. Und wie lebt er denn, Bruder? — Was thut er denn eigentlich Böſes? Haben ſeine Vergehungen nicht ganz das Gepräge der Verdammlichkeit, ſo läßt ſich ſeine Ausſchweifung noch wohl mit ſeiner Jugend entſchuldigen. Ich ſelbſt ſchwärmte drauf los, bis in mein dreyßigſtes, wohl beynahe bis ins vierzigſte Jahr; — und was ich doch itzt ge-

worden bin, ſiehſt du vor Augen. Denn hat man einmal über das Laſter etwas nachgedacht, und es gegen das Gewicht geſunder Vernunft auf die Wage gelegt; ſo findet man das vorige wüſte Leben ſo abſcheulich, daß man mit Ernſt und Eifer dazu thut, Herz und Sinn zu ändern und zu beſſern. (*) Und iſt das einmal in Richtigkeit; wie weit beſſer ſind dann nicht gemeiniglich Leute, die in ihrer Jugend alle dieſe Laſter gekannt, und ſie abgelegt haben, als andre, die wenig davon wußten, und erſt im Alter darein verfallen! Glaube mir, Bruder, wer recht fromm und tugendhaft ſtirbt, hat meiſtens in jüngern Jahren ſehr laſterhaft gelebt. Gebrannte Kinder ſcheun das Feuer am meiſten. — Aber laß hören, wie lebt er denn? Sage mirs etwas genauer.

Oheim. Nun, ſo höre denn, Bruder: er ſchwört und flucht beſtändig, und bricht doch immer, was er ſchwört. Das taugt nicht.

(*) Eigentlich nach den Worten des Originals: „So abſcheulich, daß der Hauswirth unſer ſelbſt, „nämlich, daß Herz unſers Leibes, ſich lieber in „die Erde verkriechen, oder einen neuen Miethsmann ſuchen möchte, der bey ihm künftig wohnte.„

Vater. Schwören taugt freylich nicht; aber dergleichen Schwüre halten, taugt auch nicht viel mehr; denn wer hält ſich gerne an das, was nicht taugt? Auf meine Ehre, ich halte das mehr für eine Tugend, als für ein Laſter. Aber nur weiter.

Oheim. Ueberall ſucht er Händel, und kommt meiſtens ſchlecht dabey weg.

Vater. Nun wahrhaftig, auch das iſt ſo arg noch nicht. Denn, ſucht er Händel, und wird dafür abgeprügelt, ſo wird ihm das Händelſuchen bald vergehen. Denn wodurch lernen Kinder und Erwachſene leichter gut thun, als durchs Abſtrafen? — Was hat er denn ſonſt noch an ſich?

Oheim. Er iſt ein ſtarker Trinker, und vergißt ſich ganz dabey.

Vater. Kann ers beſſer machen? Unarten muß man vergeſſen. Immerhin laß ihn trinken, ſo lang' er keine Kirchen vertrinkt. (*) Und iſt das an ihm das ärgſte, ſo rechne ich es ihm vielmehr zum Glück, als zum Verbrechen an. Hat er ſonſt noch Anhang?

Oheim. Bruder, er borgt von Jedermann.

(*) Vermuthlich eine ſprüchwörtliche Redensart.

Vater. Je nun, machts die See nicht eben ſo? Sie borgt von allen kleinen Flüſſen und Strömen in der Welt, um gröſſer zu werden.

Oheim. Freylich wohl; aber ſie bezahlt auch wieder; und das läßt dein Sohn wohl bleiben.

Vater. Die See ließ' es auch wohl bleiben, käme ſie ſo aufs Trockne, wie mein Sohn.

Oheim. Ich ſehe wohl, Bruder, du willſt lieber alle dieſe Untugenden an deinem Sohn billigen, als ihn im mindeſten ſtrafbar finden.

Vater. Nein, verſteh mich nicht unrecht, Bruder. Freylich laß' ich ſie ihm itzt, als unbedeutende Kleinigkeiten hingehen, weil ſeine Fehler erſt aufkeimen; aber in die Seele würde michs kränken, wenn ſie je bey ihm herrſchend werden ſollten.

Der junge Flowerdale. (Indem er drauſſen an die Thüre pocht.) Holla! iſt Niemand drinnen?

Oheim. Das iſt dein Sohn; er kommt, mehr Geld zu borgen.

Vater. Thu mir die Liebe, und gieb vor, ich ſey todt; wir wollen ſehn, wie er ſich dabey hat. Sag', ich habe dir Nachricht von ſeinem Vater gebracht. Ich habe ſchon hier ein

förmliches Teſtament aufgeſetzt, als wär' es von mir; das will ich ihm geben.

Oheim. Schon gut, Bruder; ich will ſchon machen.

Der junge Flowerdale. (Drauſſen.) Onkel, wo ſind Sie denn, Onkel?

Oheim. Laßt doch meinen Vetter herein.

Vater. Ich bin ein Schiffer, von Venedig gekommen, und heiſſe Chriſtopher.

(Der junge Flowerdale kommt herein.)

Flowerdale. Bey Gott, wahrhaftig Onkel..

Oheim. Wahrhaftig, wäre genug geweſen, Vetter, ohne den lieben Gott.

Flowerdale. Um Verzeihung, Onkel, der liebe Gott iſt ein Gott der Wahrheit. — Ein Paar Spitzbuben fielen mich da vor dem Hauſe an, und foderten mir die Börſe ab.

Oheim. So wie du kommſt, führſt du doch gleich Händel im Munde.

Flowerdale. Auf meine Ehre, Onkel, Sie müſſen mir durchaus zehn Pfund leihen.

Oheim. Gebt doch hier meinem Vetter ein Glas Dünnbier!

Flowerdale. O! ſehn Sie, Sie machen nun Spaß daraus. Aber mein Seel! ich muß aufs Croydoner Jahrmarkt reiten, um dort Sir Lan-

celot Spurcock zu treffen. Ich ſoll ſeine Tochter Lucie zur Frau haben; und um lumpichte zehn Pfund würd' ich nun neun hundert ſechszig und mehr Pfund verlieren, und einen täglichen Freund oben drein! — So wahr ich lebe, Onkel, es iſt wahr.

Oheim. O! alles iſt wahr, ſo viel ich weiß.

Flowerdale. Wie Sie nun ſind! — Onkel, ich will Ihnen Bürgſchaft ſtellen; oder Dom White, Jakob Brock, Nickel Hall ſollen's thun, die tüchtigſten Raufer und Klopffechter in ganz England. Wir wollen des Teufels ſeyn, wenn wir Sie nicht bezahlen. Der ſchlechtſte Kerl von uns wird doch wohl nicht um zehn Pfund zum Teufel fahren wollen. Ha! lumpichte zehn Pfund!

Oheim. Es wäre das erſtemal nicht, Vetter, daß ich dir traute.

Flowerdale. Nun, trauen Sie mir auch dießmal noch; Sie wiſſen nicht, wie es kommen kann. Wäre nur Eine gewiſſe Sache wahr, ſo macht' ich mir nicht viel daraus; ſo braucht ich keine zehn Pfund. Aber wenn man einem nicht glauben darf, ſo hohl's der Henker!

Oheim. Nun, was giebts denn, Vetter?

Flowerdale. Hören Sie nur, lieber Onkel,

können Sie mir nicht ſagen, ob das Schiff Kathrine angekommen iſt oder nicht?

Oheim. Freylich iſt es angekommen.

Flowerdale. Bey Gott, ich danke Ihnen für die gute Nachricht. Wiſſen Sie nicht, ob es ſchon im Hafen liegt?

Oheim. Allerdings. Wie ſo denn?

Flowerdale. Wie ſo? — Hui! da hab' ich ſechs Stück Sammet geſchickt bekommen. Ihnen geb' ich ein Stück davon, Onkel. Denn ſo hieß es in dem Briefe: Ein Stück aſchgraues, ein dreydräthiges ſchwarzes, ein lederfarbenes, ein ſcharlachenes, ein dunkelgrünes, und ein purpurrothes. Ja, wahrhaftig!

Oheim. Von wem bekömmſt du denn das?

Flowerdale. Von wem? — Von meinem Vater: mit vielen Empfehlungen an Sie, Onkel; das ſchreibt er mir ausdrücklich. Ich weiß, ſchreibt er, du haſt deinem lieben Onkel viel Unruhe gemacht; aber wills Gott werd' ichs ihm nach meiner Zurückkunft reichlich vergelten; reichlich; das, beſinn' ich mich, war das eigentliche Wort, ſo wahr mir Gott helfe!

Oheim. Haſt du den Brief bey dir?

Flowerdale. Ja, ich habe den Brief bey mir; hier iſt der Brief. Nein. . . ja doch. . .

nein . . . . laß ſehn, was hatt' ich denn am Sonnabend für Beinkleider an? Laß ſehn! — Am Dienſtage meine kalamankenen; am Mittwoch meine pfirſchigfarbnen atlaſſenen; am Donnerſtage meine ſamtnen: am Freytage wieder meine kalamanknen: am Sonnabend? — — laß ſehn — am Sonnabend? — Denn in den Beinkleidern, die ich Sonnabends an hatte, ſteckt der Brief. — Haha! meine Reithoſen, Onkel; eben die, die Sie einmal für ſamtne hielten; ja, ja, in meinen Reithoſen ſteckt der Brief.

Oheim. Und wie iſt er datirt?

Flowerdale. Warten Sie nur — — decimo tertio Septembris — nein, nein, decimo tertio Octobris; ja, ja, Octobris; (*) ſo iſts.

Oheim. Decimo tertio Octobris? — Und hier erhalt' ich einen Brief, daß dein Vater im Junius geſtorben ſey. — Nicht wahr, Stoffel?

Vater. Ja, ganz gewiß, mein Herr; Ihr

(*) Nach der älteren Leſeart ſind dieſe Data zerbrochnes Spaniſch oder Italiäniſch, weil man ſich damals dieſer Sprachen bey Kaufmannsrechnungen bediente.

Vater iſt todt; mit meinen Händen hier hab' ich ihn einwickeln helfen.

Flowerdale. Todt?

Vater. Ja, Herr, todt.

Flowerdale. Element! Wie kam denn mein Vater zum Sterben?

Vater. Je nun, Herr, nach dem alten Sprüchelchen:

Das Kind ward geboren, und weinte ſehr,
Ward groß, ward krank, und ſtarb nachher.

Oheim. Nun, nun, Vetter, gräme dich nur nicht zu viel darüber.

Flowerdale. Freylich, ſo extempore kann ich euch nicht gleich weinen; aber Geduld, in zwey oder drey Tagen will ich ſchon weinen, ohne Maaß und Ziel. — Aber ich hoffe doch, er ſtarb fromm und ſelig?

Vater. Freylich, Herr; und brachte vorher alles noch in gehörige Ordnung. In eben dem Schiffe Kathrine, wovon ſie vorher ſagten, kam ich über. Ich habe die Liſten von der ganzen Ladung geſehn; aber der Sammet, von dem Sie ſagten, iſt gewiß nicht mit am Bord.

Flowerdale. Nun, bey Gott! ſo ſteckt Schelmerey dahinter!

Vater. Darauf wollt' ich ſelbſt wohl ſchwö-

ren; Schelmerey ſteckt freylich dahinter, wär' auch gleich nie ein Stück Sammet in ganz Venedig geweſen.

Flowerdale. Ich hoffe, er ſtarb in guten Umſtänden.

Vater. Der allgemeinen Sage nach that er das, und machte noch vorher ſein Teſtament, das ich die unverdiente Ehre habe zu überbringen.

Flowerdale. Sein Teſtament? — Haben Sie ſein Teſtament?

Vater. Ja, mein Herr; und in Gegenwart Ihres Onkels war ich Willens, es Ihnen einzuhändigen. (Er überreicht es ihm.)

Oheim. Ich hoffe, Vetter, nun dich Gott mit Reichthum geſegnet hat, wirſt du mich doch nicht vergeſſen.

Flowerdale. Ich werde thun, was recht iſt, lieber Oheim. Aber wahrhaftig, daß Sie mir die zehn Pfund abſchlugen, nehm' ich doch ſehr übel.

Oheim. Nicht doch, ich ſchlug ſie dir nicht ab.

Flowerdale. Mein Seel, geradezu ab.

Oheim. Der brave Mann hier mags entſcheiden.

Vater. Nicht geradezu; lieber Herr.

Flowerdale. Sagte er doch, er wolle ſie mir nicht leihen; und das heißt ja wohl geradezu abſchlagen, und hat wohl von jeher ſo geheiſſen. — Nun, Onkel, wir wollen doch gleich ſehen, was er hier alles vermacht hat. (Er liest.) Im Namen Gottes, Amen. — Item, ich vermache meinem Bruder Flowerdale dreyhundert Pfund, um damit die kleinen Schulden abzuthun, die ich noch in London habe. — Item, meinem Sohne, Matthias Flowerdale, vermach' ich zwey Pakete falſcher Würfel, von allerley Art und Manier, wie ſichs gehört. (*) — Zum Henker, was will er damit ſagen?

Oheim. Nur weiter, Vetter.

Flowerdale. „Dabey hinterlaſſe ich ihm folgende Lehren: Er borge auf ſein Ehrenwort; denn auf ſein Wort wird ihm Niemand trauen. Er heyrathe durchaus keine ehrliche Frau; denn die andern werden ihre Sachen ſchon zu machen

(*) Im Engliſchen werden verſchiedne Namen ausdrücklich genannt, welche Kunſtwörter der beſondern Arten von Verfälſchung der Würfel waren, wodurch man ſie für den oder jenen beſtimmten Wurf zubereitete.

machen wiſſen. Er ſtehle, ſo viel er kann; damit ſein böſes Gewiſſen ihn zu ſeiner beſtimmten Reue bringe. „ — Damit, glaub' ich, meynt er den Galgen. War das ſein letzter Wille und Teſtament; ſo ſtand gewiß der Teufel lachend zu den Füſſen ſeines Bettes, als er es machte. Zum Henker, denkt er denn ſeine nachgelaßnen Erben mit paradoxen Sprüchelchen abzuſpeiſen?

Vater. Er ſchrieb dieß Vermächtniß eigenhändig, mein Herr.

Flowerdale. Mag er doch! — — Nur her, lieber Onkel, daß ich die zehn Pfund bekomme! — Bilden Sie ſich ein, Sie hätten dieß Geld verloren, oder es wäre Ihnen geſtohlen, oder Sie hätten ſich um ſo viel verrechnet. Machen Sie nur auf irgend eine Art ein Abkommen damit, lieber Onkel.

Oheim. Keinen Pfenning.

Vater. O! leihen Sie's ihm nur, mein Herr. Ich habe ſelbſt noch ein Grundſtück in der Stadt, das zwanzig Pfund werth iſt; dieß ſetz' ich für ihn zum Pfande. Er ſagt ja, er braucht' es zu einer Heyrath.

Flowerdale. Freylich brauch' ichs dazu. Das

iſt doch noch ein geſcheidter Mann, der! — Nur her, lieber Onkel.

Oheim. Wollt Ihr dafür gut ſagen, Stoffel?

Vater. Ja, Herr, von Herzen gern.

Oheim. Nun, Vetter, komm nur in einer Stunde wieder zu mir, ſo ſoll es für dich bereit liegen.

Flowerdale. Werd' ich nicht umſonſt gehn?

Oheim. Ganz gewiß nicht. Komm ſelbſt, oder ſchick her.

Flowerdale. Gut; ich werde ſelbſt kommen.

Vater. Mein Treu, ich möchte wohl Ihrer Gnaden Bedienter ſeyn.

Flowerdale. Wie? haſt du Luſt zu dienen?

Vater. Sehr groſſe Luſt.

Flowerdale. Nun, ſo höre, was du zu thun haſt. Du ſagſt, du haſt zwanzig Pfund; geh nach Birchinlane, (*) ſtecke dich in andre Kleider; du ſollſt mit mir auf den Croydoner Markt reiten.

Vater. Sehr verbunden, mein Herr; ich werde zu Ihren Dienſten ſeyn.

(*) Eine kleine Straſſe in London, wo Trödler wohnten.

Flowerdale. Nun, Onkel, Sie halten mir in einer Stunde doch gewiß Wort?

Oheim. Ganz gewiß, Vetter.

Flowerdale. Wie heiſſeſt du? — Stoffel?

Vater. Ja, mein Herr.

Flowerdale. Nun gut; mache nur, daß du fertig wirſt. — Leben Sie wohl, Onkel, bis aufs Wiederſehn. (Geht ab.)

Oheim. Nun, Bruder, wie gefällt dir dein Sohn?

Vater. Ein wahres ungebändigtes Füllen, Bruder! – ein wahrer, unabgerichteter Falk! — Jenes muß man mit einem eiſernen Gebiß bändigen; dieſen muß man wach erhalten, ſonſt bleibt er wild. (*) Gerade ſo iſts mit meinem Sohn. Eine Weile mag er noch ſo bleiben; denn guter Rath iſt allemal der Narrheit Todfeind. Ich will ihm in ſeiner Jugend dienen; denn Jugend muß ihren Willen haben, und Zwang würd' ihn zehnmal ärger machen.

(*) In den alten engliſchen Schauſpielen ſind keine Anſpielungen häufiger, als die auf die Falkenjagd. Man zähmt wilde Falken dadurch, daß man ſie vom Schlaf abhält. Die Falkenierer löſen ſich daher einander ab, um ſie zu bewachen; ſonſt bleiben ſie wild. Percy.

Seinen Stolz, ſeine ſchwelgriſche Lebensart, alle ſeine Untugenden kann die Zeit wieder gut machen, und ſeine Raſerey bändigen.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

(Die Heerſtraſſe in Croydon.)

(Man ſieht ein Wirthshaus, und vor demſelben eine offene Trinkbude.)

Sir Lancelot Spurcock, Weathercock, Daffodil, Artiſchock, Lucie, Franziska.

Lancelot. Du da, Artiſchock, geh voraus nach Hauſe; und, da du doch einmal dich im Kaufen wie ein Kalb betrogen haſt, ſo treib nun auch deine Kamraden, die Kälber, die du gekauft haſt, nach Hauſe.

Artiſchock. Recht wohl. Soll denn mein Kamrad Daffodil nicht mit mir gehn?

Lancelot. Nein, Freund, nein; ich muß ja doch Einen zur Aufwartung hier behalten.

Artiſchock. Daffodil, leb wohl, guter Kamrad Daffodil. (Zu Lucie) Sehn Sie her, Fräulein, mir geſchieht nur halb recht; anſtatt Ih=

nen aufzuwarten, heißt man mich Kälber nach Hauſe treiben. (Er geht ab.)

Lancelot. Wahrhaftig, Franziska, ich muß den Daffodil da aus dem Dienſt jagen; er iſt ein ſehr alberner, liederlicher Kerl geworden.

Franziska. Ey freylich, Papachen, das iſt er ſo lange geweſen, als ich ihn hatte. Vorher war er freylich für einen albernen Lakayen klug genug.

Weathercock. Aber was ſagen Sie mir denn, Sir Lancelot?

Lancelot. Aha! meiner Töchter wegen? — Nun, auch das wollen wir abthun. Hier ſind ihrer zwey, Gott ſegne ſie! aber die dritte — o! das iſt ein närriſches, wunderliches Ding. Sie ſchlägt Sie aus, Herr Weathercock.

Weathercock. Ja, beym Element, das thut Sie. Aber hätte ſie mich nur erſt probiert, ſie hätte wahrlich ihren Mann an mir gefunden.

Lancelot. Nun, Herr, werden Sie nur über den Korb nicht böſe; ſie hat ſchon ſieben von den itzigen anſehnlichſten, würdigſten Landwirthen in Kent ausgeſchlagen. Sie will wohl nicht heyrathen, wie mirs vorkommt.

Weathercock. Deſto alberner iſt ſie!

Lancelot. Wie? iſt denn das Albernheit, die Keuſchheit zu lieben?

Weathercock. Nein, nein, verſtehen Sie mich nur recht, Sir Lancelot. Es iſt ein altes bekanntes Sprüchwort: Weiber, die als Jungfern ſterben, bringen Affen zur Hölle. (*)

Lancelot. Das iſt ein albernes, und falſches Sprüchwort!

Weathercock. Mein Seel! dafür halt' ichs auch; und darum wollen wirs in Ruhe laſſen. Aber wer wird denn das Fräulein Franziska heyrathen?

Franziska. (Zu Lucie.) Mein Treu, Schweſter, ſie ſprechen davon, mich zu verheyrathen.

Lucie. Still, laß ſie immer ſprechen. Narren läßt man ſo viel ſchwatzen, als ſie Luſt haben.

Daffodil. Immer weiſe Sprüche; mein ſchönes Fräulein! — Sie haben einen Witz, ſo ſchön wie Alabaſter!

Lucie. Und deine Zunge ſchneidet gern Kapriolen.

(*) Ein Sprüchwort, das auch in Shakeſpear's Wiederbellerinn vorkommt.

Lancelot. So wahr ich Ritter bin, noch hat ſie keinen Freyer; Gott helf ihr, dem närriſchen Mädchen! Albern iſt ſie; ſehr albern. Aber da iſt mein andres ſchwarzäugiges Mädchen, ein durchtriebnes Ding; ihr Witz ſteht ihr ganz zu Gebote, und ſie hat ſchon zwey oder drey Freyer. Einer davon iſt Sir Arthur Grünſchild, ein wackrer Ritter, ein braver Soldat; aber nicht ſehr bey Gelde. Der andre iſt der junge Oliver aus Devonſhire; ein flinker Kerl, voller Verſtand, und reich, ſo wahr ich lebe! Aber dann iſt noch ein dritter da, lauter Luft, federleicht, wandelbar wie der Wind; der junge Flowerdale.

Weathercock. Haha, der! — das iſt freylich ein verzweifelter Fent! — Verbieten Sie ihm Ihr Haus.

Lancelot. Pfui, Herr, beyleibe nicht; er iſt von guter Familie.

Weathercock. Mein Treu, das iſt er; und ein hübſcher Menſch.

Lancelot. O ja, hübſch genug, wenn er nur gute Eigenſchaften hätte.

Weathercock. Ganz recht, Sir Lancelot, da ſteckt der Knoten; denn nach dem alten Sprüchelchen:

Laß ihn groß oder klein,
Reich oder arm laß ihn ſeyn,
Geboren in Scheun' oder Schloß;
Nur gut Betragen macht edel und groß.

Loncelot. Sie haben Recht, Herr Weathercock.

Die Vorigen. Civet.

Civet. Bliz! ich glaube, ich bin angeführt, oder von einer Eule behext! (*) — Hab' ich ſie doch überall geſucht, in Einer Schenke, in Einer Bude nach der andern; und kann ſie doch nicht finden! Ha! dort ſind ſie; das iſt ſie! — Ich hoffe zu Gott, das iſt ſie; oder nein, nun weiß ichs ſchon, ſie iſts; denn ſie tritt ihren Schuh ein wenig ſchief.

Lancelot. Wo iſt denn das Wirthshaus? — Wir ſind's ſchon vorbey, Daffodil.

Daffodil. Das Schild hängt hier aus, Herr; aber die Hinterthür iſt vorne.

(*) Die Nachteulen rechnete der damalige Aberglaube mit zu den Hexen und Kobolden, und ſchrieb ihnen unter andern zu, daß ſie den Kindern in der Wiege Leben und Blut ausſögen.

Civet. Gott grüß Euch, Freund. Kann ich wohl ein Stückchen Geſpräch mit Euch abthun?

Daffodil. Keine Stückchen, Herr.

Civet. Nun wohl, das ganze denn. Sagt mir doch Freund, wer mögen dort die Fräulein ſeyn?

Daffodil. Sie mögen wohl Damen ſeyn, Herr, wenn mir anders recht iſt.

Civet. Und wie heißt die da?

Daffodil. Fräulein Franziska Spurcock, Sir Lancelot Spurcock's Tochter.

Civet. Iſt ſie noch Mädchen?

Daffodil. Darnach müſſen Sie Herrn Pluto und Dame Proſerpina fragen. Ich laſſe mich nicht gern ausforſchen, Herr.

Civet. Ich meyne, ob ſie verheyrathet iſt?

Daffodil. Noch weiß der Himmel nicht, was für ein Schuſter ihre Brautſchuhe machen ſoll.

Civet. Sag' Er mir doch, mein Freund, wo iſt ſeine Herrſchaft eingekehrt? Ich würde mir eine Freude daraus machen, dem Fräulein mit einer Flaſche Wein aufzuwarten. (*)

(*) Es ſcheint ehedem in den engliſchen Wirthshäuſern ſehr gewöhnlich geweſen zu ſeyn, Wein zum

Daffodil. Im Ritter St. Georg, mein Herr.

Civet. Gott behüt' Ihn, Freund.

Daffodil. Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Civet. Mein Name iſt Herr Civet, Freund.

Daffodil. Ein ſüſſer Name! (*) — Gott ſey mit Ihnen, lieber Herr Civet.

(Civet geht ab.)

Lancelot. Ha! haben wir dich endlich auskundſchaftet, braver Ritter St. Jürgen? — Ungeachtet deines Drachens da, thätſt du am beſten, uns guten Wein zu verkaufen, der keines Kranzens bedarf. Ey nun, wir wollen nicht ſo ſteif und feſt dabey ſitzen, wie du da auf deinem Pferde ſitzeſt. Dieß Stübchen hier iſt gut genug. — Küper! (Der Aufwärter kommt herein.) Bring doch Sekt für uns alte Leute herein; für die Mädchen und Burſche da iſt leichter Wein am beſten. Ein Nöſſel Sekt; nicht mehr.

Geſchenk aus einem Zimmer in das andere zu ſchicken, entweder zum Andenken der Freundſchaft, oder, wie hier der Fall iſt, um Bekanntſchaft zu ſtiften. Malone.

(*) *Civet* bedeutet eigentlich Zibeth, oder Biſam.

Küper. Ein Quartier Sekt in den drey Tonnen! (*) (Er geht ab.)

Lancelot. (Ihm nachrufend.) Ein Nöſſel, zapf mir nur Ein Nöſſel. Daffodil, fodre Wein, daß ihr was zu trinken habt.

Franziska. Und ein Glas Dünnebier, und einen Kuchen, guter Daffodil.

(Daffodil geht ins Haus, und kommt mit Wein, u. ſ. f. zurück.)

Flowerdale, und ſein Vater, als ſein Bedienter.

Flowerdale. Wie nun? — pfui! hier in der offnen Bude? — Ha! lieber Sir Lancelot, und mein liebſter Freund, würdiger Herr Weathercock! — Was? ein elendes Nöſſelchen? Schämt euch doch! Ein Quartier wenigſtens!

Lancelot. Nicht doch, du Prahlhans; wenn du's nicht übel nimmſt, wollen wir gleich fort.

Flowerdale. He! laßt Spielleute kommen;

(**) Vermuthlich die Ueberſchrift des Zimmers im Wirthshauſe, dergleichen Benennungen, um die Zimmer ſogleich unterſcheiden zu können, noch itzt in engliſchen Gaſthöfen üblich ſind.

wir wollen eins tanzen. Schon fort, Sir Lancelot? und das heute, am Jahrmarktstage?

Lancelot. Es würde ſich ſchlecht ſchicken, hier auf dem Jahrmarkt zu tanzen.

Flowerdale. Wenn du es ſo meynſt, Schönſte der Schönen, (*) gut, ſo will ich nicht tanzen. Hohle der Henker meinen Schneider; er hat mir ein pfirſichfarbnes atlaſſenes Kleid verdorben, das mit Silberſtoff gefüttert war! Aber ſpielt mir der Schlingel ſolch einen Streich zum zweytenmal, ſo geb' ich ihm die Erlaubniß, mich in den Kalender der Narren zu ſetzen, und Sie, und Sie auch, Sir Lancelot und Herr Weathercock! — Mein Goldſchmied auch hat mirs nicht beſſer gemacht. Ich beſtellte dir, Lucie, ein goldnes Halsband, und dachte, du ſollteſt es zum Angebinde beym Jahrmarkt haben; und der Schurke will mir da alte verlegne Waare für orientaliſche Perlen aufheften. Aber Sonntag Abend ſollſt du's haben, Mädchen.

(*) Im Original ein Wortſpiel mit dem Worte *Fair*, welches ein Jahrmarkt, und ſchön bedeutet. — Faſt vermuth' ich aus dieſer Antwort, daß die vorige Rede nicht Lancelot, ſondern Lucie ſagen muß.

Küper. (Der wieder herein kommt.) Mein Herr, hier ſchickt Ihnen Jemand eine Flaſche Rhe nwein, mit Roſenwaſſer gebrauet.

Flowerdale. Mir?

Küper. Nein, mein Herr; dem Ritter da, und bittet um die Ehre ſeiner nähern Bekanntſchaft.

Lancelot. Für mich? — Wer iſt denn ſo höflich gegen mich?

Daffodil. Ich war pfiffig genug, ſeinen Namen zu erfahren. Sein Herz und Sinn ſteht hier nach dem Fräulein Franziska; ſein Name iſt Herr Civet.

Lancelot. Ruf ihn herein, Daffodil.

(Daffodil geht ab.)

Flowerdale. O! ich kenn' ihn ſchon, Sir. Er iſt ein Geck; aber tüchtig reich. Sein Vater war einer von den Pachtwuchrern, von den Kornwuchrern, von den Geldwuchrern; (*) aber ſich mit höhern Dingen abzugeben, hatte er nicht Verſtand genug. (**)

(Civet kommt herein.)

(*) Vermuthlich eine Anſpielung auf die Monopolien, über die man damals ſo viel klagte. Steev.

(**) Im Engliſchen: But, he had never the wit to be a *whore-monger*.

Lancelot. Ich verſichre Ihnen, mein Herr, Sie machen ſich gar zu viel Mühe.

Civet. Die Mühe iſt eine kleine Mühe, Sir; Ich danke Gott, mein Vater hat mir mein reichliches Auskommen hinterlaſſen. Wenn Sie's erlauben, Sir, ſo hab ich gar ſehr meine Gedanken auf dieß Fräulein hier gerichtet; verſteht ſich, ſie zu heyrathen.

Lancelot. Sehr verbunden, mein Herr. Haben ſie nur die Güte, und kommen nach Lewsham, in mein ſchlechtes Haus: Sie werden mir ſehr willkommen ſeyn. Ihren Vater hab' ich gekannt; er war ein ſehr kluger Hauswirth. —— Was hab ich zu bezahlen, Küper?

Küper. Es iſt alles bezahlt, Sir: dieſer Herr hier hat alles bezahlt.

Lancelot. In der That, Sie beſchämen uns zu ſehr; aber ich hoffe, wir werden es bald wieder gut machen. Herr Flowerdale, iſt das Ihr Bedienter?

Flowerdale. Ja freylich: ein guter alter Kerl!

Lancelot. Nun, ſo hoff' ich, Sie werden auch noch klug, wenn Sie ſich ſolch einen Bedienten zulegen. Kommen Sie: reiten Sie mit uns nach Lewsham; wir müſſen fort; kaum noch zwey Stunden, ſo iſts Nacht. (Sie gehn ab.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Eine Heerſtraſſe nahe bey dem Hauſe des Ritters Lancelot Spurcock, in Kent.)

Sir Arthur Grünſchild; Oliver; ein Lieutenant; Soldaten. (*) — — Hernach Sir Lancelot; Weathercock; Flowerdale, Vater und Sohn; Lucie; Franziska.

Lancelot. Nichts weiter, lieber Herr Oliver; nichts weiter, Sir Arthur. — Und,

(*) Der Anfang dieſes Auftritts, der mit der Handlung keine weſentliche Verbindung hat, und aus ziemlich müßigem Wortwechſel zwiſchen Sir Arthur und Oliver beſteht, wovon der letztre immer in ſeiner irrdiſchen, oder vielmehr welſchen, Mundart ſpricht, iſt hier in der Ueberſetzung weggelaſſen. Sir Arthur trotzt auf ſeine Vollmacht, Matroſen, und allenfalls den Oliver ſelbſt zu preſſen, der ſich ſehr dawider ſetzt, und ſich auf Lancelot und Weathercok, die dazu kommen, beruft. Hernach fängt der junge Flowerdale an, den Oliver zu foppen, der ganz in Eifer geräth. Ihr Gezänk unterbricht Sir Lancelot mit der obigen erſten Rede.

Mädchen, hier vor den Augen aller deiner Anbeter, aller der würdigen Leute hier, will ich dir ſagen, wen ich dir am liebſten zum Manne wünſchen möchte. Soll ich ganz offenherzig ſprechen, ihr Herren?

Sir Arthur. Freylich, Sir, das iſt am beſten.

Lancelot. Nun, Sir, zuerſt alſo mit Ihnen. Ich geſteh es, daß Sie ein ſehr braver Ritter, ein merkwürdiger Soldat, und ein rechtſchaffner Mann ſind. Aber von Rechtſchaffenheit läßt ſich keine franzöſiſche Haube bezahlen: ſie hat gewöhnlich nur wenig Bediente, wenig Freunde. Und über dieſen Wildfang hier, den jungen Flowerdale will ich nicht richten. Gott kann immer noch Wunder thun; aber beſſer thät' er doch, er machte hundert neue Kerle, als dich zu einem tüchtigen und braven Kerl.

Weathercock. Sehn Sie, er hat Sie aufs Herz getroffen; iſt Ihnen ans Leben gekommen; wahrlich, das iſt er!

Flowerdale. Auch der Geck foppt mich? — Hören Sie nur, Herr Weathercock, Sie wiſſen, ich bin ein braver Kerl, wenn gleich einige Lumpereyen . . . .

Weathercock.

Weathercock. Nein, mein Treu, ich weiß das nicht anders. O! freylich Ihre alte Mutter war eine kluge Dame; ſie iſt nun beym lieben Gott, und meine Frau desgleichen; das hoff' ich. Und Ihr guter Vater, der brave Mann, hat, wie ich höre, eine recht weite Reiſe gethan.

Flowerdale. Ja, Gott Lob und Dank, er iſt weit genug; er hat eine Wallfahrt nach dem Paradieſe gethan, und mich in den Stand geſetzt, allem Gram zum Trotz Kapriolen zu ſchneiden. Sieh nur her, Lucie, ich bin ſo leicht, wie die Luft.

Lucie. Ich finde nun eben kein Gefallen an Schatten, Waſſerblaſen und Luft. Ein leichtſinniger Springinsfeld iſt mir in den Tod zuwider.

Lancelot. Schweig, Mädchen! — Sieh einmahl hier den tüchtigen Kerl aus Devonſhire; fett, hübſch und liebenswerth, ſowohl an Perſon als Vermögen.

Oliver. I nu, Sir, bin ja, wie mich Gott geſchaffen hat. Kennt mich ja wohl. Hab ſechszig Ballen Landtuch in der Londner Niederlage, und ſtarken Kredit auſſerdem; bin im-

mer noch wohl ſo reich, als ein andrer; das bin ich.

Lucie. (Zu Arthur.) Sie lieb' ich allein, man ſage dazu, was man will.

Arthur. Ich danke, meine Schönſte.

Flowerdale. Was meynſt du, ſoll ich Händel mit ihm anfangen?

Vater. Sagen Sie nur, er ſolle von Ihnen ſchon hören.

Lancelot. Indeß, ihr Herren, wenn ich gleich hier den Freyer aus Devonſhire vorziehe, ſo weiß ich doch wohl, daß Liebe ſich nicht erzwingen läßt. Meine Tochter ſoll alle Freyheit haben, ſich den zu wählen, der ihr am beſten gefällt. Fahrt nur alle mit eurer Bewerbung fort; ihr alle könnt freylich nicht damit glücklich ſeyn, aber doch einem von euch muß es glücken.

Weathercock. Gut geſprochen, in Wahrheit, ungemein gut. (Artiſchock kommt.)

Artiſchock. Fräulein, es iſt Jemand da, der Sie ſprechen will. Mein Kamrad Daffodil hat ihn ſchon im Keller; er kennt ihn; er hat ihn auf dem Croydoner Markt geſprochen.

Lancelot. O! ich erinnere mich; ein kleiner Mann!

Artiſchock. Ja, ein ſehr kleiner Mann.

Lancelot. Und doch ein hübſcher Mann.

Artiſchock. Ein ſehr hübſcher, ſehr kleiner Mann.

Lancelot. Sein Name iſt Monſieur Civet.

Artiſchock. Ganz recht, Sir.

Lancelot. Kommt, ihr Herren; wenn ſich noch andre Freyer anfinden, wird es meiner närriſchen Tochter eben recht ſeyn; aber Delia, meine Heilige, läßt ſich von keiner Mannsperſon auf der Welt irre machen.

(Alle gehn ab, bis auf Flowerdale, ſeinem Vater, und Oliver.)

Flowerdale. Hören Sie doch, Herr, Ein Wort!

Oliver. Was ſoll ich denn?

Flowerdale. Sie ſollen von mir hören, und das mit dem allerehſten.

Oliver. Iſt das alles? — Fahr wohl; bin gar nicht bange vor dir. (Geht ab.)

Flowerdale. Wenn er ſich nun gleich ſtellte? — ich bin ſo hübſch gekleidet.

Vater. Meine Meynung iſt auch nicht, daß Sie ſich mit ihm ſchlagen ſollen. Itzt gleich laſſen Sie uns hingehen, und ein Teſtament aufſetzen, worein wir Ländereyen bringen wol-

len, die wir mein Tage nicht geſehen haben; der Belauf davon ſoll ſo anſehnlich ſeyn, daß Sir Lancelot Ihnen noch gute Worte oben drein geben ſoll, ſeine Tochter zu nehmen. Wenn wir den Aufſatz gemacht haben, ſo geben Sie ihn an den Herrn Weathercock, und ſetzen Ritter Lancelot's Tochter zur Erbinn von allem ein, und laſſen ihn ſchwören, das Teſtament nicht eher Jemanden zu zeigen, bis Sie todt ſind. Hernach wird der alberne, wandelbare Weathercock (*) gleich hingehen, und Form und Innhalt Ihres Teſtaments beym Sir Lancelot ausplaudern. Beſinnen Sie ſich nicht lange; laſſen Sie ſich von mir rathen; Sie ſollen dann ſchon ſehen, was weiter erfolgen wird.

Flowerdale. Komm, wir wollen gleich daran. Komm' ich, lieber Stoffel, durch dieß Teſtament zu meinem Mädchen, ſo werd' ich deinen Witz loben.

(Sie gehn ab.)

(*) *Weathercock* iſt ſo viel als Wetterhahn.

Zweyter Auftritt.

(Ein Zimmer in Sir Lancelot's Hauſe.)

Daffodil. Lucie.

Daffodil. Fräulein, noch immer ſo ſpröde? Keine freundliche Blicke für Ihren Daffodil? Nun, beym Himmel . . .

Lucie. Geh fort, du närriſcher Kerl; laß meine Hand in Ruhe.

Daffodil. Da iſt Ihre Hand; aber dieß hier nehm' ich mit. (Er nimmt ihr Armband.) Mein Herz iſt dein; dieß iſt der Lohn meiner treuen Liebe.

Lucie. Ich werde dir dafür das Fell über die Ohren ziehn laſſen, du unverſchämter Schlingel!

Sir Lancelot, und Weathercock.

Lancelot. Nun, was giebts, Mädchen, was haſt du vor!

Lucie. Ihr Bedienter da iſt etwas unverſchämt. (Sie geht ab.)

Lancelot. Warte nur, Kerl, wir ſprechen uns bald.

Daffodil. Ja, ja, Sir, ich bin ein Menſch,

mit dem ſich ſprechen läßt; ich bin kein Pferd, das hoff' ich. Ich kenne meine Kräfte; und damit genug.

Weathercock. Ja, beym Element, lieber Sir Lancelot, ich ſah' ihn einmal bey einer Balgerey ſich ſo tapfer halten, wie ein Herkules. Mein Treu, Kerl, ich mag dich wohl leiden.

Lancelot. Ja, ja, wohl leiden! — — Geh hin, Kerl, und hohle mir ein Glas Wein, damit wir hier, ehe ich von Herrn Weathercock Abſchied nehme, unſer Lebewohl in Franzwein hinunter trinken mögen.

(Daffodil geht ab.)

Weathercock. Ich dank' Ihnen, Sir, ich dank' Ihnen, mein freundſchaftlicher Ritter. Ich komme gewiß, und beſuche Sie; meiner Six, das thu ich. Unterdeß nehmen Sie ſich vor dem Aufſchneider Flowerdale in Acht; er iſt ein verzweifelter Windbeutel, das verſichr' ich Sie. (Daffodil kommt wieder.)

Lancelot. Das iſt er, das iſt er. Schenk ein, Daffodil, ſchenk ein! — Ha! was hat der da am Arm? Meiner Tochter Lucien Armband? — Freylich, es iſts! — Ihr Wohlſeyn, Herr Weathercock!

Weathercock. Ich dank' Ihnen, Sir. — Höre, Daffodil, du biſt doch ein braver und ein ſtämmiger Kerl! — Nun, ich will mich empfehlen, mein guter Ritter, und hoffe, Sie und alle Ihre Töchter bald in meinem ſchlechten Hauſe zu ſehen; auf meine Ehre, das muß ich.

Lancelot. Sehr verbunden, Herr Weathercock; ich werde ſo frey ſeyn, Ihnen beſchwerlich zu fallen; ganz gewiß.

Weathercock. Und werden mir willkommen ſeyn. Leben Sie recht wohl. (Er geht ab.)

Lancelot. Höre, Freund, ich ſah, daß meine Tochter böſe auf dich war, und noch dazu hab' ich ihr Armband an deinem Arm geſehen. Gleich herunter damit, und herunter mit meiner Livrey! — Geb' ich mir doch alle Mühe, meine Töchter an Leute von Stande zu verheyrathen; und du wirſt mir ſo dreiſt? — Gleich pack dich aus meinem Hauſe, oder ich peitſche dich fort.

Daffodil. Peitſchen laß ich mich nicht, Sir; da iſt Ihre Livrey. Das iſt nun einmal treuer Knechte Lohn! — Aber was ſchierts mich?

ich weiß ſchon Mittel, was zu verdienen; aus dem Dienſt mach' ich mir ſo viel wie nichts!

(Er geht ab.)

Lancelot. Ha! ein tüchtiger Kerl! aber ich muß ihn fortſchaffen; man muß das Geſinde lehren, was es zu thun hat.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Ein anders Zimmer ebendaſelbſt.)

Sir Arthur. Lucie.

Lucie. Sir, ſo wahr ich ein Mädchen bin, ich bin Ihnen weit mehr gut, als allen meinen übrigen Freyern, wenn gleich Soldaten mit der Liebe nicht recht Beſcheid wiſſen.

Arthur. Ich bin Soldat und Kavalier, der wohl weiß, was zum Kriege, und was zur Aufwartung einer Dame gehört. Dem Manne, der mich beleidigt, ſteht mein Degen zu Dienſte; dem Frauenzimmer, das mich liebt, mein treuer Ritterdienſt.

Lucie. Ich zweifle weder an Ihrem Muth, noch an Ihrer Liebe; aber es giebt manche unter euch Offizieren, die bey dem ſchwören, an

den ſie niemals denken, die von Haus zu Haus gehen, und prahlen und trotzen, und immer ſchreyen: Gott bezahlt alles. (*)

Arthur. Allerdings, Fräulein, ſolche Leute kenn' ich auch recht gut. Es giebt dergleichen viele, die den Namen und die Geſtalt eines Soldaten haben, die aber, weiß Gott, ſehr ſelten im Felde geweſen ſind. Sie laufen da in den Schenken, in Wirthshäuſern, in Bierhäuſern, überall herum, damit ſie ihren Kopf immerfort bey der viehiſchen Laune erhalten; ſie tragen das Gepräge der Verzweiflung ſchon an der Stirne; ihre Luſtigkeit fängt mit Wein an, und endigt ſich mit Blut; ihr Getränk iſt klar, aber ihre Gedanken ſind trübe und unrein.

Lucie. Und doch ſind das adliche, vornehme Offiziere.

Arthur. Nein, es ſind elende Buben, die ſich durch ihre tolle Lebensart vor der Zeit ins Grab bringen.

Lucie. Sowohl um ihrer ſelbſt, als um

(*) Im Engliſchen eben ſo ſprüchwörtlich, als das Deutſche. Der Tambour bezahlt alles.

Ihrer Lebensart willen, werd' ich, wenn die Wahl bey mir ſteht, eine Soldatenfrau.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

(Ein anders Zimmer eben des Hauſes.)

Sir Lancelot. Oliver.

Oliver. Verlaß' mich alſo drauf.

Lancelot. Seyn Sie ganz ruhig; Ihre Hochzeit ſoll ſo geſchwind vollzogen werden, als ſich immer thun läßt; Franziska und Lucie können an Einem Tage Hochzeit machen.

Oliver. Je nu, möcht' doch gern die Zeit wiſſen, um Hochzeitkleider anzuſchaffen.

Lancelot. Nur Eins noch vorher. Laſſen Sie erſt Ihre Verſicherung über meiner Tochter Leibgedinge aufſetzen; wenn das richtig iſt, wollen wir in zwey Tagen ſchon zu Stande ſeyn.

Oliver. Gut, Herr, will morgen im Tage all die Schreiberey machen laſſen.

Lancelot. Gut alſo; Morgen. Im Königskopf, in der Fiſcherſtraſſe wollen wir uns treffen.

Oliver. Pfui doch, da nicht; in der Roſe, im Temple-Bar wollen wir zuſammen kommen; da ſind wir näher bey Ihrem und bey meinem Konſulenten.

Lancelot. Nun gut, in der Roſe, um neun Uhr. Wer zuletzt kommt, giebt ein Nöſſel Wein zur Strafe.

Oliver. Ein Nöſſel iſt keine Strafe; ein ganzes Quartier, oder gar nichts.

(Artiſchock kommt.)

Artiſchock. Herr, hier iſt Jemand, der Herrn Oliver ſprechen will; er kommt von dem jungen Herrn Flowerdale.

Oliver. Gut, will'n ſprechen, will'n ſprechen.

Lancelot. Nein, Sohn Oliver, ich muß doch wirklich ſehen, was der junge Flowerdale Ihnen zuſchickt. Gott gebe nur, daß es keine Ausfoderung ſey.

Oliver. Je nun, Freund, fodert er mich, will ihm ſchon volle Hand zu thun geben.

(Der ältere Flowerdale kommt)

Der ältere Flowerdale. Gott grüß Sie, Sir Lancelot.

Lancelot. Willkommen, guter Freund.

Aelt. Flowerdale. Ihnen und Ihrem Hauſe

empfiehlt ſich mein Herr beſtens; aber Ihnen, Herr, ſchickt er das, und das hier zu. Dieß hier iſt die Länge ſeines Degens; und auf dem Papiere da werden Sie ſeine Gedanken finden.

(Er giebt ihm einen Brief.)

Oliver. Hier? —— Will mich ſtellen, Freund, will mich ſtellen.

Lancelot. Stellen? — Sie ſollen ſich dem Raufbold nicht ſtellen! — Pfui!

Oliver. Stell ich mich ihm nicht, ſo will ich ein Hundsfott heiſſen. Und wo denn, Freund? wo denn? wo denn?

Aelt. Flowerdale. In dem Briefe ſteht beydes, Ort und Zeit; und ſind Sie ein Mann, ſo halten Sie Wort.

Lancelot. Nein, Freund, er ſoll nicht Wort halten; er ſoll ſich nicht ſtellen.

Aelt. Flowerdale. Nun, nach ſeinem Belieben. Deſto beſſer wird er als ein ſchlechter Kerl bekannt, und berüchtigt.

Oliver. Kerl, Kerl, wärſt nicht ein alter Kerl, und nur bloſſer Bote; ich wollt' dir gleich was geben, aber Geld ſollt's nicht ſeyn. Aber komm her; denn ich ſeh' [illegible] armer Teufel; komm her; da haſt [illegible] vierzig [illegible]ling; bring deinen Herrn auf den Platz, da

geb' ich dir noch vierzig. Bring mir ihn ja; will ihn ſprechen, will ihn bedeuten, will ihm ſeine Tanzſohlen verhunzen; will ihn ſo zudecken, wie er noch nie zugedeckt iſt, ſeitdem ſeine Frau Mama ihm den Kopf band; will ihn verhunzen, daß er keine Kapriole mehr ſchneiden ſoll; daß verſichr' ich dir.

Flowerdale. Wie mirs ſcheint, Herr, ſind Sie ein geſetzter und entſchloſſener Mann. Ich werde meinem Herrn alles wieder ſagen, es mag gehn, wie es will.

Lancelot. Schlecht wirds gehn, daß verſichre deinen Herrn. Ich will machen, daß er aus dem Lande ſoll, oder noch was ſchlimmers.

Flowerdale. Mein Herr, Sir, verdient das nicht um Sie; das werden Sie bald ſehen.

Lancelot. Dein Herr iſt ein Taugenichts, und du biſt ein Schuft. Erſt werd' ich dich feſt nehmen, und dann auch ihn einſperren, oder ihn zur beſſern Aufführung bringen.

Oliver. Ich wollte, Sie wären ein Geſpenſt, wenn Sie ihm deßwegen das geringſte zu Leide thun. Thun Sie's, ſo ſeh' ich Sie mein Tage nicht wieder, noch einen von den Ihrigen, ſo lang' ich die Augen noch offen ha-

be. Was meynen Sie denn? Soll ich mich etwa Stadt auf Stadt nieder, für einen Schuft, für einen Schlingel umher tragen laſſen? Nein, wahrhaftig nicht. — Gut Freund, ich werde kommen; das ſag ihm nur; werde kommen, ſag' ihm.

Der ältere Flowerdale. Sir, mein Herr verdient das nicht um Sie; das werden Sie bald ſehen. (*)

Oliver. Gleichviel; er iſt ein Taugenichts; ich biet' ihm Trotz.

(Der ältere Flowerdale geht ab.)

Lancelot. Nun, lieber Schwiegerſohn, ſag mir, wo willſt du dich ſtellen?

Oliver. Nein, nein, das ſag' ich nicht.

Lancelot. Laß mich das Billet ſehen.

Oliver. Dafür werd' ich mich wohl hüten. Aber ſtell' ich mich ihm, gut; thu' ichs nicht, auch gut. Soll mich ſchon kennen lernen, oder will wiſſen, warum nicht; er kommt immer ſchlimm weg dabey.

Lancelot. Und wollen Sie denn die Liebe

(*) Dieſe Rede iſt oben ſchon da geweſen, und dort natürlicher an Sir Lancelot gerichtet, weil der ältere Flowerdale das ſeinem Sohn vorgeſchlagne Teſtament dabey in Gedanken hat.

meiner Tochter Preis geben? wollen Ihr und meiner Tochter Glück, um eines windigen Raufers willen aufs Spiel ſetzen?

Oliver. Nu, nu, Freund, will'n ja nicht umbringen: Blitz! will nur tüchtig mit ihm umſpringen. Und nun behüt' Sie Gott, Schwiegervater! — Heyſa! Morgen ſprechen wir uns.

(Geht ab.)

Lancelot. Wer hätte das gedacht, daß er ſolch ein Waghals wäre? — Komm her, mein ehrlicher Diener Artiſchock!

(Artiſchock kommt.)

Artiſchock. Nun, was giebts? — Ganz gewiß ſetzts wieder Händel; nicht wahr?

Lancelot. Geh hin, und putze mir deinen Degen recht blank, und bringe deinen Schild in Ordnung. Daß doch der Bube, der Schlingel Daffodil noch da wäre! hier hätt' er gute Dienſte gethan. Aber mit dir . . .

Artiſchock. Ach freylich, ſo macht ihr Herren Junker als alle, wenn ihr einen guten Kerl nöthig habt. „ Daß doch Daffodil da wäre! O wo mag er ſeyn?„ — Aber, wenn ihr Herren böſe ſeyd, wär's auch nur über das Rütteln eines Strohhalms; dann heißt es: „ Aus dem Hauſe hinaus mit dem Schurken; die Li-

vrey vom Leib herunter! „ — So macht ihrs alle.

Lancelot. Wer doch den Buben, den ſtammfeſten Daffodil noch hätte!

Artiſchock. Ja, ja, ſo gehts. Unſer Lohn und Trinkgeld iſt kaum genug, die zerbrochnen Degen und Schilde zu bezahlen, die wir bey unſern Schlägereyen brauchen. Aber ich ſchlage mich nicht, wenn Daffodil mein Gegenpart ſeyn ſoll; und damit holla.

Lancelot. Davon iſt gar die Rede nicht, Kerl. Halt nur deine Rüſtung bereit, und ſey vor Tagsanbruch in London. Paß' auf in der Nähe des Hauſes, wo der junge Menſch aus Devonſhire wohnt; aber daß dich keiner ſieht! Und, wenn er ausgeht, wie er ganz gewiß ſehr früh thun wird . . .

Artiſchock. Was? ſollt' ich auf ihn ziehen, wenn er über die Straſſe geht?

Lancelot. Ums Himmels Willen nicht, Kerl. Folg' ihm hinaus aufs Feld; denn ins Feld geht er, um ſich da mit dem unklugen Flowerdale zu ſchlagen. Nimm du die Parthey meines Sohns Oliver; denn er wird mein Sohn werden, und Lucie heyrathen. Verſtehſt du mich, Bube?

Artiſchock.

Artiſchock. O ja, Sir, ich verſteh Sie; aber unſer junges Fräulein würde beſſer verſorgt, wenn ſie meinen Kamraden Daffodil heyrathete.

Lancelot. Halts Maul. Daffodil iſt ein Schurke; ein ausgemachter Schurke iſt Daffodil. (Artiſchock geht ab; Weathercock kommt herein.) Ha! Herr Weathercock, Sie kommen eben recht; der verzweifelte Flowerdale hat eine Ausfoderung geſchickt; und wer, denken Sie, ſoll ſich darauf ſtellen? — Kein andrer, als der Mann aus Devonshire, mein Sohn Oliver.

Weathercock. Ey, das thut mir wirklich leid, guter Sir Lancelot. Aber, wollen Sie ſich von mir rathen laſſen, ſo können wir ihrer Wuth noch Einhalt thun.

Lancelot. Und wie denn das?

Weathercock. Das will ich Ihnen ſagen; wenn wir dem jungen Flowerdale Ihre Lucie mit den rothen Lippen verſprechen.

Lancelot. Lieber wollt' ich ihr zu Grabe folgen.

Weathercock. Ja freylich, Sir Lancelot, ſo hätt' ich auch gedacht; aber Sie und ich haben uns beyde in ihm betrogen. Kommen Sie, leſen Sie einmal dieß Teſtament, dieſen

Kontrakt, oder wie's heißt; ich weiß es ſelbſt nicht recht. Kommen Sie, nehmen Sie doch einmal Ihre Brille.

(Er giebt ihm das Teſtament.)

Lancelot. Nein, Gott ſey Dank, ich ſehe noch recht gut.

Weathercock. Nun, Gott ſegne Ihre Augen; meine ſind faſt ſchon ſeit dreyßig Jahr dunkel.

Lancelot. (Indem er liest.) Ha! was iſt das? Was iſt das?

Weathercock. Ja, ſehn Sie, das heiß' ich wahre Liebe. Er gab mirs heute früh erſt, und hieß mich es vor Jedermann geheim halten. Der gute junge Menſch! — Da ſieht man, wie ſehr man ſich irren kann!

Lancelot. Verwünſcht! was bin ich für ein elender Kerl, daß ich dieſen Jüngling haſſe, der mich ſo lieb hat! Mich, und meine Lucie, die er ſo ungemein liebt, hat er zu Erben ſeines ganzen Vermögens eingeſetzt.

Weathercock. Alles, alles, lieber Mann; er hat euch alles vermacht.

Lancelot. Drey Schiffe, die itzt in der Meerenge ſind, und nach Hauſe ſegeln; zwey Edelhöfe von zwey hundert Pfund jährlich, einer in Wallis, der andre in Glouceſterſhire; aus-

ſtehende Schulden nud Rechnungen belaufen ſich auf dreyßig tauſend Pfund; Silbergeräth, Geld, Edelſteine, noch auf ſechszehn tauſend; zwey ſchön meublirte Häuſer in der Colemansſtraſſe; auſſerdem noch allen Nachlaß ſeines Oheims, der in anſehnlichen Grundſtücken und Baarſchaften, zu Peckham, beſteht.

Weathercock. Wie gefällt Ihnen das, lieber Ritter? Wie gefällt Ihnen das?

Lancelot. Ich hab' ihm Unrecht gethan; aber itzt ſoll er reichliche Genugthuung haben. Der Menſch da aus Devonſhire mag ſich was pfeifen; meine Tochter kriegt er nicht. Er Lucien heyrathen? — Lucie ſoll Flowerdale's Frau werden.

Weathercock. Nun, das heiß' ich freundſchaftlich geſprochen. Laß uns nach London reiten, und ſtracks ihre Heyrath hintertreiben, und Ihre Tochter jenem liebenswürdigen Menſchen verſprechen.

Lancelot. Wir wollen nach London reiten.— — Oder nein, das brauchts nicht. Wir wollen hinüber nach Deptfortſtrand, und ein Boot nehmen. Wo ſind denn meine Kerle? He! Artiſchock, du Lümmel du!

Artiſchock. (Im Hereinkommen.) Hier ſind Ihre Kerle, aber keine luſtige Kerle. (*)

Lancelot. Hier nimm meinen Mantel. Ich will einen Spaziergang nach Deptford machen.

Artiſchock. Herr Ritter wir haben unſre Degen und Schilder geputzt, um Sie zu vertheidigen.

Lancelot. Vertheidigen hin, vertheidigen her; laßt eure Degen roſten; ich will nicht von Schlägerey wiſſen; laßt die Schläge in Ruhe. Daß Delia alles gegen den Hochzeittag in Ordnung bringe; wir wollen zwey Hochzeiten auf einmal haben; und dabey werden wir Koſten ſparen, Herr Weathercock.

Artiſchock. Gut, wir wollen's beſorgen, Sir. (Sie gehn ab.)

(*) Im Engliſchen ein Spiel mit der Alliteration: Here he the *very* Knaves, but not the *merry* Knaves.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Spaziergang vor Sir Lancelot's Hauſe.)

Civet. Franziska. Delia.

Civet. Mein Treu, das geht vortreflich; ich danke Gott dafür. In Wahrheit, nun hab' ich alles, was mein Herz begehrt. Schweſter Delia — — itzt kann ich Sie dreiſt ſo nennen; denn Ihr Vater hat mir frank und frey ſeine Tochter Franziska gegeben.

Franziska. Ja, ganz gewiß, Thoms, du haſt auch meine ganze Neigung; denn Gott ſey Dank, mich verlangte nach einem Mann; und, ſo wahr ich lebe, nach einem, der Thoms heiſſen ſollte.

Delia. Nun, Schweſter, ſo haſt du ja, was du wünſchteſt.

Civet. Sehr wahr, Schweſter Delia; und ich bitte dich, nenne mich nicht anders als Thoms, und ich werde dich Schätzchen und Fränzel nennen. Wird das nicht hübſch ſeyn, Schweſter Delia?

Delia. O! das wird für euch beyde freylich recht hübſch ſeyn.

Franziska. Aber Thoms, muß ich ſo gehn, wie itzt, wenn ich deine Frau bin?

Civet. Nein, Fränzel; du ſollſt mir gehn, wie eine Stadtdame, in einem beſetzten Kleide, und mit einer franzöſiſchen Haube.

Franziska. Auf meine Ehre, das wird ganz herrlich ſeyn.

Delia. Bruder, halten Sie Ihre Frau nach Ihrem Vermögen. Kleiden Sie ſich ſelbſt, wie Ihr Vater ſich kleidete, und laß ſie gehn, wie Ihre alte Mutter gieng. Durchs Sparen erwarb er ſein Vermögen, das er Ihnen hinterließ. Hüten Sie ſich vor Hochmuth, Bruder; Hochmuth kommt vor dem Fall.

Civet. So, wie mein Vater und meine Mutter giengen! Das iſt unmöglich Ihr Ernſt! — Ha! die gieng in einem Kleide mit Franſen, mit einer einfachen Krauſe, und einer weiſſen Mütze; und mein Vater in einem Rock von Mocado, (*) mit einem Paar atlaſſenen Aufſchlägen, und einem Hintertheil von Kanevas.

(*) Dieſer Zeug kommt in den alten engliſchen Schauſpielen ſehr oft vor. Steevens.

Delia. Und doch hatte er eben ſo viel im Vermögen, wie Sie.

Civet. Mein Grundſtück, mein Grundſtück bringt, Gott ſey Dank, jährlich vierzig Pfund an Pacht und Gefällen ein; überdieß hab' ich noch zwanzig Mark alle Jahr zu Cuckoldshaven; (*) und das fällt uns alles erblich zu.

Delia. Das mag es wohl, ich habe nichts dawider. Aber ich weiß nicht, wie es kommt; gemeiniglich pflegen Leute, deren Väter sehr reich geſtorben ſind, und ſonſt keine Freude in der Welt hatten, als Vermögen zu ſammeln, nur daran zu denken, daß ſie ihren Kindern etwas hinterlaſſen, von denen ſie hoffen, daß ſie ſo denken werden, wie ſie. Aber es kommt ganz anders; vierzig Jahr erſpartes Gut reicht kaum zu dem hin, was man in dreymal ſieben Jahren durchbringt, ohne daran zu denken, wie es gehn wird, wenn alles Geld nun durchgebracht iſt. Und wenn man denn endlich, aber viel zu ſpät, an ſein Auskommen denkt, dann hab' ich oft gehört, daß Stolz und Schwelge-

(*) Itzt Cuckold's Point, ein Landungsort, Radcliff beynahe gegen über. Steevens.

rey ſich küſſen, und daß dann die Reue ausruft: „ Hätt ichs doch beſſer bedacht!„ (*)

Civet. Sie haben Recht, Schweſter Delia, Sie haben Recht. Aber ich denke mich auch nach meiner Decke zu ſtrecken. Denn, ſehn Sie, ich habe mich bloß auf den Fuß geſetzt, daß ich meiner Frau ihre franzöſiſche Haube und ihre Kutſche halten, daß ich ein Paar Wallache und ein Kuppel Windhunde zulegen kann; und das iſt alles, was ich thun will.

Delia. Und das wollen Sie mit vierzig Pfund des Jahrs beſtreiten?

Civet. Freylich, und noch Geld auflegen oben drein, Schweſter.

Franziska. Schweſter, du denkſt nicht an das Grundſtück in Cuckoldshaven. (**)

Civet. Mein Treu, Fränzel, gut, daß du daran denkſt; das geb' ich dir zum Nadelgelde.

Delia. Und das Uebrige behalten Sie zu Hoſenſchnallen. — Daß Gott erbarm! Nar-

(*) Ein ſprüchwörtlicher Brocken aus einem alten ſchottiſchen Liede. S. Dr. Percy's *Reliques of anc. poetry*, Vol. III. p. 145. Ed. 3.

(**) Der Doppelſinn liegt hier in der eigentlichen Bedeutung dieſes Worts, da es ſo viel, als Hahnreyshafen iſt.

ren ſind doch immer reich genug, wenn alle Welt ſie gleich für arm hält. Kommen Sie, Bruder, wollen wir hinein gehn? Das Mittagseſſen wartet auf uns.

Civet. O ja, liebe Schweſter, herzlich gern.

Franziska. Ja, in der That, Thoms; denn ich habe guten Appetit.

Civet. Und ich gleichfalls, liebes Fränzel. Nein, Schweſter, glauben Sie, ich ſtrecke mich nach meiner Decke.

Delia. Das gebe der Himmel.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

(London.)

(Die Straſſe vor des jungen Flowerdale's Hauſe.)

Flowerdale, und ſein Vater.

Flowerdale. Höre nur, Stoffel, bleib du hier ſtehen. Ich habe Sir Lancelot und den alten Weathercock dorther kommen ſehn; ſie müſſen gleich hier ſeyn; ich laſſe mich durchaus nicht ſprechen.

Vater. Verlaſſen Sie ſich auf mich; gehn Sie nur ins Haus. (Flowerdale geht ab.)

Sir Lancelot, und Weathercock.

Lancelot. He, guter Freund, du biſt doch bey Herrn Flowerdale?

Vater. Ja, mein Herr.

Lancelot. Iſt er zu Hauſe, mein lieber Mann?

Vater. Nein, Herr, er iſt nicht zu Hauſe.

Lancelot. Wenn er zu Hauſe iſt, ſo mache doch, daß ich ihn ſpreche.

Vater. Sir, Ihnen die Wahrheit zu ſagen, mein Herr iſt zu Hauſe; aber er will ſich durchaus nicht ſprechen laſſen. Er hat gewiſſe Dinge auszumachen, die ſeine Ehre betreffen; und darum will er Niemand ſprechen, bis er die erſt ins Reine gebracht hat.

Lancelot. O ſag' ihm doch, ſein ſehr guter Freund, Sir Lancelot Spurcock, möchte ihn gern ſprechen.

Vater. Mein Treu, Herr, wenn Sie etwa die Sache zwiſchen meinem Herrn und dem Devonſhirer ausfechten wollen, ſo betriegen Sie ſich in Ihrer Hoffnung, und machen ſich vergebne Mühe.

Lancelot. Guter Freund, dergleichen hab' ich gar nicht mit ihm vor. Ich komme, von andern Dingen mit ihm zu ſprechen.

Vater. Denn mein Herr hat ſich nun einmal darauf geſetzt, Sir, entweder ſeine Ehre zu retten, oder ſein Leben im Stich zu laſſen.

Lancelot. Mein Freund, ich weiß von keinen Händeln, die deinen Herrn, oder irgend ſonſt Jemand angehn. Ich habe ganz andre Dinge mit ihm abzuthun; ſey nur ſo gut, und ſag' ihm das.

Vater. Denn der Devonſhirer mag denken, wie er will; mein Herr denkt auf Blut und Tod. Das iſt einmal ausgemacht; (*) und darum, Sir, iſt alles Bitten vergebens.

Lancelot. Ich habe von dem allen nichts mit ihm zu ſprechen; das ſag' ich dir noch einmal.

Vater. Nun, ſo will ich ihm das melden.

(Der alte Flowerdale geht ab.)

Lancelot. Der närrſche Kerl! —— Ich ſehe wohl, er iſt ganz hitzig darauf; aber ich

(*) Im Engliſchen : Thats a round O; und dieß nehme ich lieber, mit Malone, im obigen Sinne, als, mit Steevens, für das Gegentheil, da es denn beyſeite geſagt werden müßte.

will ihm ſchon davon abzurathen ſuchen. (Der alte und junge Flowerdale kommen aus dem Hauſe.) Guten Morgen, Herr Flowerdale.

Flowerdale. Guten Morgen, lieber Sir Lancelot; guten Morgen, Herr Weathercock. Mein Seel, ihr Herren, da hab' ich eben in Machiavell geleſen; ich finde, es iſt gut, ihn zu kennen, aber nicht, ihm zu folgen. Ein Kerl wie die Peſt! Ich habe einige Anmerkungen über ihn gemacht; wie ſie nun auch ſind. — Und wie gehts denn, Sir Lancelot, wie gehts? — Eine närriſche Welt! man kann nicht ruhig darinn leben.

Lancelot. Herr Flowerdale, wie ich höre, iſt ein kleiner Hader zwiſchen dem Mann aus Devonſhire und Ihnen?

Fl. Vater. Ihnen, Herr? — Sie ſind ſo gute Freunde, als möglich.

Flowerdale. Wer? Herr Oliver und ich? — ſo gute Freunde, als möglich.

Lancelot. Sie thun recht wohl daran, daß Sie es leugnen. Ihre Verſchwiegenheit darüber iſt ſehr edel; nur wenige wären ihrer fähig. Aber, Herr, ich habe doch was davon gehört, und wünſchte ſehr, es wäre nicht ſo.

Flowerdale. Es iſt auch nichts daran, Sir

Lancelot; auf meine Ehre nicht: ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Lancelot. Nun, ſo will ichs Ihnen glauben, wenn Sie's auf Ihre Ehre verſichern, daß nichts daran iſt.

Flowerdale. Nein, ich verſichre es nun eben nicht auf meine Ehre, daß nichts daran iſt. Bedingungen laß ich mir von Ihnen nicht vorſchreiben. Haben wir was mit einander vor, ſo iſt was daran; haben wir nichts vor, ſo iſt nichts daran. Es mag ſeyn oder nicht; gleichviel.

Lancelot. Ha! nun merk' ich ſchon, ihr habt was mit einander vor; und das thut mir ſehr leid.

Flowerdale. Vielleicht irren Sie ſich, Sir Lancelot. Der Italiäner hat ein artiges Sprüchwort: Queſto . . . Nun! auch das hab' ich vergeſſen; ich hab's ausgeſchwitzt; aber nach meiner Ueberſetzung, wenn ſie richtig iſt, lautet es ſo: Haſt du einen Freund, ſo halt' ihn feſt; haſt du einen Feind, ſo gieb ihm den Reſt.

Lancelot. Ja, ja, ich ſehe nun ſchon, es iſt mit euch nicht richtig; und bey Gott, ich hätt' es gern anders.

Flowerdale. Je nun, was wir zuſammen haben, läßt ſich ſchwerlich ändern. Sir Lancelot, ich reite Morgen aus. Auf dem Wege, den ich reite, muß mir kein Menſch im Lichte ſeyn; ich möcht' es keinem rathen, mir die öffentliche Straſſe zu ſperren. Sagt mir einer: Flowerdale, dorthin kommſt du nicht; ſo iſt meine Antwort: Ich muß entweder vorwärts, oder zurück; aber zurück iſt meine Sache nicht; ich muß vorwärts. Kann ich dann meinen Weg nicht machen, ſo hat die Natur das Aeuſſerſte für mich gethan; und damit iſts aus.

Lancelot. Herr Flowerdale, jeder Menſch hat eine Zunge und zwey Ohren. Die Natur iſt in ihrem Gebäude eine ſehr künſtliche Baumeiſterinn.

Flowerdale. Das heißt wohl ſo viel, als: man ſollte billig mehr hören als ſagen.

Lancelot. Ganz richtig; und in der That hab' auch ich mehr gehört, als ich itzt ſagen werde.

Flowerdale. Gut geſagt.

Lancelot. Verläumdung iſt gemeiner als Wahrheit, Herr Flowerdale; aber Erfahrung iſt der beſte Beweis von beyden.

Flowerdale. Ganz richtig; ein gewiſſer Mann ſagt das in ſeinem dritten Canto. (*)

Lancelot. Ich habe gehört, Sie wären ſonſt etwas wild geweſen; ich hab' es geglaubt.

Flowerdale. Das war recht; das war nothwendig.

Lancelot. Aber ich habe vor kurzem etwas an Ihnen bemerkt, das mich in meinen guten Gedanken von Ihnen beſtättigt hat.

Flowerdale. Wirklich, Sir, ich bin überzeugt, daß ich Ihnen nie was zu Leide gethan habe. Etwas gutes hab' ich vielmehr an Ihnen oder den Ihrigen gethan; und davon, weiß ich, wiſſen Sie nichts; auch iſt es mein Wille nicht, daß Sie davon was wiſſen ſollen.

Lancelot. Ja, ja, Ihr Wille, (**) mein Herr.

Flowerdale. Freylich, mein Wille, Sir. zum Element, wiſſen Sie denn was von mei-

(*) Vermuthlich meynt er den dritten Geſang (*Canto*) in Spenſer's Feenköniginn, worinn Abeſſa die Dame *Luna* verläumdet. Steevens.

(**) Im Engliſchen iſt dieſer Wink treffender, weil Will das eigentliche Wort für Teſtament oder Vermächtniß iſt, welches im Deutſchen lezter Wille heißt.

nem Willen? — Bey Gott, Sir, wiſſen Sie was davon, ſo hat man mich angeführt.

Lancelot. Gehn Sie, Herr Flowerdale; ich weiß was ich weiß; und kenne Sie aus eigner Erfahrung ſo gut, daß ich Sie herzlich lieb habe. Meine Tochter iſt die Ihrige. Und gefällt Ihnen Heyrathen beſſer, als Schlägerey, ſo ſetzen Sie einmal alle die Grillen von Ehre beyſeite, und gehn itzt gleich mit mir. Eben da, wo Sie ein blutiges Gefecht zu halten dachten, ſollen Sie ſich mit einem liebenswürdigen Fräulein vermählen.

Flowerdale. Gut; aber Sir Lancelot . . .

Lancelot. Wollen Sie meinen Antrag nicht annehmen, ſo ſeyn Sie wenigſtens verſichert, daß ich Anſtalt machen werde, Ihren Zweykampf zu hintertreiben.

Flowerdale. Aber hören Sie mich nur an, Sir Lancelot.

Lancelot. Nein, nein, beſtehn Sie nur nicht auf Ihre vermeynte Ehre. Das iſt nichts, als unvernünftiger, unnützer, eitler Vorwand. Ihre eigentliche Beſtimmung iſt, meine Tochter zu heyrathen; geben Sie mir alſo nur gleich Ihr Wort, daß Sie das thun wollen. Ich will

hingehn;

hingehn, und es mit dem Mädchen richtig machen. Geben Sie mir alſo itzt gleich Ihre Entſchlieſſung; itzt oder niemals.

Flowerdale. Wollen Sie mich ſo dazu nöthigen?

Lancelot. Ja, bey Gott, entweder itzt zugeſchlagen, oder ich ſchlage nie zu. Sonſt wird das, was uns, wie ich hoffe, zuſammenbringen ſollte, uns auf ewig ſcheiden. Und hiemit fahren Sie wohl auf immer!

Flowerdale. Warten Sie. Es komme, wie es komme; meine Liebe geht über alles; ich werde kommen.

Lancelot. Ich erwarte Sie. Leben Sie wohl.

(Sir Lancelot und Weathercock gehn ab.)

Der Vater. Nun, Herr, wie machen wirs nun, Hochzeitkleider zu bekommen?

Flowerdale. Beym Element, das iſt wahr. Schaff Rath, Stoffel; nach der Hochzeit bezahl' ich alles.

Vater. Gut, gut, nichts weiter; ſchicken Sie ſich nur auf die Braut; an Kleidern ſolls uns auf allen Fall nicht fehlen.

Flowerdale. Und du ſollſt ſehn, wenn ich nur erſt meine Mitgift habe, ſo wollen wir manche frohe Stunde vergnügt zubringen. Das

Mädchen ſelbſt iſt mir keinen Pfifferling werth; bloß ihr Geld muß mich zum vergnügten Manne machen. (Geht ab.)

Vater. Iſts möglich, daß noch ein andrer ſeines Gleichen auf der Welt iſt? Gott verläßt er, und übergiebt ſich ganz dem Teufel. Wüßt' ich nicht gewiß, daß ſeine Mutter treu und tugendhaft geweſen iſt; ſo würde mein Herz mir ſagen, ſie habe mein Haupt entehrt; ſo würd' ich ſchwören, er ſey unmöglich mein Sohn. Aber ihr unſchuldiges Herz war ſolch einer Niederträchtigkeit nicht fähig.

(Flowerdale, der Oheim, kommt.)

Fl. Oheim. Nun, Bruder, ſag mir, wie findeſt du deinen Sohn?

Fl. Vater. O Bruder, leichtſinnig, wie der ärgſte Wildfang; ſchon ein wahrer Meiſter in der Schule des Laſters. Er thut nichts anders, als Betrug erfinden; und den ganzen Tag ſinnt er drauf, wie er am folgenden Tage ſeinen Freund hintergehen will. Er denkt an nichts, als an das Gegenwärtige. Für einen baaren Heller bezahlt er einen Schilling; aber hernach muß der Gläubiger freylich lange darauf harren. Als ich noch jung war, betrug ich mich freylich auch jung, war wild und aus-

ſchweifend, ſorglos und unbeſonnen: aber ſolche tolle Streiche, wie er macht, ließ ich mir wahrlich nicht einmal träumen.

Fl. Oheim. Ich ſagte dirs ja gleich; aber du wollteſt mirs nicht glauben.

Fl. Vater. Itzt hab' ichs gnug erfahren; aber eins tröſtet mich noch, Bruder; morgen wird er ſich mit der ſchönen Lucie, Sir Lancelot Spurcock's Tochter verheyrathen.

Fl. Oheim. Iſt das möglich?

Fl. Vater. Ganz gewiß; und dadurch denk' ich ihn zahm zu machen. Heute, Bruder, mußt du ihn in Verhaft nehmen laſſen; kann ihn irgend was kirre machen, ſo wirds das ſeyn. Denn bey ihm iſt das Laſter im üppigſten Auswuchs; ſeine itzige Lebensart würde nur ſeine Schande immer gröſſer machen, und ſeine Frau unter die Erde bringen.

Fl. Oheim. Was? an ſeinem Hochzeitstag ihn in Verhaft nehmen? Das wär' unchriſtlich, wär' unmenſchlich gehandelt. Wie manches Paar hat ſich um dieſen einzigen Tag ſieben Jahre nachmaligen Kummers erkauft! Laß es alſo heute noch anſtehn, thu es lieber morgen, und verbittre an dieſem Tage nicht ſeine Freude mit Herzeleid.

Fl. Vater. Bruder, ich will, daß es heute noch geſchehe, und zwar vor den Augen aller Leute, wenn er aus der Kirche kommt. Gieb nur Acht, wie er ſich dabey betragen wird; ſo wahr ich lebe, er wird die Schuld abſchwören. Und, damit die Summe nicht zu klein ſey, ſo ſprich, er ſey dir an die drey tauſend Pfund ſchuldig. Lieber Bruder, mache gleich Anſtalt dazu.

Fl. Oheim. Nun wohl, weil du es denn ſo haben willſt, Bruder, ſo will ichs thun, und ſogleich die Gerichtsdiener kommen laſſen.

Fl. Vater. Recht ſo, Bruder; auf dieſe Art werden wir erfahren, wie Sir Lancelot ſich bey dieſem Unfall beträgt, und wie ſeine junge Frau, deren Liebe dadurch auf die ſtärkſte Probe geſtellt wird, und wie alle die übrigen gegen ihn geſinnt ſind. Was ich thun werde, Bruder, wird ihm freylich viel ſchaden, aber auch viel Vortheil bringen. (Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

(Eine Heerſtraſſe bey London.)

Oliver; hernach Sir Arthur Grünſchild.

Oliver. Weiß gewiß, hier iſt der Platz, wo

der Schurke mich hin beſtellt hat. Kommt er, ſo iſts gut; kommt er nicht, auch gut! — Wüßt' ich auch, daß er mich zum Schuft machte, ſo will ich ihn doch erſt piſacken, will ihn erſt gewiß nehmen. Zudecken will ich ihn, und ihm nichts ſchuldig bleiben; das will ich. — Wer iſt denn das? — Sir Arthur? — Will beyſeite gehn. (Er geht beyſeite.)

Sir Arthur. Ich bin dem Devonſhirer hier ins Freye nachgeſetzt, aus Furcht, ihm möchte was zu leide geſchehen. Geſtern Abend kriegt' ich Witterung davon, daß Flowerdale und er ſich heute ſchlagen würden. Mein Seel, ich weiß wohl, daß Oliver'n nicht vor ihm bange iſt; aber um dahin zu ſehen, daß von beyden Seiten alles ſo zugienge, wie ſichs gehört, bin ich doch hergekommen, um Zeuge von der Probe ihres Muths zu ſeyn. — Guten Morgen, Herr Oliver.

Oliver. Gott grüß; guten Morgen.

Sir Arthur. Wie? Herr Oliver, ſind Sie böſe?

Oliver. Und wenn ichs wäre, was kümmerts Sie?

Arthur. Mich im mindſten nicht. Aber ich

denke, weil ich Sie ſo in voller Rüſtung ſehe, Sie warten auf einen, mit dem Sie ſich ſchlagen wollen.

Oliver. Wenn nun auch? So würd' ich Sie doch wohl nicht bitten, ſeine Parthey zu nehmen.

Arthur. Nein, auf meine Ehre, das brauchten Sie nun wohl nicht. Denn der, auf den Sie warten, glaub' ich, denkt nicht zu kommen.

Oliver. Nicht? — Wüßt' ich das, da wollt' ich ihn anderswo aufſtöbern.

(Daffodil kommt.)

Daffodil. O, Sir Arthur — Herr Oliver — wie wird das werden? Ihre Geliebte, und Ihre, und die meine, das ſchöne Fräulein Lucie, wird heute früh mit dem jungen Flowerdale verheyrathet.

Arthur. Mit Flowerdale verheyrathet? — Das iſt nicht möglich!

Oliver. Verheyrathet, Freund? — Will hoffen, du ſpaſſeſt nur, willſt uns nur zum Beſten haben?

Daffodil. O! es iſt allzu wahr! — Da kommt ſein Oheim.

Flowerdale der Oheim, mit einem Sherif und Gerichtsdienern.

Fl. Oheim. Guten Morgen, Sir Arthur; guten Morgen, Herr Oliver.

Oliver. Schönen guten Morgen, Herr Flowerdale. Sagen Sie uns doch, hat Ihr Schuft von Vetter ſich verheyrathet?

Fl. Oheim. Herr Oliver, nennen Sie ihn, wie Sie wollen; aber verheyrathet hat er ſich mit Sir Lancelots Tochter hier.

Arthur. Mit der?

Oliver. So? hat mir der alte Kerl ſo'nen Streich geſpielt? — Ha, Freund, hatte mirs verſprochen, ich ſollt' ſie haben! — Iſt er ſo ein Fuchs? — Will ihm's Waſſer beſehn, das verſichr' ich ihm!

Fl. Oheim. Da hör' ich die Muſik; ſie kommen aus der Kirche. Sherif, thu er ſeine Pflicht; ihr Leute, haltet euch brav dabey.

Sir Lancelot Spurcock, Flowerdale der Jüngere, Weathercock, Civet, Lucie, Franziska, Flowerdale der Vater, und Gefolge.

Oliver. Gott geb' euch Freude, wie der al-

te Spruch lautet, und ein biſſel Leid dazwiſchen! — Ihr habt ſchön Wort gehalten? habt ihr nicht?

Lancelot. Nur nicht böſe, Herr; die Schuld liegt an mir. Ich hab' alle Schuld'; hab' ihn abgehalten, ſich hier Ihnen zu ſtellen, Herr, und das konnt' ich; denn ich bin ein Richter, und dazu beeidigt, auf Ruh und Frieden zu halten.

Weathercock. Ja freylich iſt er das, Herr; ein wahrer Richter, und beeidigt, auf Ruh und Frieden zu halten. Sie müſſen hier die Hochzeitfreude nicht ſtören.

Lancelot. Nein, Herr; müſſen nicht wüten noch toben; oder wenn Sie's thun, ſo laß ich Sie in Verhaft nehmen.

Oliver. Gut, gut, will ruhig ſeyn.

Weathercock. Herr Flowerdale — Sir Lancelot — ſehen Sie wohl, wer hier iſt? — Herr Flowerdale.

Lancelot. (Zu Fl. Oheim.) Herr Flowerdale, herzlich willkommen.

Flowerdale. Sehn Sie, Oheim, das iſt ſie hier. —— Was? Herr Unterſherif? mich arretiren? Auf weſſen Verlangen? — Zieh von Leder, Stoffel!

Fl. Oheim. Auf mein Verlangen, Herr.

Lancelot. Wie ſo? warum denn, Herr Flowerdale.

Fl. Oheim. Darum, Herr: Dieſer Taugenichts hier hat Sie betrogen, und hat von mir, in verſchiednen Poſten, dreytauſend Pfund aufgenommen.

Flowerdale. Wie? Oheim, Oheim!

Fl. Oheim. Vetter, Vetter, du haſt mich ſchön beoheimt! und thut man dir nicht Einhalt, ſo wirſt du ein Betrüger aller, die dich kennen.

Lancelot. Je nun, Herr, wär' er Ihnen auch zehn tauſend Pfund ſchuldig; ſein Einkommen ſcheint mir jährlich wenigſtens drey tauſend Pfund zu ſeyn.

Fl. Oheim. O, Sir, ich erfuhr den ganzen Handel zu ſpät, daß er damit umgieng, Sie zu betriegen, daß er ein Teſtament unterſchob, und es ihrem guten Freunde dort, Herrn Weathercock, zuſchickte, woran kein wahres Wort war, lauter Aufſchneiderey und Lügen.

Lancelot. Was? hat er keine Edelgüter, Ländereyen und Schiffe?

Fl. Oheim. Keinen Pfenning, keinen Heller hat er im Vermögen.

Lancelot. Komm, ſag uns die Wahrheit, ſey aufrichtig, junger Flowerdale.

Flowerdale. Mein Oheim hier iſt verrückt, und will mich nur unglücklich machen; aber hier iſt mein Bedienter, ein ehrlicher Kerl, ſo wahr Gott lebt, und dafür bekannt; der weiß, daß alles wahr iſt.

Fl. Vater. Nicht doch, Herr; ich bin zu alt, um zu lügen. Ich weiß vielmehr, Sie haben ein Teſtament geſchmiedet, wo ſie bey jeder Zeile, die Sie ſchrieben, erſt nachſinnen mußten, wo die Ländereyen liegen ſollten, auf die Sie ſich beriefen.

Weathercock. Und ſag uns doch, wo liegen ſie denn, ehrlicher Freund.

Fl. Vater. In der That, nirgends, Herr; denn er hat gar keine.

Weathercock. Hilf Himmel! ich glaube, wir ſind angeführt.

Lancelot. Ich bin betrogen, und mein hoffnungsvollſtes Kind iſt unglücklich!

Flowerdale. Sie ſind nicht betrogen, und ſie iſt nicht unglücklich. Man verläumdet mich; ſo wahr ich lebe, man verläumdet mich. Sehn Sie, mein Oheim hier iſt ein Wucherer, und will mich nur gern unglücklich machen. Aber

ich werde vor Gericht ſchon beſtehen. Sagen Sie nur gut für mich; weiter verlang' ich nichts von Ihnen. Sie, Bruder Civet, und Herr Weathercock, ſagen Sie nur gut für mich, und laſſen mir nur meine Mitgift auszahlen; ſo wollen wir hinreiſen, und da ſollen Sie mit eignen Augen ſehen, wie meine guten ehrlichen Pächter mich bewillkommen werden. Sie ſollen nur für mich gut ſagen; mehr ſollen Sie nicht für mich thun; und du gieriger Blutigel du, wirſt du mit ihrer Bürgſchaft zufrieden ſeyn?

Fl. Oheim. Ja, Herr, ich verlange keine beſſre Bürgſchaft.

Lancelot. Nein, Herr, ich werde nicht Bürge bey Ihnen, auch Weathercock nicht, auch mein Sohn Civet nicht. Ich will mich nicht anführen laſſen, das will ich nicht. Sherif, nehm' er ſeinen Gefangnen hin; ich will nichts mit ihm zu thun haben. Sein Oheim mag falſche Würfel aus ſeinen falſchen Knochen machen; ich will nichts mit ihm zu thun haben; er hat mich angeführt, gekränkt, und beleidigt! — Komm, Mädchen, iſts gleich etwas ſpät, ſo iſts doch noch Zeit; du ſollſt nicht mit ihm betteln gehn.

Lucie. Er iſt mein Mann; und Gott im Himmel weiß, mit welchem Widerwillen ich mit ihm zur Kirche gieng. Aber, Sie trieben, Sie zwangen mich dazu. Der geweihte Prieſter ſprach eben erſt die Worte aus: „Ich müſſe meinen Mann in der Noth nicht verlaſſen.„ Jtzt muß ich ihm beyſtehn, und nicht mit Ihnen gehen.

Lancelot. Einem Betrüger beyſtehn! — Bey meinem Fluch, verlaß ihn!

Lucie. Heut' erſt beſchwuren Sie mich bey Ihrem Fluch, ihn zu nehmen. Unterdrücken Sie doch mein gekränktes Herz nicht vollends; Gott weiß, es blutet über ſein Unglück.

Lancelot. O Herr Weathercock, ich muß geſtehn, ich habe ſie zu dieſer Heyrath gezwungen, von der Meynung verleitet, daß ſein falſches Vermächtniß richtig wäre.

Weathercock. Ach! er hat auch mich überliſtet!

Lancelot. Sie hätte, ſo wie Delia, unverheyrathet und glücklich leben können.

Delia. Faſſen Sie ſich, lieber Vater; die Reue kommt zu ſpät.

Lancelot. Und auf ihren Knien bat und flehte ſie, wenn ſie ja ein trauriges eheliches Leben

führen müßte, Sir Arthur Gründſchilds Frau zu werden.

Arthur. Deſto mehr haben Sie ihr und mir zu nahe gethan.

Lancelot. O nehmen Sie ſie noch.

Arthur. Das laß' ich wohl bleiben.

Lancelot. Oder Sie, Herr Oliver, nehmen Sie mein Kind; und mein halbes Vermögen oben drein.

Oliver. Nein, Sir, will keine Gebote übertreten.

Lucie. Fürchten Sie nichts; ſie wird Ihnen nicht zur Laſt fallen.

Delia. Aber, Schweſter, lauf nur in deiner Hitze nicht ſpornſtreichs ins Verderben; du kannſt ihn lieben, aber darum darfſt du ihm nicht folgen.

Franziska. Freylich, Schweſter, laß ihn zum Henker gehn.

Weathercock. Allerdings, Fräulein; verlaſſen Sie ihn.

Lucie. Ihr ſeyd alle drey nicht geſcheidt; laßt mich in Ruhe. Ich ſchwöre, daß ich alle ſeine Schickſale mit ihm theilen will.

Oliver. Aber hat er nur erſt die Füſſe wie-

der frey, da weiß ich gewiß, er wird nicht mit Ihnen leben wollen.

Arthur. Ja, ja; itzt iſt er nur in zu handfeſter Verwahrung, um davon zu laufen.

Lancelot. Mädchen, du hörſt, wie du und ich beleidigt werden; und willſt du noch der Beleidigung ausweichen, ſo kannſt du's. Beſtehſt du aber drauf, bey ihm zu bleiben, ſo komm mir nie wieder unter die Augen, nenne mich nicht mehr Vater, erwarte keinen Heller von mir; denn all deine Mitgift geb' ich noch heute deiner Schweſter Franziska.

Franziska. (Zu Civet.) Was ſagſt du dazu, Thoms? Ich bekomm' eine hübſche Ausſteuer; und auſſerdem werd' ich eine gute Frau ſeyn; und, glaube mir, eine gute Frau iſt eine gute Sache.

Civet. Stille, Fränzel. Es ſollte mir doch, bey meiner Ehre, herzlich leid thun, deine Schweſter verſtoſſen zu ſehen.

Lancelot. Nun, bleibſt du noch immer dabey?

Lucie. Ja, ich bleibe dabey.

Lancelot. So komm mit mir; komm itzt, oder niemals.

Lucie. Dorthin geh' ich; gehn Sie zu Ih-

rem Freudenmahl; ich, von Gram überwältigt, gehe hin, und weine.

Lancelot. Meide mein Angeſicht auf ewig! — Kommt, ihr Herren, mit mir nach Hauſe; ich will euch zu weit beſſern Frauen, als ſie iſt, verhelfen. Delia, bey meinem Segen, ſprich nicht mit ihr. — Das niederträchtige Geſindel! ſich ſo spornſtreichs in den Bettelſtand zu ſtürzen!

Fl. Oheim. Sherif, nehm' Er ſeinen Gefangnen in Verwahrung.

Flowerdale. Bey Gott, Oheim, Sie ſind mir wahrlich an meinem Hochzeittage ſehr grauſam begegnet.

(Sir Lancelot, Civet, Weathercock, Franziska, Delia, und Gefolge, gehn ab.)

Lucie. (Zu Fl. Oheim.) O Herr Flowerdale, hören Sie mich nur an. Bleib' er doch nur noch ein wenig, lieber Herr Sherif. Iſts nicht um ſeinetwillen, ſo haben Sie doch meinetwegen Erbarmen mit ihm. Lieber Herr, verſtopfen Sie Ihr Ohr vor meinen Klagen nicht; meine Stimme wird ſchwach; denn weibliche Worte haben wenig Kraft.

Flowerdale. Sehen Sie, Oheim, ſie kniet vor Ihnen.

Fl. Oheim. Dich, ſchönes Mädchen, hab' ich von Herzen lieb; und es dauert mich um deinentwillen, daß du ſo unglücklich geweſen biſt, ſolch einen heilloſen jungen Mann zu heyrathen. Geh zu deinem Vater; denk' an ihn nicht weiter; denn ihn hat die Hölle zum Sohn der Schande ausgezeichnet.

Lucie. Rechnen Sie ſeine Wildheit, lieber Herr, ſeiner Jugend zu, und bedenken, daß itzt die Zeit gekommen iſt, da er ſie bereut. Gott! was können Sie für Gewinn oder Vortheil davon haben, daß Sie ihn in Verhaft bringen laſſen, da er nichts zu bezahlen hat? Wo nichts iſt, hat ja der Kaiſer ſein Recht verloren. O! erbarmen Sie ſich ſeiner, wie Gott ſich Ihrer erbarmen ſoll!

Fl. Oheim. Fräulein, ich kenne ſeine Denkungsart nur zu gut. Nichts auf der Welt kann ihn ſonſt zurechte bringen, als wenn man ihn mit dem Elende ſelbſt zuſammen feſſelt.

Lucie. Geſetzt, Ihre Schuld würde bezahlt, wär' er dann frey?

Fl. Oheim. Ja, Mädchen; ſo bald die bezahlt iſt, bin ich fertig. Aber für ihn iſt das eben ſo unmöglich, als es für mich iſt, die hohen

hen Pyramiden zu erſteigen. Sherif, nehm' Er ſeinen Gefangnen hin. Leb wohl, Mädchen.

Lucie. O! gehn Sie noch nicht, Herr Flowerdale; nehmen Sie mein Wort für die Schuld; mein Wort, meine Bürgſchaft.

Flowerdale. Ja bey Gott, Oheim, und meine Bürgſchaft dazu.

Lucie. Ach! noch nie war ich was ſchuldig, ohn' es zu bezahlen. Und ich kann arbeiten; er kann leider nichts thun. Ich habe noch einige Freunde, die ſich vielleicht meiner annehmen; ſeine vornehmſten Freunde ſuchen ſein Unglück. Alles was ich nur erbitten, erwerben oder erlangen kann, ſoll für Sie ſeyn. — O! wenden Sie ſich nicht weg. Mich dünkt, ein Mann von ſo ehrwürdiger Miene, ſo erfahren in dem Lauf dieſer verderbten Welt, ſollte in ſeinem Herzen mitleidiges Gefühl für den Gram eines armen Mädchens haben. Um meinetwillen, um ſeines Vaters, und Ihres Bruders willen, ja, um Ihrer eignen Seele willen, die Freude hofft, erbarmen Sie ſich meines Zuſtandes; ſtürzen Sie nicht zwey Seelen ins Verderben.

Fl. Oheim. Steh auf ſchönes Mädchen. Nicht aus Achtung für ihn, ſondern aus Mitleid mit deiner unglücklichen Wahl, geb' ich

ihn los. Herr Sherif, ich dank' ihm; und hier, Gerichtsdiener, habt ihr ein Trinkgeld. — Da, Mädchen, nimm das Geld hin; da ſind hundert Kronen; und damit ich gewiß wiſſe, daß er es nicht in die Hände bekömmt, ſo nimm du es hin, Stoffel, und geh ſparſam damit um; aber ihr laß es an nichts fehlen. Trockne deine Augen, Nichte; jammre nicht zu ſehr über einen Menſchen, der ſein ganzes Leben liederlich hinbrachte. Begegnet er dir gut, ſo wird er ſich Freunde machen; begegnet er dir übel, ſo bereitet er ſich dadurch eigne Schande.

(Er geht ab.)

Flowerdale. Tod und Verderben begleite dich, alter Sündenbock! — — Komm, Stoffel, das Geld her; komm, ehrlicher Stoffel!

Fl. Vater. Nein, wahrhaftig nicht, Herr; nehmen Sie mirs nicht übel.

Flowerdale. Was, dir nicht übel nehmen? — Gieb mir das Geld, du alter Schlingel, oder ich werde dich zurichten . . .

Lucie. Vergreifen Sie ſich nicht an ihm. — Gieb ihm das Geld hin, ehrlicher Freund.

Fl. Vater. Wenn Sie es zufrieden ſind; von Herzen gern. (Er giebt ihm das Geld.)

Flowerdale. Zufrieden, Kerl? — Blitz,

ſie muß es wohl zufrieden ſeyn, ſie mag wollen oder nicht. Daß ſolch ein Plappermaul mit mir gehn will! — Fort, packe dich zu deinem groben, dickwanſtigen Vater. Bring mir deine Mitgift, oder komm mir nie wieder vor Augen.

Fl. Vater. Herr, ſie hat ihren Vater und alle ihre Freunde um Ihrentwillen verlaſſen.

Flowerdale. An den Galgen mit dir, ihrem Vater, ihren Freunden und allen mit einander.

Fl. Vater. Aber ſcheiden Sie ſich wenigſtens von etwas Geld, ihr eine Wohnung zu ſchaffen.

Flowerdale. Ja wohl denk' ich mich von ihr und dir zu ſcheiden; aber ſcheid' ich mich von Einer Krone, ſo laß' ich mich hängen. Lieber werf' ich ſie mit einem Wurf im Spiel zum Teufel, wie ichs ſchon mit tauſend ihres gleichen gemacht habe.

Fl. Vater. Nun, ſo muß ich von der Leber weg reden. — Ungerathner Bube, du hatteſt einen Vater, der ſich geſchämt hätte . . . .

Flowerdale. Mein Vater war ein Eſel, ein alter Eſel.

Fl. Vater. Dein Vater? — Du ſtolzer, unbändiger Böſewicht! — Willſt du dich unnütz machen? Ich nehm' es mit dir auf.

Lucie. Lieber Mann, laß Er ihn gehn.

Fl. Vater. Hienge mir das winſelnde Weib hier nicht am Halſe, ſo wollt' ich dich lehren, was es heißt, auf deinen Vater zu ſchmähen. Geh, hänge, bettle, verhungre, würfle, ſpiele; damit du hernach, wenn alles durchgebracht iſt, verzweiflen, und dich erhänken könnteſt.

Lucie. O! fluch' Er ihm nicht.

Fl. Vater. Ich fluch' ihm nicht, und für ihn beten, wär' umſonſt. Mich ärgerts nur, daß er ſeines Vaters Namen führt.

Flowerdale. Warte, du alter Schlingel, ich werde dich ſchon finden. — Packe dich, Kerl; ich will dir die Livrey nicht über die Ohren ziehen, weil du ſie bezahlt haſt; aber bediene dich nicht meines Namens, Kerl, hörſt du? Daß du dich nur nicht meines Namens bedienſt, oder es geht nicht gut.

Fl. Vater. So bezahlen Sie mir erſt die zwanzig Pfund, die ich Ihnen vorgeſchoſſen habe, oder geben Sie mir ſichre Anweiſung, wenn ich ſie heben ſoll.

Flowerdale. Ich will dir keinen Pfenning bezahlen, will dir keine Sicherheit darüber geben. (Zu Lucie.) Daß du nicht mit mir gehſt,

du Mutz du; daß du's nicht thuſt! — Thuſt du's, du Bettelmenſch, ſo ſchneid' ich dir die Naſe ab.

Lucie. Gott! was ſoll ich machen?

Flowerdale. Je nu, werd' eine Hure; das iſt ein gutes Handwerk; und dann werd' ich dich vielleicht dann und wann ſehen.

(Er geht ab.)

Lucie. Weh mir, daß ich je geboren ward!

Fl. Vater. Gutes Fräulein, weinen Sie nicht; ich werde Sie nicht verlaſſen.

Lucie. Ach mein Freund, ich weiß nicht, was ich machen ſoll. Mein Vater, und meine Freunde haben mich verſtoſſen, und ich unglückliches, verlaßnes Mädchen weiß weder, wohin ich mich wenden, noch was ich ſagen ſoll.

Fl. Vater. Es ſchmerzt mich in der Seele, ihre Thränen zu ſehen, die das Roſenroth ihrer Wangen ſo entſtellen. Faſſen Sie ſich, mein Fräulein; machen Sie ſich keinen vergeblichen Kummer. Ich habe noch ein kleines Vermögen hier in der Stadt, welches ſich etwann auf hundert Pfund beläuft; das alles, und noch mehr, ſteht Ihnen zu Dienſte. Itzt gleich will ich Ihnen zu irgend einer ausländiſchen Verleidung behülflich ſeyn, und Sie hier in der

Stadt in Dienſt bringen, wo Sie alle kennen, aber ſelbſt unbekannt ſeyn ſollen. Kommen Sie, grämen Sie ſich nicht weiter über das, was nicht zu ändern ſteht. Weinen Sie nicht über einen Menſchen, der ärger iſt, als das Laſter ſelbſt.

Lucie. Ich dank' Ihnen, mein Herr.

(Sie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Zimmer in Sir Lancelot Spurcocks Hauſe in Kent.)

Sir Lancelot, Sir Arthur, Oliver, Weathercock, Civet, Franziska, und Delia.

Oliver. Nun, es iſt mir doch manch läppſcher Streich geſpielt; aber ſolch eine Fratze, wie die da, hat mir noch keiner vorgemacht.

Lancelot. Sohn Civet, Tochter Franziska, habt Geduld mit mir. Ihr ſeht, wie mich innrer Gram niederhält, um jenes unglückliche

Mädchen, eure Schweſter Lucie. Aber es geht mir ſo, wie es vielen andern Häuſern geht; die Kinder, die man am liebſten hat, ſind die unglücklichſten.

Civet. So iſts, lieber Herr Vater, gerade ſo iſts Ihnen gegangen. Aber was iſt zu machen? Legen Sie die Hand aufs Herz, und laſſen es gut ſeyn. Hier iſt Ihre Tochter Franziska, und hier bin ich. Wir wollen eben nicht ſagen, daß wir ſo verſtändige Kinder in die Welt ſetzen werden, aber doch eben ſo hübſche, als Lucie jemals war, ob ſie gleich überall den Preis und den Ruhm eines hübſchen Mädchens hat. Aber, lieber Vater, es iſt nun einmal ſo. (*) — Sie werden doch kommen.

Lancelot. Ja, Sohn Civet, ich werde kommen.

Civet. Und Sie auch, Herr Oliver?

Oliver. Freylich, da man mich bey dieſem

(*) Im Original ſteht hier eine ſprüchtwörtliche Redensart: *Dun is the mouſe*, die auch im Romeo und Julie, und in vielen alten engliſchen Schauſpielen vorkommt, deren Bedeutung aber nicht völlig ausgemacht, noch durch die Analogie zu beſtimmen iſt.

Feſt hier zum Beſten gehabt hat, ſo will ich ſehn, ob ich mir dort ein beßres Feſt machen kann.

Civet. Und Sie, Sir Arthur?

Arthur. Ja, Herr Civet, wenn mir gleich nicht froh ums Herz iſt, ſo will ich doch bey Ihrer Hochzeitsfeyer zugegen ſeyn.

Civet. Und in der That ſeyd ihr mir alle willkommen, herzlich willkommen. Komm, Fränzel, biſt du fertig?

Franziska. Herr Je! wie haſtig die Männer ſind! — Lieber Vater, wünſchen Sie mir doch Gottes Segen.

Lancelot. Gott ſegne dich, wie ich dich ſegne! Gott ſchenke dir Verſtand, und geb' euch beyden viel Freude. Ich wünſch' es mit naſſen Augen.

Franziska. Aber, Vater, ſoll meine Schweſter Delia nicht mit uns gehn? Sie verſteht ſich ſo gut aufs Kochen und dergleichen mehr.

Lancelot. Ja freylich ſoll ſie's. Delia, mach dich fertig.

Delia. Ich bin fertig, mein Vater. Ich geh' erſt nach Greenwich, von da zu meinem Vetter Cheſterfield, und ſo nach London.

Civet. Ich bins zufrieden, liebe Schweſter

Delia, bins gern zufrieden; aber bleiben Sie nicht aus, gute Schweſter. Beſorgen Sie die Küche und den Haushalt; denn ich möchte nicht gern, daß mein liebes Fränzel ſich die Finger ſchmutzig machte.

Franziska. Nein, wahrhaftig, das möcht' ich auch nicht gern. Eine Edelfrau, und noch dazu eine verheyrathete Edelfrau, ſollte ſich mit Köchen und Küchenjungen abgeben! Das werd' ich fürwahr nicht; das iſt mir unleidlich.

Civet. Auch iſt es mein Wille nicht, daß du das ſollſt, liebſtes Herzchen; du ſiehſt ja, daß ich gar die Abſicht nicht habe. Nun, lebt alle wohl! — Potz tauſend, Herr Weathercock! Sie ſind doch auch von unſrer Geſellſchaft?

Weathercock. Von Herzen gern; denn ich liebe eine gute Tafel.

Civet. Nun, Gott behüt' euch alle. Komm, Fränzel.

Franziska. Gott behüt Sie, Vater; Gott behüt Sie. Sir Arthur, Herr Oliver, Herr Weathercock, Schweſter, Gott behüt' euch alle. Gott behüt' Sie, Vater; Gott behüt' euch ſamt und ſonders! ————————

(Civet und Franziska gehn ab.)

Weathercock. Nun, wie ſtehts, Sir Ar=

thur? ganz kapot? — Herr Oliver, wie wirds? — Luſtig, Sir Lancelot; luſtig ſagen Sie: Wer kann halten, was weg will?

Lancelot. Allerdings iſt ſie weg, das arme Mädchen; iſt verloren! Aber freylich, wenn Kinder eigenwillig ſind, müſſen ſie dafür büſſen.

Arthur. Nur ſind Sie vornehmlich Schuld daran, Sir, daß ihr zu nahe geſchieht; und darum iſts billig, daß Sie es wieder gut zu machen ſuchen.

Weathercock. Das müſſen Sie freylich, Sir Lancelot, das müſſen Sie.

Lancelot. Muß ich? — Wer kann mich dazu zwingen, Herr Weathercock? Ich werde doch wohl thun können, was ich will?

Weathercock. Das können Sie allerdings; Sie können thun, was Sie wollen.

Oliver. Ja; aber wenn Sie klug ſind, wär's doch nicht gut, aus lauter Eigenſinn und Trotz eine ſo ſchöne Amaryllis (*) zu verſtoſſen, als man nur immer an einem ſchönen Sommertage ſehen kann. Will euch ſagen, was ich thun will. Werde hingehn, und die Stadt auf und

(*) Im Engliſchen: a Dowſabel; ein Schäfername, der auch beym Drayton vorkommt.

nieder durchſtöbern, und ſehn, ob ich nichts neues von ihr hören kann, und will ſie dem Schlingel von Kerl wegnehmen; denn mein Seel, er macht ſie nur unglücklich. Und hiemit lebt wohl. Bey Ihrem Sohn Civet ſehn wir uns wieder., Sir Lancelot.

Lancelot. Ich dank' Ihnen, mein Herr. Ich nehm' es als einen Freundſchaftdienſt.

Sir Arthur. Sie ausfindig zu machen, wag' ich Blut und Leben; denn ich liebte ſie zu ſehr, als daß mir ihr Glück gleichgültig ſeyn könnte.

(Civet und Sir Arthur gehn ab.)

Lancelot. O! Herr Weathercock, wie unglücklich war ich, daß ich meine Tochter mit Gewalt von Herrn Oliver und dieſem guten Ritter abzog, um ſie einem Manne zu geben, an dem kein gutes Haar iſt!

Weathercock. Unglücks genug; aber was iſt zu machen?

Lancelot. O ja, ich weiß ungefähr ſchon, was zu machen iſt. Der junge Flowerdale ſitzt gewiß im Gefängniß.

Weathercock. Gewiß; nichts iſt gewiſſer.

Lancelot. Aber vielleicht hat ihn auch ſein Oheim wieder frey gegeben.

Weathercock. Sehr wahrſcheinlich; ohne Zweifel hat er das.

Lancelot. Nun, wenn er noch ſitzen ſollte, ſo kann ich meine Tochter wieder wegnehmen, bis ſeine Sache entſchieden iſt; denn ich will ihn wegen Betriegerey belangen.

Weathercock. Das können Sie allerdings, und ihn ganz unterkriegen.

Lancelot. Das nun wohl nicht; vielleicht werd' ich auch abgewieſen, und man vollzieht an ihm ſein Urtheil.

Weathercock. Freylich, das kann leicht kommen; und darum nehmen Sie ſich in Acht.

Lancelot. Wenn auch; ich will doch die Klage gegen ihn anhängig machen. Er mag ſitzen, oder frey ſeyn, gleichviel. Sie werden doch einer von den Zeugen ſeyn, Herr Weathercock. (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

(Eine Straſſe in London.)

Flowerdale; hernach Delia, und Artiſchock.

Flowerdale. Unglück vom Teufel! — Hohle der Teufel die Würfel! — Die Würfel, der

Teufel und ſeine Großmutter gehören zuſammen! — Von allen meinen hundert Kronen iſt mir kein Heller mehr übrig. Hohl der Henker das: Komm Fünfe! (*) — Was ſoll ich machen? Ich kann nichts mehr auf Kredit nehmen; es iſt keiner mehr von meinen Bekannten, Jung oder Alt, wovon ich nicht viel oder wenig geborgt habe. Wüßt ich nur, wo ich eine gute Geldbörſe kriegen, und frey damit durchkommen könnte! — Mein Seel! ich wills darauf wagen! — Bliz! meine Schweſter Delia; ich will ſie beſtehlen, ſo wahr ich lebe!

Delia. Lieber Artiſchock, geh nicht ſo geſchwinde; es iſt ſehr heiß, und ich bin etwas müde.

Artiſchock. Nein, wahrhaftig, Fräulein Delia, ich will Sie mit meinem Führen nicht müde machen. Wir wollen einen ganz mäßigen Paß gehn.

Flowerdale. Halt! die Börſe her!

Artiſchock. (Im Weglaufen.) Hilf Himmel! Diebe! Diebe!

Flowerdale. Her, her mit der Börſe! — Ihre Börſe, Fräulein!

(*) Spieler pflegen beym Werfen oft die Würfel ſo anzurufen. Malone.

Delia. Die Stimme hab' ich ſchon ehedem oft gehört! — — Wie? Bruder Flowerdale iſt ein Straſſenräuber worden?

Flowerdale. Ja, zum Henker, das dank' ich deinem Vater. Aber, Schweſter, geſchwind, heraus mit dem Gelde! — Was iſts weiter? Ich bin nun einmal in der Welt; ich muß einmal leben; auch iſts keine Sünde zu ſtehlen, wenn einem Niemand was geben will.

Delia. O Gott! iſt denn alle Tugend aus deinem Herzen verbannt? — Bedenke die Schande, die ſolch eine That nach ſich zieht.

Flowerdale. Mich ſchändet keine Schande. Komm, gieb mir deine Börſe. Ich werde dich binden, Schweſter, wenn ich ſie nicht mit Gutem kriege.

Delia. Nein, binde mich nicht. Da, hier iſt alles, was ich habe. Möchte nur dieß Geld deine Schande auslöſen können!

Oliver, Sir Arthur, und Artiſchock.

Artiſchock. Diebe! Diebe! Diebe!

Oliver. Diebe? — Wo denn? — Ha! ſieh da, Fräulein Delia, wären Sie bald geplündert?

Delia. Nein, Herr Oliver, es iſt Herr Flowerdale; er ſpaßte nur mit mir.

Oliver. Was? Flowerdale, der Schuft? — Gut daß wir dich treffen, Freund; da haſt du eins. (Er ſchlägt ihn.)

Flowerdale. Nun, ich laſſe mich itzt mit Ihnen nicht ein, weil ich nothwendige Geſchäfte habe.

Delia. Hier, Bruder Flowerdale, ich leihe Ihnen dieß Geld da.

Flowerdale. Ich danke, Schweſter.

Oliver. Daß Sie berſten möchten, wenn Sie dem Taugenichts Einen Pfenning geben! — Aber, weil Sie's nicht behalten können, ſo will ich es behalten.

Arthur. Es iſt nicht erlaubt, einem Menſchen ſo auszuhelfen, der ſein tägliches Geſchäfte daraus macht, herum zu ſchwärmen.

Delia. Bruder, Sie ſehen, wie übel alle Leute auf Sie zu ſprechen ſind. Leben Sie wohl, und Gott gebe, daß Sie ſich beſſern.

Oliver. Kommt nur, ich will mit euch gehn, will euch ſicher begleiten, und wohl vor zwanzig ſolchen Spitzbuben ſchützen, wie der einer iſt. (Zu Flowerdale.) Fahrt wohl, Freund, und geht an den Galgen, wie Ihr, hoff' ich, bald thun werdet. Kommen Sie, Sir Arthur.

(Alle, auſſer Flowerdale, gehn ab.)

Flowerdale. Daß du die Peſt kriegteſt, du Schlingel von Tuchmacher! — Der Devonſhirer da, iſt, glaub' ich, aus lauter Schweinfleiſch gemacht; ſeine Hände nützen zu nichts, als Wollſäcke aufzuladen; ſein Herz iſt ſo dick und fett, wie ſein Geſicht. Er iſt von allen braven, wackern Leuten ſo himmelweit verſchieden, als ich davon entfernt ſeyn ſollte, Schweine zu füttern, und mit dem Wilde zu ſaufen; wo ich nun freylich nahe daran bin. Nun, was iſt zu machen? Wenn Geld, Vermögen und Freunde ſo zuſammen ſchmelzen, ſo fahr wohl, o Leben! und damit hats ein Ende.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Eine andre Straſſe; vor Civet's Hauſe.)

Flowerdale der Vater, Lucie, wie eine Holländerinn gekleidet, Civet, und Franziska.

Civet. Mein Treu, du ſollſt dafür Gott's Lohn haben, guter Chriſtopher. Ich danke dir für mein Dienſtmädchen; ſie gefällt mir ſehr gut. Wie gefällt ſie dir, Franziska?

Franziska. Im ganzen Ernſte, Thoms, ſehr gut, ungemein gut; ſie ſpricht ſo artig; — — Sagt doch, wie heißt Ihr?

Lucie.

Lucie. Jk heiß Toniken.

Franziska. Wahrhaftig ein hübſcher Name! O Toniken, Ihr verſteht Euch ſehr gut darauf, den Kopf nach der neuen Mode aufzuſetzen.

Lucie. Werd' maaken alles mit de Hoeft.

Civet. Was iſt ſie für eine Landsmänninn, Stoffel?

Fl. Vater. Eine Holländerinn, Herr Civet.

Civet. Je! da iſt ſie ja eine Ausländerinn; nicht wahr?

Fl. Vater. Ja, Herr, das iſt ſie.

Franziska. O! ſo wirſt du mir ſagen können, wie ich zu Backen und Ohren (*) komme?

Lucie. Well Meffrouw, heel well.

Fl. Vater. Backen und Ohren! — Ey, gnädge Frau, brauchen Sie denn Backen und Ohren? Mich dünkt, ſie haben beyde ſehr ſchön.

Franziska. Du biſt nicht geſcheidt. — Thoms, du weißt wohl, was ich meyne.

Civet. Ja, ja, Stoffel; ſie tragen dergleichen auf den Köpfen. Bring ſie doch hinein, Stoffel, und zeig' ihr mein Haus.

(*) Vermuthlich der Name eines damals üblichen Kopfzeuges. Malone.

Fl. Vater. Gleich, Herr. Komm, Toniken.

Franziska. O Thoms, ich habe heute noch keinen Schmatz von dir gekriegt, Thoms.

Civet. Nein, Fränzel, hier vor den Leuten müſſen wir uns nicht küſſen. Behüte der Himmel, Fränzel! — Sieh nur, da kommt meine Schweſter Delia. (Delia und Artiſchock kommen.) Willkommen, liebe Schweſter.

Franziska. Willkommen, liebe Schweſter. Wie gefällt dir mein Kopfputz?

Delia. Sehr gut, Schweſter.

Civet. Es freut mich, daß Sie da ſind, Schweſter Delia, um das Abendeſſen zu beſtellen; ſie werden bald hier ſeyn.

Artiſchock. Ja, wenn das Glück nicht gut geweſen wäre, ſo würde ſie itzt nicht hier ſeyn. Der Schuft von Flowerdale hätt' uns bald gezwiebelt; wäre Herr Oliver nicht dazu gekommen, ſo wären wir geplündert.

Delia. Schweig, Freund, nichts weiter.

Fl. Vater. Geplündert! — Von wem?

Artiſchock. Blitz! von keinem andern als Flowerdale; er iſt Straſſenräuber geworden.

Civet. Mein Treu, das taugt nicht; aber Gottlob, daß ihr ſo davon kamt! Wollen Sie näher gehn, Schweſter?

Fl. Vater. (Zu Artiſchock.) Hör doch her, gu-

ter Freund; hat Flowerdale, eben der Flowerdale, der mein Herr war, euch plündern wollen? Ich bitte dich, ſage mir die Wahrheit.

Artiſchock. Ja freylich, eben der Flowerdale, der dein Herr war.

Fl. Vater. Weißt du was? Da haſt du eine franzöſiſche Krone; ſage nur kein Wort mehr davon.

Artiſchock. Nein, kein Wort! — (beyſeite.) Itzt riech' ich den Braten; da ſteckt Schelmerey dahinter! Von jeder Börſe, die Flowerdale mauſet, hat er Halbpart; und das giebt er mir nur, um reinen Mund zu halten. (laut.) Kein Wort werd' ich ſagen.

Fl. Vater. Nun, Gott ſey Dank.

Franziska. Sieh doch einmal, Schweſter: ich habe hier ein neues holländiſches Mädchen; ſie ſpricht ſo ſchön, daß dirs in die Seele freuen wird.

Civet. Wie gefällt ſie Ihnen, Schweſter?

Delia. Ihr Mädchen gefällt mir ſehr gut.

Civet. Nun, liebe Schweſter, wollen Sie näher gehn, und Anſtalt zum Abendeſſen machen? Die Gäſte werden gleich hier ſeyn.

Delia. Ja, Bruder, gehn Sie nur voran; ich komme nach. (Alle, auſſer Delia und Lucie, gehn

ab.) Höre Sie doch, holländiſche Jeffrouw, ein Wort;

Lucie. Wat beliept?

Delia. Schweſter Lucie, weder deine zerbrochene Sprache, noch deine Verkleidung können dich vor mir verbergen; ich kenne dich zu gut. Sage mir doch, was bedeutet dieß?

Lucie. Schweſter, ich ſehe, du kennſt mich; aber verrathe mich nicht. Dieſe erborgte Geſtalt, die ich angenommen habe, ſoll mich nur eine Zeitlang vor meinem Vater und meinen nächſten Freunden verborgen halten, bis ich ſehe, wie es mit Flowerdale's unglücklichen Umſtänden abläuft.

Delia. O! er iſt ſchlimmer als ſchlimm; laß ihn gehn, und laß den Gedanken an ihn nie wieder in deine Seele kommen.

Lucie. Rathe mir dergleichen nicht. Geſetzt auch, er ſey ſo arg als möglich; ſo kann doch in Zeit von Einer Stunde alles das Unglück ein Ende haben, worein ſeine vorige Lebensart ihn ſtürzte. Darum, liebe Schweſter, entdeck' es nicht, wer ich bin. Beſſert er ſich noch, ſo wird's immer nicht zu ſpat ſeyn.

Delia. Gut; ich ſehe wohl, mein Rath macht

dich nicht anders Sinnes; du biſt vorſetzlich blind; aber ich will dich nicht verrathen.

Lucie. Dafür dank' ich dir, Delia. Itzt muß ich bey meiner Schweſter Franziska mich beliebt zu machen ſuchen, die weder ſchön noch verſtändig iſt.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Eine Straſſe vor Civet's Hauſe.)

Flowerdale allein.

Flowerdale. Immer weiter vorwärts geht der auf ſeinem Wege, der nicht weiß, wohin er führt. Ich habe alle Mittel, mir zu helfen, ſchon verſucht; habe nun nichts mehr zu thun, als mich zu erhenken. Seit geſtern um zwey Uhr leb' ich von einem Pfefferkuchen, den ich bey einer Leiche kriegte; (*) und zu trinken

(*) Man pflegte ehedem in England bey einer Leiche unter das Gefolge ſehr gute Kuchen, und

bekam ich in einer Bierſchenke unter Laſtträgern, die allenfalls einen, der kein Geld hat, hinweg tragen — — nämlich aus ihrer Geſellſchaft weg; denn ſie ſind Leute von gutem Betragen. (*) — Wer kommt da? — Ha! die beyden Wilddiebe, die mir all mein Geld abgewonnen haben. Ich will doch verſuchen, ob ſie mir was leihen wollen. (Richard und Ralph kommen.) Nun, Herr Richard, wie gehts? Was machſt du, Ralph? — Bey Gott, ihr Leute, es geht für mich kahl in der Welt her. Wollt ihr wohl ſo gut ſeyn, und mir beyde nur Eine Krone leihen? Ihr wißt, ihr habt neulich ihrer hundert von mir gewonnen.

Ralph. Was? eine Krone? Gott ſtraf uns, wenn wir nicht eine Stunde hernach, wie du fort warſt, jeden Pfenning wieder verloren haben!

Flowerdale. Ich bitte dich, leih mir nur ſo viel, daß ich mein Abendeſſen bezahlen könne. Auf meine Ehre, ich bezahle dirs wieder.

ſchlechtre unter das Volk auszutheilen; von den letztern ſcheint hier Flowerdale einen bekommen zu haben. Steevens.

(*) Eben dieß Wortſpiel kommt im Romeo vor.

Ralph. Wahrhaftig, wir haben keinen Dreyer; keinen Heller. Mich wunderts, Herr Flowerdale, daß Sie ſich ſo ſorglos ins Verderben ſtürzen. Sie verlieren ja mehr Geld in einer Stunde, als ein andrer ehrlicher Mann im ganzen Jahre verthut. Schämen Sie ſich doch, legen Sie ſich auf irgend ein anſtändiges Gewerbe, und leben nicht ſo, wie ein Landſtreicher.

(Richard und Ralph gehn ab.)

Flowerdale. Freylich ein Landſtreicher; aber ihr ſeyd doch noch ſchlechtere Kerle. Erſt betriegen ſie mich, und dann geben ſie mir guten Rath. Die Teufel die brachten mich erſt ſo weit, wie ich itzt bin; und nun ſind ſie die erſten, die mich mißhandeln. — Doch, ich habe noch Einen Freund übrig! Nicht weit von hier wohnt eine Buhlſchweſter, die ich zuerſt in ſeidne Kleider ſetzte. Sie hat keinen Zahn im Munde, der mir nicht wenigſtens zwanzig Pfund zu ſtehen kommt. Sie will ich itzt beſuchen, da ich kein Geld habe; wenn mir recht iſt, wohnt ſie gleich hier. (Er pocht.) Holla! iſt Madam Apricock zu Hauſe? (Es kommt ein Kuppler.)

Kuppler. Was iſt das für ein unverſchämter Flegel, der da ſo dreiſt pocht? — Haha! ſeyd Ihrs, alter Verſchwender, ſeyd Ihrs?

Durch die ganze Stadt ſeyd Ihr ſchon für einen Betrieger bekannt. Meine Herrſchaft hat euch geſehen, und läßt Euch ſagen, Ihr ſollt Euch entweder den Augenblick hier vom Hauſe wegpacken, oder man werde Euch gleich ſolch einen Willkommen geben, der Euch nicht behagen wird. Am beſten thut Ihr, wenn Ihr gleich fort geht. (Er geht ab.)

Flowerdale. So recht; das iſt einmal der Lauf der Welt; itzt, da du arm biſt, begegnet dir ſelbſt eine nichtswürdige, geſchminkte Buhlſchweſter ſo verächtlich. Nun wohl! da meine verdammten Zunftgenoſſen mich ſo mißhandeln, ſo will ich einmal verſuchen, wie mir rechtſchaffne Leute begegnen werden. (Es kommt ein alter Bürger.) Ich bitte Sie, mein Herr, haben Sie Mitleid mit einem Menſchen, deſſen Glücksumſtände ehedem beſſer waren, als ſie itzt zu ſeyn ſcheinen. Wollten Sie mir nur eine ſo kleine Gabe mittheilen, als ich brauche, zu meinen Freunden zu kommen, ſo würd' ich Ihnen ſo lange mit Dank verpflichtet bleiben, bis ich eine ſo groſſe Gefälligkeit erwiedert hätte.

Bürger. Pfui, pfui, junger Menſch, die Aufführung taugt nicht viel. Wir haben hier in der Stadt nur zu viele von ſeiner Art. Aber

da ich Ihn noch nicht in dieſem Aufzuge geſehen habe, und noch nicht als einen gemeinen Bettler kenne; da, nehm' Er hin; hier iſt eine Krone, wovon Er unterwegs zehren kann. Geh Er zu ſeinen Freunden; verlaß' er ſich nicht aufs Betteln. Sehr oft nimmt ſolch ein ſchlimmer Anfang ein noch ſchlimmeres Ende.

(Er geht ab.)

Flowerdale. Ein ſchlimmeres Ende! —— Nun wenn's nicht ſchlimmer hinausläuft, als auf alte Kronen, ſo frag' ich nichts darnach. Itzt, da ich einen ſo guten Anfang gemacht habe, will ich mir keinen Sechspfenningsbeutel entwiſchen laſſen. — Element! da kommt wieder einer! — (Es kommt eine Bürgersfrau, und vor ihr ein Bedienter mit der Fackel.) Gott grüß Sie, ſchöne Frau. Haben Sie doch die Güte, Madam, ſich der Nothdurft eines armen Menſchen, eines jüngern Bruders aus einer guten Familie, anzunehmen. Ganz gewiß wirds Ihnen der liebe Gott dreyfach wieder erſetzen. Nehmen Sie ſich eines Menſchen an, der bisher noch keinen um einen Pfenning, um einen Halbpfenning, um einen Heller angeſprochen hat.

Bürgersfrau. Wart, Alexander. — In

Wahrheit, ein ſehr hübſcher Mann; es iſt doch recht Schade drum. Da, mein Freund, da iſt alles Geld, was ich bey mir habe, ein paar Schillinge. Gott helf Ihm.

Flowerdale. Nun, Gott vergelt' es Ihnen, liebe Madam. Wenn Sie irgend eine Freundinn, oder ein Gartenhaus (*) haben, wo Sie einen armen jungen Menſchen als Ihren Freund brauchen können; ſo ſteh ich Ihnen in allen geheimen Dienſten zu Befehl.

Bürgersfrau. Ich dank Euch, guter Freund. — Zeigt mir doch das Geld noch einmal her, das ich Euch gab; es iſt ein kupferner Schilling drunter; gebt mirs her, und hier habt Ihr dafür eine halbe Krone in Gold. (Er giebt Ihr das Geld.) Packe dich, du unverſchämter Schlingel! — Geheime Dienſte? — Wofür hältſt du mich? — Es wär' ein verdienſtliches Werk, dich peitſchen zu laſſen. Nun ich mein Geld wieder habe, ſollſt du eher an den Galgen gehn, eh ich dir einen Pfenning gebe. Geheime Dienſte! — Geh nur weiter, guter Alexander.

(Sie geht mit ihrem Bedienten ab.)

(*) Die Gartenhäuſer ſcheinen ehedem in England die gewöhnlichſten Zufluchtsörter unerlaubter Zuſammenkünfte geweſen zu ſeyn. Steevens.

Flowerdale. Das war ein garſtiger Queerſtrich! Ich ſehe wohl, Untugend gedeiht nicht. Da kommen mehr. Gott verzeih mir! Sir Arthur und Herr Oliver. Bey Gott, ich will ſie anreden. Gott grüß Sie, Sir Arthur: Gott grüß Sie, Herr Oliver.

Oliver. Seyd Ihr hier, Freund? — Wollt Ihr bald von Leder ziehn, Tagedieb?

Flowerdale. Nein, Herr Oliver; ich will mich nicht mit Ihnen ſchlagen. Sie wiſſen ja wohl, daß das mein Betrieb nicht war. Es war bloß ein Kunſtgrif, um Sir Lancelot's Tochter zu bekommen. Bey Gott, ich hatte nie was Böſes wider Sie im Sinne.

Oliver. Und wo iſt die ſaubre Dame von deiner Frau, du Taugenichts? wo iſt ſie, Kerl? — He?

Flowerdale. Mein Treu, Herr Oliver, ſie iſt krank; ſehr krank; und Gott iſt mein Zeuge, ich weiß nicht was ich für ſie thun ſoll, für die liebe junge Frau.

Oliver. Sage mir die Wahrheit; iſt ſie krank? Sag mir die Wahrheit; will dirs rathen.

Flowerdale. Ja, wirklich, ich ſag Ihnen die Wahrheit, Herr Oliver. Wollen Sie mir

nur die kleine Gefälligkeit erweiſen, und mir vierzig Schillinge leihen; ſo will ich Sie mit Gotteshülfe ſo bald bezahlen, als ichs nur irgend im Stande bin; auf meine Ehre!

Oliver. Nun, weil du ſagſt, daß deine Frau krank iſt, da haſt du vierzig Schillinge; gieb ſie deiner Frau. Gieb ſie ihr aber ja; oder ich decke dich ſo zu, wie du in ſieben Jahren nicht zugedeckt biſt. Nimm dich in Acht.

Sir Arthur. In der That, Herr Oliver, es iſt weggeworfen Geld, ihm was zu geben, da er an ſeine Frau nicht einmal denkt.

Oliver. Möcht's wohl gewiß wiſſen.

Flowerdale. Ich ſage die Wahrheit, Sir Arthur, auf meine Ehre.

Oliver. Nun, lebt wohl, Freund. Kommen Sie, Sir Arthur.

(Oliver und Arthur gehn ab.)

Flowerdale. Beym Himmel, das iſt unvergleichlich! — Fünf goldne Kronen in einer Stunde zuſammengebracht! Geht der Handel gut, ſo leg' ich mich nie auf einen andern. Willkommen, ſüſſes Geld; fahr wohl, Bettelſtand!

Flowerdale Oheim, und Flowerdale Vater.

Fl. Oheim. Sieh zu, Stoffel, ob du das Haus finden kannſt.

Flowerdale. Wer iſt das? — Mein Oheim, und mein Bedienter Stoffel? — Mein Seel, ſie ſinds. Wie gehts, Oheim? Was machſt du, Stoffel? — Mein Treu', Oheim, Sie müſſen mir nothwendig etwas Geld vorſchieſſen. Meine arme gute Frau iſt, weiß Gott, ſehr krank. Die hundert Kronen, die Sie mir gaben, ſind mir geſtohlen; ſie ſind fort.

Fl. Oheim. Ja freylich ſind ſie fort. Komm, Stoffel, geh mit.

Flowerdale. Nein, lieber Oheim; hören Sie doch, beßter Oheim!

Fl. Oheim. Hinweg, Heuchler! ich will dich nicht anhören. Komm, Stoffel, laß ihn gehn.

Flowerdale. Stoffel, ehrlicher Stoffel.

Fl. Vater. Herr, ich hab' Ihnen nichts zu ſagen. — Mach' auf, Toniken; du haſt wohl gethan, die Thüre recht feſt zu verriegeln; denn es iſt ein Spitzbube davor.

(Fl. Oheim und Fl. Vater gehn in das Haus.)

Flowerdale. Du biſt ein alter verlogener Schurke; das biſt du.

Lucie kommt aus Civet's Hauſe.

Lucie. Wat iſt? — Wer bin jy, Jonker?

Flowerdale. Potz Stern! eine Holländerinn! Das ſollen gutherzige Geſchöpfe ſeyn. Element! ich will ihr auf die Zähne fühlen.

Lucie. Wer bin jy, Jonker? Warum ſo ſtill?

Flowerdale. Ach liebes Kind, ich bin ein armer junger Menſch, und möchte dich wohl bitten, ob dirs nicht gefällig wäre, mir aus deinem Beutel zu helfen.

(Flowerdale der Vater kommt.)

Lucie. O Heere! ſo jung een arm Mann!

Flowerdale. Freylich, beynah ein Bettler.

Lucie. Hat de Heere keene Frouw? wo is ſie? — Hier iſt all mien Habe; nehm de Heere hin.

Flowerdale. Gar Gold, junge Frouw? — Das iſt brav!

Fl. Vater. Iſt noch ein Funken Gutes in ihm, ſo wird dieß ihn auf beßre Gedanken bringen.

Lucie. Warum niet geſprooken? — Wo is ſiene Frouw?

Flowerdale. Todt! todt; ſie iſt todt; ihr

hab' ich mein Unglück zu danken. Sie hat mir all mein Vermögen durchgebracht, und ſchlechte Kerle vor meinen Augen gehalten, die mir Trotz boten.

Lucie. Is Er ihr gut begegnet?

Flowerdale. Begegnet? — Der vornehmſten Frau in England kann man nicht beſſer begegnen, als ich ihr that. Ich hielt ihr Kutſch und Pferde; ihr Tiſch kam mir monatlich auf vierzig Pfund zu ſtehen; aber ſie iſt todt, und in ihrem Grabe liegen meine Sorgen verſcharrt.

Lucie. Wirklich, dat was niet ſchoone.

Fl. Vater. Er iſt noch mehr Teufel geworden, als er vorher war.

Flowerdale. Du gehörſt hier in Herrn Civet's Hauſe? nicht wahr?

Lucie. Ja, mien Heer.

Flowerdale. Eben der iſts. — In dem ganzen Hauſe iſt kein Stückchen Silbergeräth, das nicht mir gehörte. Gott iſt mein Zeuge, hätt' ich ſolch eine Frau, wie du biſt; ſo ſollte kein Mann in ganz England ſeyn, der mehr aus ſeiner Frau machte, als ich; — hätte ſie nur einiges Vermögen.

(Man ruft hinter der Scene: „Mein liebes Toniken.")

Lucie. Warten Sie; man ruft. In der Minute bin ich wieder da. (Sie geht ab.)

Flowerdale. So wahr ich lebe, dieß holländiſche Weibſtück iſt in mich verliebt. Wär' es nicht herrlich, wenn ich machte, daß ſie dem Civet all ſein Silberzeug ſtähle, und mit mir davon liefe?

Fl. Vater. Das wäre viehiſch. O Herr Flowerdale, haben Sie denn gar keine Furcht vor Gott, gar kein Gewiſſen mehr? Wo denken Sie mit all Ihrer ſchlechten Aufführung hinaus?

Flowerdale. Wo ich hinausdenke? Zu leben denk' ich.

Fl. Vater. Auf dieſe Art zu leben? Schämen Sie ſich ſolch einer Aufführung. Ihr ganzes Leben iſt ein Beweis, daß Sie eine wahre Memme ſind.

Flowerdale. Eine Menne? und, darf ich bitten, worinn?

Fl. Vater. Je nun, Sie borgen allenfalls ſechs Pfenninge von einem kleinen Jungen.

Flowerdale. Blitz, iſt denn darinn was Memmenhaftes? Ich unterſt[illegible]e mich, ſie von einem Manne zu borgen; und von dem größten, ſtärkſten Manne in ganz England — wenn er ſie mir leihen will. Laß michs borgen, wie ich kann,

und

und laß ſie wieder dazu kommen, wie ſie Herz haben. Und es iſt bekannt genug, daß ich ſchon hundertmal hätte auf Straſſenraub ausgehen können, wenn ich gewollt hätte; das hätt' ich gekonnt.

Fl. Vater. Dazu hats Ihnen nicht an Willen, ſondern an Muth gefehlt. Kein Menſch leiht Ihnen was, ohne daß er dabey zu gewinnen hofft, und was iſt das von Ihnen anders, als Dieberey? Delia könnte Sie itzt an den Galgen bringen, wenn ihr Herz nicht, ihrer Schweſter wegen, Mitleid mit Ihnen hätte. Machen Sie, daß ſie fort kommen, und zögern hier nicht lange; ſonſt möchten Sie Leuten in die Hände fallen, die Sie hier nicht erwarten.

Flowerdale. Ich will hier ſo lange bleiben, bis die Holländerinn wieder kommt, und wenn alle Teufel aus der Hölle hier wären.

(Der alte Flowerdale geht in Civet's Hauſe.)

Sir Lancelot, Weathercock, und Artiſchock.

Sir Lancelot. Wo iſt denn das Haus? Sind wir's nicht ſchon vorbey, Artiſchock.

Artiſchock. Sapperment, hier iſt Jemand, den will ich fragen. Hört Ihr nicht, Herr? Wie? thut Ihr ſo vornehm? Hört Ihr nicht?

Wo geht man hier nach Herrn Civet's Hauſe? — Was? wollt Ihr nicht ſprechen? — O weh! es iſt der ſpitzbübiſche Flowerdale!

Lancelot. Sehr wunderbar! Iſt der liederliche Bube hier? — Du betriegeriſcher Schurke, du Beutelſchneider, du Wilddieb! Welcher Graben, du Böſewicht, iſt meiner Tochter Grabſtätte? — Der ſpitzbübiſche Schlingel der! macht da ein Teſtament, heuchelt mit eben der guten, wohlthätigen Handlung, die ſonſt einer vornimmt, der fromm und ſelig zu ſterben wünſcht! — Ich will dich beſchwiegervatern, Freund; ich will dir ein Teſtament machen! — Sprich, Bube, wo iſt meine Tochter? Ganz gewiß vergiftet, oder erſchlagen! — Und dann Herrn Weathercock mit ſeinem untergeſchobnen Vermächtniß ſo anzuführen, und dadurch meine vorhin gefaßten Vorſätze übern Haufen zu werfen! (*) hernach auch den Devonſhirer zum Beßten zu haben! — Fort! hinweg mit ihm ins Gefängniß!

Flowerdale. Warum ins Gefängniß? Nein, Sir, dahin geh' ich nicht.

(*) Nach Malone's vorgeſchlagner Leſeart dieſer ſonſt unverſtändlichen Verſe des Originals.

Civet und ſeine Frau, Oliver, Sir Arthur, Flowerdale der Vater, Flowerdale der Oheim, und Delia.

Sir Lancelot. O! da kommt ſein Oheim. —Willkommen, ihr Leute, ſeyd alle willkommen. Solch ein Betrieger, ihr Leute, und, ſo viel ich weiß, auch ein Mörder dazu! – Meine Tochter wird vermißt; iſt aufgeſucht; iſt nicht zu finden! — Schande über dich!

Fl. Oheim. Er iſt mein Vetter; aber ſeine Aufführung iſt höchſt niederträchtig. Darum machen Sie mit ihm in Gottes Namen, was Sie wollen.

Lancelot. Je nun, ins Gefängniß!

Flowerdale. Warum ins Gefängniß? — Geht zum Henker; Ich bin Euch nichts ſchuldig.

Lancelot. Nun, ſo ſchaffe mir meine Tochter! — Hinweg mit ihm!

Flowerdale. Geht hin und ſucht Eure Tochter! — Was könnt Ihr mir zur Laſt legen?

Lancelot. Verdacht eines Mordes. Fort; hinweg mit ihm!

Flowerdale. Mord hin, Mord her! — Ich Eure Tochter ermordet? — Kommen Sie, Oheim; ich weiß, Sie ſagen gut für mich.

Fl. Oheim. Ich gewiß nicht, und wenn auch ich der Kerkermeiſter wäre, und du der Gefangne.

Lancelot. Fort; hinweg mit ihm.

(Lucie kommt.)

Lucie. O mien lieve Heere, wo ſoll er hin? wat hat de Jonker gedaan?

Weathercock. Er hat ſeine Frau umgebracht.

Lucie. Siene Frouw? dat is niet well, dat is niet ſchoone.

Lancelot. Hängt Euch nicht an ihn, Menſch; thut Ihrs, ſo laß ich Euch mit ihm feſt ſetzen.

Lucie. Ik gaen niet anders, als wo er gaet. Er ſeggt mir, er hebbe mich haartelick lieb.

Franziska. Mein Mädchen will man ins Gefängniß bringen? — Wie, Thoms, wirſt du das leiden?

Civet. Nein, mit Ihrer Erlaubniß, Herr Vater, ſie iſt keine Herumläuferinn; ſie iſt meiner Frauen Kammermädchen, und ſo treu, wie Gold. (*)

(*) Im Engliſchen: as true as the ſkin between any man's brows here; d. i. „ſo treu, wie die Haut, die man zwiſchen den Augliedern hat.„ Eine ſprüchwörtliche Redensart, die auch in dem Luſtſpiel: Viel Lärmens um Nichts, vorkommt.

Lancelot. Geht doch, ihr ſeyd beyde nicht geſcheidt. Sohn Civet, ſo wahr ich lebe, hier ſteckt Büberey dahinter. Ganz gewiß hat man Ihnen ſolch ein herumſtreifendes Weibsbild ins Haus gebracht, um Ihnen Ihr Silberzeug und Ihre Koſtbarkeiten zu ſtehlen. Ihr ſollt mir gleich ins Gefängniß, Metze.

Lucie. Ich bin keine Metze, noch eine Ausländerinn; weder er noch ich ſoll ins Gefängniß. (Sie wirft ihre holländiſche Tracht ab.) Kennt ihr mich nun? — Erſtaunt nur nicht ſo. — Ich weiß, Herr Vater, daß ich Sie beleidigt habe; und wenn's meine Pflicht gleich fodert, voll Ehrerbiethung und Gehorſam meine Knie vor Ihnen zu beugen; ſo ſchlag ich doch dieſen Weg ein, und widme ihm meine Liebe, meine Pflicht, und meine Ehrerbietung.

Lancelot. Du entarteter Baſtard du! — Vor ſolch einem Buben zu knien!

Lucie. Lieber Flowerdale, wenn zu gehäufter Kummer nicht die Organen deiner Stimme gehemmt hat, ſo ſprich mit der, die dein getreues Weib iſt. Oder bindet Verachtung gegen mich ſo deine Zunge? Wende dich nicht hinweg; ich bin keine Mohrinn, keine leichtfertige Kreßida, keine unbeſtändige Helena; ſon-

dern ein Weib, das durch deinen Verluſt unglücklich worden iſt. — Wie? wendeſt du dich immer noch von mir? — O! ſo muß ich glauben, du ſeyſt der Kummervollſte von allen unglücklichen Menſchen.

Flowerdale. Das bin ich freylich, Frau, Wunder unter den Frauen! — Deine Sittſamkeit und Tugend hat mir eine ganz andre Seele eingeflößt, voll Schaam über meine Vergehungen; denn auf meinen erröthenden Wangen iſt meine Beſchämung ſichtbar.

Lancelot. Hinweg, Heuchler! — Ich beſchwöre dich, trau ihm nicht.

Lucie. Ihm nicht trauen? So wahr ich jene Seeligkeit hoffe, ich weiß, kein Gram iſt dem ſeinen zu vergleichen.

Lancelot. Nun gut, wenn du denn einmal zum Bettelſtande beſtimmt biſt, ſo folge deiner Beſtimmung; ich verſtoſſe dich.

Oliver. Wollt', ich wär ſo tüchtig zuſammen gepreßt, wie weiß Tuch in der Walkmühle; ſo hätte ſie mich nicht zum Weinen gebracht.

Fl. Vater. Hat er noch einen Funken von Tugend, ſo wird er itzt in ſich gehn.

Sir Arthur. Es geht mir durch die Seele.

Weathercock. Mein Treu, ich muß weinen, ich kann nicht anders.

Fl. Oheim. Ein Vieh müßte der ſeyn, der ſolch einem Mädchen ſchlecht begegnen könnte.

Flowerdale. Sey ruhig; ich hoffe, mich bey ihm wieder in Gunſt zu ſetzen, und meine verlorne Ehre wieder zu erhalten. Glaubt mir das, ihr Herren, darum bitt' ich euch. Ich hoffe, ihr ſollt eine ſolche Veränderung an mir wahrnehmen, die eure Erwartung täuſchen wird.

Oliver. Und müßt' ich dafür berſten, ſo glaub' ich ihm.

Lancelot. Was? ihm glauben?

Weathercock. Beym Element, das thu ich.

Lancelot. Glaubt ihr denn, daß aus ihm jemals was gutes wird.

Weathercock. Ja freylich, das wird ſchwer halten.

Oliver. Ey, glaubt mir, er hat ſich gebeſſert. Und, Herr Flowerdale, in der guten Hoffnung ſind hier vierzig Pfund zu Ihrer erſten Einrichtung. — Nun! nicht ſo verſchämt! — Nimms hin, Freund, nimms hin; ſey ein guter Ehmann; hab deine Frau lieb; ſo ſollſt du noch andre vierzig dazu haben; verlaß dich drauf.

Arthur. Mein Vermögen iſt nicht groß;

wollen Sie mir aber folgen, ſo will ich Ihnen ſo gut als möglich, mit Rath und That an die Hand gehn. Ihrer Frau aber geb' ich dieſen Demant; ſeyn Sie dafür Ihr Lebenlang von demantner Treue.

Flowerdale. Ich danke Ihnen, lieber Sir Arthur. Sie waren mein Feind, Herr Oliver, und ſind nun ſo gütig gegen mich; das verpflichtet mich, aus allen Kräften auf Erſatz zu denken.

Oliver. Was? — du ſollſt mir keinen Erſatz erſetzen, Freund. Hab' hier noch vierzig Pfund für Lucien; nimms hin; ſonnſt komm' ich nicht wieder nach London. Meynſt etwa, ich ſey ein Schuft oder ein Schlingel, und werfe mein Geld weg? Sollſt noch hundert Pfund mehr haben, um ein rechtliches Gewerbe treiben zu können. Will hoffen, dein alter Diener da und dein Oheim werden meinem Exempel folgen.

Fl. Oheim. Sie denken ganz richtig von mir; beſſert er ſein Leben, ſo ſoll er mein Erbe ſeyn.

Lancelot. Aber von mir kriegt er keinen Heller nicht. Solch ein Betrüger, ein Fintenmacher, der ſeinen armen, arbeitſamen Vater

ums Leben brachte, den ehrlichen Mann, der die fürchterliche Seegefahr nicht achtete, um ihm Brod und anſtändigen Unterhalt zu ſchaffen.

Weathercock. Wie? hat er ſeinen Vater ums Leben gebracht?

Lancelot. Freylich, durch den Aerger über ſeine ſchlechten Streiche.

Fl. Vater. Sir, man hat Sie unrecht berichtet.

Lancelot Je, du alter Geck, du haſt mirs ja ſelbſt geſagt.

Fl. Vater. Und da that ich ihm zu viel. Um das wieder gut zu machen, ſind hier zwanzig Gulden zur Strafe, in die Kaſſe meines Herrn.

Flowerdale. Nein, Stoffel, ich habe dir weit mehr Mühe und Verdruß gemacht. Was du mir ſo gutmeynend giebſt, geb' ich dir eben ſo gutmeynend zurück.

Franziska. Haha, Schweſter, da haſt du alſo mit Thoms Verſteck geſpielt. Was ſoll ich ihr alſo in die Haushaltung ſchenken? Schweſter Delia, ſoll ich ihr meinen Fächer geben?

Delia. Frage doch lieber deinen Mann darum.

Franziska. Soll ich, Thoms?

Civet. Ey ja doch, Fränzel; ich will

dir einen neuen mit einem langen Stiel kaufen. (*)

Franziska. Einen röthlichen, Thoms.

Civet. Ja, mit röthlichen Federn.

Franziska. Da, Schweſter, da haſt du meinen Fächer in die Haushaltung, um dich damit warm zu halten.

Lucie. Ich danke dir, Schweſter.

Weathercock. Nun, das geht gut; und in die Kaſſe der ſchönen Lucie ſind hier vierzig Schillinge; und auſſerdem verſprech' ich ihr noch vierzig Schillinge mehr zu geben. Kommen Sie, Sir Lancelot; ich muß euch mit einander zu Freunden machen.

Lancelot. Durchaus nicht. Das iſt alles Heucheley; er bringts doch durch, wärs auch eine Million.

Fl. Vater. Sir, wie viel beträgt ihrer Tochter Mitgift?

Lancelot. Wäre ſie an einen rechtlichen Mann

(*) Zu den Zeiten der Königinn Eliſabeth hatten die Fächer oft ſilberne Stiele oder Griffe, und andre koſtbare Verzierungen. Ihr Obertheil beſtand aus Federn. In der neueſten Ausgabe von Shakeſpeare's Schauſpielen hat Hr. Steevens verſchiedne Abbildungen ſolcher Fächer mitgetheilt.

gekommen, ſo hätt' ich ihr mehr als tauſend Pfund mitgegeben.

Fl. Vater. Die bezahlen Sie ihm aus; und ich bin Ihnen Bürge, daß ich Ihrer Tochter Brautſchatz anſehnlicher machen will, als dreytauſend Pfund.

Lancelot. Er will Bürge ſeyn, mein Freund? Wer iſt er denn?

Fl. Vater. Ein Mann, deſſen Wort in London, wenn ichs gleich ſelbſt ſage, allemal eben ſo viel gilt, als das Ihrige.

Lancelot. Warſt du nicht kürzlich erſt Bedienter dieſes Taugenichts?

Fl. Vater. Sehn Sie mich itzt einmal etwas genauer an, nun ich meine Schmarre weggenommen habe; und wundern Sie ſich nicht lange über dieſe Metamorphoſe.

Lancelot. Herr Flowerdale!

Flowerdale. Mein Vater! — O! ich ſchäme mich, ihn anzublicken. Vergeben Sie mir, theurer Vater, meine ehemaligen Thorheiten.

Fl. Vater. Sohn, Sohn, das thu ich, und freue mich über dieſe deine Veränderung, und wünſche dir herzlich Glück zu dem Beſitz dieſes würdigen Mädchens, welches dir der Himmel zugeſandt hat, deine Seele zu retten.

Lucie. Das häuft Freude auf Freude! — Der Himmel ſey dafür geprieſen.

Weathercock. Ey, Herr Flowerdale, willkommen aus dem Reiche der Todten, lieber Herr Flowerdale. Man ſagte Sie hier todt, im ganzen Ernſte, man ſagte Sie hier todt.

Fl. Vater. Ich hab' es ſelbſt veranlaßt, daß man dieß Gerücht ausbrachte, weil ich das Betragen meines Sohns auf die Probe ſtellen wollte, wovon ich die weitern Umſtände nicht erſt erzählen darf. Und nun nimm dich in Acht, Freund, daß du nicht wieder in deine vorige Krankheit zurückfalleſt. Denn wer einmal von ſolchen Uebeln geheilt iſt, dergleichen Völlerey, Trunkenheit, Fluchen und Uebermuth ſind, und hernach wieder in das nämliche Unheil zurückſtürzt, der bekommt ein tödtliches Fieber, das erſt mit dem Tode ſein Ende nimmt. Dergleichen Leute ſterben vor Wahnſinn, wie vom Sonnenſtich.

Flowerdale. Mit des Himmels Hülfe werd ich dieſe Lebensart wie die Hölle haſſen.

Fl. Oheim. Halt dein Verſprechen, Vetter, ſo iſt alles gut.

Lancelot. Nun wohl, in der Hoffnung, daß Sie ſich wie ein rechtſchaffner Mann betragen

werden, ſchenk' ich Ihnen meine Zuneigung wieder. Bruder Flowerdale, von ganzem Herzen willkommen! Ich ſehe, Sie haben dieß alles durch Ihre Bemühungen zu Stande gebracht, und freue mich darüber. Itzt laſſen Sie uns hinein und zu Tiſche gehn.

Oliver. Nur noch ein bißchen Geduld. Sie verſprachen, mir und Sir Arthur alles wieder gut zu machen. Hier iſt Ihre verſtändigſte Tochter; wir wollen ſehn, wer von uns ſie bekommen wird.

Lancelot. In Gottes Namen; meine Einwilligung haben Sie; ſuchen Sie auch die Ihrige zu erhalten.

Oliver. Nun, was ſagen Sie dazu, Mamſell?

Delia. Ich, mein Herr, bin die Ihrige.

Oliver. Geſchwind alſo zum Pfarrer geſchickt; ich wills den Augenblick zu Stande haben; das will ich.

Delia. Um Verzeihung, mein Herr, ich will ſagen: Ich bin die Ihrige mit aller Liebe, Ergebenheit und Zuneigung; aber als Frau kann ich Sie nicht lieben. Man ſoll nie ſagen können: Delia iſt als verheyrathete Frau begraben; ſondern, als Mädchen.

Arthur. Sprechen Sie ſich nicht ſelbſt auf

ewig ein Verdammungsurtheil, tugendhafte Schöne. Sie ſind zur Liebe geboren.

Oliver. Gar richtig geſagt, Sir Arthur, ſie wurde dazu geboren, ſo gut wie ihre Mutter. Aber bitte, ſagen Sie uns doch ein paar Gründe und Urſachen, warum Sie nicht heyrathen wollen.

Delia. Nicht, daß ich ein eheliches Leben für ſtrafbar hielte; denn unſtreitig iſt es ein geweihter Stand; aber ich ſcheue die Sorgen und Widerwärtigkeiten einer Frau; die Unruhe in dieſer Welt, welche Kinder verurſachen. Mein Gelübde beym Himmel iſt, auf Erden ledig zu leben; und ich verlange keinen Mann, er ſey ſo gut er wolle.

Oliver. Je nun, da will ich auch Junggeſell bleiben. Gebe keinen Pfifferling um eine Frau, giebt eine Frau keinen Pfifferling um mich. — Kommt, gehn wir zu Tiſche?

Flowerdale der Vater. Morgen bitt' ich mir eure Geſellſchaft in Mark-Lane aus. Dieſen Abend wollen wir uns in Herrn Civet's Hauſe luſtig machen, und auf eines jeden Geſundheit volle Gläſer leeren.

(Sie gehn ab.)

Lokrin,

ein

Trauerſpiel.

Im Auszuge.

Perſonen.

Brutus, König von Brittannien.

Lokrin,
Camber,
Albanakt, } ſeine Söhne.

Korineus,
Aſſarakus, } Brüder des Brutus.

Thraſimachus, Sohn des Korineus.

Debon, ein alter brittiſcher Offizier.

Humber, König der Scythen.

Hubba, ſein Sohn.

Segar,
Thraßier. } ſcythiſche Heerführer.

Strumbo, ein Schuhflicker.

Trompart, ſein Lehrburſche.

Oliver, ein Bauer.

Wilhelm, ſein Sohn.

Guendolen, Tochter des Korineus, und Lokrin's Gemahlinn.

Madan, Tochter Lokrin's und Guendolen's.

Eſtrilde, Humber's Gemahlinn.

Sabren, Tochter Lokrin's und Eſtrildens.

Dorothee, Strumbo's Frau.

Margrete, Tochter Oliver's.

Geiſter des Albanakt und Korineus.

Ate, Göttinn der Rache, als Chor.

Hofleute; ein Offizier; Soldaten, und Gefolge.

Die Scene iſt in Brittannien.

Lokrin.

Erſter Aufzug.

Den Anfang dieſes Stücks macht ein pantomimiſches Schauſpiel. Unter Donner und Bliz erſcheint Ate, in der einen Hand eine brennende Fackel, und in der andern ein blutiges Schwert. Gleich darauf ſieht man einen Löwen, der einem Bären nachjagt; und dann einen Bogenſchüzen, der den Löwen erlegt, und wieder abgeht. — Ate bleibt da, um den Prolog zu halten, den ſie mit der Sentenz: In pænam ſectatur & umbra, als dem Text ihrer Rede, anhebt. Sie deutet die Allegorie des ſtummen Spiels auf den Brutus, der Löwengleich an Macht, und ein Schrecken ſeiner Feinde war, izt aber von dem Pfeile des Todes getroffen wird.

Erſter Auftritt.

Brutus wird in einem Seſſel auf die Bühne gebracht; ihn begleiten Lokrin, Camber, Al-

banakt, Korineus, Guendolen, Aſſarakus, Debon, und Thraſimachus. Er kündigt ihnen das Gefühl ſeines nahen Todes an, und ſeine Ergebung in den Willen des Himmels. Aſſarakus bezeugt ihm ſeine und der übrigen Betrübniß, und ſucht ihn durch die Vorſtellung der Unvermeidlichkeit ſeines Schickſals aufzurichten. Korineus legt ihm einen andern Troſt ans Herz, den ausgebreiteten Ruhm ſeiner Thaten und Verdienſte. Brutus erklärt ihm dagegen, er ſey völlig gefaßt zum Tode, und ſeine Bekümmerniß habe eine ganz andre Urſache, nämlich die Sorge für ſein Reich. In einer langen Rede erzählt er die Hauptvorfälle ſeiner Regierung, und die vornehmſten Siege über ſeine Feinde, und fodert nun die Edeln ſeines Reichs feyerlich auf, ſeine Söhne im Beſitze deſſelben zu ſchützen. Lokrin, den älteſten, beſtimmt er zum Haupt ſeiner Brüder, und empfiehlt ihm die Tugend; mit den ſtärkſten Betheurungen verſpricht ihm dieſer, ſeinem Rathe zu folgen. Guendolen ſoll Lokrin's Gemahlinn werden; ihr Vater, Korineus, und ſie ſelbſt, geben dazu ihre willige Beyſtimmung. Brutus ſetzt nun die Krone auf Lokrin's Haupt, und beſchwört ihn, ſie mit Ruhm zu tragen, und ſeine künf-

tige Gattinn herzlich zu lieben. Seinem zweyten Sohne, Camber, giebt er den ſüdlichen Theil ſeines Reichs, und dem Albanakt den nördlichen. Noch einmal ſegnet Brutus ſeine Söhne, und ſtirbt. Lokrin und Korineus beklagen ſeinen Tod, oder brechen vielmehr darüber in die pomphafteſten, unnatürlichſten Deklamationen aus, mit bunten mythologiſchen Lappen aufgeſtutzt. Sie gehn ab, die Leiche zur Erde zu beſtatten.

Zweyter Auftritt.

Auf einmal ſinkt der tragiſche Ton in ein ſehr plattes Selbſtgeſpräch des Schuhflickers Strumbo herab, worinn er den Zuſchauern die Unruhe klagt, in die ihn ſeit kurzem die Liebe verſetzt hat, und ſich endlich entſchließt, ihr einen Brief zu ſchreiben, über den er, ſo voll Albernheit er auch iſt, ganz entzückt ausruft: „ O Witz! o Gehirn! o Gedächtniß! „ o Hand! o Dinte! o Papier! „ — Sein Lehrburſche, Trompart, erhält den Auftrag, dieſen Brief an ſeine ſchöne Dorothee zu überbringen, die gleich darauf ſelbſt erſcheint, und ſich den Innhalt des Briefes, der ihr zu hoch iſt, etwas

verſtändlicher ausbittet. Strumbo ſagt ihr daher rund heraus, er ſey in ſie verliebt, und bitte ſie um ihre Vertraulichkeit. Sie bezeugt ihre Zufriedenheit über dieſen Antrag; und Strumbo macht im Abgehen die Zuſchauer auf die groſſe Wirkung neugeprägter Wörter aufmerkſam.

Dritter Auftritt.

Lokrin, Guendolen, Camber, Albanakt, Korineus, Aſſarakus, Debon, und Thraſimachus.

Lokrin erklärt den übrigen ſein Vorhaben, heute noch ſeine Vermählung mit Guendolen, in dem Tempel der Konkordia, zu feyern. Sie begleiten ihn dahin, um dort, wie er ihnen vorſchlägt, den Tag mit ritterlichen Spielen, die Nacht mit Tanz und Mummereyen hinzubringen, und dem Gotte Riſus (*) alle ihre Freuden zu weihen.

(*) d. i. Dem Gotte des Scherzens und Lachens.

Zweyter Aufzug.

Ate erſcheint abermals unter Bliß und Donner; und bald nach ihr ſieht man folgende Pantomime. Von der einen Seite kommen Perſeus und Andromeda, Hand in Hand, und mit ihnen Cepheus, mit Schwertern und Schildern. Von der andern Seite kommt darauf Phineus, in ſchwarzer Rüſtung, mit einem Gefolge von Aethiopiern, die den Perſeus hinter die Scene jagen, die Andromeda hinwegführen, und dann abgehn. Ate bleibt da, um über den Spruch: Regit omnia numen zu prologiren, und den Sinn des ſtummen Spiels zu deuten. Nämlich ſo, wie Phineus, mit ſeinen Aethiopiern, die Hochzeitfreude des Perſeus und der Andromeda vereitelt habe, ſo werde auch Humber, mit ſeinen Scythen, Lokrin's Freuden unterbrechen.

Zweyter Auftritt.

Humber, Hubba, Eſtrild, Segar, und ihre Soldaten.

Humber wünſcht den übrigen zu ihrer Ankunft in Brittannien Glück, und ermuntert ſie

zur fernern Tapferkeit, um ſich in den Beſitz dieſes Landes zu ſetzen. Hubba bezeugt ihm ſeine muthvolle Entſchloſſenheit dazu. Segar bringt ihnen die Nachricht, daß Albanakt, mit einem groſſen Heer, im Anzuge ſey. Humber und Hubba laſſen ſich dadurch nicht abſchrecken, ſondern bieten aller Macht ihrer Feinde mit thraſoniſchem Wortgepränge Trotz, und gehn, alles zur Schlacht anzuordnen.

Zweyter Auftritt.

Strumbo, Dorothee, und Trompart ſitzen in ihrer Werkſtätte, flicken Schuh und ſingen einen Rundgeſang über die Glückſeligkeit ihres Handwerks. Sie werden durch einen Werboffizier unterbrochen, der ihm Handgeld reicht, und ihn, im Namen des Königs, Dienſte nehmen heißt. Strumbo ſträubt ſich dawider, und wird mit ihm handgemein. Thraſimachus bringt ſie auseinander, und beſcheidet den Strumbo morgen auf den Paradeplatz.

Dritter Auftritt.

Albanakt, Debon, Thraſimachus, und andre Hofleute.

Albanakt fodert den Muth der Seinigen auf,

und zieht nähere Nachricht von der Stellung und Anzahl des Feindes ein. Strumbo und Trompart kommen mit wiederholtem Wehklagen: „Wild Feuer und Pech!„ auf die Bühne, weil die Scythen ihnen ihr Haus, und die ganze Vorſtadt in Brand geſteckt, und, wie Strumbo ſagt, nichts übrig gelaſſen haben, als die Aſche für die Bauerweiber zur Wäſche. Was ihn am meiſten jammert, iſt der Verluſt ſeiner Frau, die mit verbrannt iſt. Albanakt ſucht ihn zu tröſten, und eilt mit den übrigen, weitern feindlichen Verwüſtungen zu wehren.

Vierter Auftritt.

Humber und Albanakt ſprechen einander Hohn; ſie fechten; Humber und ſein Heer nehmen die Flucht; Albanakt und das ſeinige ſetzen ihnen nach.

Fünfter Auftritt.

Humber bewundert wider Willen die Tapferkeit und Uebermacht des jungen Albanakt. Man hört Kriegsgetümmel; Albanakt und ſein Heer kommen, und verfolgen die fliehenden Scythen. Es kommt aufs neue zur Schlacht;

Humber und ſein Heer ziehn ſich zurück; die Britten verfolgen ſie; Hubba fällt in ihren Nachtrab, und tödtet den Debon; auch Strumbo fällt zur Erde; Albanakt eilt ab, und kehrt hernach verwundet zurück. Hier iſt — um doch eine Probe von der Schreibart dieſes Trauerſpiels zu geben — der wortreiche Ausbruch ſeines Unmuths:

„Ungerechtes Schickſal! mußt du mir ſo „alles vereiteln? Mußt du, am Morgen mei„ner Siege, im Lenz meines Glücks, durch „ſolch einen ſchweren Ueberfall mich zu Boden „werfen? Hatteſt du keine andre Zeit, deinen „Groll zu äuſſern, als in dem Frühling aller „meiner Ehren? Hatteſt du keinen andern Raum, „deinen giftigen Geifer auszuſpeyen, als auf „die Perſon des jungen Albanakt? — Ich, „der noch eben erſt meine Feinde ſchreckte, „und ſie faſt ſchon in eine ſchimpfliche Flucht „ſchlug; ich, der itzt eben noch, gleich einem „Löwen, mich unter die Gefahren der dicht „gedrängten Lanzen ſtürzte, muß nun davon „gehn, auf die kläglichſte Art, durch Humber's „Verrätherereyen und die Untreue der Glücks„göttinn, ums Leben gebracht. Verwünſcht ſey „ihr Reiz, verdammt ſey ihr verwünſchter Reiz,

„ der die thörichten Herzen der Menſchen blen=
„ det, die ſich auf ihr wackelndes Rad verlaſſen,
„ das unaufhörlich das Obere wieder zu un=
„ terſt kehrt! O Götter! o Himmel! weist mir
„ nur die Gegend nach, wo ich ihren verhaß=
„ ten Aufenthalt entdecken kann! Gern geh ich
„ über die Alpen zum waſſerreichen Meere, wo
„ der feurige Phöbus auf ſeinem Wagen, deſ=
„ ſen Räder mit Smaragden bedeckt ſind, ſolch
„ eine Hitze, ſolch eine ſengende Hitze um ſich
„ verbreitet, und der Flora ihr vielfarbiges
„ Gras raubt. Ich will den Berg Kaukaſus
„ umſtürzen, wo die rachgierige Chimäre in ih=
„ rer dreyfachen Geſtalt, heiſſe Flammen aus
„ ihrem ungeheuren Körper hervorſtrömen läßt,
„ und die Thiere mit dem Ausfluß ihres Ra=
„ chens ſchreckt. Ich will die eiskalte Zone be=
„ ſuchen, wo groſſe Eisſchollen den Lauf der
„ Schiffe hemmen, und, wie Gebirge, in der
„ ſtarr gefrornen See liegen. Und find' ich dort
„ ihren verhaßten Wohnſitz, ſo will ich ihr das
„ treuloſe Rad aus den Händen reiſſen, und
„ ſie ſelbſt in ewige Bande feſſeln. — Aber
„ ganz vergebens hauch' ich dieſe Drohungen
„ aus; die Schlacht iſt verloren; die Hunnen
„ ſind Sieger; Debon iſt geſchlagen; meine

„ Krieger ſind getödtet; die ſchnellen Ströme „ ſchwimmen blutvoll dahin; und zuletzt — „ o! daß dieſe letzte Nacht ſo lange währt! — „ bin ich ſelbſt unheilbar verwundet, und muß „ meine Krone in Humber's Beſitz zurücklaſ- „ ſen! „ —

Thraſimachus warnt ihn, eiligſt zu fliehen, weil die Scythen in der Nähe ſind; Albanakt verwirft die Warnung, weil er ſich Flucht für zu ſchimpflich hält; deklamirt noch ſechs lateiniſche Hexameter, und erſticht ſich. — Strumbo ſtellt ſich gegen Trompart gleichfalls todt; dieſer beklagt ihn in einem Liede; ſobald aber die Feinde näher kommen, laufen beyde davon.

Sechster Auftritt.

Humber, Hubba, Segar, Thraßier, Eſtrild, und Soldaten.

Humber freut ſich ſeines Sieges, zu dem Eſtrild ihm Glück wünſcht, belohnt die Tapferkeit ſeines Sohnes, Hubba, mit einem Siegskranz, und fodert ſein Heer auf zur Fröhlichkeit und zum Genuß des Weins.

Dritter Aufzug.

Ate tritt wieder auf, und ihre Erſcheinung begleitet folgende Pantomime: Ein Krokodil ſitzt am Ufer eines Fluſſes, und eine kleine Schlange ſticht es. Beyde fallen ins Waſſer. — Scelera in autorem cadunt, iſt der Anfang von Ate's dollmetſchendem Prolog. Eben ſo, ſagt ſie, wie dieß Krokodil, das an dem zerfleiſchten Eingeweide eines Fiſches nagte, durch einen Schlangenbiß vergiftet und getödtet wurde, ſo muß auch Humber's Ruhm, nachdem Albanakt von ihm beſiegt iſt, dem Schwerte Lokrin's zur Beute werden.

Erſter Auftritt.

Lokrin, Guendolen, Korineus, Aſſarakus, Thraſimachus, und Camber.

Lokrin gelobt Rache für ſeines Bruders Tod, und läßt ſich die Art und Umſtände dieſes Todes vom Thraſimachus erzählen. Und nun verſichert Lokrin, er traure mehr um ſeinen Bruder, als Priamus um ſeinen Sohn Hektor; Guendolen, mehr, als Hekuba um alle ihre

fünfzig Söhne und Töchter; Camber, mehr, als Niobe um ihre vierzehn Kinder. „Umſonſt, „ſagt Korineus, umſonſt klagt ihr um den er„mordeten Prinzen; er liebt den nicht am mei„ſten, der ihn am meiſten beklagt, ſondern den, „der dieſe Schmach zu rächen ſucht.„ — Er bietet ihnen aus Cornwallis zehn tauſend tapfre Krieger zur Hülfe an; und Camber zwanzig tauſend aus ſeinem Reiche. Lokrin nimmt ihr Erbiethen dankbar an, ſchwört noch einmal Bruderrache, und befiehlt, aufzubrechen.

Zweyter Auftritt.

Humber, Eſtrild, Hubba, Thraßier, und Soldaten.

Humber ſchmeichelt ſich noch immer mit der Hoffnung eines fernern Sieges. Auf einmal erſcheint Albanakt's Geiſt; ziemlich müßig; denn Humber ſieht ihn nicht, und wird auch nicht von ihm angeredet. Alles, was er vorbringt, ſind neue Vorwürfe wider das Schickſal, und Weiſſagung baldiger Aenderung deſſelben, zu Humber's Verderben. Segar verkündigt die Ankunft der Britten; ſie gehn mit einander ab, den Feind im Lager zu erwarten.

Dritter Auftritt.

Strumbo, Trompart, Oliver, und Wilhelm.

Oliver, und ſein Sohn Wilhelm verlangen dringend vom Strumbo, daß er die Tochter des erſtern heyrathen ſoll, weil er ſchon zu vertraut mit ihr geworden iſt. Er weigert ſich, und es kommt zum Handgemenge. Die meiſten Schläge bekommt er von der ihm aufgedrungenen Braut, Margrete, ſelbſt, die ihn zwingt, der Gewalt nachzugeben, und ihr das Heyrathsverſprechen zu thun.

Vierter Auftritt.

Lokrin, Camber, Korineus, Thraſimachus, und Aſſarakus.

Eine Handlungsleere Scene, worinn alle dieſe brittiſchen Helden nichts thun, als mit ihrer Entſchloſſenheit und Tapferkeit in höchſtunnatürlichen Hyperbeln prahlen.

— —

Fünfter Auftritt.

Kriegsgeſchrey. Hubba und Segar auf der einen Seite, und Korineus auf der andern.

Hubba wird vom Korineus mit ſeiner Keule verfolgt; Sie gehn kämpfend ab.

Sechster Auftritt.

In einem langen, von hochfliegenden Metaphern und mythologiſchem Pomp angeſchwellten Selbſtgeſpräche läßt Humber ſeinen Unmuth über die Ueberlegenheit der Britten aus, und verwünſcht ſie und ſich. Albanakt's Geiſt erſcheint wieder, wird nun von ihm geſehen, und ruft Rache über ihn aus.

Vierter Aufzug.

Auch ihn eröffnet Ate mit einem ſtummen Spiel. Omphale erſcheint darinn, eine Keule in der Hand, und eine Löwenhaut auf dem Rücken; Herkules folgt ihr, mit einem Spinnrocken. Omphale kehrt ſich um, zieht ihren Pan-

toffel aus, und ſchlägt den Herkules damit an den Kopf. Darauf gehn ſie ab; und Ate fängt ihren Prolog mit den Verſen an:

Quem non Argolici mandata ſevera Tyranni,
Non potuit Juno vincere, vicit amor.

Und ſo, ſagt ſie, wie ſich hier Herkules von der Omphale Herz und Muth entwenden ließ, ſo werd' auch itzt der kriegriſche, ſiegreiche Lokrin ſeiner Gemahlinn untreu, und in Humber's Beyſchläferinn verliebt.

Erſter Auftritt.

Lokrin, Camber, Korineus, Aſſarakus, Thraſimachus, und Soldaten.

Nach einigen leeren Ruhmredigkeiten Lokrin's und ſeines Oheims, Korineus, über den erfochtnen Sieg, wird Eſtrilde als Gefangne herbeygebracht, und macht durch ihre Schönheit einen ſo ſchnellen und ſtarken Eindruck auf Lokrin's Herz, daß er ihr ſogleich ſeine ganze Liebe erklärt, und ſie zu ſeiner Gemahlinn anzunehmen verſpricht. Korineus, ſein Oheim und Schwiegervater ſucht ihn zuerſt durch Vorſtellungen, und dann durch Drohungen, von dieſer raſchen Leidenſchaft zurück zu halten, und erregt dadurch Lokrin's Unwillen.

Zweyter Auftritt.

Humber, dem das Haar über die Schultern hängt, erſcheint, mit blutigen Haaren, einen Wurfſpieß in der Hand, und ſtößt die bitterſten Klagen über den Hunger aus, den er leidet, ſeitdem er auf ſeiner Flucht in eine wilde Einöde gerathen iſt. Strumbo kommt dazu, als ſchottiſcher Bauer, redet die Zuſchauer an, die er, wie er ſagt, ſeit einem Jahre nicht geſehen hat. Er fragt ſie, wie's ihnen geht? und wie ſie in ſo langer Zeit noch dem Galgen entgangen ſind? Darauf rühmt er ſein itziges gutes Vernehmen mit ſeiner Frau, und die Art, wodurch er ſie ſo geſchmeidig und gefällig gemacht hat. Er ſetzt ſich hernach hin, und zieht ſein Frühſtück hervor. Humber fährt in ſeinen Klagen und Verwünſchungen fort; Strumbo hört ihn, fährt auf, ſteckt ſein Eſſen ein, und will ſich verſtecken. Humber ſieht ihn anfänglich für den Merkur in Bauerntracht an, vom Jupiter geſandt, ihm Speiſe zu bringen. Strumbo benimmt ihm ſeinen Irrthum; und nun fodert jener mit Drohungen und Gewalt Speiſe von ihm. Er thut, als wolle er ihm was geben;

ben; indem er aber ſeine Hand wieder aus der Taſche zieht, erſcheint der Geiſt Albanakt's, und giebt ihm einen Schlag auf die Hand: Strumbo läuft davon; Humber ihm nach; und der Geiſt ſagt, dieß ſey der verdiente Lohn der Verrätherey und anmaßlicher Unterdrückung.

Dritter Auftritt.

Lokrin beſchwert ſich über das zu lange Leben des Korineus, der ihm an ſeiner Verbindung mit Eſtrilde hinderlich iſt, und bittet die Göttinn und den Gott der Liebe, ihn von der Erde hinweg zu nehmen. Auch Mars wird darum von ihm angerufen. Indeß freut er ſich der Liſt, daß er ſeiner Geliebten heimlich, unter der Erde, einen anmuthvollen, feenmäßigen Wohnſitz angelegt hat, wo er ihr oft verſchwiegne Beſuche giebt.

Vierter Auftritt.

Humber beklagt und verwünſcht abermals ſeinen unglückvollen Zuſtand. Er fodert alle Teufel und Geiſter der Hölle auf, ihn zu zerfleiſchen; und flucht den Göttern, um ihre Rache zu erregen. Zuletzt ſtürzt er ſich in den

Fluß. Albanakt's Geiſt hält ihm die Leichenre-de über den Text: En, cædem ſequitur cædes, in cæde quieſco. — " Humber iſt todt, fährt " er fort; freut euch ihr Himmel, hüpfe du " Erde; tanzt ihr Bäume! Itzt magſt du dei-" ne Aepfel abreichen, Tantalus, und mit ih-" nen deine vom Hunger abgenagten Glieder " nähren. Itzt laß dein Felſenſtück nicht län-" ger rollen, Siſyphus; ſondern ruhe drauf " deine raſtloſen Knochen aus. Entfeßle den " Ixion, grauſamer Rhadamant, und lege " den ſtolzen Humber auf das wirbelnde Rad! " Eiligſt will ich zurück zu dem Höllenſchlunde " Tänarus, über den Kocytus will ich in die " eliſäiſchen Felder ſchiffen und meinem Va-" ter Brutus dieſe Botſchaft bringen."

Fünfter Aufzug.

Ate bringt wiederum ein ſtummes Spiel auf die Bühne. Jaſon erſcheint, und führt Kreon's Tochter; ihnen folgt Medea, einen Blumenkranz in der Hand. Sie ſetzt der Tochter Kreon's den Kranz auf, ſteckt ihn in Brand, tödtet drauf ſie und Jaſon, und geht ab. — Ate beginnt ihren Prolog mit den Worten:

Non tam Trinacriis exæſtuat Ætna cavernis,
Læſæ furtivo quam cor mulieris amore.

So wie ſich hier Medea am Jaſon, ihrer verſchmähten Liebe wegen, räche; ſo, ſagt ſie, fliehe auch Guendolen, da ſie ſich vom Lokrin zurückgeſetzt ſehe, nach dem Herzogthum Cornubien, bringe mit ihrem Bruder Thraſimachus ein Heer Corniſcher Krieger zuſammen, und liefre damit ihrem Gemahl und ſeinem Heer eine Schlacht.

Erſter Auftritt.

Lokrin, Camber, Aſſarakus, und Thraſimachus.

Die drey letztern beklagen den nun erfolgten Tod des Korineus. Lokrin befiehlt, daß Guendolen nicht wieder in ſeinen Pallaſt kommen, ſondern daß man Eſtrilde zu ihm herrufen, und daß dieſe künftig ſeine Gemahlinn ſeyn ſoll. Die Gegenvorſtellungen des jungen Thraſimachus veranlaſſen zwiſchen beyden einen heftigen Wortwechſel; Lokrin verbietet ihm dafür ſeinen Hof. Auch Aſſarakus vermag mit ſeinen Vorſtellungen nichts. — Eſtrilde kommt, und wird von Lokrin froh und zärtlich empfangen.

Zweyter Auftritt.

Guendolen, Thraſimachus, Madan und Soldaten.

Guendolen klagt über ihre Verſtoſſung. Ihr Bruder, Thraſimachus, verſpricht ihr, durch Lokrin's Tod ihre Schmach und ſeine Verbannung zu rächen. Nach einer bald vorüber ge-

henden Aufwallung ihrer ehemaligen Liebe, willigt ſie in dieſe Rache; ſelbſt Madan, ihre kleine Tochter, fodert ſie mit dazu auf.

Dritter Auftritt.

Lokrin, Eſtrilde, Sabren, Aſſarakus, und Soldaten.

Lokrin beſpricht ſich über den ihm bevorſtehenden Angriff; ſpottet der Kühnheit ſeiner verſtoſſenen Gattinn; und hofft gewiß, ſie und ihren Bruder bald zu demüthigen. Sie gehn ab, um das feindliche Lager zu ſehen.

Vierter Auftritt.

Donner und Blitz. Der Geiſt des Korineus.

Der Geiſt beſchreibt die ſchrecklichſten Vorzeichen und Anſtalten in der ganzen Natur, die Lokrin's Tod herbeyführen, und freut ſich im voraus, nun bald ſich an ſeinem Mörder gerächt zu ſehn. Von der einen Seite kommen darauf Lokrin, Eſtrilde, Aſſarakus, Sabren,

und ihre Soldaten; von der andern, Thraſimachus, Guendolen, Madan, und ihr Gefolge. Nach einigem Wortwechſel zwiſchen den Heerführern kommt es zum Gefechte. Lokrin und die Seinigen werden zurückgeſchlagen. Bald hernach kommen Lokrin und Eſtrilde wieder auf die Bühne, halten noch ein paar ſchwülſtig pathetiſche Reden, und erſtechen ſich beyde nach einander. Sabren findet ihre Eltern ſo da liegen, hält ihnen den Leichenſermon, und verſucht gleichfalls ſich den Degen in die Bruſt zu ſtoſſen; " aber ihre jungfräulichen Hände " ſind zu ſchwach, das Vollwerk ihrer Bruſt " zu durchdringen; ihre Finger, gewohnt, die " zärtliche Laut zu ſpielen, ſind nicht ſtark ge" nug, den Mordſtahl zu halten." — Guendolen, Thraſimachus, Madan, und ihre Krieger, kommen dazu. Die erſte bedauert nur, daß die übermüthige Eſtrilde ſo leicht davon gekommen iſt, " daß ſie nicht das vielfache Le" ben der Hydra gehabt, und jede Stunde ei" nen Tod hat ſterben können, ärger, als der " Schwung von Ixion's Rade; daß ſie nicht " ſtündlich wieder aufgelebt iſt, um aufs neue " zu ſterben." — Sie entdeckt die jammernde Sabren, und freut ſich, daß die noch lebt,

ihren Rachdurſt zu ſtillen. Allein Sabren kommt der Vollziehung ihres Drohens zuvor, und ſtürzt ſich in den Fluß, der von ihr den Namen erhält. Guendolen beſtimmt dem Lokrin, ſeiner Abkunft wegen, ein ehrenvolles Begräbniß; Eſtrildens Leichnam hingegen wird den Raubvögeln unter freyem Himmel Preis gegeben.

Ate macht in einem kurzen Epilog (*) die Nutzanwendungen dieſes Trauerſpiels. Es zeigt nämlich, was Verrätherey, Tyranney und ehrſüchtiger Stolz für ein Ende nehmen. Und, ſetzt ſie hernach gar höflich hinzu, " da " ein Frauenzimmer die einzige Urſache der da-

---

(*) Was Theſeus im Sommernachtstraum zu Zettel ſagt, würde ſich ſehr gut auf dieſe Schlußrede paſſen: " Keinen Epilogus, wenn ich bitten darf! " — Euer Schauſpiel bedarf keiner Entſchuldi- " gung. Denn, wenn die Schauſpieler alle todt " ſind, ſo braucht man an keinem mehr was aus- " zuſetzen." — Hier iſt die Todtenliſte dieſes kläglichen (*lamentable*) Trauerſpiels, wie es ſehr ſchicklich in der erſten Ausgabe heißt: Brutus — Debon — Korineus — Humber — Albanakt — Hubba — Lokrin — Eſtrilde — Segar — und Sabren.

„ mals erregten innern Zwiſtigkeiten war; ſo
„ laßt uns für die ruhmvolle Jungfrau (*) be-
„ ten, die nun ſchon acht und dreyßig Jahr
„ hindurch in ruhigem Frieden und froher
„ Glückſeligkeit den Scepter führte. Und
„ wer ſichs irgend einfallen läßt, Ihrer Ma-
„ jeſtät Leid zuzufügen, dem wünſcht' ich,
„ daß ihm dieſes Schwert das Herz durch-
„ bohrte.“

(*) That renowned *Maid!* — Die Königinn Eliſabeth.

Sir John Oldcaſtle.

Erſter Theil.

Perſonen:

König Heinrich der Fünfte.
Sir John Oldcaſtle, Lord Cobham.
Lord Herbert.
Lord Powis.
Der Herzog von Suffolk.
Der Graf von Huntington.

Der Graf von Cambridge,
Lord Scroope,
Sir Thomas Grey, — Verſchworne wider den König.

Sir Roger Akton,
Sir Richard Lee,
Bourn,
Beverley,
Murley, ein Bauer von Dunſtable, — Rebellen.

Der Biſchof von Rocheſter.
Zwey Oberrichter.
Der Lord Aufſeher der fünf Häfen.
Butler, Beyſitzer des geheimen Raths.
Chartres, ein franzöſiſcher Unterhändler.
Cromer, Sherif von Kent.
Der Mayor und Sherif von Hereford.
Sir John, Pfarrer von Wrotham.
Der Lieutenant des Tower's.
Der Mayor, und Kerkermeiſter von St. Albans.
Ein Konſtabel in Kent, und ein Bierwirth.
Harpool, Lord Cobham's Bedienter.
Andre Bediente der Lords Herbert, Powis, u. ſ. f.
Ein Irländer.
Clun, Citator des Biſchofs von Rocheſter.
Lady Cobham.
Lady Powis.
Dorothee, des Pfarrers von Wrotham Konkubine.
Käthchen, des Körrners Tochter.
Wirth, Hausknecht, Fuhrleute, Soldaten, Bettler, u. a. m.

Der Schauplatz, England.

Innhalt des Prologs.

Gar leicht, meynt der Vorredner, könnte der unbeſtimmte Titel dieſes Schauſpiels die Zuſchauer in Ungewißheit ſetzen, und ſie dadurch aus ihrer ruhigen Faſſung bringen. Er hält daher die Erinnerung für nothwendig, daß hier kein vielfräßiger Schlemmer, kein bejahrter Sündenrath der Jugend, (*) auf die Bühne gebracht werde; ſondern ein Mann, der ſich durch ſeine Tugend vor allen übrigen auszeichnet, ein ſtandhafter Martyrer, und verdienſtvoller Lord. Durch Darſtellung ſeiner patriotiſchen Treue gegen ſeinen König und ſein Vaterland, ſuche man den Zuſchauern den Zoll der Liebe zu entrichten, den ihre Gunſt verdiene. Und ſo bittet er um geneigte Aufnahme offener Wahrheit, ſtatt jener lügenhaften Erfindung, welche die vorigen Zeiten entehrt habe.

(*) Offenbar ein ſatyriſcher Ausfall auf ein andres früheres Schauſpiel, entweder auf das alte Stück Heinrich des V. worinn Sir John Oldcaſtle vorkam, oder auf den darnach kopirten Sir John Falſtaff des Shakeſpeare. Man vergleiche damit den Epilog zu des letztern zweyten Theile K. Heinrichs IV.

Sir John Oldcaſtle,

Erſter Theil.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hereford. Eine Straſſe.

Lord Herbert, Lord Powis, Owen, Gough, Davy, und verſchiedne andre Bediente der Lords Herbert und Powis.

Beyde Partheyen, Lord Herbert und ſeine Leute, und Lord Powis mit den Seinigen, gerathen in Schlägerey mit einander. Der Sheriff von Herefordshire und ein Gerichtsdiener bemühn ſich umſonſt, ihnen Einhalt zu thun; der leztre wird ſelbſt zur Erde geworfen; der erſtere läuft davon, und es kommt der Major von Hereford, begleitet von ſeinen Bedienten mit Keulen und Stangen, herbey, der ein

feyerliches Friedensedikt ableſen läßt; das aber von den aufgebrachten Partheyen ſo wenig geachtet als befolgt wird. Sie ſchlagen und fechten fort; Lord Herbert wird verwundet, und fällt zur Erde; der Major und ſeine Gerichtsdiener legen ſich dazwiſchen; Lord Powis entflieht. Der Sheriff bringt zwey Friedensrichter mit ſich, die den verwundeten Lord Herbert auf die Seite ſchaffen, und dem Lord Powis nachſetzen laſſen. Ihre Leute werden eingezogen; und nun erkundigt ſich der eine Richter bey dem Sheriff nach der Urſache ihres Zwiſtes. Dieſer ſagt ihm, es ſey ein Religionszwiſt. Lord Powis habe auf das Anſehn und die Lehren der römiſchen Kirche geſchmäht, und die Wahrheit der wikleſiſchen Lehre behauptet; Lord Herbert habe ihm heftig widerſprochen; Powis habe ſich auf angeſehne Männer berufen, die mit ihm gleicher Meynung wären, unter andern auf Sir John Oldcaſtle, den Lord Cobham; und da Herbert fortgefahren habe, ihn, den Lord Powis, und alle, die ihrer Meynung wären, Verräther zu ſchelten, ſo ſey es von Worten zu Thätlichkeiten gekommen. Der eine Richter zeigt die Gefahr ſolcher Meutereyen und ihrer Folgen, beſonders itzt, da

ſich der König zu einer Reiſe nach Frankreich anſchicke; den Lord Cobham hält er indeß für unſchuldig. Er giebt daher dem Major und übrigen Gerichtsperſonen den ernſtlichen Auftrag, zu verhüten, daß aller Zuſammenlauf vermieden, und in den Zechen und Bierhäuſern nicht über Angelegenheiten des Staats und der Religion geſprochen und gehadert werde. Ein zurückkehrender Gerichtsdiener meldet, daß Lord Powis nicht eingeholt ſey; man geht ab, um die Sache weiter zu unterſuchen.

Zweyter Auftritt.

Eltham.

(Ein Vorzimmer auf dem Schloß.)

Der Herzog von Suffolk, der Biſchof von Rocheſter, Butler, und der Pfarrer John von Wrotham.

Der Biſchof von Rocheſter bringt bey dem Herzoge von Suffolk ſeine Beſchwerden vor, über die einreiſſende Verachtung der Religions-Gebräuche und der Geiſtlichkeit; er nennt Lord Cobham als den vornehmſten dieſer Verächter, und beſchwert ſich, es gebe ſchon eine

ganze Sekte von Leuten, die ſich Proteſtanten nennten, und auf offnen Feldern und in abgelegnen Gehölzen ihre Zuſammenkünfte hielten. Der Pfarrer unterſtüzt die Beſchwerde, und ereifert ſich über den unerhörten Mißbrauch, daß Ketzer, ausgemachte Ketzer ſich mit dem ehrenvollen Namen der Proteſtanten ſchmücken. Auch er nennt vornehmlich Sir John Oldcaſtle. „Er hat, ſagt er, ſeinen Namen nicht umſonſt; „(*) denn gleich einem Kaſteel, umfaßt er ſie „alle in ſeinen Mauren; aber ehe dieß Kaſteel nicht ganz zu Grunde gerichtet wird, „werden wir hier im Lande nie zur Ruhe kommen.“ Der Biſchof trägt darauf an, den Ritter einzuziehen, und zur Verantwortung zu ſtellen, zumal da ihm Lord Hereford, von Wallis aus, den dortigen Aufſtand, und Lord Herbert's Ermordung berichtet habe. Der Herzog von Suffolk verſpricht ihnen, ihre Beſchwerden vor den König zu bringen. Nicht als eine Belohnung, ſondern als ein Zeichen der Ergebenheit überreicht der Biſchof dem Herzoge, im Namen der Kleriſey, eine Börſe mit tau-

---

(*) *Old Caſtle* bedeutet eigentlich ein altes Schloß, oder Kaſteel.

ſend Kronen; der Herzog will ſie nicht anneh- men, ſtellt es ihm aber frey, ſie ſeinem Rathe, Butler, zu geben, der ſie mit der Zuſage ſei- nes Fürſpruchs hinnimmt.

Der König erſcheint nun ſelbſt, mit dem Grafen von Huntington, und fragt den Her- zog, ob es an dem ſey, daß die Kleriſey ihren Geldvorſchuß zu dem Kriege mit Frankreich verweigert habe. Suffolk verneint es, und braucht dieſe Gelegenheit, ihre Religionsbe- ſchwerden vorzubringen. Der König glaubt nicht, daß Lord Cobham an dem Aufſtande in Wallis Schuld ſey. Der Biſchof erwiedert darauf:

„ Aber der Aufſtand wurde doch in ſeinem „ Namen, und über ſeine Meynungen, ange- „ fangen. "

König Heinrich. Und wenn auch! — war er denn mit zugegen, und nahm Theil an dem Aufſtande, oder beſtärkte ſie darinn? Wenn zänkiſche Leute, denen erhitztes Blut in ihren feurigen Adern ſiedet, durchaus fechten wollen, und ſich nun über Reden veruneinigen, die über einen von euch in ihren Gelagen vorfielen; ſeyd denn ihr, oder ſind ſie Schuld daran?

Suffolk.

Suffolk. Verzeih Eure Majeſtät; achtet man dergleichen kleine Funken nicht, ſo kann mit der Zeit eine mächtige Flamme daraus werden. Aber das iſts noch nicht alles. Er behauptet auch auſſerdem noch ganz neue Lehrſätze, und will ſich nicht dazu bringen laſſen, in die Meſſe zu kommen. —

Der Biſchof beſtätigt das, und bittet den König, den Lord vor Gericht fodern zu laſſen; aber Heinrich bleibt bey ſeiner guten Meynung von ihm, und will die Sache ſelbſt unterſuchen, um ihm, wenn er etwa auf Irrthum gerathen wäre, Vorſtellungen darüber zu thun. In dieſer Abſicht erhält Butler den Auftrag, ihn ſogleich nach Hofe zu beſcheiden. Der König, Huntington, Suffolk, und Butler, gehn ab. — Der Biſchof iſt mit des Königs Ausſpruche mißvergnügt; Pfarrer John beruhigt ihn aber, durch den Rath, den er ihm giebt, ihm unterdeß dennoch den Prozeß zu machen. Er geht, dieß ſogleich zu veranſtalten; und der heuchleriſche John beichtet noch zuletzt den Zuſchauern ſeine Geldgier, ſeinen Hang zum Wohlleben, und ſeine geheimen Ausſchweifungen. Die Goldbörſe, die Butler von dem Biſchof erhalten hat, liegt ihm noch immer in

Gedanken, und er geht mit dem Vorſatz ab, ihn auf dem Wege zum Lord Cobham zu überfallen und zu plündern.

Dritter Auftritt.

Kent.

Ein Hofplatz vor Lord Cobham's Hauſe; eine Heerſtraſſe, die dahin führt, und in einiger Entfernung eine Bierſchenke.

Zwey alte Männer und zwey Soldaten klagen über den Mangel, den ſie leiden, und über die allgemeine Noth. Sie freuen ſich, nahe bey Lord Cobham's Ritterſitz zu ſeyn, deſſen Milde und Wohlthätigkeit ihnen bekannt iſt. Lord Cobham kommt ſelbſt. Die Scene zwiſchen ihm und Harpool, ſeinem Bedienten, einer Art von Rüpel, iſt ſehr charakteriſtiſch:

Lord Cobham. (Zu einem der alten Männer.) Du närriſcher, zudringlicher Menſch, was willſt du von mir?

Harpool. Der leidige, leidige Hochmuth bringt doch alles an den Bettelſtab! Ich hab' Eurem Vater und Eurem Großvater gedient; zeigt mir doch itzt einmahl ſolche zwey Leute! — Nein, fürwahr, euer Putz, euer Kleider=

ſtaat, der Teufel und der Hochmuth haben allem guten Haushalt den Hals abgeſchnitten. Sie waren die beßten Bürgersleute, die je in England aufgekommen ſind.

Cobham. Nun freylich! wenn du da nicht immer ein Rudel lumpichter Kerle und verwegner Buben haſt, die vor meiner Thür ſichs gut ſchmecken laſſen, ſo heiß' ich dir nicht gaſtfrey genug.

Harpool. Ey ja doch, vor der Thür mögen ſie immer ſitzen; aber ich will des Teufels seyn, wenn Ihr ihnen das geringſte gebt; ſie mögen denn Steine freſſen wollen.

Cobham. Ja wohl, ſie ſind eben ſolche hungrige Buben, wie du biſt; ſieh nur, Harpool, das iſt dein Gefolge; deine Gäſte ſind da; ſie wiſſen genau ihre Stunden, das verſichr' ich dir.

Erſter alter Mann. Gott helf' Euer Gnaden; Gott ſegne den guten Lord Cobham, und ſein ganzes Haus!

Erſter Soldat. Herzlieber gnädiger Herr, ſchenkt doch Eure ſegenreiche Almoſen uns armen Leuten.

Cobham. Nun ſieh, Harpool, da ſind dei-

ne Almoſenritter, itzt biſt du ſo bedeckt und ſicher, wie der Kaiſer.

Harpool. Meine Almoſenritter? — Ey ja doch, die eurigen ſinds! Es iſt eine Schande für Euch, ſo wahr ich lebe! Euer albernes Almoſengeben ernährt mehr Landſtreicher, als alle übrige Edelleute in ganz Kent ernähren. Fort, ihr Buben, ihr Schlingel, fort, und arbeitet, ſo habt ihr Brod. (Beyſeite.) Die armen Teufel, die! ſie können ſich das Herz aus dem Leibe betteln; unter den Menſchen iſt eben ſo wenig Erbarmen mehr, als unter Hunden und Katzen. (laut.) Was wollt ihr hier, ihr Bettelbuben? fort, fort, ihr Schurken!

Zweyter Soldat. Ich bitt' Euch, Herr, ſeyd doch gütig gegen uns.

Cobham. Siehſt du, ſie kennen dich ſehr gut; ich glaube, alle Bettler hier im Lande ſind deine Bekannten. Geh nur, und gieb ihnen deine Almoſen, Freund; es wird dir keiner wehren.

Harpool. Was ſoll ich ihnen denn geben? Ihr ſeyd ja ſo bettelarm worden, daß ihr kaum einen Biſſen Brod vor eurer Thür geben könnt. Ihr ſchwatzt von eurer Religion ſo lange, daß ihr darüber die chriſtliche Liebe von euch weg-

gebannt habt. Immerhin könnte man in den Schornſteinen Eurer Küche ein Flachsmagazin anlegen; vor Feuersgefahr wär's ſicher gnug.

Cobham. Wenn du ihnen nichts geben willſt, ſo ſchick ſie fort, und laß ſie nicht hier in der Kälte todt hungern.

Harpool. Was? ich ſollte ſie wegjagen? Wenn ich arme Leute von der Thür wegjage, ſo will ich des Henkers ſeyn; weiß ich doch nicht, wie mirs ſelbſt noch gehen kann! — Gott helf euch, ihr armen Schelme; ihr ſeht, wie's in der Welt hergeht. (Zum Lord Cobham.) Mylord, Ihr hattet eine Mutter; o! Gott habe dich ſeelig, du brave Frau; du biſt ſchon beym lieben Gott! — Sie gab mehr an Hembdern nnd Nachtröcken an arme Kinder, als Euch euer ganzer Haushalt koſtet; und doch lebt Ihr wie ein Bettler.

Cobham. Das ſchlimmſte, was je meine Mutter that, war das, daß ſie ſolch einem Narren, wie du biſt, zu leben gab.

Harpool. Nun ja, ich bin doch noch ein Narr; aber Ihr — mit allem eurem Verſtande ſterbt Ihr als ein Bettler. Gebt nur Acht.

Cobham. Geh, du alter Narr, und gieb den armen Leuten was. Geht hinein, ihr armen

Leute, drinnen in den Hof, und laßt euch an Almoſen geben, was dort zu haben iſt.

Soldat. Gott vergelts Eurer Gnaden!

Harpool. Zum Henker, ihr Schlingel, zum Henker mit euch; es iſt doch mit euch lauter Jammer und Noth; ihr fürchtet keine Geſetze noch Obrigkeit.

Zweyter alter Mann. Gott helf Euch, guter Herr Ralph, Gott ſey mit Euch; Ihr ſeyd doch immer noch gutherzig gegen die Armen.—

(Harpool, die armen Leute und Soldaten gehn ab.)

Lord Cobham ſieht längſt dem Gehölz einen Fremden kommen, der auf ihn zugeht, und argwöhnt, es ſey vielleicht ein von der Geiſtlichkeit beſtochener Meuchelmörder. Er kommt näher, und entdeckt ſich ihm, als ſein alter Freund, Lord Powis, der itzt verkleidet ſeine Zuflucht zu ihm nimmt, und ihm die, in dem erſten Auftritte vorgekommene, Veranlaſſung dazu erzählt. Cobham hört dieſe Erzählung ſehr ungern, und noch weniger gefällt es ihm, daß ſein Name dabey mit ins Spiel gekommen iſt. Indeß gewährt er dem Lord Powis ſehr gern die Zuflucht ſeines Hauſes.

Butler's Ankunft wird gemeldet; Powis ge-

räth darüber in die Beſorgniß, daß Lord Herbert geſtorben, und ſein Aufenthalt entdeckt ſey; Cobham beruhigt ihn, und läßt ihn durch Harpool wegführen. Butler bringt dem Lord Cobham den Befehl des Königs nach Hofe zu kommen; und auf des erſtern Frage, warum er ſo entſtellt ſey, ſagt er ihm, daß er von einem als Matros verkleideten Räuber unterweges überfallen und um ſeine Börſe gebracht iſt. Lord Cobham bedauert ihn, und verſpricht ihm, ſogleich zu veranſtalten, daß alle verdächtige Perſonen in der Gegend angehalten werden; hernach werde er ihm ſogleich zum Könige folgen.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die nämliche Scene.

Ein Citator des Geiſtlichen Gerichts, der den Lord Cobham vor daſſelbe zu laden den Auftrag hat, bringt, nach einem kurzen Monolog, ſein Gewerbe bey des Lords Bedienten,

Harpool, an. Dieſer will ihn nicht eher vorlaſſen, bis er ſein Begehren weiß, und da er ihm es vorbringt, ſagt er, der Lord ſey nicht zu Hauſe. Der Gerichtsdiener heftet alſo, ſeinem Auftrage zufolge, die Citation an die Thür. Harpool wird darüber entrüſtet, und beſteht darauf, er ſolle ſie wieder abnehmen:

Harpool. Gleich nimm's wieder herunter! — Weißt du, was du thuſt? weißt du, wem du da den Prozeß machſt.

Gerichtsdiener. Ey freylich weiß ich das; dem Sir John Oldcaſtle, dem Lord Cobham.

Harpool. Es freut mich, daß du ihn doch kennſt. Und, Kerl, weißt du denn nicht, daß der Lord Cobham ein braver Herr iſt, der gut Rindfleiſch und Bier im Hauſe hat, und alle Tage hundert arme Leute vor ſeiner Thür füttert, und hundert ſtemmichte Kerle im Dienſt hat?

Gerichsdiener. Was hat das mit meinem Prozeß zu thun?

Harpool. Das ſollſt du ſehn, Kerl; iſt der Prozeß hier Pergament?

Gerichtsdiener. Ja freylich.

Harpool. Und dieß Siegel, Wachs?

Gerichtsdiener. Allerdings.

Harpool. Iſt das hier Pergament, und dieß hier Wachs, ſo friß du dieß Pergament und dieß Wachs, oder ich mache Pergament aus deinem Fell, und zerprügle dein Gehirn zu Wachs. Mach fort, Freund Citator, mach fort; friß, Kerl, friß. (*)

Gerichtsdiener. Ich bin Mylord von Rocheſter's Citator; ich kam hieher, meint Amt zu verrichten; und du ſollſt es ſchon verantworten müſſen.

(*) Dieſer Umſtand iſt keine Erdichtung von dem Verfaſſer dieſes Schauſpiels. Nashe ſagt in ſeiner *Apologie of Pierce Pennileſſe*, 1593, er habe einmal geſehen, daß Robert Greene, ein ſehr groſſer Vielſchreiber damaliger Zeit, einen Gerichtsdiener ſeine Citation, Siegelwachs und alles, habe verzehren laſſen, die ihm ganz ſchön zubereitet zwiſchen zwey Schüſſeln vorgeſetzt wurde. Eben dieſe Geſchichte wird auch von einem der Bedienten des Bogo de Clare im achtzehnten Regierungsjahr Edwarts I erzählt. S. *Mill's* Diſcourſe of the Antiquity of the Star-Chamber, 4to. 1590. p. 46. Malone. —— Dieſe ganze Scene hat in mehrern Stücken viel Aehnlichkeit mit der im K. Heinrichs V. wo Fluellen den Piſtol zwingt, das Lauch zu verzehren. Auch Prins droht, im zweyten Theile K. Heinrichs IV. einen Brief in Sekt zu tunken, und ihn den Falſtaff aufeſſen zu laſſen. Steevens.

Harpool. Keine Poſſen, Freund, gleich ſetze deine Zähne in Gang. Du ſollſt nichts ſchlechters eſſen, als was du mitgebracht haſt. Du bringſt es für meinen Herrn; willſt du denn meinem Herrn was bringen, das du ſelbſt nicht freſſen magſt?

Gerichtsdiener. Herr, ich brachte es ja nicht, daß Mylord es eſſen ſollte!

Harpool. Nun heiß' ich gar Herr? — Das iſt alles gleichviel; du ſollſt es dafür auffreſſen, daß du's gebracht haſt.

Gerichtsdiener. Ich kann's nicht eſſen.

Harpool. Kannſt du nicht? — Bliz! ich will dich ſo lange ſchlagen, bis du Appetit kriegſt. (Er ſchlägt ihn.)

Gerichtsdiener. O halt, halt, lieber Herr Aufwärter, ich will's eſſen.

Harpool. Beiß zu, käue zu, Kerl; oder ich zerkäue dich ſelbſt, du Schurke. Zähes Wachs iſt das reinſte Honig.

Gerichtsdiener. Das reinſte Honig! — Ach Himmel, Herr, ach! ach! (Er ißt.)

Harpool. Friß, friß; es iſt geſund, Kerl, ſehr geſund! — Kannſt du nicht, als ein rechtſchaffener Citator, mit dem Teufel deinem Bruder herum gehn, und deines Amtmanns

Renten eintreiben? Mußt du hieher nach dem Hauſe eines angeſehenen Lords mit deinem Prozeß kommen? Wäre dein Siegel ſo breit, wie das Bley auf dem Dach der Rocheſterkirche, du ſollteſt es auffreſſen.

Gerichtsdiener. O! ich ſticke faſt, ich ſticke faſt.

Harpool. Holla! iſt keiner da? — Wollt ihr meinem Herrn Schande machen? Iſt kein Bier im Hauſe? — Kellner ſag' ich! —

(Der Kellner kommt.)

Kellner. Hier, hier bin ich.

Harpool. Gieb ihm Bier. Da; zähes altes Schafsfell iſt trockne Koſt. — —

Harpool zwingt ihn, ferner zu eſſen, giebt ihm hernach ein Glas Sekt darauf, und bietet ihm noch ein Stück Rinderbraten zum Frühſtück an, wenn er mit ihm ins Haus kommen will. Der Gerichtsdiener dankt gar ſchön, und empfiehlt ſich.

Gleich hernach kommt der Konſtabel, und ſucht nach einem einäugigen Kerl, der zwey Tuchmacher beſtohlen hat. Die Bierſchenke will er nicht ohne einen von des Lords Leuten durchſuchen, weil ſie zu deſſen Diſtrickt gehört. Harpool lobt das, ruft mit ihm den Wirth der Schenke heraus, und erkundigt ſich nach den

Fremden, die er beherbergt. Der Wirth ſagt, er habe Niemand, als einen guten ehrlichen Prieſter, Sir John von Wrotham, und ein hübſches Frauenzimmer, ſeine Nichte. „Er iſt „ ein ſehr ſtiller friedfertiger Mann, ſagt er; „ und, weil er nicht zu viele Zimmer in Unord„ nung bringen will, läßt er das Mädchen alle „ Nacht zu den Füſſen ſeines Bettes liegen.„ — Harpool iſt neugierig, ſie zu ſehn, und Dorothee wird gerufen. Sie gefällt ihm ſehr; er trinkt ihr zu; auch der Konſtabel wird in ſie verliebt, und alle drey laſſen ihren ziemlich platten Späſſen freyen Lauf. Der Pfarrer kommt dazu, und will ſein Mädchen zurück hohlen; Harpool will ſie nicht laſſen; es kommt zwiſchen ihnen zu Scheltworten und zu Schlägen, denen der Konſtabel von Amtswegen Einhalt thut. Sie werden wieder gute Freunde, und der Pfarrer entdeckt ihm ganz offenherzig ſeinen lockern Lebenswandel.

Zweyter Auftritt.

London; in dem Wirthshauſe zur Axt, auſſer dem Biſchofsthor.

Sir Roger Akton, Bourn, Beverley, und Murley.

Alle dieſe, von der rebelliſchen oder wikleſiſchen Parthey, halten einen Rath über die Lage ihrer Sache. Akton ſtellt vor, es ſey hohe Zeit, ein förmliches Kriegsheer zuſammen zu bringen, und einen General und Officiere zu ernennen. Zum Kriege, ſagt er, gehöre viel Geld; und der Brauer Murley, als ein bemittelter Mann, werde ſich am beſten zum Oberſten eines Regiments von funfzehn Kompagnien ſchicken. Murley weiß ſich in dieſe Ehre nicht zu finden, traut ſich dazu nicht Anſehn genug zu, und meynt, man müſſe zu ſolch einer Stelle einen Lord, oder wenigſtens einen Ritter nehmen. Bourn ſagt ihm, er ſolle Ritter werden, (*) und habe ſchon alle Anſprüche darauf. Zum

(*) Dieß gründet ſich auf einer wirklichen hiſtoriſchen Begebenheit. Als Murley, oder Murle, gefangen genommen wurde, hatte er ein Paar vergoldete Sporen in ſeinem Buſen, weil er glaubte, er werde an dem folgenden Tage vom Lord Cobham zum Ritter

General beſtimmen ſie den Lord Cobham. Auf Murley's Erkundigung nach der Stärke ihrer Heersmacht, rechnet ihm Akton über funfzig tauſend Mann vor, deren Sammelplatz in Ficketfield am nächſten Freytage ſeyn ſoll. Der Tag gefällt dem Brauer Murley nicht, weil in dem Jahre der Unſchuldigen Kinder Tag auf einen Freytag gefallen iſt. Beverley redet ihm die Grille aus, und ſagt, für Leute, die eine gute Sache haben, ſeyn alle Tage gleich. Murley iſt alles zufrieden, und verſpricht mit ſeinen Leuten zu erſcheinen. „Ich habe, ſagt er, „ein halbes Stiege Karngäule, die meine „Bierkarren ziehn; und jeder Gaul ſoll einen „Kerl tragen; und jeder Kerl einen Panzer; „und bey jedem Panzer ſoll ein Helm ſeyn; „und bey jedem Helm eine Lanze; und jede „Lanze ſoll einen Feind auf Ficketfield ums „Leben bringen — auf Ficketfield! Hans „und Thoms, Richard und Hoge, Ralph und „Robin, Wilhelm und Jürgen, und alle „meine Leute ſollen als brave Kerle auf Ficketfield fechten, künftigen Freytag!„ — Man beſtimmt darauf die Summe Geldes, die Murley zu dieſem Kriege hergeben ſoll, auf zehn

---

geſchlagen werden. S. *Stowe's* Annals, p. 344. edit. 1631. Malone.

tauſend Pfund. Er verſpricht ſie zu ſchaffen, und noch zehn tauſend andre oben drein. „ Es „ wurde, ſagt er, mit Malz und Waſſer gewonnen, und ſoll in Feuer und Pulver wieder auffliegen. „

Dritter Auftritt.

Ein Audienzzimmer in dem Schloſſe zu Eltham.

König Heinrich, der Herzog von Suffolk, Butler, und Lord Cobham, der vor dem Könige niederkniet.

K. Heinrich. Nicht genug, Lord Cobham, daß Ihr euch vor mir demüthigt; Ihr müßt auch euren groben Irrthum ableugnen. Die Biſchöfe finden ſich ſehr beleidigt; und wenn gleich Wir, unſrer Seits, euch wegen der Dienſte, die ihr uns geleiſtet habt, herzlich gern verzeihen, ſo werden ſie ſich doch ſo leicht nicht zufrieden geben.

Cobham. Mein gnädigſter König, Eurer Majeſtät bin ich, nächſt meinem Gotte, mein Leben ſchuldig; und alles, was durch Natur und Glück mein iſt, ſteht zu Euren Dienſten. Aber dem Pabſte zu Rom bin ich durchaus keinen Gehorſam ſchuldig; und ſeine beſchorenen Prieſter, die in England ſind, werden meinen

Glauben nicht ändern. Können ſie mir aus der heiligen Schrift beweiſen, daß ich mich irre, ſo will ich ihnen nachgeben, und ihre Zurechtweiſung mit Freuden annehmen; geſchieht das aber nicht, ſo bitt' ich Eure Majeſtät, meinem Gewiſſen keinen Zwang aufzulegen.

K. Heinrich. Es würd' uns ſchon leid thun, die Leiber unſrer Unterthanen zu beläſtigen; viel weniger ihre Seelen, dieſen theuer erkauften Antheil deſſen, der Regierer unſrer aller iſt. Aber laßt mich Euch rathen, der ich befehlen könnte. Wagt es nicht, ſie durch Schmähungen zu reitzen, und laßt in eurem Hauſe weiter keine Zuſammenkünfte halten; ſondern thut euer mögliches, die Heerden dieſer neu zuſammenlaufenden Sekte aus einander zu bringen.

Cobham. Mein König, wenn irgend Jemand auftreten, und ſagen kann, mein Wandel verdiene in einem von dieſen Stücken nachtheilige Vorwürfe; ſo ſteh ich hier, und fodre durchaus keine Nachſicht, ſondern die äuſſerſte Strenge.

K. Heinrich. Genug, wir kennen Eure Treue und Redlichkeit. Was habt Ihr da?

Cobham. Eine Begnadigungsakte; Eurer Majeſtät Verzeihung für des Lords Powis Leben, um die ich bat, und die Ihr, mein edler

König

König aus milder Gnade zu gewähren geruhtet.

K. Heinrich. Aber, wir haben ſie noch nicht unterzeichnet.

Cobham. Noch nicht, mein König.

K. Heinrich. Die That, ſagt Ihr, geſchah nicht aus vorſetzlicher Bosheit, ſondern durch einen Zufall.

Cobham. Nicht anders; auf meine Ehre.

K. Heinrich. (Der die Schrift unterzeichnet.) Da iſt ſeine Begnadigung; laß ihn Buße thun, und ſeine Seele vor Gott für dieß Vergehen ausſühnen. Was ich erlaſſen kann, iſt nur die körperliche Strafe. (Der Biſchof von Rocheſter tritt herein.) Was giebts, Lord Biſchof?

Biſchof. Gerechtigkeit, groſſer Regent! — So wahr du König biſt, laß mir Gerechtigkeit widerfahren!

K. Heinrich. Warum dieſe Ausrufung? Laß hören.

Biſchof. Ach! mein theurer König, das Anſehn des Staats wird ſehr gemißhandelt, und unſre Verordnungen werden auf das ſchändlichſte entweiht.

K. Heinrich. Wie ſo? von wem?

Biſchof. Eben von dieſem Ketzer hier, die-

ſem Juden, dieſem Verräther gegen Eure Majeſtät.

Cobham. Prälat, du lügſt, lügſt in dein fettes Unterkinn hinein; und ein Jeder lügt, der mir den Namen eines Verräthers oder Ketzers anhängen will.

K. Heinrich. Mäßigt Euch, und Ihr, Biſchof, ſagt Uns die Urſache dieſer neulichen Unordnung.

Biſchof. Dieß iſt ſie, mächtiger König. Auf einmüthiges Gutbefinden, ward ein Bote an dieſen Lord geſchickt, ihn vor unſer Conſiſtorium zu laden; und da der vor ſein Haus kam, begegnete ihm ein nichtswürdiger Bube, einer von ſeinen täglichen Begleitern, der ſehr gut wußte, daß er eine Gerichtsperſon war, und doch ihn anfiel, und ihn hernach, uns und unſern Befehlen zum Hohn, die ſchriftliche Vorladung, Pergament, Siegel und alles hinunter eſſen ließ. Darüber kam ſein Herr gar nicht vor, und unſer Anſehn wurde dadurch der Verachtung Preis gegeben.

K. Heinrich. Und wenn geſchah das?

Biſchof. Heute früh um ſechs Uhr.

K. Heinrich. (Zu Lord Cobham.) Und wenn ſeyd Ihr hieher nach Hofe gekommen?

Cobham. Geſtern Abend, mein König.

K. Heinrich. Ihr ſeht hieraus, daß er nicht Schuld daran iſt, und habt ihm zu viel gethan, daß Ihr ihn ſo hart darüber anklagt.

Biſchof. Aber es geſchah auf ſein Geheiß, mein König; ſonſt wäre ſein Bedienter gewiß nicht ſo frech geweſen.

K. Heinrich. Oder Ihr wärt vielmehr ſonſt ſo frech nicht geweſen, unſre Ohren mit nichts= bedeutenden Klagen zu füllen! — Iſt das Eure Dienſtergebenheit gegen uns? War es nicht genug, daß Wir Euch verſprachen, ihn rufen zu laſſen? Mußtet Ihr daran zweifeln, obs auch geſchehn würde, oder gar, was noch är= ger iſt, einen Eingrif in unſre königliche Ge= walt thun, und ihn gleichfalls vorladen laſſen? Das verräth Ehrſucht, keinen Dienſteifer, und beweißt vielmehr, daß Ihr was Böſes wider ihn im Sinne habt, und im mindeſten nicht, daß er widergeſetzlich gehandelt hat. Seht, das gefällt uns gar nicht; und euer Gerichtsdiener, den Ihr hierinn ſo ganz unerlaubt brauchtet, bekam den gebührenden Lohn für ſeine Unver= ſchämtheit. Wenn Ihr wollt, Cobham, könnt Ihr nun gehn.

Cobham. Ich ſag' Eurer Majeſtät das demüthigſte Lebewohl. (Er geht ab.)

K. Heinrich. Lebt wohl.

Huntington bringt darauf dem Könige Nachricht von dem Aufſtande der Rebellen, und ihrer Abſicht, in Ficketfield ein Lager aufzuſchlagen. Er nennt den Lord Cobham als ihren Anführer; und der Biſchof beſtätigt es. Der König kann ihn immer noch nicht für treulos halten, und geht mit ſeinem Gefolge, um Gegenanſtalten vorzukehren. Der Biſchof freut ſich, daß alles ſo gut geht, und daß er nun Hoffnung hat, den Ketzer bald am Galgen zu ſehn.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die Scene iſt ein Weg, der zu Lord Cobham's Hauſe in Kent führt.

Der Graf von Cambridge, Lord Scroope, Sir Thomas Grey, und Chartres.

Scroope bittet den Grafen von Cambridge, noch einmal ſeine Anſprüche auf die Krone vor=

zutragen, damit ſie übrigen, die ſich mit ihm wider den König vereinigen wollen, ſich dieſelben noch tiefer einprägen, und noch mehr von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugen mögen. Der Graf rechnet darauf ſeine Vorfahren, und die darauf beruhende Rechte her, die er auf die engliſche Krone zu haben glaubt. Seine Gemahlinn iſt nämlich rechtmäßige Erbinn von Roger Mortimer, dem Sohn Edmund's, der mit Philippinen, der Tochter und Erbinn des Lionel, Herzogs von Clarence, vermählt war. Heinrich der Vierte und ſein Sohn, ſagt er, hätten die Krone blos erſchlichen, und maaßten ſich dieſelbe mit Unrecht an. Scroope und Grey ſehn das ein, verbinden ſich mit dem Grafen, und Chartres verſpricht ihm den Beyſtand des Königs von Frankreich mit Geld und Kriegsmacht. Fünfmal hundert tauſend Kronen bietet er ihnen, in ſeines Königs Namen an, wenn ſie Heinrichs Reiſe nach Frankreich verhindern können. Ihnen fehlt itzt nur noch Lord Cobham's Theilnehmung an ihrem Vorhaben, die ſich der Graf von Cambridge ganz gewiß verſpricht. Indem ſie in ſein Haus gehn wollen, begegnet er ihnen, da er eben von London zurückgekommen iſt, und bittet ſie,

bey ihm einzukehren, und vorher auf der Jagd den Hirſch ſelbſt zu tödten, von deſſen Wildpret ſie ſpeiſen wollen. "Das iſt es eben, ſagt " Scroope, was wir alle wünſchen." Der Graf von Cambridge aber erklärt ihm das Räthſel, daß der Hirſch, den ſie zu erlegen wünſchen, nicht in Cowling, des Lords Ritterſitze anzutreffen ſey.

" Wenn Ihr, Mylord, drein willigt, fährt " er fort, und mit uns geht; ſo wollen wir " Euch in einen Wald bringen, worinn viel " luſtiges Wild umher läuft; und darunter iſt " ein Hirſch, gröſſer, als alle übrigen, ein an" ſehnliches Thier. Wenn die andern fortlau" fen, ſo führt er ſie an, und ſchlägt die Erde " unter ſich, als ob er ihr mit ſeinen ſtampfen" den Hufen Trotz böte; hoch empor trägt er " ſein Haupt, und mit ſeiner Bruſt, gleich ei" nem hohen Bollwerk, wehrt er den Wind " von ſich ab. Und ſteht er ſtill, ſo ſtreckt er " ſeinen ſtolzen ehrſüchtigen Hals empor, als " dächte er das Firmament mit gabelförmi" gem Geweih zu verwunden."

Cobham. Schade, daß ſolch ein ſchönes Thier ſterben ſollte!

Cambridge. O! gar nicht, Sir John; denn

er iſt tyranniſch, und ſtoßt das übrige Wild, und bleibt nicht in den Gränzen, die ihm geſteckt ſind. Unlängſt iſt er in ein Gehege eingedrungen, das mir gehört; und da zertritt er mir Weide und Kornfeld. Zwey von ſeiner wilden Abart, gleich arg im Stehlen und räubriſchen Eingriffen, ſind doch aus dem Wege geſchafft. Wär' er todt, ſo würd' ich nicht nur vor allem Schaden ſicher ſeyn, ſondern mit ſeinem Leichnam ein königliches Mahl halten.

Scroope. Nun, was meynt Ihr denn? wollt Ihr vorher mit uns auf die Jagd?

Cobham. Wirklich, Lords, ich bin Liebhaber von dem Zeitvertreibe. Wo iſt der Ort?

Cambridge. (Der ihm den Plan ihrer Verſchwörung giebt.) Leſt die Schrift hier durch: ſie wird Euch alles aufklären, und zeigen, was für Urſache wir zu dieſer Jagd haben.

Cobham. (Nachdem er geleſen hat.) Nennt ihr das Jagen, Mylords? — Iſt das der Hirſch, den ihr gern erlegen möchtet, Heinrich, unſer groſſer, würdiger König? — Da würden wir ein Gaſtmahl für den Teufel anſtellen, und, ſtatt geſunder Speiſen, eine gifterfüllte Schüſſel zubereiten, und uns ſelbſt damit zu Grunde richten!

Cambridge. Wie nun, Lord Cobham? ſeht Ihr nicht unſre Anſprüche, und wie herrſchſüchtig er ſich der Krone bemächtigt?

Scroope. Und noch dazu wißt Ihr ja, daß ihr ſelbſt bey ihm in Ungnaden ſeyd, daß man Euch für einen Rebellen hält, und Euch nach dem Leben ſteht. Hiedurch werdet Ihr eure Feinde von euch abhalten, und Eurer Religion im ganzen Lande Eingang verſchaffen.

Cobham. (beyſeite.) Offenbarer Hochverrath! — Aber ich will meine geheimen Geſinnungen zurück halten, um ihm bis auf den Grund zu kommen. — (laut.) Graf von Cambridge, ich ſeh' es ein, was Ihr für Anſprüche habt, und wie viel Gutes aus der Vollführung dieſes Unternehmens für das Land entſtehen kann. Aber wo ſind Leute? wo iſt Macht und Kriegsgeräth, dergleichen Unternehmungen gehörig zu vollziehn? Wir ſind ſchwach; und Heinrich, wißt Ihr, iſt ein mächtiger Potentat.

Cambridge. O! wir ſind ſtark genug! — Ihr ſeyd beliebt, und ſehr viele werden ſich daraus eine Freude machen, Euch anzuhangen; auch wir ſind beliebt, und einige werden unſre Anhänger ſeyn. Selbſt auf Frankreichs Hül-

ſe können wir rechnen. Hier iſt ein Abgeſandter, der uns Mannſchaft und Geld verſpricht. Auch die Gemeinen machen ſich, wie wir hören, zum plötzlichen Aufſtande gefaßt; wir wollen uns mit ihnen vereinigen.

Cobham. Das iſt, ich geſteh es, einige Wahrſcheinlichkeit, glücklich zu ſeyn. Aber wer bürgt mir dafür, daß alles das ernſtlich gemeint iſt? Ihr, Mylords, ſeyd Männer, die am Hofe leben, und ſehr viel Gnade von dem Könige genoſſen haben; vornehmlich Lord Scroope, mit dem er ſehr oft in Einem Bette ſchläft. Und Ihr, Lord (*) Grey, ſeyd von ſeinem geheimen Rath. — Iſt das nicht vielleicht eine Schlinge, die meinem Leben gelegt wird.

Cambridge. Ich will verdammt ſeyn, wenn das iſt! — Wie könnt Ihr ſo denken?

Scroope. Wir wollen's Euch zuſchwören.

Grey. Oder das Sakrament darauf nehmen.

Cobham. Nein, ihr ſeyd Edelleute; und ich denke, ſo ehrenvoll, als ihr durch Blut und Geburt ſeyd, werdet ihr auch im Herzen,

(*) Grey war eigentlich kein Peer; er heißt hier wohl nur Lord, des Sylbenmaſſes wegen, und weil er Mitglied des geheimen Raths war. Malone.

in Gedanken und in Worten ſeyn. Ich verlange weiter keinen Beweis, als den, daß ihr alle dieſe Schrift, die ihr mir gabt, mit eigner Hand unterzeichnet.

Cambridge. Von Herzen gern. Wer hat Feder und Dinte?

Scroope. Ich muß welche bey mir haben. — — Ha! hier iſts ſchon.

Cambridge. Gebt her, Lord Scroope. Hier iſt mein Name.

Scroope. Und hier mein Name.

Grey. Und meiner auch.

Cobham. (Zu Chartres.) Darf ich bitten, mein Herr, daß auch Ihr euren Namen unterſchreibt, um dadurch die Zuſage Eures Herrn, des Königs von Frankreich, zu beſtätigen?

Chartres. Recht gern, edler Lord.

Cobham. So; nun iſt die Sache recht gut zuſammen geknüpft; und ich bin von eurer Parthey. Wo verſammeln wir uns, ihr Lords?

Cambridge. Hier, wenns Euch beliebt, den zehnten Julius.

Cobham. In Kent? — Recht gut. Itzt laßt uns hinein gehn, und zu Abend eſſen. Ich hoffe, ihr Herren bleibt doch die Nacht hier?

Cambridge. Nein, wir müſſen ſogleich fort;

denn ich habe noch weit zu reiten, um andre Freunde zu werben.

Scroope. Und wir möchten nicht gern vom Hofe wegbleiben, damit der König nicht auf argwöhniſche Gedanken komme.

Cobham. Trinkt wenigſtens vorher ein Glas Wein, eh' ihr geht.

Cambridge. Itzt nicht, Mylord; wir danken Euch; lebt wohl.

(Scrope, Grey, Cambridge und Chartres gehn ab.)

Cobham. Fahrt wohl, meine edeln Lords! —— Meine edeln Lords? Meine edeln Böſewichter! niederträchtige Verſchworne! Wie können ſie noch dem König ins Angeſicht ſehn, den ſie ſo emſig zu verrathen trachten? — Aber ich will mich nicht eher ſchlafen legen, bis ich es entdecke. Dieß Haupt ſoll nicht mit dergleichen Gedanken beſchwert bleiben, noch will ich in dieſem Herzen ein ſo ruchloſes Vorhaben wider meinen König verbergen. —

Lady Cobham, Lord Powis, Lady Powis, und Harpool kommen, den Lord nach ſeiner Rückkehr von London zu begrüſſen, und wundern ſich, da er ihnen ſagt, er müſſe ſogleich dahin zurück, ohne ihnen die Urſache davon

zu entdecken. Harpool muß die Pferde ſatteln, und ihn begleiten.

Zweyter Auftritt.

Eine Heerſtraſſe unweit den hohen Thors.

Murley, und ſein Anhang.

Murley. Kommt her, ihr Herzen von Kieſelſtein, zierlich, manierlich, artig und hübſch; keiner vor dem Anführer voraus; folgt eurem Meiſter, eurem Hauptmann, eurem zukünftigen Ritter, der allen Mehlhändlern, Müllern und Malzkäufern Ehre machen wird. — Luſtig dran! Richard und Thoms, zur Ehre von Dunſtable (*) ſtoßt morgen den Feind danieder. Ihr ſollt nicht wie Bettler im Felde erſcheinen. Wo ſind denn Leonhard und Lorenz, meine beyden Auflader? Daß Gott erbarm, was erlebt man nicht in der Welt! Ich gäbe gleich ein Paar Schillinge um ein Dutzend gute Federbüſche für euch, und vierzig Pfenninge vor eben ſo viel Schärpen, um euch recht aufzuſtutzen. Froſt und Schnee! man hat doch nicht eher Herz zum fechten, bis man ein braver Kerl iſt!

(*) Der Ort, wo Murley Brauer war.

Richard. Meiſter, wir ſind keine Kinder mehr; unſre Fußbälle (*) in der Stadt können das bezeugen. Das bißchen Lumpen, das wir auf dem Leibe haben, ſoll herunter, und wir wollen nackend fechten, ehe wir davon laufen.

Thoms. O! wahrhaftig, da bin ich nun Lorenzens Meynung; denn er denkt ſein Leben dran zu wagen. Er und Leonhard, eure beyden Auflader, machen ihr Teſtament, weil ſie Weiber haben; und wir Junggeſellen laſſen unſre Freunde nach unſerm Nachlaß greifen und raffen, wenn wir todt ſind. Aber, Meiſter, laßt mich doch den Schimmel hier reiten.

Murley. Mehl und Salz, Weitzen und Malz, Feuer und Hanf, Froſt und Schnee! — Ja, Thoms, das ſollſt du. Laßt ſehn; da ſeyd ihr ja. Wilhelm und Jürgen ſind bey meinem Karren; und Robin und Hodge halten meine beyden eignen Pferde. Hübſche Kerle, rechtliche Kerle, anſehnliche, brave Kerle!

Richard. Aber Meiſter, Meiſter, mich dünkt, ihr ſeyd nicht recht geſcheidt, daß Ihr euer Leben ſo dran wagt, und einen Karren voll Geld oben drein.

(*) Groſſe, beym Ballonſpiel übliche Bälle, oder Kugeln vielmehr.

Thoms. Freylich, Meiſter, und es iſt noch was ärgers dabey. Wenns ſo iſt, wie ich ſagen hörte, ſo ziehen wir gegen alle die gelehrten Biſchöffe zu Felde, die uns ihren Segen geben ſollten; und wenn ſie uns fluchen, ſo fahren wir gewiß nicht beſſer dabey.

Richard. Ja wahrhaftig, es heißt gar, daß der König ihre Parthey nimmt; und, Meiſter, unterſteht Ihr euch denn, wider den König zu fechten?

Murley. Pfuy, Lumpenpack von Haus aus! — Iſt der König ſo ein Narr, und kommt mit, ſo ſchlagen wir uns auch mit ihm.

Thoms. Wie aber nun, wenn Ihr den König umbrächtet?

Murley. So machen wir einen neuen.

Richard. Iſt das alles? begeht Ihr mit euren Reden keinen Hochverrath?

Murley. Und wenn auch, wer darf uns beykommen? Wir wollen für unſer Gewiſſen fechten, und für die Ehre! — Ihr wißt viel davon, was ich hier im Buſen habe; ſeht hier, unkluge Kerle, ein Paar vergoldete Sporen.

Thoms. Ein Paar goldne Sporen? Warum macht Ihr ſie nicht an eure Füſſe? In euren Buſen gehören ja keine Sporen.

Murley. Immer krumm und in die Queer, daß Gott erbarm! — Thoms, du biſt ein Narr, und verſündigſt dich mit deinem Geſchwätz an dem Ritterſtande. Darf denn einer wohl eher goldne oder ſilberne Sporen tragen, als wenn er ein Ritter iſt? Nein doch; morgen werd' ich zum Ritter geſchlagen, und dann leg' ich ſie an. Leute, hat man's wohl je in dem Kirchenbuche zu Dunſtable geleſen, daß ein Malzhändler zum Ritter geſchlagen iſt?

Thoms. Nein; aber Ihr ſeyd auch mehr. Ihr ſeyd Mehlhändler, Malzhändler, Müller, Kornkäufer, und alles.

Richard. Freylich, und ein halber Brauer dazu, und reich wie der Teufel. Ihr bringt mehr Geld mit Euch, als alle die übrigen.

Murley. Deſto mehr Ehre hab' ich davon. Morgen werd' ich Ritter. Ich muß meine Mannſchaft ſtellen. — —

Akton, Bourn und Beverley, kommen dazu, und loben Murley's pünktliche Erſcheinung mit ſeinen Leuten und ſeinem Geldkarren, der, wie er ſagt, mit zehn tauſend Pfund beladen iſt. Sie rechnen ihm ihre zuſammengebrachte Mannſchaft vor, die ſie in verſchiedne nahgelegne Dörfer vertheilt haben. Ihre größte Macht

ſind indeß die Londner Bürger, deren am folgenden Tage vor Sonnenaufgang an die funfzigtauſend im Schlachtfeld erſcheinen werden. Den König glauben ſie ganz ununterrichtet und ruhig zu Eltham; auch die Geiſtlichkeit, meynen ſie, ſey zwar ſehr in Angſt, aber ohne Zurüſtung. Auch den Lord Cobham erwarten ſie am folgenden Tage, und komme er ja nicht, ſo ſolle Sir Roger Akton ſeine Stelle vertreten. Murley iſt nur immer am meiſten um ſeinen Ritterſchlag bekümmert.

Dritter Auftritt.

Eine Landſtraſſe in Kent.

Sir John, der Pfarrer; und Dorothee.

Ein Geſpräch über ihre Liebe, und Sir John's Räubereyen, die er durch den Ueberfall Murley's und ſeines Geldtransports zu krönen denkt. Sein Dortchen will er unterdeß in eine nahe Bierſchenke zu Cray in Verwahrung bringen; und das erſte Schaaf, das ihm in Weg kommt, ſoll Wolle laſſen.

Vierter

Vierter Auftritt.

Blackheat.

K. Heinrich, verkleidet; Suffolk, und Butler.

Der König, von dem Vorhaben der Rebellen auf den folgenden Tag unterrichtet, giebt dem Herzoge von Suffolk Befehl, noch den nämlichen Abend ein Kriegsheer zu verſammeln. Butler wird eiligſt nach London abgeſchickt, den Mayor und die Sherifs zu ihrer Pflicht aufzufodern, die Thore verſchlieſſen und beſetzen zu laſſen, und zu verbieten, daß keiner, ohne beſondre Erlaubniß, aus dem Hauſe gehn ſoll. Zu Greenwich ſoll ein Fahrzeug für den König bereit liegen, der itzt in ſeiner Verkleidung nach Weſtmünſter zu gehn denkt. Er wird von dem Pfarrer John angehalten, der ihm ſeine Börſe abfodert, und ihm auf die Antwort, daß er kein Geld bey ſich hat, mit Schlägen droht. Der König giebt ihm ſeine Börſe, und giebt ſich, auf weitere Erkundigungen des Pfarrers, für einen königlichen Kammerdiener aus.

Sir John. Mich freut's, daß du nichts ſchlimmers biſt; deſto eher kannſt du dein Geld entbehren. Und glaubſt du wohl, für einen ar-

men Dieb Begnadigung auswirken zu können, wenn er ſie nöthig hätte?

K. Heinrich. Ja, das kann ich.

John. Willſt du denn das auch für mich thun, wenn ichs nöthig habe?

K. Heinrich. O ja, das will ich, wenn's nur für keine Mordthat iſt.

John. Ach nein, ich bin ein weichherziger Dieb; ich thue keinem ſonſt was zu Leide, als daß ich ihm ſeine Börſe nehme; umbringen werd' ich keinen.

K. Heinrich. Nun gut, ſo thu ichs auf mein Wort.

John. Gieb mir die Hand darauf.

K. Heinrich. Da iſt ſie.

John. Mich dünkt, der König ſollte billig den Dieben gut ſeyn, weil er ſelbſt ein Dieb geweſen iſt, ob ich gleich glaube, er iſt itzt ein ehrlicher Mann worden.

K. Heinrich. Freylich, ich hab auch davon gehört, daß er in ſeinen jungen Jahren von der Seite im übeln Ruf geweſen iſt; aber wie kannſt du ſagen, er ſey ein Dieb geweſen?

John. Wie ich das ſagen kann? Er hat mich einmal ſelbſt beſtohlen, eh ich dieß Handwerk ergrif, als jener ſchlechte, nichtswürdige Dick-

wanſt, Falſtaff, der ihn zu aller der Spitzbübe-
rey verführte, noch immer um ihn war.

K. Heinrich. (Beyſeite.) Je nun, hat er dich damals beſtohlen, ſo ſchwör' ich dir, du biſt nun quit mit ihm. (laut.) Ich glaube, du kennteſt itzt den König nicht, wenn du ihn vor dir ſäheſt?

John. Nein, wahrhaftig nicht.

K. Heinrich. (Beyſeite.) So ſcheint es.

John. Ha! wenn nur der alte König Heinrich länger gelebt hätte; unſer itzige König hätte das Stehlen zum beßten Handwerk in ganz England gemacht.

K. Heinrich. Warum das?

John. Weil er der Obervorſteher unſrer Zunft war. Es iſt Schade, daß er König werden mußte; er war ein ſo braver Dieb! — Aber Freund, willſt du auch für meine Begnadigung ſorgen, wenn's Noth thun ſollte?

K. Heinrich. Ja, das will ich gewiß.

John. Willſt du? — Nun gut, damit du ſicher gehen mögeſt — denn du könnteſt leicht, weil's noch ſo früh iſt, noch einmahl angehalten werden, ehe du nach Southwark kommſt — wenn einer, anſtatt dir einen guten Mor-

gen zu ſagen, Halt! zu dir ſagt, ſo ſage du nur Sir John, und man wird dich gehen laſſen.

K. Heinrich. Iſt das die Loſung? — So will ich ſchon machen.

John. Nein, höre, Freund, weil ich wirklich glaube, dich einmal brauchen zu müſſen, und weil du oft dieſen Weg nimmſt — ich könnte leicht ein andermal dich anfallen, wenn ich dich nicht kennte. Hier will ich dieß Stück Geld entzwey brechen; nimm du die Hälfte davon; dieß iſt ein Zeichen zwiſchen dir und mir.

K. Heinrich. Groſſen Dank; leb wohl.

(Er geht ab.)

Pfarrer John freut ſich ſeines Raubes, und macht nun Anſchläge auf das königliche Lager, um dort neue Beute zu machen.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Feld, unweit London. König Heinrichs Lager.

K. Heinrich, verkleidet, Suffolk, Huntington, und Bediente mit Fackeln.

Der König erkundigt ſich nach den gemachten Anſtalten, und da ihn Suffolk, ohne an

ſein Inkognito zu denken, Eure Majeſtät anredet, antwortet er:

„ Stille! nichts von Majeſtät! — Der Kö-
„ nig ſchläft; weckt ſeine Majeſtät nicht mit An-
„ reden oder Titeln; er liegt ruhig im Bette.
„ Könige pflegen nicht ſelbſt zu wachen; ſie
„ ſchlafen, und laſſen Aufruhr und Verſchwö-
„ rung in ihrem Staate ſchalten und walten. „

Huntington giebt ihm darauf Nachricht von den gemachten Vorkehrungen in London. Der König iſt damit zufrieden, und fodert eine Trommel, um darauf in Würfeln zu ſpielen. Aus ſeinem glücklichen Wurf weiſſagen ihm ſeine Mitſpieler Glück gegen Frankreich. Unter andern fragt er auch nach dem unklugen Prieſter, der ſich im Lager mit dem Erbieten angefunden hat, zu beten oder zu fechten, nachdem es Noth thun würde. Dieſer — kein andrer, als Sir John — erſcheint bald darauf ſelbſt, und meldet ſich zum Mitſpieler.

K. Heinrich. Herr Pfarrer, wir ſpielen um lauter Gold.

John. Und du mußt wiſſen, Kamrad, daß der Pfarrer Gold hat. Gold! ha wahrhaftig! ihr ſeyd Bettelſoldaten gegen mich! — Ich

glaube, ich habe wohl mehr Gold, als ihr alle drey.

Huntington. Das mag wohl ſeyn; aber wir glauben's nicht.

K. Heinrich. Setz, Pfarrer, ſetz! (*) — Haſt du noch mehr dergleichen Gold?

John. Mehr! — Was das für eine Frage iſt! Ich ſage dir ja, ich habe mehr, als ihr alle drey. — Auf dieſe zehn Kronen.

K. Heinrich. Ich wundre mich, wie du zu all dem Golde kommſt. Wie viel Pfründen haſt du, Pfarrer?

John. Nicht mehr, als Eine. Wunderts dich, wie ich zum Golde komme? Mich wunderts vielmehr, wie arme Soldaten Gold haben können. Denn ich will dir ſagen, guter Kamrad, wir haben alle Tage Zehnten, Opferungen, Kindtaufen, Trauungen, Leichen; und ihr armen Würmer kriegt ſelten einmal was zu erbeuten. Ich will einmal dicke thun; ich habe nur Eine Pfarre, Wrotham; aber ſie iſt beſſer als das Bisthum Rocheſter. Es giebt

(*) Hier ſteht im Original noch ein unüberſetzbares Wortſpiel. K. Heinrich ſagt: *i paſs* for all that Gold; und John antwortet: You *paſs* indeed.

keine Anhöhe, keine Haide, kein Blachfeld, in ganz Kent, das nicht zu meiner Pfarre gehört. — Barhamdown, Cobhamdown, Gadshill, Wrothamhill, Blackheath, Cocksheath, Birchenwood, alle die geben mir ihre Zehnten. Gold, ſagt Ihr? — So wohlfeil kommt Ihr noch nicht davon. —

Sie ſpielen weiter, und der König gewinnt dem Pfarrer, zu ſeinem Aerger und Erſtaunen, all ſein Geld ab. Zuletzt, da er nichts mehr hat, zieht er das halb entzwey gebrochne Goldſtück hervor; der König zeigt ihm ſeine Hälfte, und fragt, ob die beyden Stücke nicht vollkommen zu einander paſſen?

Sir John. Und wenn nun auch?

K. Heinrich. Dazu gehört eine Geſchichte. Es war einmal ein Dieb, im Geſicht hatt' er viel Aehnliches mit Sir John. — Aber er war es nicht; der Dieb war ganz grün gekleidet — der begegnete mir neulich einmal auf Blackheath unweit des Parks, und hatte ein Weibsbild bey ſich. Ich war ganz allein, und ohne Gewehr; mein Burſche hatte alle meine Sachen, und war voraus geſchickt, mir ein Fahrzeug zu beſtellen. Kurz von der Sache, Sir John — den Dieb meyn' ich — nahm

mir gerade hundert Pfund im Golde ab. Ich tobte darüber, und ſchwur mich zu rächen, ſo bald wir wieder einander träfen. Er, als ein kecker, luſtiger Dieb, zerbrach mit ſeinen Zähnen dieß Goldſtück mitten durch, als ein Zeichen bey unſrer nächſten Zuſamenkunft, mit dem Bedinge, daß ich keinem Gerichtsdiener auftragen ſollte, ihn in Verhaft zu nehmen, ſondern daß ich dieß Geld, und was er ſonſt hätte, mit dem Degen wieder zu bekommen ſuchen ſollte. Willkommen hier, Sir John; zieh gleich beym Falkenſchein von Leder; denn, Herr Pfarrer, Ihr ſeyd der Dieb, der mein Geld hat.

Der Pfarrer betheuert, er hab' es im Spiel gewonnen, und will ſich darauf ſchlagen. Indem ſie eben an einander wollen, kommt Butler, tritt dazwiſchen, und entdeckt den König. Zugleich meldet er die nahe Ankunft der Rebellen. Der König bricht auf, und verurtheilt vorher noch den Pfarrer zum Galgen.

Sir John. Nicht ſo, mein gnädigſter König. Ich bekenn' es, ich bin ein ſchwacher Menſch, Fleiſch und Blut, wie andre ſind; aber meine Schwachheiten beyſeite geſetzt, habt ihr keinen tüchtigern Mann, keinen treuern Un-

terthanen der Krone und des Staats, als Sir John von Wrotham iſt.

K. Heinrich. Wird denn ein treuer Unterthan ſeinen König beſtehlen?

John. Mein Gott, das war ja Unwiſſenheit und Mangel, gnädigſter König.

K. Heinrich. Mangel an Rechtſchaffenheit wars! — Ha! ihr ſolltet ſeyn, wie das Salz, und andre mit gutem Beyſpiel würzen; euer Wandel ſollte ſeyn wie die Lampe, dem Volke zu leuchten; Hirten ſolltet ihr ſeyn, keine Wölfe, die Heerde zu berauben. Geh, und laß ihn hangen, Butler. Haſt du mich nicht beſtohlen?

John. Ich muß geſtehn, ich ſah etwas von Eurem Golde; aber, mein großmächtiger König, ich bin nicht ſo recht zum Sterben geſtimmt. Gott will, daß Sünder leben ſollen; laßt Ihr mich nicht ſterben. Einmal in ihrem Leben können die beßten Menſchen irre gehn; und wenn die Welt die Wahrheit ſagt, ſo ſeyd Ihr ſelbſt, mein König, ehedem ein Dieb geweſen.

K. Heinrich. Das war ich, ich geſteh's; aber es reut mich, und ich habe mich gebeſſert.

John. Das will ich auch, wenn Ihr mir Zeit dazu laßt.

K. Heinrich. Willſt du? — Mylords, wollt ihr gut für ihn ſeyn?

Hunt. Daß er, wenn er wieder ſtiehlt, an den Galgen ſoll.

John. Mehr verlang' ich nicht.

K. Heinrich. Und das wollen wir dir gewähren. Leb' und beſſre dich, und werd' ein ehrlicher Mann. Hör' ich das, und komme glücklich aus Frankreich zurück, ſo geb' ich dir eine Verſorgung. Bis dahin nimm dein Gold wieder hin; aber wend' es zu beſſern Dingen an, als zum Wein und Kartenſpiel. Denn dein Prieſterkleid fodert beſſre Tugenden, als die.

John. Vivat Rex, & currat Lex! — Mein König, wenn Ihr was auszufechten habt, ſo ſollt Ihr ſehn, wie rührig ſich Sir John Eurer annehmen wird. (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein Schlachtfeld bey London.

Feldmuſik. K. Heinrich, Suffolk, Huntington, und Sir John. Mit ihnen, Akton, Beverley, und Murley, als Gefangne.

K. Heinrich. Bringt die Verräther herbey,

deren übermüthiger Sinn über unſern Untergang zu triumphiren dachte; aber itzt ſeht ihr, niederträchtige Böſewichter, was ſchlechte, unerlaubte Unternehmungen für ſchlimme Folgen haben. Sir Roger Akton, du führſt den Namen eines Ritters, und ſollteſt dich vernünftiger betragen, nicht mit ſchlechtem Pöbel gemeine Sache machen. Adel iſt göttlich; du aber haſt ihn mehr als pöbelhaft gemacht.

Akton. Verzeihung, mein König, mein Gewiſſen trieb mich dazu.

K. Heinrich. Dein Gewiſſen! — So haſt du ein verderbtes Gewiſſen; denn in deinem Gewiſſen biſt du uns verpflichtet, und, deinem Gewiſſen nach ſollteſt du dein Vaterland lieben. Was iſt ſonſt für Unterſchied unter einem Chriſten und dem ungeſitteten Betragen eines Türken?

Beverley. Wir hatten gegen Eure Majeſtät nichts böſes im Sinne; unſre Abſicht war Religionsverbeſſerung.

K. Heinrich. Religionsverbeſſerung? – War es das, was ihr ſuchtet? Sagt mir doch, wer gab euch dazu Vollmacht? — Vermuthlich führen alſo wir das Scepter ganz vergebens, und ſitzen auf dem Thron, wie eine Null? Ehe-

dem pflegten gute Unterthanen ihre Beſchwerden gehörig vorzubringen, und um deren Abhelfung zu bitten, nicht ſie mit Gewalt zu ertrotzen, ſo bald ihr König kein Tyrann war; und ich hoffe, ihr könnt nicht mit Recht ſagen, daß Heinrich das ſey. — Wer iſt der andre dort?

Suffolk. Ein Malskäufer, mein König, der in Dunſtable wohnt, wie er ſagt.

K. Heinrich. Guter Freund, was bewog Euch, von eurer Gerſtenbrühe wegzugehen, und ſo gerüſtet wider euren König zu erſcheinen?

Murley. Pfui, Lumperey, hin und her, raus und rein, wie's kommt; was erlebt man nicht alles in der Welt! — Ritterſchaft, mein gnädigſter König, Ritterſchaft wars, was mich hieher brachte. Man ſagte mir, ich hätte Geld genug, um meine Frau zur Lady zu machen.

K. Heinrich. Und darum brachtet Ihr auch die Pferde dort mit, die wir geſehen haben, alle ſo ſchön und prächtig aufgeſchmückt, und dachtet die Sporen hier zu tragen, wenn Ihr einmal zum Ritter geſchlagen wärt?

Murley. 'Raus und 'rein, wie's kommt! das dacht' ich.

K. Heinrich. 'Raus und 'rein, wie's kommt,

ſollt Ihr dafür gehangen werden, und anſtatt dieſe Sporen an euren Ferſen zu tragen, ſollen ſie um Euren Hals gelegt werden, und der Welt Eure Thorheit offenbaren. —

Murley bittet umſonſt um Begnadigung. Der König erkundigt ſich, ob die Rebellen ſonſt noch einen Anführer, auſſer Akton, haben, und man nennt ihm den Lord Cobham, der ihnen ſeinen Beyſtand verſprochen hätte. Dieſe Anklage beſtätigt der dazu kommende Biſchof von Rocheſter, und erhält von dem Könige nicht nur die Unterſchrift einer Vorladung, ſondern auch die Vollmacht, ihn, den der König nun für einen treuloſen Verräther hält, nach Gefallen aufzuſuchen, in Verhaft zu nehmen, und zu verurtheilen. Der Biſchof geht, froh darüber, ab. König Heinrich weiß ſich immer noch in des Angeklagten doppelzüngiges Betragen nicht zu finden. — Lord Cobham tritt ſelbſt herein, und wünſcht dem König Heil und langes Leben.

K. Heinrich. Ach! Böſewicht! kannſt du mir Heil wünſchen? du, deſſen Herz nichts als Verrätherey in ſich hegt? Ich ſelbſt verhafte dich hier, falſcher Ritter, wegen eines gegen den Staat begangenen Verraths.

Cobham. Wegen Verraths, mächtiger König? — Eure Majeſtät irrt ſich; ich hoff', es ſoll nur Scherz ſeyn.

K. Heinrich. Dein Hals ſoll's bald fühlen, daß es Ernſt iſt! — Wagſt du dich noch vor unſre Augen, da du weißt, wie ſchrecklich du uns beleidigt haſt? — Aber du biſt nun einmal zu lauter Betrug gewöhnt; und itzt, da du ſiehſt, daß dein Vorhaben vereitelt iſt, willſt du dich nur durch eine oder die andre Entſchuldigung wider die Anklage des Aufruhrs vertheidigen.

Cobham. Aufruhr! — Mein guter König, ich weiß von keinem Aufruhr.

K. Heinrich. Wenn Ihr es leugnet, ſo ſind hier Beweiſe. Seht Ihr dieſe Leute hier? Habt Ihr ihnen nie Rath oder Beyſtand zu ihrem Kriege angeboten?

Cobham. Sprecht, ihr Leute; nicht Einer, ſondern alle; ich verlange keine Gunſt oder Nachſicht. Hab' ich je mit euch geredet, oder Briefe an euch geſchrieben, um euch aufzuhetzen? oder nur den geringſten, kleinſten Funken dieſer eurer neulichen unnatürlichen Empörung angefacht? — Redet; denn ich trotze allem, was ihr nur ſagen könnt.

Murley. 'Rein und 'raus, wie's kommt, ich kenn' Euch nicht.

K. Heinrich. Nicht? — Sagteſt du nicht, Sir John Oldcaſtle ſey einer von denen geweſen, der zu euch hätte ſtoſſen wollen?

Murley. Das ſagt' ich freylich; aber warum? Weil ich hörte, daß es ſo hieſſe.

K. Heinrich. Hatteſt du weiter keinen Grund, als den?

Akton. Um mein Gewiſſen zu entledigen, eh ich ſterbe, mein König, muß ich bekennen, daß wir weiter keinen Grund zur Anklage dieſes Lord haben, als bloſſes Gerücht; und das war, wie ich nun ſehe, blos erdichtet.

K. Heinrich. Deſto ſtrafbarer ſeyd ihr alſo, daß ihr einen Mann verläumdet, von dem ihr nicht wißt, ob er ſtrafbar iſt, oder nicht. —

Zur völligen Beſtätigung ſeiner Treue giebt Lord Cobham dem Könige den unterzeichneten Aufſatz der Verſchwornen wider ihn, worüber er ſehr in Erſtaunen geräth. Er überläßt die Rebellen ihrer Strafe nach dem Kriegsrecht, und erkennt im Lord Cobham wieder den Freund ſeines Königs und Vaterlandes.

Dritter Auftritt.

Kent.

Ein Hofplatz vor Lord Cobham's Hauſe.

Der Biſchof von Rocheſter; der Lord Aufſeher der fünf Häfen (*); Cromer, Lady Cobham, und Gefolge.

Der Biſchof von Rocheſter dringt darauf, daß ihm Lady Cobham den Aufenthalt ihres Gemahls entdecken ſoll, und da ſie verſichert, ihn nicht zu wiſſen, ſchreitet er zur Exekution, läßt ſie in Verhaft nehmen, und die Güter des Lords konſiſciren. Dem Lord Aufſeher trägt er die Vorkehrungen wider ſeine Flucht auf.— Lord Cobham kommt ſelbſt, von Harpool begleitet, und wundert ſich über die Geſellſchaft, die er vor ſeinem Hauſe antrifft. Der Sherif, Cromer, verhaftet ihn ſogleich, in des Königs Namen, wegen Hochverraths. Der Lord betheuert ſeine Unſchuld; man zeigt ihm den königlichen

(*) Der *Lord Warden of the cinque Ports* hat die Oberaufſicht über die fünf engliſchen Häfen, die Frankreich gegen über liegen, nämlich, Haſtings, Dover, Hithe, Rumney, und Sandwich.

niglichen Verhaftsbefehl; er wird darüber betroffen, ſieht aber, daß er vor ſeiner letzten Unterredung mit dem König ausgefertigt iſt, und verlangt, vor ihn gebracht zu werden, weil er ihn itzt gewiß frey ſprechen würde. Der Biſchof ſchlägt ihm das ab, und ſagt, der König ſey ſchon nach Frankreich abgereiſet, und habe ſein Nachtlager zu Southampton. Lord Copham bittet den Biſchof und den Lord Aufſeher, ihn dahin zu bringen, und verlangt kein Verſchonen, wenn ihn der König nicht losſpricht. Zugleich ſucht er ſeine in Thränen zerfließende Gattinn zu beruhigen, und ſagt ihr, wenn man ihn in den Tower brächte, ſolle ſie nach London zu ihrer Schweſter kommen, um ihm nahe zu ſeyn. Auch bittet er den Biſchof, ihm Harpool's Geſellſchaft und Aufwartung im Tower zu erlauben. Aber der Biſchof, eingedenk der Beſchimpfung ſeines Citators, will auch das nicht verſtatten, fährt den armen Harpool heftig an, und ſchilt ihn einen Böſewicht und Ketzer über den andern.

Harpool. Blitz, Herr Biſchof, Ihr thut mir zu nahe; ich bin weder Ketzer noch Puritaner, ſondern von der alten Kirche. Ich pflege zu fluchen, Bier zu trinken, ein Mädchen zu

küſſen, in die Meſſe zu gehn, die ganze Faſten durch Fiſche zu eſſen, und Freytags bey Kuchen und Wein, Obſt und Gewürz, zu faſten, vor Oſtern meine alten Sünden zu beichten, und vor Pfingſten ihrer neue zu begehen.

Cromer. Ein luſtiger, närriſcher, ſpaßhafter Schurke, Mylord.

Harpool. Schurke traf ſehr gut auf die Anrede des Biſchofs.

Biſchof. Nun, Gott vergeb' ihm; und ich verzeih' ihm. Laß ihn ſeinem Herrn im Tower aufwarten; denn aus chriſtlicher Liebe wünſch' ich doch ſeiner Seele kein Unheil.

Lord Cobham. Gott bewahre meine Seele vor ſolch einer kalten chriſtlichen Liebe! —

Lord Cobham wird in den Tower geſchickt; aus ſeinem Hauſe kommt ein Gerichtsdiener, mit ketzriſchen Büchern, die er bey ihm gefunden hat, ſehr befremdet, daß gar kein lateiniſches, nicht einmal, wie er ſagt, der Pſalter der Mutter Gottes, darunter iſt. Die ketzriſchen Bücher, die der Biſchof ins Feuer werfen heißt, ſind keine andern, als die Bibel, das neue Teſtament, und einige engliſche aſcetiſche Bücher. Harpool bittet, einige Romane zu verſchonen, von denen er ſich nicht gern ſchei-

den möchte, wollt' er ihm auch ſein ganzes Bisthum dafür geben.

Vierter Auftritt.

Der Eingang des Tower's.

Der Biſchof von Rocheſter, mit Gefolge.

Der Biſchof meldet ſich bey dem Lieutenant, oder Aufſeher des Tower's, um den Lord Cobham zu ſprechen; er wird gerufen, und ſie bleiben allein mit einander. Harpool erinnert ihn vorher, ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze zu machen. Der Biſchof fragt ihn noch einmal, ob er ſeine Irrthümer widerrufen wolle. Lord Cobham antwortet ihm, nach reifer Ueberlegung ſehe er ſeinen Irrthum ein, aber nicht Irrthum in ſeinem Glauben, ſondern darinn, daß er ſich alles von ihm bieten laſſe. Und nun hält er ihn, mit Harpool's Hülfe, feſt, und zwingt ihn, ſein Oberkleid herzugeben, welches Cobham anlegt, indeß Harpool den Biſchof bindet, und hinein ſchleppt. Der Lord wird von des Biſchofs Leuten für ihren Herrn gehalten, und entkommt glücklich. Jene werden indeß mit Harpool handgemein; der Lieutenant kommt dazwiſchen; der Biſchof drinnen ruft um Hülfe;

man findet ihn gebunden; Harpool läuft davon. Aeuſſerſt aufgebracht ſinnt nun der Biſchof auf neue Rache und des Lords Nachſetzung.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Zimmer in Lord Cobham's Hauſe in Kent.

Cambridge, Scroope, und Grey, ſetzen ſich an einen Tiſch. König Heinrich, Suffolk, Cobham, und andre Lords, horchen an der Thür.

Cambridge. Meiner Meinung nach iſt Scroopen's Rath ſehr gut; Gift wird das einzige ſicherſte Mittel ſeyn, wodurch wir ihn am beſten aus der Welt ſchaffen können.

Grey. Nur iſt es die Frage, wie man es ihm beybringt. Heinrich iſt ſehr ſchlau; und darum, Graf von Cambridge, halt' ich dieß Mittel für nicht ſo rathſam.

Scroope. Was meynt ihr denn zu dieſem? Ich bin ſein Bettgenoß, und ſchlafe alle Nacht

bey ihm, ohne daß er mir was ſchlimmes zutraut. Wie, wenn ich es unternehme, ihn in jenen ſtillen Stunden, wenn der Schlaf alle ſterblichen Augen verſiegelt hat, im Bette zu ermorden? Wie gefällt euch das?

Cambridge. Dabey fahrt Ihr ſelbſt nicht ſicher genug; und ſeyd Ihr entdeckt, was wird da aus uns werden? — Aber heute noch, wie ihr wißt, wird er, weil der Wind ſo gut iſt, zu Schiffe gehn, und ſeine Reiſe nach Frankreich antreten. Wenn es ſich nun bey ſeiner Abreiſe, oder bey ſeinem Eintritt ins Schiff thun lieſſe, da wär' es vortreflich!

Grey. Nun ja, auf eine oder die andre Art. Oder, wenn ihr wollt, ſo will ich ſogleich eine Sitzung des geheimen Raths veranlaſſen, und ihn dann in ſeinem Kabinet aus der Welt ſchicken.

Cambridge. Nein, von dem allen iſt noch nichts, wie es ſeyn ſoll. Mich wundert nur, daß Lord Cobham ſo lange ausbleibt. Sein Rath würd' uns in dieſem Falle ſehr viel Werth ſeyn.

(Der König und ſeine Lords treten herein.)

Scroope. Nun, wollen wir denn ſo wieder aufſtehen, und nichts beſchlieſſen?

K. Heinrich. Das wäre freylich eine Schande. Nein, ſetzt euch nur wieder, ſo ſollt ihr auch meinen Rath in dieſer Sache vernehmen. Wenn ihr kein Mittel ausfindig machen könnt, den König zu tödten, ſo ſollt ihr ſehn, wie ich euch dazu verhelfen kann. Scroopes Vorſchlag, ihn zu vergiften, war nicht weit her; und doch, da er Bettgenoß des Königs iſt, und ohne Verdacht in ſeinem Buſen ſchläft, ſo wäre das, meiner Meynung nach, wohl der ſicherſte Weg; denn dergleichen falſche Freunde ſind im Stande, viel zu thun, und die verſchwiegne Nacht iſt der Verrätherey brauchbarſte Freundinn. Nun, Cambridge, bey des Königs Abreiſe nach Frankreich, oder unterwegs, oder wenn er an Bord geht, die That zu vollziehn, auch der Rath war nicht ſo übel; aber nur ein wenig mißlich. Aber wahrhaftig, Lord Grey traf's immer noch nahe genug, daß er rieth, den König in die Rathsverſammlung zu locken, und ihn dort ſo zu morden, wie Cäſar unter ſeinen liebſten Freunden ermordet wurde. Aber ſagt mir, ſagt mir doch, ihr Schandflecke aller wahren Ehre, für welche von allen meinen Wohlthaten gegen euch ſeyd ihr ſolche Verräther gegen euren König geworden, wollt ihr Frank-

reich das Leben Heinrichs zur Beute nehmen laſſen?

Alle. O! vergib uns, groſſer König.

K. Heinrich. Wie? euch vergeben?— Das wäre wahrlich eine Sünde! — Schleppt ſie zum Tode, den ſie ſo ſehr verdient haben; und Frankreich ſoll dieſe Büberey theuer bezahlen, ſo bald wir nur einen Fuß auf ſeine Bruſt ſetzen. (*) — Und nun muß ich dir, Lord Cobham, herzlich danken, der du ein wahrer vollkommner Spiegel des Adels biſt.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Eine Heerſtraſſe unweit St. Alban's.

Pfarrer John geht, in Geſellſchaft ſeines Dortchens, auf neue Räubereyen aus, und beruhigt ihr rege werdendes Gewiſſen durch die Zuſage, ſie zu heyrathen. Ihnen begegnet ein Irrländer, der ſeinen Herrn, Sir Richard Lee, umgebracht hat, den Leichnam herſchleppt, hinwirft, und beraubt. Ihn überfällt Pfarrer John, und nimmt ihm alles wieder ab.

(*) d. i. ſo bald wir in Frankreich ans Land getreten ſind. Eine kühne, aber nicht ganz unſhakſpeariſche Metapher.

Dritter Auftritt.

St. Alban's. Der Eingang einer Fuhrmanns-herberge.

Der Irrländer ſucht in der Herberge unterzukommen; der Wirth weist ihn in die Scheune, und läßt ihm zu eſſen geben. Ein Kärrner kommt mit ſeiner Tochter, Käthchen, um hier einzukehren.

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer in der nämlichen Herberge.

Lord Cobham, ſeine Gemahlinn, und Harpool kehren, auf ihrer Flucht, hier gleichfalls ein; der Wirth verſpricht ihnen ein Nachtlager; Harpool kann nicht mehr unterkommen, und muß mit einer Streu in der Scheune fürlieb nehmen, wo der Irrländer liegt.

Fünfter Auftritt.

Eine Straſſe vor jener Herberge.

Der Mayor, der Konſtabel, und Wache, ſetzen, auf Befehl des Biſchofs, dem Lord Cobham nach; ſie verzweifelten faſt ſchon, ihn zu finden; zuletzt werden ſie eins, in die Her-

berge zu gehen, weil ſie auſſerdem auch noch den Irrländer aufzuſuchen haben, der am vorigen Abend einen Mord begangen hat.

Sechster Auftritt.

Vor der Herberge.

Die Wache beſetzt das Haus. Gleich darauf kommen der Mayor und der Konſtabel wieder heraus, die den Irrländer in Harpool's Kleidung, entdeckt haben, ihn für den letztern halten, den Aufenthalt ſeines Herrn von ihm wiſſen wollen, und, da er ſich darüber nicht zu erklären weiß, ihn binden laſſen.

Siebenter Auftritt.

Im Hofe des Wirthshauſes.

Lord Cobham, durch den Lärmen beunruhigt, weckt Harpool, der aus der Scheune kommt, und die Entdeckung macht, daß der Irrländer ihm ſeine Kleider geſtohlen, und ihm dafür ſeine ſchlechten Lumpen zurückgelaſſen hat. Dieſe legt er an, und räth ſeinem Herrn, wenn der Kärrner und ſeine Tochter noch ſchlafen, ſich und ſeine Lady in deren Kleider zu werfen, um auf die Art zu entkommen.

Achter Auftritt.

Harpool erſcheint in dem Mantel des Irrländers, und wird von dem Mayor, Konſtabel, und der Wache von St. Alban's angehalten, weil ſie ihn für den Irrländer halten, der wegen einer Mordthat bey ihnen angegeben iſt. Er ſucht ſich umſonſt von ihnen loszumachen, und wird gebunden. — Glücklicher ſind Lord und Lady Cobham, die man, da ſie in ihrer Verkleidung davon gehen, für den Kärrner und ſeine Tochter anſieht. — Gleich darauf macht der wirkliche Kärrner Lärmen im Hauſe, weil ihm ſeine Kleider geſtohlen ſind. Er und ſeine Tochter erſcheinen in der ihnen dafür gelaſſenen Kleidung der beyden Entwichnen, und die Gerichtsperſonen erkennen daran, daß es Lord Cobham und ſeine Lady geweſen ſind.

Neunter Auftritt.

Ein Gehölz in der Nähe.

Lord und Lady Cobham, verkleidet.

Cobham. Nun, meine Theure, wir ſind glücklich entkommen; dieß Gehölz hier iſt von allen Fußſteigen ganz abgelegen; und hier kön=

nen unſre müden Glieder eine Weile ausruhn, und ſich erquicken, frey von der Verfolgung des feindſeligen Rocheſter.

Lady Cobham. Aber wo, Mylord, finden wir Ruhe für unſre beängſtigten Gemüther? In ihnen wohnen ungezämte Gedanken, denen es ſchwer ankommt, ſich zu der Erniedrigung eines ſo ſchlechten, zerlumpten Anzuges herab zu laſſen. Wir waren es ſonſt nicht gewohnt, ſo des Nachts zu reiſſen, und vollends nicht zu Fuß.

Cobham. Das macht nichts, meine Liebe; in der äuſſerſten Noth ſteht einem keine beßre Wahl frey. Und wär' es nicht um deinetwillen, ſo möchte mir das widrige Geſchick immer noch eine größre Laſt auflegen; und ich würde ſie für ſo leicht achten, als den Wind, der uns anweht. Aber dein Leiden ſchmerzt mich zwiefach. Du warſt es nicht gewohnt, die Erde zum Stuhl, noch das feuchte thaunichte Gras zum Polſter, noch den weiten Horizont zum Schlafgemach zu haben.

Lady Cobham. Wie kann mir das ein Ungemach zu ſeyn ſcheinen, da du alles noch ſo harte Leiden mit mir theilſt? Nein, theurer Lord, deine Gegenwart würde mir den Tod ſelbſt leich-

ter machen, träf' er mich itzt. (Sie zieht etwas Brod und Käſe, und eine Flaſche, hervor.) Sieh, das hier hab' ich aus Vorſicht, und Furcht, daß wir zu matt würden, mitgenommen; es iſt bloſſe Hausmannskoſt; aber, mit Hunger durchwürzt, wird ſie uns ſo ſchön ſchmecken, als die gröſſern Leckerbiſſen, die wir ſonſt zu genieſſen pflegten.

Cobham. Preiß ſey ihm, deſſen Fülle dieß ſo gut, als alles andre verleiht, was unſre ſterblichen Leiber bedürfen! Auch verſchmähn wir dieſe armſelige Nahrung nicht, noch den Zuſtand, worinn wir uns itzt befinden. Denn was behält auf der Erde, was unter dem Himmel ſeine Lage unverändert? Ebbet nicht die See wieder, wenn ſie aus ihren Ufern getreten war? Folgt nicht Finſterniß, wenn der Tag vorüber iſt? und ſehn wir nicht zuweilen das Auge des Himmels durch überzogne Wolken verdunkelt? Es giebt kein Werk der ſorgfältigen Natur, oder der ämſigen Kunſt, ſo ſtark, ſo ſchön, oder ſo reich es auch immer ſeyn mag, das nicht mit der Zeit zerfällt. (Er trinkt.) Hier, theuerſte Gattinn, in dieſem Einen Zuge ſpül' ich all meinen Gram hinunter.

Lady. Und ich, von deinem heitern Zuſpruch ermuntert, will ein gleiches thun.

Cobham. Gott gebe, daß doch der arme Harpool auch hieher komme! Sollt' er dem Biſchof in die Hände fallen, oder vergeſſen haben, wo wir ihn hinbeſchieden, ſo wäre das auf der Welt das einzige, was itzt neuen Aufruhr in dieſer kaum beſänftigten Bruſt erregen könnte.

Lady. Sey unbeſorgt, Mylord; er iſt ſchlau genug, eine behende Liſt zu erſinnen, und ſtark genug, ſie auszuführen.

Cobham. Jene Macht, die uns geleitet hat, leit' auch ihn! — Meine ſchläfrigen Augen werden ganz ſchwer. Das frühe Aufſtehen, und der Weg, den wir gemacht haben, macht, daß ich gern ein wenig ſchlummern möchte, wüßt' ich nur gewiß, daß wir hier ſicher wären.

Lady. Dafür laß mich ſorgen. Indeß daß du ſchläfſt, werd' ich dafür wachen, daß uns kein Leid widerfahre.

Cobham. Ich werde dir damit zu viel Mühe machen, beßte Frau.

Lady. Sage davon nichts; meine Pflicht verbindet mich dazu, und deine Liebe beſiehlt mirs. Wär' ich itzt nur im Stande, durch den ſüſſen Geſang einer wohlklingenden Stimme

den Schlaf herbey zu locken. Aber weder meine Fähigkeit, noch meine itzige Faſſung erlauben mirs. Die Furcht hemmt meine Stimme, und ſchönen Geſang verſagte mir die Natur.- - Aber was red' ich lange von Mitteln, das zu erlangen, was von ſelbſt ſchon geſchehen iſt? Schon hat der Schlaf mit ſanfter Hand ſeine Augliedder beſchloſſen. O ſiegreiche Arbeit und Anſtrengung! wie bald kann eure Gewalt die Sinne des Körpers bezaubern! — Und nun bemächtigſt du dich auch meines Gehirns, und machſt, daß meine ſchwere Schläfen ſich vor dir beugen. Groſſer Gott des Himmels, beſchütz' uns vor Gefahr! -- (Sie ſchläft ein) —

Der ältere Sir Richard Lee kommt mit ſeinen Bedienten, um Spuren von der auf ſeinem Grund und Boden begangnen Mordthat aufzuſuchen. Einer von ſeinen Leuten findet den todten Leichnam; und er erkennt darinn ſeinen Sohn, den er von Irrland zurück erwartete. Er jammert über dieſen Vorfall, und über die Unwiſſenheit, worinn er ſich wegen des Thäters befindet. Aus dieſer glaubt ihn ein zweyter Bedienter zu ziehn, da er ihn zu Lord und Lady Cobham hinführt, die ſchlafend noch die Meſſer, von ihrer Mahlzeit, in der Hand haben, und den Verdacht dadurch beſtärken. Man

weckt ſie mit Ungeſtüm, achtet ihre Rechtfertigungen nicht, ſondern führt ſie als Gefangne ab.

Zehnter Auftritt.

St. Albans.

Der Biſchof von Rocheſter; der Konſtabel von St. Albans, mit Sir John und Dorothee, und dem Irrländer in Harpool's Kleidern.

Der Biſchof weiß ſich nicht darein zu finden, daß man itzt einen Irrländer in engliſcher Kleidung, und vorher einen Engländer in irrländiſcher Tracht vor ihn führt, und er beyden nichts anhaben kann. Sir John aber verſichert, dieſer Irrländer hier habe den jungen Lee ganz gewiß ermordet, und ſey von ihm auf friſcher That betroffen. Der Biſchof muß indeß nach London zurück, und trägt dem Konſtabel auf, die Gefangnen nach Hertford zu ſchicken.

Eilfter Auftritt.

Ein Gerichtsſaal, zu Hertford.

Der Kerkermeiſter und ſein Knecht, von denen Lord Cobham in Ketten hereingeführt wird.

Kerkermeiſter. Bringe die Gefangnen herein, und mach Anſtalt zur Gerichtsverſammlung; die Richter werden ſogleich erſcheinen. — So; laß ihn ſtehn; geh, und hohle die andern auch.

(Der Kerkerknecht geht ab.)

Cobham. O! gieb mir Geduld, dieſe Trübſal zu ertragen, du, der du die Quellen dieſes frommen Thränenſtroms biſt. Und, wenn gleich Hohn, falſches Zeugniß und Schmach an dieſen eiſernen Feſſeln hangen, um mein Leben tief bis zum Staube danieder zu drücken; ſo ſtärke doch du mich mit Vertrauen, damit ich mich im Geiſte über die Wolken empor ſchwinge! — (Der Kerkerknecht führt Lady Cobham und Harpool herein.) Da kommt meine Frau. Für ſie, o Gram, iſt deine Wunde gefährlich; ſonſt ſpott' ich deiner. Wie? du armer Harpool, biſt du auch hier in der Klemme?

Harpool. Freylich, Mylord, das bin ich; und muß ſehn, wie ich noch wieder herauskomme.

Lady Cobham. Sage mir, beßter Gemahl — denn itzt ſind wir noch allein, und können uns beſprechen — wollen wir ſchlechthin bekennen, woher und wer wir ſind, und ſo der Anklage zuvorkommen, die man wider uns erhebt.

Lord Cobham. Was wird uns das helfen? — Kennt man uns, meine beßte, ſo wird man uns der Ketzerey wegen zum Tode verurtheilen; denn ſo nennt man die Religion, die wir bekennen. Nein, wenn wir ſterben, ſo

laß

laß das unſer Troſt ſeyn, daß unſre Seelen von dem angeſchuldigten Verbrechen frey ſind.

Harpool. Ja, ja, Mylord, dazu iſt auch Harpool feſt entſchloſſen. Ich achte den Tod deſto weniger, weil ich nicht von jenem rachſüchtigen Prieſter dazu verurtheilt werde.

Lady. Nun wohl, ſo geh' es uns denn, wie's dem Himmel gefällt.

Die Richter erſcheinen, und nehmen Platz. Mit ihnen kommen der Mayor von St. Albans, Lord und Lady Powis, und Sir Richard Lee.

Der Oberrichter fragt den Konſtabel, wer die Fremden ſind, die er mit ſich bringe, und erhält zur Antwort, es ſeyn Lord und Lady Powis, die auf ihrer Reiſe nach Wallis bey ihm eingekehrt wären. Dieſe beyden bekommen die verkleideten Gefangnen, Lord und Lady Cobham, ins Auge, und errathen, wer ſie ſind. Cobham bittet die Lady Powis, die ihm ihre Entdeckung ins Ohr ſagt, ſeinen Namen nicht zu nennen. — Sir Richard Lee wird befragt, was er für Beweiſe wider die beyden Beklagten wegen des Mordes vorbringen könne. Er beruft ſich auf ein bey ihnen gefundnes bluti-

ges Tuch, auf die Meſſer in ihrer Hand, und die Nähe, worinn ſie ſich bey dem Leichnam des Entleibten befanden. Lord und Lady Cobham rechtfertigen ſich über das alles; und der Konſtabel thut auf einmal dem weitern Verfahren wider ſie Einhalt, indem er den wahren Mörder, den Irrländer, und den Pfarrer John, herbey führt. Dieſer letztre ſagt wider jenen aus, und geſteht ſeinen Straſſenraub. Der Irrländer wird zum Galgen verurtheilt, und der Pfarrer kommt mit einen Verweis davon, weil er die Mordthat angegeben hat, Beſſerung angelobt, und ein Fürſchreiben vom Biſchoffe zu Rocheſter vorzeigt. Lord und Lady Cobham, und Harpool, werden gleichfalls frey geſprochen, und Sir Richard Lee giebt ihnen einige Kronen zur Schadloshaltung. Alle gehn ab, auſſer Powis und Cobham. Jener bezeugt dieſem ſeine groſſe Verpflichtung, bittet ihn mit nach Wallis zu gehn, und bietet ihm ſein Haus, ſein Geld, und ſeine Bediente an. Cobham läßt ſich dieß Erbieten gefallen, um der weitern Verfolgung des aufgebrachten Biſchofs zu entgehen.

Lord Cromwell.

Perſonen.

Herzog von Norfolk.
Herzog von Suffolk.
Graf von Bedford.
Kardinal Wolſey.
Gardiner, Biſchof von Winchester.
Sir Thomas More.
Sir Chriſtopher Hales.
Sir Ralph Sadler.
Sir Richard Radcliff.
Der alte Cromwell, Grobſchmied zu Putney.
Thomas Cromwell, ſein Sohn.

Baniſter, Bowſer, Newton, Crosby,	Engliſche Kaufleute.

Bagot, ein Geldmakler.
Freſcobaldi, ein florentiniſcher Kaufmann.
Der Gouverneur der engliſchen Faktorey in Antwerpen.
Statthalter, und andre Magiſtratsperſ. in Bologna.
Gaſtwirth in Bologna.
Seely, ein Zöllner von Hunslow.
Der Lieutenant des Tower's.
Der junge Cromwell, Sohn des Thomas.
Hodge, Wilhelm, und Thoms, des alten Cromwell's Knechte.
Zwey Bürger.
Frau Baniſter.
Hanne, Seely's Frau.
Zwey Zeugen; ein Gerichtsdiener; ein Herold, u. a. m.

Der Schauplatz iſt theils in London, und der Gegend umher; theils in Antwerpen und Bologna.

Leben und Tod Thomas Lord Cromwell's.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Putney. Der Eingang einer Schmiede.

Hodge, Wilhelm, und Thoms, drey Schmiedeknechte des alten Cromwell, gehn in der Frühſtunde an ihre Arbeit. Sie kommen, im Geſpräch, auf ihres Meiſters Sohn, und rühmen ſeine groſſe Wiſſenſchaft in der Sternkunde.

Zweyter Auftritt.

Der junge Cromwell begrüßt den Morgen, der ſeine Hoffnungen, ſich durch Fleiß und Kenntniſſe über ſeinen Stand empor zu ſchwingen, aufs neue belebt. Die Schmiedeknechte fangen ihre Arbeit an; er ſchilt ſie, und heißt ſie inne halten, weil ihr Getöſe ſein Studiren un-

terbricht. Der alte Cromwell kommt dazu, und verweiſt ihnen, daß ſie müßig ſind. Sie ſchieben die Schuld auf ſeinen Sohn, den er darüber beſtraft, daß er die Leute nicht arbeiten laſſen will, die ihm Brod verdienen. Der Sohn achtet den Verweis nicht, und wirft Geld hin, ſie zu bezahlen. Darüber wird der Vater noch mehr aufgebracht, und läßt ſich durch des Sohns Vorſtellungen nicht irre machen, der ſein Haus in ein Schloß zu verwandeln verſpricht. Vielmehr bereut ers, daß er ihn nicht zu ſeinem Handwerk erzogen, ſondern der Mutter nachgegeben hat, deren Betrieb es war, ihn ſtudiren zu laſſen. Insgeheim freut er ſich indeß über die ſchönen Verheiſſungen ſeines Sohns. Dieſer tröſtet ſich in einem Selbſtgeſpräch, mit dem Beyſpiel ſo vieler Dinge in der Natur, deren Urſprung geringe, und deren Fortgang glänzend iſt; auch mit Wolſey's Beyſpiel, der eines Fleiſchers Sohn, und itzt doch der größte Mann in England ſey. — Der alte Cromwell' kommt mit dem Kaufmann Bowſer zurück, der ſeinem Sohn eine Bittſchrift ans Parlement zu entwerfen aufgetragen hat, und ſie itzt abhohlen will. Er erhält ſie, und thut dafür dem jungen Cromwell den Antrag einer Sekretärs-

ſtelle bey der Handlungsgeſellſchaft in Antwerpen. Der Alte geräth darüber in die größte Freude, und giebt ſeinem Sohne, der mit Bowſer abgeht, tauſend Segen auf den Weg.

Dritter Auftritt.

London. Eine Staſſe vor Freſcobaldi's Hauſe.

Der Geldmakler, Bagot, hofft auf eine gute Belohnung von dem florentiniſchen Kaufmann Freſcobaldi für die gefängliche Einziehung des Bankerot gewordenen Baniſter, der jenem tauſend Pfund ſchuldig iſt. Freſcobaldi nimmt indeß die Sache ganz anders, und iſt ſehr unzufrieden mit dem Verhaft eines Mannes, der durch unglückliche Vorfälle, ohne ſeine Schuld, in Armuth gerathen iſt. Bagot ſucht ihm dieß Mitleid auszureden, und den Baniſter als einen ſchlechten, liederlichen Verſchwender bey ihm anzuſchwärzen; und es gelingt ihm. — Baniſter und ſeine Frau werden von zwey Gerichtsdienern herbeygeführt. Sein Gläubiger achtet anfänglich gar nicht auf ſein Bitten; er merkt bald, daß ihn Bagot wider ihn aufgehetzt hat, der doch ehedem in ſeines Vaters Dienſten war, und ihm nun für ſo viele Wohl-

thaten mit Undank lohnt. Freſcobaldi wird aber doch, durch ſeine und ſeiner Frauen Vorſtellungen ihres Elends, erweicht, läßt ſie wieder frey, und giebt ihnen ſeine Hand darauf, keine Bezahlung anders als auf den Fall von ihnen zu verlangen, wenn ſie wieder zu ihren vorigen Glücksumſtänden gelangen ſollten. Er bittet ſie zu Tiſche, giebt dem Bagot eine Erkenntlichkeit, und die Warnung, in Zukunft nicht ſo hart und undankbar zu verfahren. — Bagot, der allein zurück bleibt, iſt höchſt mißvergnügt mit dem ſchlechten Lohn und Erfolg ſeiner Unternehmung, und faßt, um ſich zu rächen, den Vorſatz, zu den übrigen Gläubigern Baniſter's zu gehn, ihnen, unterm Schein gutherziger Abſicht, ihre Fodrungen abzukaufen, und ihn dann nach Herzensluſt zu drücken und zu verfolgen.

Zweyter Aufzug.

Ein Chorus, oder Vorredner, bittet die Zuhörer ſich nun den jungen Cromwell in Antwerpen, als dortigen Angenten der engliſchen Kaufleute, zu denken. Eben dahin habe auch

Baniſter ſeine Zuflucht genommen, um Bagot's Verfolgungen zu entgehen. Dieſer habe ihm ſogleich nachgeſetzt; und nun werde man ſehn, wie es weiter gehen werde.

Erſter Auftritt.

Antwerpen.

Cromwell ſitzt, in ſeinem Arbeitszimmer, an einem Tiſche, worauf Geldſäcke und Rechnungsbücher liegen. Ihm gefällt die Eingezogenheit ſeiner Lebensart nicht mehr; und wünſcht ſich mehr in der Welt umzuſehn und zu verſuchen.— Er fertigt eine Staffette nach Frankfurt mit Geld an dortige engliſche Kaufleute ab. — Darauf kommt Baniſter's Frau zu ihm, und bittet ihn um Schonung, weil Bagot ſeine Fodrungen an Cromwell eingeſandt, und ihm deren gerichtliche Eintreibung aufgetragen hat. Dieſer verſpricht ihr ſeinen Beyſtand, und ſeine Fürſprache bey Bagot, der, wie ſie gehört hat, ſelbſt nach Antwerpen gekommen iſt.

Zweyter Auftritt.

Eine Straſſe in Antwerpen.

Bagot, freut ſich ſeiner Rache, der Hoffnung, den Baniſter nun bald in Feſſeln zu ſehen, und

eines nahen groſſen Gewinns auf Juwelen, die er höchſt wohlfeil gekauft hat, und hier bey dem Statthalter mit anſehnlichem Vortheil anzubringen hofft. Cromwell begegnet ihm, und macht einen Verſuch auf ſein Herz, um ihn zu einem minder harten Verfahren gegen ſeinen Schuldner zu bewegen:

„ Man ſagt, Ihr habt ein Kieſelherz; ein „ Gemüth, unbiegſam gegen alles Mitleid; ein „ Auge, das keine Thräne zu vergieſſen weiß; „ eine Hand, die zum Empfang einer Beloh= „ nung immer offen iſt. Aber, Herr Bagot, „ wolltet Ihr Euch von mir rathen laſſen, ſo „ ſolltet Ihr von dem allen das Gegentheil thun. „ Euer Herz ſollte Mitleid empfinden; euer „ Gemüth ſollte, eurem Vermögen gemäß, frey= „ gebig gegen diejenigen ſeyn, die bedrängt und „ unglücklich ſind; Eure Hand ſollte denen hel= „ fen, die es bedürfen, und nicht ſchwer auf „ ihnen liegen, ſie zu Boden zu drücken. „ ——

Bagot kann ſich in dieſe Sprache eines Man= nes nicht finden, von dem er mehr Sorge für ſeinen Vortheil erwartet, und hält ſie für Ver= ſtellung. Dieſer Argwohn ſchmerzt Cromwell'n in die Seele, und beſtärkt ihn in dem Vorſatz, Antwerpen und eine Bedienung zu verlaſſen,

die ſolch einem Verdacht ausgeſetzt iſt. Seine Rechnungen ſind alle in guter Ordnung; er will ſie dem Schatzmeiſter überliefern, und trägt dem Bagot auf, ſeine Abreiſe nach Italien dem Statthalter zu melden. Da dieſer geht, empfiehlt er ihm noch einmal mehr Schonung gegen den unglücklichen Baniſter. Indem Cromwell abgehn will, ſtößt ihm Hodge, der Knecht ſeines Vaters, auf, der von dieſem abgeſchickt iſt, ſich nach ihm näher zu erkundigen. Cromwell fragt ihn, ob er Luſt hat, die Reiſe nach Italien mitzumachen. Er iſt ſogleich willig dazu.

Dritter Auftritt.

Eine andre Straſſe in Antwerpen.

Der Statthalter der engliſchen Faktorey daſelbſt handelt mit Bagot über die Juwelen, die ihm dieſer zum Verkauf angeboten hat. Sie ſind nur noch um zweyhundert Pfund aus einander; der Statthalter thut ihm den Vorſchlag, dieſe zu theilen, und ihm die Hälfte zu geben, wenn er den armen unglücklichen Baniſter wieder auf freyen Fuß ſetzen will. Bagot will nichts davon hören. Auf einmal kommt Bowſer mit einem Auftrage von Wichtigkeit aus England

an. Man hat nämlich den Schatz des Königs beſtohlen, und die beſten Juwelen daraus entwendet, ſieben tauſend Pfund am Werth. Der Dieb iſt ſchon mit dem Galgen beſtraft, und hat ausgeſagt, er habe die Edelſteine für drey hundert Pfund an einen gewiſſen Bagot verkauft, der damit nach Antwerpen gegangen iſt, und den Bowſer itzt aufſuchen ſoll. Der Statthalter läßt alſo den Bagot auf der Stelle feſt nehmen und ausliefern. Bowſer erzählt hernach dem Statthalter, man habe Bagot's ſehr anſehnliches Vermögen eingezogen; der König habe es den antwerpiſchen Kaufleuten, und dieſe wieder einem Mitgliede ihrer Handlungsgeſellſchaft geſchenkt, einem gewiſſen Baniſter, der ohne Schuld herunter gekommen ſey, und dem man dadurch wieder aufhelfen wolle. Baniſter und ſeine Frau ſind äuſſerſt froh über dieſe Nachricht, und denken auf ihre Rückkehr nach England, die Bowſer in ihrer Geſellſchaft machen will.

— —

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die Hauptbrücke zu Florenz.

Cromwell und Hodge erſcheinen, bis aufs Hembd geplündert, ohne Hüte, und in Verlegenheit, was ſie nun weiter anfangen ſollen. Hodge meynt, er werde ſein Schmiedehandwerk wieder ergreifen, und Cromwell ſagt ihm, er werde ihn wohl mit davon ernähren müſſen. „ Seht Ihrs, Herr Thomas, antwortet Hodge, hab' ich Euch das nicht vorher geſagt? „ — Sagt' ich nicht oft und vielmals: Thomas, oder Herr Thomas, lernt doch ein „ Hufeiſen machen; es kann Euch noch einmal „ forthelfen; aber darauf wurde nicht geachtet. „ — Cromwell giebt ihm, der Landesſitte nach, zwey Zettel anzuſchlagen, worauf ihr Unglück beſchrieben iſt; und ſie bleiben indeß auf der Brücke ſtehn, um zu erwarten, ob einer der Vorübergehenden ſich dadurch zum Mitleid werde bewegen laſſen. — Freſcobaldi geht zuerſt über die Brücke, wird aufmerkſam auf die beyden Engländer, die, wie er eben

geleſen hat, von Banditen beraubt ſind, und erkundigt ſich bey ihnen näher nach ihren Umſtänden. Er giebt ihnen ſechszehn Dukaten, zur Kleidung, ſechszehn zu Lebensmitteln, und noch ſechszehn, ſich Pferde dafür zu miethen; bedauert, daß er nicht mehr Geld bey ſich hat, und beſtellt ſie nach ſeinem Hauſe. Cromwell verbittet dieß leztre, weil das erhaltne Geld, wofür er innigſt dankt, hinreichend ſeyn würde, eine Reiſe nach Bologna zu thun, wo ſich Ruſſel Graf von Bedfort befinde, den der König von Frankreich verräthriſch in Todesgefahr gebracht habe. Er könne ihm vielleicht noch helfen, und wolle das äuſſerſte daran wagen. Freſcobaldi will ihm an dieſem guten Vorhaben nicht hinderlich ſeyn, und wünſcht ihm den glücklichſten Erfolg.

Zweyter Auftritt.

Bologna. Ein Zimmer in einem Gaſthofe.

Der Wirth ſagt dem Grafen Bedford, ſeine Feinde haben das Haus beſezt, in der Abſicht, ihn gefangen zu nehmen, und nach Frankreich auszuliefern. ” Eher, ſagt der Graf, ſoll man ſeinen Leib wie ein Sieb durchbohren. ” Ein

Bedienter meldet ihm, man habe einen Neapolitaner verdungen, der ſich anheiſchig gemacht, den Grafen, ohne alles Blutvergiſſen, bloß durch die Macht ſeiner Beredſamkeit, in ihre Hände zu liefern. „ Laß ihn kommen, ſagt „ Bedford; wär' er auch ſo beredt wie Cicero, „ ſo würden doch ſeine Worte wie Spreu vor „ dem Winde ſeyn. Hätt' er auch die Zunge „ des lieblich redenden Ulyß, der den Ajax „ wahnwitzig machte; ſo ſoll er mich doch nicht „ lebendig in ſeine Gewalt bekommen; todt viel„ leicht; aber dann iſts kein groſſer Triumph!„ Cromwell kommt darauf herein, in neapolitaniſcher Tracht, und Hodge, als Bauer gekleidet, mit ihm. Der Wirth muß ſie allein laſſen, und Cromwell verſchließt die Thür.

Bedford. Nun, Freund, was wollt Ihr von mir haben?

Cromwell. Seyd Ihr nicht Willens, Herr Graf, Euch zu ergeben?

Bedford. Nein, du ehrlicher Gänſekopf, ſo lang' ich meinen Degen noch habe, nicht. — Iſt das deine Beredſamkeit, womit du mich überreden wollteſt?

Cromwell. Mylord, meine Beredſamkeit ſoll Euch retten. Ich bin nicht, wie Ihr meynt,

ein Neapolitaner, ſondern Cromwell, Euer Diener, und ein Engländer.

Bedford. Wie? Cromwell? doch wohl nicht meines Kurſchmieds Sohn?

Cromwell. Kein andrer, Graf; und ich komme, Euch beyzuſtehn.

Hodge. Ja, mein Treu, Herr Graf! — Und ich bin Hodge, Euer armer Schmied; gar oft und viel hab' ich Euren Grauſchimmel beſchlagen.

Bedford. Und was hilft es mir, daß du hier biſt?

Cromwell. Es kann wozu helfen, wenn Ihr Euch von mir rathen laßt. Ihr wißt, Mylord, die Mantuaner und die Bologneſer hier ſind itzt Todfeinde, und jene halten Euch lieb und werth. Könntet Ihr alſo nur zu dem Mantuaner Thor hinaus, ſo wärt Ihr ſicher, trotz aller ihrer Macht.

Bedford. O! ſchweig, du ſprichſt da von Dingen, die unmöglich ſind. Siehſt du denn nicht, daß dieß Haus rund umher beſetzt iſt? Wie wäre mirs denn möglich, zu entkommen?

Cromwell. Mit Gewalt freylich nicht; aber wohl durch Liſt.

Er ſchlägt ihm darauf vor, mit Hodge Klei-

der

der zu wechſeln, und dann mit ihm nach Mantua zu gehen. Bedford geht den Vorſchlag ein, und er wird ausgeführt. Nachdem ſie ſich umgekleidet haben, fragt Bedford: „Wie gefallen wir dir, Cromwell? Iſts ſo recht?„

Cromwell. O! ganz vortreflich. Hodge, wie iſt dir zu Muthe?

Hodge. Wie mir zu Muthe iſt? — Je nun, wie einem Edelmann ſeyn muß. Fühl ich doch ſchon, wie die Ehre bey mir angeſchlichen kommt! Mein Adel iſt verzweifelt übler Laune. Iſt es nicht Edelleuten recht in der Art, übler Laune zu ſeyn?

Bedford. Ja, Hodge. Itzt ſetz dich hin ins Kabinet, und gieb dir ein ehrenfeſtes Anſehen.

Hodge. Ich ſteh Euch dafür, Herr Graf, ich will ſchon machen, will ehrenfeſt genug thun. Aber hört doch, Mylord, fühlt Ihr am Leibe nichts beiſſen?

Bedford. Nein, wahrlich nicht, Hodge.

Hodge. Ja, ja, ſie wiſſen ſchon, daß ſie nicht mehr ihr altes Futter haben. Es iſt doch ein närriſch Ding um das Ungezieſer; mit dem Adel giebt ſichs nicht ab.

Cromwell. Setz dich an deinen Ort, Hodge;

ich will ſie herein rufen. — — Nun iſt alles richtig; kommt nur herein, wenn's Euch beliebt.

Der Statthalter, und andre angeſehene Männer und Bürger aus Bologna, und Gerichtsdiener mit Hellebarden.

Statthalter. Nun? habt Ihr ihn dazu gebracht? will er ſich ergeben?

Cromwell. O ja, ich hab' ihn beredet, und der Graf überläßt ſich Euch ganz ruhig, mit ihm zu machen, was ihr wollt.

Statthalter. Gebt ihm das Geld, das wir ihm verſprochen haben, und dann laßt ihn gehn, wohin er will.

Cromwell. Meiner Geſchäfte wegen muß ich nach Mantua gehen; wolltet Ihr mir wohl dahin ein ſichres Geleite geben?

Statthalter. Geht, und bringt ihn ſogleich an das Mantuanerthor, und ſeht dahin, daß er ſicher fortkomme.

(Cromwell, Bedford, und ein Gerichtsdiener gehn ab.)

Itzt zieht den Vorhang weg, und laßt uns den Grafen ſehen.

(Ein Bedienter öfnet den Vorhang des Kabinets.)

O! er ſchreibt; bleibt noch ein wenig zurück.

Hodge. (Lieſt.) „Bruder Wilhelm, ich bin „nicht mehr, was ich geweſen bin; ich gieng „von dir als Schmied, und ſchreibe dir itzt „als ein vornehmer Herr. Ich ſchreibe dir „dieſen Brief mitten unter den boloniſchen „Koſacken. Ich empfehle meine Herrlichkeit „an Ralph und an Rütger, an Bridget und „an Dorothee, desgleichen an alles junge „Volk zu Putney.„

Statthalter. Ganz gewiß ſind das die Nämen engliſcher Edelleute, einiger vertrauten Freunde von ihm, an die er ſchreibt. (Hodge ſtimmt einige Töne an.) Aber ſtill, er will ſingen. (Hodge ſingt ein Lied.) — — Herr Graf, es freut mich, daß Ihr ſo froh und munter ſeyd. Glaubt mir aber, edler Lord, wenn Ihr alles wüßtet, würde ſich eure luſtige Laune auf einmal in Gram und Kummer verwandeln.

Hodge. Meine luſtige Laune? Nein, du Boloneſer, nein. Ich bin ein Graf; und drum laß mich in Ruhe. Ich trotze dir und deinen Koſacken. (*) Zurück alſo, kommt meiner hohen Perſon nicht zu nah.

(*) Dr. Percy vermuthet, daß hier und in Hodge's vorhergehendem Briefe *Coſſaques* für *Coſſacks* zu leſen ſey. Die gewöhnliche Leſeart iſt in beyden Stel-

Statthalter. Mylord, all der Spaß kann Euch nichts helfen.

Hodge. Glaubſt du, du ſchwarze boloneſer Beſtie, daß ich Spaß, Kurzweil und Poſſen treibe? Nein, nein, du Biermatz, du mußt wiſſen, daß ich ein Lord, ein vornehmer Graf bin. (Man hört eine Trompete.)

Statthalter. Was bedeutet die Trompete?

(Es kommt ein Bote.)

Ein Bürger. Es iſt einer von dem Magiſtrat in Mantua angekommen.

Statthalter. Was wollt Ihr von uns? — „Rede, du Mantuaner.„ —

Der Bote berichtet ihnen, daß Graf Bedford ſich ganz ſicher zu Mantua befindet, und von ihnen die Auslieferung des zurückgelaſſenen Bauern verlangt, den ſie hier für den Grafen anſähen. Weigerten ſie ſich, ſo würde der Rath von Mantua den Waffenſtillſtand brechen, und feindlich wider ſie verfahren. Der Statthalter ſchämt ſich, ſo betrogen zu ſeyn, und läßt den albernen Hodge ohne Schwierigkeit mit dem Boten gehen.

---

len *Sauſages*, Bratwürſte; und dieß Scheltwort wäre in Hodge's Munde und wider die Bologneſer ſo unrecht nicht, deren Cervelatwürſte noch itzt berühmt ſind.

Hier tritt der Chorus wieder ins Mittel, und erzählt, Graf Bedford habe Cromwell'n gebeten, ihn nach Frankreich zu begleiten; Cromwell aber hab' es ausgeſchlagen, und ſey nach Spanien gegangen. Itzt erſucht er die Zuſchauer, in ihren Gedanken einige Jahre zu überhüpfen, die Cromwell auf Reiſen zubrachte, und ſich ihn wieder in England, in Dienſten des Vicekanzlers, (*) zu denken, wo er in kurzer Zeit ſehr empor gekommen ſey.

Dritter Auftritt.

London. Ein Zimmer in Sir Chriſtoph Hales's Hauſe.

Man hört Muſik; darauf wird eine reichbeſetzte Tafel herein gebracht. Sir Chriſtoph Hales, Cromwell, und zwey Bediente.

Hales macht Anſtalten zum Empfange des Kardinals Wolſey und des Großkanzlers Morus. Er befiehlt ſeinen Bedienten, dahin zu ſehen, daß die Bewirthung ihm Ehre mache, und empfiehlt vornehmlich der Aufſicht Crom-

(*) Der *Maſter of the rolls* hat nach dem Lord Oberkanzler die nächſte Würde, die Aufſicht über Archiv und Kanzley, und Vorſitz und richterlichen Ausſpruch in Abweſenheit des Oberkanzlers.

well's dieſe Beſorgung, dem er bey dieſer Gelegenheit ſehr viel Achtung und Zutrauen bezeugt. — Bald darauf erſcheinen: Kardinal Wolſey, Sir Thomas More, Gardiner und Gefolge. Sie ſetzen ſich zu Tiſch, und ihr Geſpräch betrifft zuerſt den Vorzug des engliſchen Wohllebens vor der Bewirthung der Spanier, deren dreyköpfiger Plagegeiſt, wie Hales ſagt, Stolz, Inquiſition, und Hungerleiderey ſind. Der Kardinal erkundigt ſich nach Cromwell, deſſen Anſehen ihm gefällt; und da ihm Hales ſagt, daß er auf Reiſen geweſen ſey, befragt er ihn über die Länder, die er geſehen hat, und da er in ſeiner Antwort Geiſt und Einſicht verräth, bittet ſich der Kardinal ihn in ſeinen Dienſt aus, erhält ihn, und macht ihn zum vertrauteſten Theilnehmer an ſeinen Geſchäften.

Vierter Aufzug.

Der Chor erzählt von Cromwell's immer zunehmenden Glücke, und Wolſey's Gunſt gegen ihn, der ihm ſeinen ganzen Schatz anvertrauet hatte. Wolſey ſey nun geſtorben, und

Gardiner, der in ſeinen Dienſten war, Biſchof von Wincheſter geworden. Die Zuſchauer werden nun eingeladen, Cromwell's fernere Schickſale, den höchſten Gipfel ſeines Glücks, und ſeinen plötzlichen Fall, zu ſehen.

Erſter Auftritt.

Ein öffentlicher Platz.

Gardiner, als Biſchof von Wincheſter; die Herzoge von Norfolk und von Suffolk; Sir Thomas More; Sir Chriſtoph Hales; und Cromwell.

Der Herzog von Norfolk fragt im Namen des Königs nach einigen Papieren und Urkunden von Wichtigkeit, die ſich in Wolſey's Verlaſſenſchaft befinden ſollen; Gardiner geſteht, daß dergleichen da ſind, und Cromwell liefert ſie mit der Verſicherung ab, daß er an den Abſichten des verſtorbenen Kardinals wider das Wohl des Staats keinen Antheil nehme. Die beyden Herzoge gehn ab, um die Papiere dem Könige zu bringen. — Graf Bedford geht eilig vorbey, freut ſich Cromwell'n in England anzutreffen, erinnert ſich ſeiner Verpflichtung gegen ihn, und verſpricht ihm aus freywilliger Dankbarkeit, ſich für ihn aufs beſte bey dem

Könige zu verwenden. — Der Herzog von Suffolk kommt zurück, und Cromwell wird von ihm, auf des Königs Befehl, zum Ritter geſchlagen. Unmittelbar darauf kündigt ihm der Herzog von Norfolk an, daß ihn der König zum Aufſeher ſeiner Kleinodien, zu ſeinem erſten Sekretair, und zum Mitgliede des geheimen Raths ernannt habe. Und nun bringt ihm noch der Graf Bedford die Nachricht, daß er Großſiegelbewahrer und Kanzleyaufſeher an Hales's Stelle geworden ſey, dem der König ein höheres Amt beſtimmt habe. (*) Mit

(*) Cromwell ſtieg zwar ſehr ſchnell, aber doch ſo geſchwinde nicht, wie hier Im Jahr 1531. wurde er geheimer Rath und Aufſeher der Kleinodien, und im folgenden Jahre Verwalter des Fiskus (Clerck of the hanaper) und Kanzler bey der Schatzkammer; im Jahr 1534, Oberſtaatsſekretair und Vicekanzler. Im folgenden Jahre wurde er zum Generalvikar aller geiſtlichen Aemter und Gerichte in England, unter dem Könige, beſtellt; den 6. Jul. 1536. zum Lord Siegelbewahrer, und bald hernach wurde er Baron. Im Jahr 1537. wurde er Ritter des blauen Hoſenbandes, und 1540. Graf von Eſſex, und Lord Oberkammerer von England. — — Hales war übrigens nicht Cromwell's Vorgänger in der Würde eines Vicekanzlers, ſondern ſein Nachfolger. Malone.

allen dieſen Ehren und Würden bekleidet bringen ſie ihn zum Könige. Nur in Gardiner's Herzen erwacht der Neid und der Wunſch, ſolch einen mächtigen Nebenbuhler zu ſtürzen.

Zweyter Auftritt.

Eine Straſſe in London, vor Cromwell's Hauſe.

Freſcobaldi iſt durch Unglücksfälle in ſchlechte Umſtände gerathen, hat ſchon an mehrern Orten ſein Glück umſonſt verſucht, und findet ſich ſelbſt in London, wo er ehedem ſo vielen half, verachtet und verlaſſen. Vertieft in ſchwermüthige Sorgen darüber wirft er ſich hin, und erwartet nichts weiter, als ſeinen Tod. — Nachher kommt Seely mit ſeiner Frau, Hanne, um hier Cromwell'n zu erwarten, und ihm ihre Noth zu klagen, in der ſie ihre einzige Kuh haben verſetzen müſſen. Sie haben ihn ehedem in ſeiner Jugend gekannt, und ihm manchmal was zu eſſen gegeben; aber ſie zweiflen, daß er ſich itzt, da er ein ſo vornehmer Mann geworden iſt, ihrer erinnern und annehmen werde. — Cromwell erſcheint, mit Gepränge, von den Herzogen von Norfolk und Suffolk begleitet. Hodge macht Platz vor ihm her, und

treibt die Naheſtehenden auf die Seite. Cromwell aber bemerkt den Seely, erinnert ſich, in ſeiner Schuld zu ſeyn, läßt ihm zehn Goldſtücke geben, ihn und ſeine Frau zu Tiſche bleiben, und verſpricht ihm jährlich vier Pfund zu geben, weil er ihm ſo viel ſchuldig geblieben war.

Seely. „Haſt dich nicht verändert? biſt noch „immer der alte Thoms? Nun, Gott ſey mit „dir, guter Lord Thoms. Nach Hauſe, Hanne, nach Hauſe! Ich werde heute mit Mylord Thoms eſſen, und künftige Woche kannſt „du kommen. Hohl mir meine Kuh; nach Hauſe, Hanne, nach Hauſe!

Hanne. „Nun, Gott ſey mit dir, mein „guter Lord Thoms; gleich will ich gehn, und „meine Kuh hohlen. „ —

Gardiner ſieht immer noch ſcheel zu Cromwell's Glück, und ſtellt ihm die nachtheiligen Folgen vor, welche die durch ihn bewirkte Abſchaffung der Abteyen nach ſich ziehn werde. Cromwell rechtfertigt ſich darüber; und ſie wollen in die Rathsverſammlung gehen, als der alte Cromwell kommt, um ſeinen Sohn aufzuſuchen. Dieſer eilt ihm freudig entgegen, bittet ihn kniend um ſeinen Segen, und läßt ihn in ſein Haus führen. — Freſcobaldi, den

er ſchon vorher bemerkt, und da bleiben geheiſſen hat, weil er ihn ſprechen müſſe, iſt voll Verwunderung darüber, weil er ſich nicht erinnert, dieſen angeſehenen Mann zu kennen.— Baniſter und ſeine Frau gehn vorbey, erkennen den Freſcobaldi, freun ſich ihn wieder zu ſehen, bieten ihm ihre Hülfe und ihr Haus an. Er ſagt ihnen, daß er hier bleiben müſſe, bis der Lord Kanzler zurück kommt. Sie begleiten ihn mit ins Haus, weil des Kanzlers Haushofmeiſter ein Bruder von der Miſtreß Baniſter iſt.

Dritter Auftritt.

Eine andre Straſſe.

Eine bloſſe Ausfüllungsſcene, zwiſchen den beyden Kaufleuten Newton und Crosby, die auf dem Wege ſind, bey Baniſter zu Mittage zu eſſen, und ihm ihre Wechſel zu bezahlen. Gelegentlich reden ſie über Gardiner's Eiferſucht gegen Cromwell.

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer in Cromwell's Hauſe.

Cromwell, Bedford, Suffolk, der alte Cromwell, Freſcobaldi, und Seely kommen in

das Speiſezimmer. Ehe ſie ſich zur Tafel ſetzen, bittet Cromwell ſeinen Vater, ſich zu bedecken, weil ſein Kopf ſchon „den Kalender der Sorge trage.„ Darauf redet er den Freſcobaldi an, und fragt ihn, ob er ſich noch des armen Menſchen auf der Brücke in Florenz erinnre, der von Banditen beraubt war, und dem er acht und vierzig Dukaten gab; dieß ſey er ſelbſt, und nun giebt er ihm jenes Geld nicht nur wieder, ſondern noch weit mehr, und erbietet ſich alles zu bezahlen, was ſeine Schuldner ihm vorenthalten. Auch der ehemals von Seely genoßnen Gutthaten gedenkt er dankbar. Sie gehn zu Tiſche.

Fünfter Auftritt.

Ein Zimmer im Hauſe des Biſchofs von Wincheſter.

Gardiner ſtiftet zwey Männer zu einem falſchen Zeugniſſe wider Cromwell an, die er ehedem von einer verdienten Todesſtrafe befreyt hat, und denen er itzt das, was er von ihnen verlangt, als Verdienſt ums Vaterland vorſpiegelt. Cromwell, ſagt er, ſey ein Rebell, ein Feind der Kirche; ſie ſollen ausſagen, ſie haben ihn ſagen hören, daß er dem Könige

einen Dolch ins Herz wünſche; ſie können es ſicher beſchwören, denn geſagt hab' ers wirklich. Im Voraus abſolvirt er ſie von aller Schuld, beſprengt ſie mit Weihwaſſer, und läßt ſie drauſſen warten. Gleich darauf kommen die Herzoge von Norfolk, von Suffolk, und Bedford. Gardiner ſtellt ihnen Cromwell's gefährliche Abſichten ſehr dringend vor, und ruft die beyden Zeugen herein, die ihn des Hochverraths beſchuldigen. Bedford kann dieſe Anklage nicht glauben, und entfernt ſich. Gardiner ſchlägt vor, eine von Cromwell gemachte Verordnung wider ihn ſelbſt zu brauchen, nach welcher keiner von den königlichen Räthen, den man des Hochverraths überführen würde, erſt öffentlich ſeinen Prozeß führen, ſondern ohne Umſchweife hingerichtet werden ſollte. Die Herzoge ſind es zufrieden; und Gardiner fodert ſie auf, mit ihm nach Lambeth zu gehen, wohin Cromwell den Abend noch vom Hofe kommen werde, ihn da in Verhaft zu nehmen, nach dem Tower zu ſchicken, und ihm am folgenden Morgen den Kopf abſchlagen zu laſſen.

— —

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Eine Straſſe in London.

Bedford iſt für ſeinen Freund und ehemaligen Wohlthäter ſehr beſorgt, und wartet mit Ungeduld auf ihn. Cromwell geht zweymal vorbey, aber in eiligen Geſchäften, und beſcheidet ihn nach Lambeth, wohin auch Bedford eingeladen wird, der noch vorher einen Warnungsbrief an Cromwell ſchreibt.

Zweyter Auftritt.

Eine Straſſe nahe bey der Themſe.

Indem Cromwell ins Boot ſteigen, und nach Lambeth hinüberfahren will, erhält er Bedford's Brief, den er aber ungeleſen einſteckt.

Dritter Auftritt.

Lambeth.

Gardiner, Suffolk, Norfolk, Bedford, der Lieutenant des Tower's, ein Gerichtsdiener, ein Herold, und Hellebardirer.

Cromwell wird durch eine feyerliche Kundmachung des Herold als Verräther der Krone

und Würde von England ausgerufen. Indem er mit ſeinem Gefolge ankommt, wird dieß letztre mit Gewalt zurück gehalten, und ihm ſelbſt kündigt man Verhaft an. Er betheuert ſeine Unſchuld, fodert Unterſuchung und unmittelbare Unterredung mit dem Könige; man verurtheilt ihn aber, ohne weitere Erklärung, zum Tower, und führt ihn ſogleich dahin.

Vierter Auftritt.

Eine Straſſe in London.

Zwey Bürger unterreden ſich von Cromwell's plötzlichem Fall, von ſeinen Verdienſten, und der Unſicherheit der Hofgunſt.

Fünfter Auftritt.

Ein Zimmer im Tower.

Cromwell. (allein.) Itzt, Cromwell, haſt du Zeit zum Nachdenken über deinen Zuſtand und über das wandelbare Schickſal. Deine Ehrenſtellen kamen ungeſucht und unerwartet; eben ſo ſchnell, und eben ſo unerwartet iſt auch dein Fall. Welcher Ruhm war in England, den ich nicht hatte? Wer hatte hier im Lande mehr zu befehlen, als Cromwell? und wer, auſſer dem

Könige, war gröſſer, als ich? — Aber itzt ſeh ich ſchon, was die Nachwelt ſehen wird; je höher man ſteigt, deſto plötzlicher fällt man. Und itzt fällt mirs ein, daß den Grafen Bedford ſehr verlangte, mich zu ſprechen, und daß er mir nachher einen Brief zuſandte, den ich, glaub' ich, noch hier in der Taſche habe. Itzt kann ich ihn leſen; denn itzt hab' ich Zeit dazu; und dieß wird er wohl ſeyn. (Er liest.) „ Mylord, kommt dieſen Abend nicht nach Lambeth; denn wenn Ihrs thut, ſeyd Ihr unglücklich; und gar ſehr bin ich für Euer Leben beſorgt, wenn Ihr dahin kommt. Habt Ihr alſo Euch ſelbſt lieb, ſo bleibt, wo Ihr ſeyd. „ — O Gott! o Gott! hätt' ich doch nur dieſen Brief geleſen, ſo wär' ich frey von des Löwen Klaue geblieben. Aber da ichs bis morgen verſchob, ſo ſtieß ich alle Freude von mir, und eilte dem Kummer mit offnen Armen zu. (Es kommen der Lieutenant des Tower's, Gerichtsdiener, u. a. m. Nun, Herr Lieutenant, wenn iſt denn mein Todestag?

Lieutenant. Ach, Mylord, wollte Gott, ich erlebt' ihn nie! — Hier ſind die Herzoge von Suffolk und von Norfolk, der Biſchof von Wincheſter, Graf Bedford, Sir Richard Radcliff,

cliff, und andre. Was ſie aber wollen, weiß ich nicht.

Cromwell. Was es auch ſeyn mag; Cromwell iſt auf alles gefaßt; denn Gardiner hat einmal mein Glück und Leben in ſeiner Schlinge. Laßt ſie herein kommen; ſonſt möchten Sie es übel nehmen; denn manchen Leuten leb' ich ſchon zu lange. Seine Einſicht wird Mörderinn der meinigen, und, ſtatt der Dinte taucht er ſeine Feder in Cromwell's Herzensblut.

Die Herzoge von Suffolk und Norfolk; der Graf von Bedford; Gardiner, Biſchof von Wincheſter; Sir Richard Radcliff, und Sir Ralph Sadler.

Norfolk. Guten Morgen, Cromwell. — Wie? allein ſo tiefſinnig?

Cromwell. Iſt Einer unter euch gut, ſo iſt keiner von Euch böſe. Für mich iſts am beſten, allein zu ſeyn; bey mir iſt Tiefſinn; ich habe ſonſt mit keinem zu thun. — Weiß denn nun der König, wie mirs geht?

Norfolk. Ja, Mylord; und er hat uns geantwortet.

Cromwell. Soll ich denn zu ihm kommen, und ſelbſt mit ihm reden?

Gardiner. Der König iſt von Eurem Verbrechen ſo überführt, daß er Euch durchaus nicht vor ſich laſſen will.

Cromwell. Durchaus nicht vor ſich laſſen! — Bin ich ſo geſchwind vergeſſen? Hat er mich nicht geſtern noch umhalſet, und geſagt, Cromwell ſey ſein halbes Ich? Und ſind nun ſeine fürſtlichen Ohren von ärgerlicher Läſterung und verläumdriſchen Reden ſo bezaubert, daß er mich itzt nicht einmal anblicken will? — Wohl, Mylord von Wincheſter, ohne Zweifel ſeyd Ihr bey Seiner Majeſtät ſehr in Gunſt; wollt Ihr wohl dem Könige einen Brief von mir überbringen?

Gardiner. Verzeiht mir; ich mag nicht Briefträger eines Verräthers ſeyn.

Cromwell. Ha! — Wollt Ihr mir denn wohl den Gefallen thun, und ihm das mündlich melden, was ich Euch ſagen werde?

Gardiner. Das will ich.

Cromwell. Aber auf Eure Ehre, wollt Ihrs?

Gardiner. Ja, auf meine Ehre.

Cromwell. Seyd ihr Zeugen, Lords. — Sagt ihm, wenn er Euch kennen gelernt, und Eure Treue nur halb ſo oft, als die meinige, auf die Probe geſtellt hat, ſo wird er finden,

daß Ihr der falſcheſte, treuloſeſte Menſch in ganz England ſeyd. Das ſagt ihm doch. —

Bedford ſucht ihn umſonſt zu beſänftigen. An Sir Ralph Sadler giebt er noch den Brief an den König, und jener verſichert ihn, daß er richtig überbracht werden ſoll. Gardiner ſagt indeß dem Aufſeher des Tower's, Cromwell ſolle ſogleich hingerichtet werden; und dieſer bezeugt ihm, er leide den Tod eben ſo bereitwillig, als er, Gardiner, ſein Todesurtheil ausgeſprochen habe. Cromwell's Sohn kommt noch, um Abſchied von ihm zu nehmen.

Cromwell. Abſchied zu nehmen? – Komm her, Harry, komm. — Merk wohl, Kind, auf die letzten Worte, die ich dir ſagen werde. Schmeichle dem Glücke nicht; ſuch ihm nicht zu liebkoſen. Schmachte nicht nach Gröſſe und Rang; aber verlier auch keinen Funken wahrer Ehre. Stolz und Ehrſucht flieh, wie die Peſt. Ich ſterb' um Verraths willen, Sohn, und wußte doch nie von Verrath. Deine Treue ſey ſo unbefleckt, wie die meine, und deines Vaters Redlichkeit ſpreche dir aus den Augen. Komm, geh mit, ſieh mich ſterben; auf meinem Todesplatz erſt werd' ich dich verlaſſen. —

Auch von dem Grafen Bedford nimmt er noch zärtlichen Abſchied; darauf wird er abgeführt, und ſogleich kommt ein Gerichtsdiener mit ſeinem abgeſchlagnen Kopf auf die Bühne zurück. In eben dem Augenblick erſcheint auch Sir Ralph Sadler mit dem Befehl des Königs, daß Cromwell zu ihm kommen ſoll. Gardiner fängt ſchon an, Gewiſſensvorwürfe zu fühlen, und die Hinrichtung ungeſchehen zu wünſchen.

Die
Puritanerinn.

Perſonen.

Sir Gottfried Plus, Schwager der Witwe Plus.

Edmund, der Witwe Sohn.

Sir Oliver Muckhill, ein reicher Ritter in der Stadt, und Liebhaber der Witwe.

Sir John Pennydub, ein Ritter vom Lande, und Mariens Liebhaber.

Sir Andreas Tipſtaff, ein Hofmann, und Franziſka's Liebhaber.

Georg Pyeboard, ein Gelehrter.

Der Sheriff von London.

Kapitän Idle, ein Straſſenräuber.

Puttock,
Ravenſhaw, } des Sheriff's Gerichtsknechte.

Dogſon, ein Häſcher.

Korporal Oath, ein Großprahler.

Niklas St. Antlins,
Simon St. Mary-Overies,
Frailty, } der Lady Plus und Sir Gottfrieds Bediente.

Peter Skirmiſh, ein alter Soldat.

Ein Lord.

Ein Bürger in London.

Lady Plus, eines reichen Bürgers Witwe.

Franziska, und
Marie, ihre beyden Töchter.

Des Sheriff's Leute, Gefangenwärter, Muſikanten, und Gefolge.

Der Schauplatz, London.

Die Puritanerinn,

oder

die Witwe in der Watlingſtraſſe.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Garten hinter dem Hauſe der Witwe.

Witwe Plus, Franziska, Marie, Sir Gottfried, und Edmund.

Sie ſind alle in Trauer, und kommen eben erſt von der Beerdigung des verſtorbenen Mannes der Witwe, die ihre Hände ringt, und ganz untröſtbar thut. Ihr Schwager, Sir Gottfried giebt ſich alle Mühe, ſie zufrieden zu ſprechen, und führt ihr die Beyſpiele andrer Witwen an, die ſie aber für gottlos und leichtſinnig erklärt. Auch beſtraft ſie ihren Sohn Edmund darüber, daß er keine Thräne ver-

ſeinen Vater vergießt; dieſer aber ſchämt ſich zu weinen, weil er kein Kind mehr iſt, und ſeine Schulkamraden ihn damit auslachen würden. Seine Mutter wird darüber noch mehr entrüſtet. Ihre Tochter, Franziska, ſucht ſie zu beruhigen, und erbietet ſich, ihr das Weinen abzunehmen. Sir Gottfried ſtellt ihr vor, in wie guten Umſtänden ihr Mann ſie hinterlaſſen habe, und wie ſie bald für ſich und ihre Töchter Freyer hoffen könne. Aber lieber will ſie begraben werden, ſagt ſie, als ſich wieder verheyrathen; denn ſolch einen Mann werde ſie nie wieder bekommen. Da er noch weiter in ſie dringt, kniet ſie nieder und ſchwört feyerlich eine zweyte Heyrath ab. Ein gleiches thut, aber nur der weiſe halber, auch ihre Tochter Marie; ernſtlicher aber legt Franziska den nämlichen Schwur ab, die hernach mit ihrer Mutter abgeht. Marie bedient ſich nun ihrer Freyheit, und ſpottet über die Untröſtlichkeit ihrer Mutter, die, wie ſie ſagt, für alle Frauen mit zu weinen ſcheint, die je ihre Männer begraben haben. „Denn, fährt ſie fort, wenn von „Zeit zu Zeit alle Witwenthränen in England „in Eine Flaſche geſammelt wären, ſo wür„den ſie ſchwerlich zuſammen ein Anderthalb=

„ pfennings = Fläſchgen voll betragen. „ Sie meynt, unterdeß, daß ſie Eine Thräne um einen todten Vater vergöſſe, würde ſie weit leichter einem lebendigen Manne zwanzig Küſſe geben können. Nachdem ſie und Sir Gottfried, der ſeinen Bruder um ſolch eine hinterlaßne Frau noch im Grabe glücklich preiſt, abgegangen ſind, läßt Edmund der Freude über ſeines Vaters Tod freyen Lauf.

Zweyter Auftritt.

Eine Straſſe.

Pyeboard, und Skirmiſh.

Pyeboard verweiſt dem Skirmiſh ſeine itzige Unthätigkeit und ſeinen Müßiggang, nach Endigung des Krieges. „ Der Krieg, ſagt er, „ ſitzt itzt da, wie ein Friedensrichter, und „ thut nichts. „— Skirmiſh iſt mit dieſer Muſſe ſehr mißvergnügt, weil er darinn alles das Geld wieder aufwenden muß, das er im Krieg erworben hat. Pyeboard giebt ihm Recht, und beklagt ſein gleichwidriges Schickſal, das ihn als Gelehrten trifft. Man hat ihn von der Univerſität, wegen eines Käſediebſtahls, wegge=

Willhelm Shakespears

Schauſpiele.

Neue verbeſſerte Auflage.

Zwey und Zwanzigſter Band.

Mit allerhöchſtem Kaiſerlichen Priviligio.

Mannheim, 1783.

Der
Londner Verſchwender.

Perſonen.

Flowerdale der ältere, ein Kaufmann.
Matthias Flowerdale, ſein Sohn.
Flowerdale der jüngere, Bruder des Kaufmanns.
Sir Lancelot Spurcock.
Sir Arthur Grünſchild, ein Offizier; und
Oliver, ein Tuchfabrikant aus Devonſhire; Luciens Liebhaber.
Weathercock, ein Schmarotzer bey Sir Lancelot.
Civet, Franziska's Liebhaber.
Ein Bürger.
Daffodill, und
Artiſchock, Bediente Sir Lancelot's.
Dick und Ralph, zwey betriegeriſche Spieler.
Ruffian, ein Kuppler.
Delia,
Franziska, } Sir Lancelot's Töchter.
Lucie,
Des Bürgers Frau.

Gerichtsdiener; Soldaten; Küper, und andre Bediente.

Der Schauplatz iſt in London, und in der benachbarten Gegend.

Der Londonſche Verſchwender.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(London.)

(Ein Zimmer in des jüngern Flowerdale's Hauſe.)

Flowerdale, der Vater, und Flowerdale, der Oheim.

Vater. Eben erſt, Bruder, komm' ich von Venedig; und bediene mich dieſer Verkleidung, um die Denkungsart meines Sohns auszuforſchen. Wie betrug er ſich ſeit meiner Abreiſe? Denn dir überließ ich ſeine Führung und die Aufſicht über ihn.

Oheim. Im Grunde, Bruder, betrug er ſich ſo, daß dichs verdrieſſen wird, es zu hören,

und daß ich mich faſt ſchämen muß, dirs zu erzählen.

Vater. Wie ſo, Bruder? wie ſo? — Verzehrt er etwa mehr, als ich ihm ausſetzte?

Oheim. Freylich, mehr; und weit mehr! Was du ihm ausſetzteſt, war ihm ſo viel, wie nichts. Das bracht' er bald durch; und ſeitdem hat er überall aufgeborgt, tauſend Eide geſchworen; und ſich bey mir auf unſre Blutverwandtſchaft berufen, um mir Geld abzudringen. Bey meiner Liebe zu ſeinem Vater, bey ſeinem künftigen Erbtheil beſchwor er mich, ihm aus der Noth zu helfen. Nachher hat er, haben ſeine Freunde und Freundes Freunde mir Bürgſchaft geſtellt. Ich weiß freylich wohl, was er durchbringt, iſt das Deinige; aber es kränkt mich doch, die zügelloſe Wildheit anzuſehen, mit der er in den Tag hinein lebt.

Vater. Und wie lebt er denn, Bruder? — Was thut er denn eigentlich Böſes? Haben ſeine Vergehungen nicht ganz das Gepräge der Verdammlichkeit, ſo läßt ſich ſeine Ausſchweifung noch wohl mit ſeiner Jugend entſchuldigen. Ich ſelbſt ſchwärmte drauf los, bis in mein dreyßigſtes, wohl beynahe bis ins vierzigſte Jahr; — und was ich doch itzt ge-

worden bin, ſiehſt du vor Augen. Denn hat man einmal über das Laſter etwas nachgedacht, und es gegen das Gewicht geſunder Vernunft auf die Wage gelegt; ſo findet man das vorige wüſte Leben ſo abſcheulich, daß man mit Ernſt und Eifer dazu thut, Herz und Sinn zu ändern und zu beſſern. (*) Und iſt das einmal in Richtigkeit; wie weit beſſer ſind dann nicht gemeiniglich Leute, die in ihrer Jugend alle dieſe Laſter gekannt, und ſie abgelegt haben, als andre, die wenig davon wußten, und erſt im Alter darein verfallen! Glaube mir, Bruder, wer recht fromm und tugendhaft ſtirbt, hat meiſtens in jüngern Jahren ſehr laſterhaft gelebt. Gebrannte Kinder ſcheun das Feuer am meiſten. — Aber laß hören, wie lebt er denn? Sage mirs etwas genauer.

Oheim. Nun, ſo höre denn, Bruder: er ſchwört und flucht beſtändig, und bricht doch immer, was er ſchwört. Das taugt nicht.

(*) Eigentlich nach den Worten des Originals: „So abſcheulich, daß der Hauswirth unſer ſelbſt, „nämlich, daß Herz unſers Leibes, ſich lieber in „die Erde verkriechen, oder einen neuen Miethsmann ſuchen möchte, der bey ihm künftig wohnte.„

Vater. Schwören taugt freylich nicht; aber dergleichen Schwüre halten, taugt auch nicht viel mehr; denn wer hält ſich gerne an das, was nicht taugt? Auf meine Ehre, ich halte das mehr für eine Tugend, als für ein Laſter. Aber nur weiter.

Oheim. Ueberall ſucht er Händel, und kommt meiſtens ſchlecht dabey weg.

Vater. Nun wahrhaftig, auch das iſt ſo arg noch nicht. Denn, ſucht er Händel, und wird dafür abgeprügelt, ſo wird ihm das Händelſuchen bald vergehen. Denn wodurch lernen Kinder und Erwachſene leichter gut thun, als durchs Abſtrafen? — Was hat er denn ſonſt noch an ſich?

Oheim. Er iſt ein ſtarker Trinker, und vergißt ſich ganz dabey.

Vater. Kann ers beſſer machen? Unarten muß man vergeſſen. Immerhin laß ihn trinken, ſo lang' er keine Kirchen vertrinkt. (*) Und iſt das an ihm das ärgſte, ſo rechne ich es ihm vielmehr zum Glück, als zum Verbrechen an. Hat er ſonſt noch Anhang?

Oheim. Bruder, er borgt von Jedermann.

(*) Vermuthlich eine ſprüchwörtliche Redensart.

Vater. Je nun, machts die See nicht eben ſo? Sie borgt von allen kleinen Flüſſen und Strömen in der Welt, um gröſſer zu werden.

Oheim. Freylich wohl; aber ſie bezahlt auch wieder; und das läßt dein Sohn wohl bleiben.

Vater. Die See ließ' es auch wohl bleiben, käme ſie ſo aufs Trockne, wie mein Sohn.

Oheim. Ich ſehe wohl, Bruder, du willſt lieber alle dieſe Untugenden an deinem Sohn billigen, als ihn im mindeſten ſtrafbar finden.

Vater. Nein, verſteh mich nicht unrecht, Bruder. Freylich laß' ich ſie ihm itzt, als unbedeutende Kleinigkeiten hingehen, weil ſeine Fehler erſt aufkeimen; aber in die Seele würde michs kränken, wenn ſie je bey ihm herrſchend werden ſollten.

Der junge Flowerdale. (Indem er drauſſen an die Thüre pocht.) Holla! iſt Niemand drinnen?

Oheim. Das iſt dein Sohn; er kommt, mehr Geld zu borgen.

Vater. Thu mir die Liebe, und gieb vor, ich ſey todt; wir wollen ſehn, wie er ſich dabey hat. Sag', ich habe dir Nachricht von ſeinem Vater gebracht. Ich habe ſchon hier ein

förmliches Teſtament aufgeſetzt, als wär' es von mir; das will ich ihm geben.

Oheim. Schon gut, Bruder; ich will ſchon machen.

Der junge Flowerdale. (Drauſſen.) Onkel, wo ſind Sie denn, Onkel?

Oheim. Laßt doch meinen Vetter herein.

Vater. Ich bin ein Schiffer, von Venedig gekommen, und heiſſe Chriſtopher.

(Der junge Flowerdale kommt herein.)

Flowerdale. Bey Gott, wahrhaftig Onkel..

Oheim. Wahrhaftig, wäre genug geweſen, Vetter, ohne den lieben Gott.

Flowerdale. Um Verzeihung, Onkel, der liebe Gott iſt ein Gott der Wahrheit. — Ein Paar Spitzbuben fielen mich da vor dem Hauſe an, und foderten mir die Börſe ab.

Oheim. So wie du kommſt, führſt du doch gleich Händel im Munde.

Flowerdale. Auf meine Ehre, Onkel, Sie müſſen mir durchaus zehn Pfund leihen.

Oheim. Gebt doch hier meinem Vetter ein Glas Dünnbier!

Flowerdale. O! ſehn Sie, Sie machen nun Spaß daraus. Aber mein Seel! ich muß aufs Croydoner Jahrmarkt reiten, um dort Sir Lan=

celot Spurcock zu treffen. Ich ſoll ſeine Tochter Lucie zur Frau haben; und um lumpichte zehn Pfund würd' ich nun neun hundert ſechszig und mehr Pfund verlieren, und einen täglichen Freund oben drein! — So wahr ich lebe, Onkel, es iſt wahr.

Oheim. O! alles iſt wahr, ſo viel ich weiß.

Flowerdale. Wie Sie nun ſind! — Onkel, ich will Ihnen Bürgſchaft ſtellen; oder Dom White, Jakob Brock, Nickel Hall ſollen's thun, die tüchtigſten Raufer und Klopffechter in ganz England. Wir wollen des Teufels ſeyn, wenn wir Sie nicht bezahlen. Der ſchlechtſte Kerl von uns wird doch wohl nicht um zehn Pfund zum Teufel fahren wollen. Ha! lumpichte zehn Pfund!

Oheim. Es wäre das erſtemal nicht, Vetter, daß ich dir traute.

Flowerdale. Nun, trauen Sie mir auch dießmal noch; Sie wiſſen nicht, wie es kommen kann. Wäre nur Eine gewiſſe Sache wahr, ſo macht' ich mir nicht viel daraus; ſo braucht ich keine zehn Pfund. Aber wenn man einem nicht glauben darf, ſo hohl's der Henker!

Oheim. Nun, was giebts denn, Vetter?

Flowerdale. Hören Sie nur, lieber Onkel,

können Sie mir nicht ſagen, ob das Schiff Kathrine angekommen iſt oder nicht?

Oheim. Freylich iſt es angekommen.

Flowerdale. Bey Gott, ich danke Ihnen für die gute Nachricht. Wiſſen Sie nicht, ob es ſchon im Hafen liegt?

Oheim. Allerdings. Wie ſo denn?

Flowerdale. Wie ſo? — Hui! da hab' ich sechs Stück Sammet geſchickt bekommen. Ihnen geb' ich ein Stück davon, Onkel. Denn ſo hieß es in dem Briefe: Ein Stück aſchgraues, ein dreydräthiges ſchwarzes, ein lederfarbenes, ein ſcharlachenes, ein dunkelgrünes, und ein purpurrothes. Ja, wahrhaftig!

Oheim. Von wem bekömmſt du denn das?

Flowerdale. Von wem? — Von meinem Vater: mit vielen Empfehlungen an Sie, Onkel; das ſchreibt er mir ausdrücklich. Ich weiß, ſchreibt er, du haſt deinem lieben Onkel viel Unruhe gemacht; aber wills Gott werd' ichs ihm nach meiner Zurückkunft reichlich vergelten; reichlich: das, beſinn' ich mich, war das eigentliche Wort, ſo wahr mir Gott helfe!

Oheim. Haſt du den Brief bey dir?

Flowerdale. Ja, ich habe den Brief bey mir; hier iſt der Brief. Nein. . . ja doch. . .

nein . . . laß ſehn, was hatt' ich denn am Sonnabend für Beinkleider an? Laß ſehn! — Am Dienſtage meine kalamankenen; am Mittwoch meine pfirſchigfarbnen atlaſſenen; am Donnerſtage meine samtnen: am Freytage wieder meine kalamanknen: am Sonnabend? — — laß ſehn — am Sonnabend? — Denn in den Beinkleidern, die ich Sonnabends an hatte, ſteckt der Brief. — Haha! meine Reithoſen, Onkel; eben die, die Sie einmal für ſamtne hielten; ja, ja, in meinen Reithoſen ſteckt der Brief.

Oheim. Und wie iſt er datirt?

Flowerdale. Warten Sie nur — — decimo tertio Septembris — nein, nein, decimo tertio Octobris; ja, ja, Octobris; (*) ſo iſts.

Oheim. Decimo tertio Octobris? — Und hier erhalt' ich einen Brief, daß dein Vater im Junius geſtorben ſey. — Nicht wahr, Stoffel?

Vater. Ja, ganz gewiß, mein Herr; Ihr

(*) Nach der älteren Leseart ſind dieſe Data zerbrochnes Spaniſch oder Italiäniſch, weil man ſich damals dieſer Sprachen bey Kaufmannsrechnungen bediente.

Vater iſt todt; mit meinen Händen hier hab' ich ihn einwickeln helfen.

Flowerdale. Todt?

Vater. Ja, Herr, todt.

Flowerdale. Element! Wie kam denn mein Vater zum Sterben?

Vater. Je nun, Herr, nach dem alten Sprůchelchen:

Das Kind ward geboren, und weinte ſehr,
Ward groß, ward krank, und ſtarb nachher.

Oheim. Nun, nun, Vetter, gråme dich nur nicht zu viel darůber.

Flowerdale. Freylich, ſo extempore kann ich euch nicht gleich weinen; aber Geduld, in zwey oder drey Tagen will ich ſchon weinen, ohne Maaß und Ziel. — Aber ich hoffe doch, er ſtarb fromm und ſelig?

Vater. Freylich, Herr; und brachte vorher alles noch in gehörige Ordnung. In eben dem Schiffe Kathrine, wovon ſie vorher ſagten, kam ich über. Ich habe die Liſten von der ganzen Ladung geſehn; aber der Sammet, von dem Sie ſagten, iſt gewiß nicht mit am Bord.

Flowerdale. Nun, bey Gott! ſo ſteckt Schelmerey dahinter!

Vater. Darauf wollt' ich ſelbſt wohl ſchwö-

ren; Schelmerey ſteckt freylich dahinter, wär' auch gleich nie ein Stück Sammet in ganz Venedig geweſen.

Flowerdale. Ich hoffe, er ſtarb in guten Umſtänden.

Vater. Der allgemeinen Sage nach that er das, und machte noch vorher ſein Teſtament, das ich die unverdiente Ehre habe zu überbringen.

Flowerdale. Sein Teſtament? — Haben Sie ſein Teſtament?

Vater. Ja, mein Herr; und in Gegenwart Ihres Onkels war ich Willens, es Ihnen einzuhändigen. (Er überreicht es ihm.)

Oheim. Ich hoffe, Vetter, nun dich Gott mit Reichthum geſegnet hat, wirſt du mich doch nicht vergeſſen.

Flowerdale. Ich werde thun, was recht iſt, lieber Oheim. Aber wahrhaftig, daß Sie mir die zehn Pfund abſchlugen, nehm' ich doch ſehr übel.

Oheim. Nicht doch, ich ſchlug ſie dir nicht ab.

Flowerdale. Mein Seel, geradezu ab.

Oheim. Der brave Mann hier mags entſcheiden.

Vater. Nicht geradezu, lieber Herr.

Flowerdale. Sagte er doch, er wolle ſie mir nicht leihen; und das heißt ja wohl geradezu abſchlagen, und hat wohl von jeher ſo geheiſſen. — Nun, Onkel, wir wollen doch gleich ſehen, was er hier alles vermacht hat. (Er liest.) Im Namen Gottes, Amen. — Item, ich vermache meinem Bruder Flowerdale dreyhundert Pfund, um damit die kleinen Schulden abzuthun, die ich noch in London habe. — Item, meinem Sohne, Matthias Flowerdale, vermach' ich zwey Pakete falſcher Würfel, von allerley Art und Manier, wie ſichs gehört. (*) — Zum Henker, was will er damit ſagen?

Oheim. Nur weiter, Vetter.

Flowerdale. „Dabey hinterlaſſe ich ihm folgende Lehren: Er borge auf ſein Ehrenwort; denn auf ſein Wort wird ihm Niemand trauen. Er heyrathe durchaus keine ehrliche Frau; denn die andern werden ihre Sachen ſchon zu machen

(*) Im Engliſchen werden verſchiedne Namen ausdrücklich genannt, welche Kunſtwörter der beſondern Arten von Verfälſchung der Würfel waren, wodurch man ſie für den oder jenen beſtimmten Wurf zubereitete.

machen wiſſen. Er ſtehle, ſo viel er kann; damit ſein böſes Gewiſſen ihn zu ſeiner beſtimmten Reue bringe. „ — Damit, glaub' ich, meynt er den Galgen. War das ſein letzter Wille und Teſtament; ſo ſtand gewiß der Teufel lachend zu den Füſſen ſeines Bettes, als er es machte. Zum Henker, denkt er denn ſeine nachgelaßnen Erben mit paradoxen Sprüchelchen abzuſpeiſen?

Vater. Er ſchrieb dieß Vermächtniß eigenhändig, mein Herr.

Flowerdale. Mag er doch! — — Nur her, lieber Onkel, daß ich die zehn Pfund bekomme! — Bilden Sie ſich ein, Sie hätten dieß Geld verloren, oder es wäre Ihnen geſtohlen, oder Sie hätten ſich um ſo viel verrechnet. Machen Sie nur auf irgend eine Art ein Abkommen damit, lieber Onkel.

Oheim. Keinen Pfenning.

Vater. O! leihen Sie's ihm nur, mein Herr. Ich habe ſelbſt noch ein Grundſtück in der Stadt, das zwanzig Pfund werth iſt; dieß ſetz' ich für ihn zum Pfande. Er ſagt ja, er braucht' es zu einer Heyrath.

Flowerdale. Freylich brauch' ichs dazu. Das

iſt doch noch ein geſcheidter Mann, der! — Nur her, lieber Onkel.

Oheim. Wollt Ihr dafür gut ſagen, Stoffel?

Vater. Ja, Herr, von Herzen gern.

Oheim. Nun, Vetter, komm nur in einer Stunde wieder zu mir, ſo ſoll es für dich bereit liegen.

Flowerdale. Werd' ich nicht umſonſt gehn?

Oheim. Ganz gewiß nicht. Komm ſelbſt, oder ſchick her.

Flowerdale. Gut; ich werde ſelbſt kommen.

Vater. Mein Treu, ich möchte wohl Ihrer Gnaden Bedienter ſeyn.

Flowerdale. Wie? haſt du Luſt zu dienen?

Vater. Sehr groſſe Luſt.

Flowerdale. Nun, ſo höre, was du zu thun haſt. Du ſagſt, du haſt zwanzig Pfund; geh nach Birchinlane, (*) ſtecke dich in andre Kleider; du ſollſt mit mir auf den Croydoner Markt reiten.

Vater. Sehr verbunden, mein Herr; ich werde zu Ihren Dienſten ſeyn.

(*) Eine kleine Straſſe in London, wo Trödler wohnten.

Flowerdale. Nun, Onkel, Sie halten mir in einer Stunde doch gewiß Wort?

Oheim. Ganz gewiß, Vetter.

Flowerdale. Wie heiſſeſt du? — Stoffel?

Vater. Ja, mein Herr.

Flowerdale. Nun gut; mache nur, daß du fertig wirſt. — Leben Sie wohl, Onkel, bis aufs Wiederſehn. (Geht ab.)

Oheim. Nun, Bruder, wie gefällt dir dein Sohn?

Vater. Ein wahres ungebändigtes Füllen, Bruder! – ein wahrer, unabgerichteter Falk! — Jenes muß man mit einem eiſernen Gebiß bändigen; dieſen muß man wach erhalten, ſonſt bleibt er wild. (*) Gerade ſo iſts mit meinem Sohn. Eine Weile mag er noch ſo bleiben; denn guter Rath iſt allemal der Narrheit Todfeind. Ich will ihm in ſeiner Jugend dienen; denn Jugend muß ihren Willen haben, und Zwang würd' ihn zehnmal ärger machen.

(*) In den alten engliſchen Schauſpielen ſind keine Anſpielungen häufiger, als die auf die Falkenjagd. Man zähmt wilde Falken dadurch, daß man ſie vom Schlaf abhält. Die Falkenierer löſen ſich daher einander ab, um ſie zu bewachen; ſonſt bleiben ſie wild. Percy.

Seinen Stolz, ſeine ſchwelgriſche Lebensart, alle ſeine Untugenden kann die Zeit wieder gut machen, und ſeine Raſerey bändigen.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

(Die Heerſtraſſe in Croydon.)

(Man ſieht ein Wirthshaus, und vor demſelben eine offene Trinkbude.)

Sir Lancelot Spurcock, Weathercock, Daffodil, Artiſchock, Lucie, Franziska.

Lancelot. Du da, Artiſchock, geh voraus nach Hauſe; und, da du doch einmal dich im Kaufen wie ein Kalb betrogen haſt, ſo treib nun auch deine Kamraden, die Kälber, die du gekauft haſt, nach Hauſe.

Artiſchock. Recht wohl. Soll denn mein Kamrad Daffodil nicht mit mir gehn?

Lancelot. Nein, Freund, nein; ich muß ja doch Einen zur Aufwartung hier behalten.

Artiſchock. Daffodil, leb wohl, guter Kamrad Daffodil. (Zu Lucie) Sehn Sie her, Fräulein, mir geſchieht nur halb recht; anſtatt Ih=

nen aufzuwarten, heißt man mich Kälber nach Hauſe treiben. (Er geht ab.)

Lancelot. Wahrhaftig, Franziska, ich muß den Daffodil da aus dem Dienſt jagen; er iſt ein ſehr alberner, liederlicher Kerl geworden.

Franziska. Ey freylich, Papachen, das iſt er ſo lange geweſen, als ich ihn hatte. Vorher war er freylich für einen albernen Lakayen klug genug.

Weathercock. Aber was ſagen Sie mir denn, Sir Lancelot?

Lancelot. Aha! meiner Töchter wegen? — Nun, auch das wollen wir abthun. Hier ſind ihrer zwey, Gott ſegne ſie! aber die dritte — o! das iſt ein närriſches, wunderliches Ding. Sie ſchlägt Sie aus, Herr Weathercock.

Weathercock. Ja, beym Element, das thut Sie. Aber hätte ſie mich nur erſt probiert, ſie hätte wahrlich ihren Mann an mir gefunden.

Lancelot. Nun, Herr, werden Sie nur über den Korb nicht böſe; ſie hat ſchon ſieben von den itzigen anſehnlichſten, würdigſten Landwirthen in Kent ausgeſchlagen. Sie will wohl nicht heyrathen, wie mirs vorkommt.

Weathercock. Deſto alberner iſt ſie!

Lancelot. Wie? iſt denn das Albernheit, die Keuſchheit zu lieben?

Weathercock. Nein, nein, verſtehen Sie mich nur recht, Sir Lancelot. Es iſt ein altes bekanntes Sprüchwort: Weiber, die als Jungfern ſterben, bringen Affen zur Hölle. (*)

Lancelot. Das iſt ein albernes, und falſches Sprüchwort!

Weathercock. Mein Seel! dafür halt' ichs auch; und darum wollen wirs in Ruhe laſſen. Aber wer wird denn das Fräulein Franziska heyrathen?

Franziska. (Zu Lucie.) Mein Treu, Schweſter, ſie ſprechen davon, mich zu verheyrathen.

Lucie. Still, laß ſie immer ſprechen. Narren läßt man ſo viel ſchwatzen, als ſie Luſt haben.

Daffodil. Immer weiſe Sprüche; mein ſchönes Fräulein! — Sie haben einen Witz, ſo ſchön wie Alabaſter!

Lucie. Und deine Zunge ſchneidet gern Kapriolen.

(*) Ein Sprüchwort, das auch in Shakeſpear's Wiederbellerinn vorkommt.

Lancelot. So wahr ich Ritter bin, noch hat ſie keinen Freyer; Gott helf ihr, dem närriſchen Mädchen! Albern iſt ſie; ſehr albern. Aber da iſt mein andres ſchwarzäugiges Mädchen, ein durchtriebnes Ding; ihr Witz ſteht ihr ganz zu Gebote, und ſie hat ſchon zwey oder drey Freyer. Einer davon iſt Sir Arthur Grünſchild, ein wackrer Ritter, ein braver Soldat; aber nicht ſehr bey Gelde. Der andre iſt der junge Oliver aus Devonſhire; ein flinker Kerl, voller Verſtand, und reich, ſo wahr ich lebe! Aber dann iſt noch ein dritter da, lauter Luft, federleicht, wandelbar wie der Wind; der junge Flowerdale.

Weathercock. Haha, der! — das iſt freylich ein verzweifelter Fent! — Verbieten Sie ihm Ihr Haus.

Lancelot. Pfui, Herr, beyleibe nicht; er iſt von guter Familie.

Weathercock. Mein Treu, das iſt er; und ein hübſcher Menſch.

Lancelot. O ja, hübſch genug, wenn er nur gute Eigenſchaften hätte.

Weathercock. Ganz recht, Sir Lancelot, da ſteckt der Knoten; denn nach dem alten Sprüchelchen:

Laß ihn groß oder klein,
Reich oder arm laß ihn ſeyn,
Geboren in Scheun' oder Schloß;
Nur gut Betragen macht edel und groß.

Loncelot. Sie haben Recht, Herr Weathercock.

Die Vorigen. Civet.

Civet. Blitz! ich glaube, ich bin angeführt, oder von einer Eule behext! (*) — Hab' ich ſie doch überall geſucht, in Einer Schenke, in Einer Bude nach der andern; und kann ſie doch nicht finden! Ha! dort ſind ſie; das iſt ſie! — Ich hoffe zu Gott, das iſt ſie; oder nein, nun weiß ichs ſchon, ſie iſts; denn ſie tritt ihren Schuh ein wenig ſchief.

Lancelot. Wo iſt denn das Wirthshaus? — Wir ſind's ſchon vorbey, Daffodil.

Daffodil. Das Schild hängt hier aus, Herr; aber die Hinterthür iſt vorne.

(*) Die Nachteulen rechnete der damalige Aberglaube mit zu den Hexen und Koboldén, und ſchrieb ihnen unter andern zu, daß ſie den Kindern in der Wiege Leben und Blut ausſögen.

Civet. Gott grüß Euch, Freund. Kann ich wohl ein Stückchen Geſpräch mit Euch abthun?

Daffodil. Keine Stückchen, Herr.

Civet. Nun wohl, das ganze denn. Sagt mir doch Freund, wer mögen dort die Fräulein ſeyn?

Daffodil. Sie mögen wohl Damen ſeyn, Herr, wenn mir anders recht iſt.

Civet. Und wie heißt die da?

Daffodil. Fräulein Franziska Spurcock, Sir Lancelot Spurcock's Tochter.

Civet. Iſt ſie noch Mädchen?

Daffodil. Darnach müſſen Sie Herrn Pluto und Dame Proſerpina fragen. Ich laſſe mich nicht gern ausforſchen, Herr.

Civet. Ich meyne, ob ſie verheyrathet iſt?

Daffodil. Noch weiß der Himmel nicht, was für ein Schuſter ihre Brautſchuhe machen ſoll.

Civet. Sag' Er mir doch, mein Freund, wo iſt ſeine Herrſchaft eingekehrt? Ich würde mir eine Freude daraus machen, dem Fräulein mit einer Flaſche Wein aufzuwarten. (*)

(*) Es ſcheint ehedem in den engliſchen Wirthshäuſern ſehr gewöhnlich geweſen zu ſeyn, Wein zum

Daffodil. Im Ritter St. Georg, mein Herr.

Civet. Gott behüt' Ihn, Freund.

Daffodil. Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Civet. Mein Name iſt Herr Civet, Freund.

Daffodil. Ein ſüſſer Name! (*) — Gott ſey mit Ihnen, lieber Herr Civet.

(Civet geht ab.)

Lancelot. Ha! haben wir dich endlich ausgekundſchaftet, braver Ritter St. Jürgen? — Ungeachtet deines Drachens da, thätſt du am beſten, uns guten Wein zu verkaufen, der keines Kranzens bedarf. Ey nun, wir wollen nicht ſo ſteif und feſt dabey ſitzen, wie du da auf deinem Pferde ſitzeſt. Dieß Stübchen hier iſt gut genug. — Küper! (Der Aufwärter kommt herein.) Bring doch Sekt für uns alte Leute herein; für die Mädchen und Burſche da iſt leichter Wein am beſten. Ein Nöſſel Sekt; nicht mehr.

Geſchenk aus einem Zimmer in das andere zu ſchicken, entweder zum Andenken der Freundſchaft, oder, wie hier der Fall iſt, um Bekanntſchaft zu ſtiften. Malone.

(*) *Civet* bedeutet eigentlich Zibeth, oder Biſam.

Küper. Ein Quartier Sekt in den drey Tonnen! (*) (Er geht ab.)

Lancelot. (Ihm nachrufend.) Ein Nöſſel, zapf mir nur Ein Nöſſel. Daffodil, fodre Wein, daß ihr was zu trinken habt.

Franziska. Und ein Glas Dünnebier, und einen Kuchen, guter Daffodil.

(Daffodil geht ins Haus, und komm mit Wein, u. ſ. f. zurück.)

Flowerdale, und ſein Vater, als ſein Bedienter.

Flowerdale. Wie nun? — pfui! hier in der offnen Bude? — Ha! lieber Sir Lancelot, und mein liebſter Freund, würdiger Herr Weathercock! — Was? ein elendes Nöſſelchen? Schämt euch doch! Ein Quartier wenigſtens!

Lancelot. Nicht doch, du Prahlhans; wenn du's nicht übel nimmſt, wollen wir gleich fort.

Flowerdale. He! laßt Spielleute kommen;

(**) Vermuthlich die Ueberſchrift des Zimmers im Wirthshauſe, dergleichen Benennungen, um die Zimmer ſogleich unterſcheiden zu können, noch itzt in engliſchen Gaſthöfen üblich ſind.

wir wollen eins tanzen. Schon fort, Sir Lancelot? und das heute, am Jahrmarktstage?

Lancelot. Es würde ſich ſchlecht ſchicken, hier auf dem Jahrmarkt zu tanzen.

Flowerdale. Wenn du es ſo meynſt, Schönſte der Schönen, (*) gut, ſo will ich nicht tanzen. Hohle der Henker meinen Schneider; er hat mir ein pfirſichfarbnes atlaſſenes Kleid verdorben, das mit Silberſtoff gefüttert war! Aber ſpielt mir der Schlingel ſolch einen Streich zum zweytenmal, ſo geb' ich ihm die Erlaubniß, mich in den Kalender der Narren zu ſetzen, und Sie, und Sie auch, Sir Lancelot und Herr Weathercock! — Mein Goldſchmied auch hat mirs nicht beſſer gemacht. Ich beſtellte dir, Lucie, ein goldnes Halsband, und dachte, du ſollteſt es zum Angebinde beym Jahrmarkt haben; und der Schurke will mir da alte verlegne Waare für orientaliſche Perlen aufheften. Aber Sonntag Abend ſollſt du's haben, Mädchen.

(*) Im Original ein Wortſpiel mit dem Worte *Fair*, welches ein Jahrmarkt, und ſchön bedeutet. — Faſt vermuth' ich aus dieſer Antwort, daß die vorige Rede nicht Lancelot, ſondern Lucie ſagen muß.

Küper. (Der wieder herein kommt.) Mein Herr, hier ſchickt Ihnen Jemand eine Flaſche Rhe nwein, mit Roſenwaſſer gebrauet.

Flowerdale. Mir?

Küper. Nein, mein Herr; dem Ritter da, und bittet um die Ehre ſeiner nähern Bekanntſchaft.

Lancelot. Für mich? — Wer iſt denn ſo höflich gegen mich?

Daffodil. Ich war pfiffig genug, ſeinen Namen zu erfahren. Sein Herz und Sinn ſteht hier nach dem Fräulein Franziska; ſein Name iſt Herr Civet.

Lancelot. Ruf ihn herein, Daffodil.

(Daffodil geht ab.)

Flowerdale. O! ich kenn' ihn ſchon, Sir. Er iſt ein Geck; aber tüchtig reich. Sein Vater war einer von den Pachtwuchrern, von den Kornwuchrern, von den Geldwuchrern; (*) aber ſich mit höhern Dingen abzugeben, hatte er nicht Verſtand genug. (**)

(Civet kommt herein.)

(*) Vermuthlich eine Anſpielung auf die Monopolien, über die man damals ſo viel klagte. Steev.

(**) Im Engliſchen: But he had never the wit to be a *whore-monger*.

Lancelot. Ich verſichre Ihnen, mein Herr, Sie machen ſich gar zu viel Mühe.

Civet. Die Mühe iſt eine kleine Mühe, Sir; Ich danke Gott, mein Vater hat mir mein reichliches Auskommen hinterlaſſen. Wenn Sie's erlauben, Sir, ſo hab ich gar ſehr meine Gedanken auf dieß Fräulein hier gerichtet; verſteht ſich, ſie zu heyrathen.

Lancelot. Sehr verbunden, mein Herr. Haben ſie nur die Güte, und kommen nach Lewsham, in mein ſchlechtes Haus: Sie werden mir ſehr willkommen ſeyn. Ihren Vater hab' ich gekannt; er war ein ſehr kluger Hauswirth. — Was hab ich zu bezahlen, Küper?

Küper. Es iſt alles bezahlt, Sir: dieſer Herr hier hat alles bezahlt.

Lancelot. In der That, Sie beſchämen uns zu ſehr; aber ich hoffe, wir werden es bald wieder gut machen. Herr Flowerdale, iſt das Ihr Bedienter?

Flowerdale. Ja freylich: ein guter alter Kerl!

Lancelot. Nun, ſo hoff' ich, Sie werden auch noch klug, wenn Sie ſich ſolch einen Bedienten zulegen. Kommen Sie: reiten Sie mit uns nach Lewsham; wir müſſen fort; kaum noch zwey Stunden, ſo iſts Nacht. (Sie gehn ab.)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Eine Heerſtraſſe nahe bey dem Hauſe des Ritters Lancelot Spurcock, in Kent.)

Sir Arthur Grünſchild; Oliver; ein Lieutenant; Soldaten. (*) — — Hernach Sir *Lancelot*; *Weathercock*; *Flowerdale*, Vater und Sohn; *Lucie*; *Franziska*.

Lancelot. Nichts weiter, lieber Herr Oliver; nichts weiter, Sir Arthur. — Und,

(*) Der Anfang dieſes Auftritts, der mit der Handlung keine weſentliche Verbindung hat, und aus ziemlich müßigem Wortwechſel zwiſchen Sir Arthur und Oliver beſteht, wovon der letztre immer in ſeiner irrdiſchen, oder vielmehr welſchen, Mundart ſpricht, iſt hier in der Ueberſetzung weggelaſſen. Sir Arthur trotzt auf ſeine Vollmacht, Matroſen, und allenfalls den Oliver ſelbſt zu preſſen, der ſich ſehr dawider ſetzt, und ſich auf Lancelot und Weathercok, die dazu kommen, beruft. Hernach fängt der junge Flowerdale an, den Oliver zu foppen, der ganz in Eifer geräth. Ihr Gezänk unterbricht Sir Lancelot mit der obigen erſten Rede.

Mädchen, hier vor den Augen aller deiner Anbeter, aller der würdigen Leute hier, will ich dir ſagen, wen ich dir am liebſten zum Manne wünſchen möchte. Soll ich ganz offenherzig ſprechen, ihr Herren?

Sir Arthur. Freylich, Sir, das iſt am beſten.

Lancelot. Nun, Sir, zuerſt alſo mit Ihnen. Ich geſteh es, daß Sie ein ſehr braver Ritter, ein merkwürdiger Soldat, und ein rechtſchaffner Mann ſind. Aber von Rechtſchaffenheit läßt ſich keine franzöſiſche Haube bezahlen: ſie hat gewöhnlich nur wenig Bediente, wenig Freunde. Und über dieſen Wildfang hier, den jungen Flowerdale will ich nicht richten. Gott kann immer noch Wunder thun; aber beſſer thät' er doch, er machte hundert neue Kerle, als dich zu einem tüchtigen und braven Kerl.

Weathercock. Sehn Sie, er hat Sie aufs Herz getroffen; iſt Ihnen ans Leben gekommen; wahrlich, das iſt er!

Flowerdale. Auch der Geck foppt mich? — Hören Sie nur, Herr Weathercock, Sie wiſſen, ich bin ein braver Kerl, wenn gleich einige Lumpereyen . . . .

Weathercock.

Weathercock. Nein, mein Treu, ich weiß das nicht anders. O! freylich Ihre alte Mutter war eine kluge Dame; ſie iſt nun beym lieben Gott, und meine Frau desgleichen; das hoff' ich. Und Ihr guter Vater, der brave Mann, hat, wie ich höre, eine recht weite Reiſe gethan.

Flowerdale. Ja, Gott Lob und Dank, er iſt weit genug; er hat eine Wallfahrt nach dem Paradieſe gethan, und mich in den Stand geſetzt, allem Gram zum Trotz Kapriolen zu ſchneiden. Sieh nur her, Lucie, ich bin ſo leicht, wie die Luft.

Lucie. Ich finde nun eben kein Gefallen an Schatten, Waſſerblaſen und Luft. Ein leichtſinniger Springinsfeld iſt mir in den Tod zuwider.

Lancelot. Schweig, Mädchen! — Sieh einmahl hier den tüchtigen Kerl aus Devonſhire; fett, hübſch und liebenswerth, ſowohl an Perſon als Vermögen.

Oliver. I nu, Sir, bin ja, wie mich Gott geſchaffen hat. Kennt mich ja wohl. Hab ſechszig Ballen Landtuch in der Londner Niederlage, und ſtarken Kredit auſſerdem; bin im-

mer noch wohl ſo reich, als ein andrer; das bin ich.

Lucie. (Zu Arthur.) Sie lieb' ich allein, man ſage dazu, was man will.

Arthur. Ich danke, meine Schönſte.

Flowerdale. Was meynſt du, ſoll ich Händel mit ihm anfangen?

Vater. Sagen Sie nur, er ſolle von Ihnen ſchon hören.

Lancelot. Indeß, ihr Herren, wenn ich gleich hier den Freyer aus Devonſhire vorziehe, ſo weiß ich doch wohl, daß Liebe ſich nicht erzwingen läßt. Meine Tochter ſoll alle Freyheit haben, ſich den zu wählen, der ihr am beſten gefällt. Fahrt nur alle mit eurer Bewerbung fort; ihr alle könnt freylich nicht damit glücklich ſeyn, aber doch einem von euch muß es glücken.

Weathercock. Gut geſprochen, in Wahrheit, ungemein gut. (Artiſchock kommt.)

Artiſchock. Fräulein, es iſt Jemand da, der Sie ſprechen will. Mein Kamrad Daffodil hat ihn ſchon im Keller; er kennt ihn; er hat ihn auf dem Croydoner Markt geſprochen.

Lancelot. O! ich erinnere mich; ein kleiner Mann!

Artiſchock. Ja, ein ſehr kleiner Mann.

Lancelot. Und doch ein hübſcher Mann.

Artiſchock. Ein ſehr hübſcher, ſehr kleiner Mann.

Lancelot. Sein Name iſt Monſieur Civet.

Artiſchock. Ganz recht, Sir.

Lancelot. Kommt, ihr Herren; wenn ſich noch andre Freyer anfinden, wird es meiner närriſchen Tochter eben recht ſeyn; aber Delia, meine Heilige, läßt ſich von keiner Mannsperſon auf der Welt irre machen.

(Alle gehn ab, bis auf Flowerdale, ſeinem Vater, und Oliver.)

Flowerdale. Hören Sie doch, Herr, Ein Wort!

Oliver. Was ſoll ich denn?

Flowerdale. Sie ſollen von mir hören, und das mit dem allerehſten.

Oliver. Iſt das alles? — Fahr wohl; bin gar nicht bange vor dir. (Geht ab.)

Flowerdale. Wenn er ſich nun gleich ſtellte? — ich bin ſo hübſch gekleidet.

Vater. Meine Meynung iſt auch nicht, daß Sie ſich mit ihm ſchlagen ſollen. Itzt gleich laſſen Sie uns hingehen, und ein Teſtament aufſetzen, worein wir Ländereyen bringen wol-

len, die wir mein Tage nicht geſehen haben; der Belauf davon ſoll ſo anſehnlich ſeyn, daß Sir Lancelot Ihnen noch gute Worte oben drein geben ſoll, ſeine Tochter zu nehmen. Wenn wir den Aufſatz gemacht haben, ſo geben Sie ihn an den Herrn Weathercock, und ſetzen Ritter Lancelot's Tochter zur Erbinn von allem ein, und laſſen ihn ſchwören, das Teſtament nicht eher Jemanden zu zeigen, bis Sie todt ſind. Hernach wird der alberne, wandelbare Weathercock (*) gleich hingehen, und Form und Innhalt Ihres Teſtaments beym Sir Lancelot ausplaudern. Beſinnen Sie ſich nicht lange; laſſen Sie ſich von mir rathen; Sie ſollen dann ſchon ſehen, was weiter erfolgen wird.

Flowerdale. Komm, wir wollen gleich daran. Komm' ich, lieber Stoffel, durch dieß Teſtament zu meinem Mädchen, ſo werd' ich deinen Witz loben.

(Sie gehn ab.)

(*) *Weathercock* iſt ſo viel als Wetterhahn.

Zweyter Auftritt.

(Ein Zimmer in Sir Lancelot's Hauſe.)

Daffodil. Lucie.

Daffodil. Fräulein, noch immer ſo ſpröde? Keine freundliche Blicke für Ihren Daffodil? Nun, beym Himmel ...

Lucie. Geh fort, du närriſcher Kerl; laß meine Hand in Ruhe.

Daffodil. Da iſt Ihre Hand; aber dieß hier nehm' ich mit. (Er nimmt ihr Armband.) Mein Herz iſt dein; dieß iſt der Lohn meiner treuen Liebe.

Lucie. Ich werde dir dafür das Fell über die Ohren ziehn laſſen, du unverſchämter Schlingel!

Sir Lancelot, und Weathercock.

Lancelot. Nun, was giebts, Mädchen, was haſt du vor!

Lucie. Ihr Bedienter da iſt etwas unverſchämt. (Sie geht ab.)

Lancelot. Warte nur, Kerl, wir ſprechen uns bald.

Daffodil. Ja, ja, Sir, ich bin ein Menſch,

mit dem ſich ſprechen läßt; ich bin kein Pferd, das hoff' ich. Ich kenne meine Kräfte; und damit genug.

Weathercock. Ja, beym Element, lieber Sir Lancelot, ich ſah' ihn einmal bey einer Balgerey ſich ſo tapfer halten, wie ein Herkules. Mein Treu, Kerl, ich mag dich wohl leiden.

Lancelot. Ja, ja, wohl leiden! — — Geh hin, Kerl, und hohle mir ein Glas Wein, damit wir hier, ehe ich von Herrn Weathercock Abſchied nehme, unſer Lebewohl in Franzwein hinunter trinken mögen.

(Daffodil geht ab.)

Weathercock. Ich dank' Ihnen, Sir, ich dank' Ihnen, mein freundſchaftlicher Ritter. Ich komme gewiß, und beſuche Sie; meiner Six, das thu ich. Unterdeß nehmen Sie ſich vor dem Aufſchneider Flowerdale in Acht; er iſt ein verzweifelter Windbeutel, das verſichr' ich Sie. (Daffodil kommt wieder.)

Lancelot. Das iſt er, das iſt er. Schenk ein, Daffodil, ſchenk ein! — Ha! was hat der da am Arm? Meiner Tochter Lucien Armband? — Freylich, es iſts! — Ihr Wohlſeyn, Herr Weathercock!

Weathercock. Ich dank' Ihnen, Sir. — Höre, Daffodil, du biſt doch ein braver und ein ſtämmiger Kerl! — Nun, ich will mich empfehlen, mein guter Ritter, und hoffe, Sie und alle Ihre Töchter bald in meinem ſchlechten Hauſe zu ſehen; auf meine Ehre, das muß ich.

Lancelot. Sehr verbunden, Herr Weathercock; ich werde ſo frey ſeyn, Ihnen beſchwerlich zu fallen; ganz gewiß.

Weathercock. Und werden mir willkommen ſeyn. Leben Sie recht wohl. (Er geht ab.)

Lancelot. Höre, Freund, ich ſah, daß meine Tochter böſe auf dich war, und noch dazu hab' ich ihr Armband an deinem Arm geſehen. Gleich herunter damit, und herunter mit meiner Livrey! — Geb' ich mir doch alle Mühe, meine Töchter an Leute von Stande zu verheyrathen; und du wirſt mir ſo dreiſt? — Gleich pack dich aus meinem Hauſe, oder ich peitſche dich fort.

Daffodil. Peitſchen laß ich mich nicht, Sir; da iſt Ihre Livrey. Das iſt nun einmal treuer Knechte Lohn! — Aber was ſchierts mich?

ich weiß ſchon Mittel, was zu verdienen; aus dem Dienſt mach' ich mir ſo viel wie nichts!

(Er geht ab.)

Lancelot. Ha! ein tüchtiger Kerl! aber ich muß ihn fortſchaffen; man muß das Geſinde lehren, was es zu thun hat.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Ein anders Zimmer ebendaſelbſt.)

Sir Arthur. Lucie.

Lucie. Sir, ſo wahr ich ein Mädchen bin, ich bin Ihnen weit mehr gut, als allen meinen übrigen Freyern, wenn gleich Soldaten mit der Liebe nicht recht Beſcheid wiſſen.

Arthur. Ich bin Soldat und Kavalier, der wohl weiß, was zum Kriege, und was zur Aufwartung einer Dame gehört. Dem Manne, der mich beleidigt, ſteht mein Degen zu Dienſte; dem Frauenzimmer, das mich liebt, mein treuer Ritterdienſt.

Lucie. Ich zweifle weder an Ihrem Muth, noch an Ihrer Liebe; aber es giebt manche unter euch Offizieren, die bey dem ſchwören, an

den ſie niemals denken, die von Haus zu Haus gehen, und prahlen und trotzen, und immer ſchreyen: Gott bezahlt alles. (*)

Arthur. Allerdings, Fräulein, ſolche Leute kenn' ich auch recht gut. Es giebt dergleichen viele, die den Namen und die Geſtalt eines Soldaten haben, die aber, weiß Gott, ſehr ſelten im Felde geweſen ſind. Sie laufen da in den Schenken, in Wirthshäuſern, in Bierhäuſern, überall herum, damit ſie ihren Kopf immerfort bey der viehiſchen Laune erhalten; ſie tragen das Gepräge der Verzweiflung ſchon an der Stirne; ihre Luſtigkeit fängt mit Wein an, und endigt ſich mit Blut; ihr Getränk iſt klar, aber ihre Gedanken ſind trübe und unrein.

Lucie. Und doch ſind das adliche, vornehme Offiziere.

Arthur. Nein, es ſind elende Buben, die ſich durch ihre tolle Lebensart vor der Zeit ins Grab bringen.

Lucie. Sowohl um ihrer ſelbſt, als um

(*) Im Engliſchen eben ſo ſprüchwörtlich, als das Deutſche. Der Tambour bezahlt alles.

Ihrer Lebensart willen, werd' ich, wenn die Wahl bey mir ſteht, eine Soldatenfrau.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

(Ein anders Zimmer eben des Hauſes.)

Sir Lancelot. Oliver.

Oliver. Verlaß' mich alſo drauf.

Lancelot. Seyn Sie ganz ruhig; Ihre Hochzeit ſoll ſo geſchwind vollzogen werden, als ſich immer thun läßt; Franziska und Lucie können an Einem Tage Hochzeit machen.

Oliver. Je nu, möcht' doch gern die Zeit wiſſen, um Hochzeitkleider anzuſchaffen.

Lancelot. Nur Eins noch vorher. Laſſen Sie erſt Ihre Verſicherung über meiner Tochter Leibgedinge aufſetzen; wenn das richtig iſt, wollen wir in zwey Tagen ſchon zu Stande ſeyn.

Oliver. Gut, Herr, will morgen im Tage all die Schreiberey machen laſſen.

Lancelot. Gut alſo; Morgen. Im Königskopf, in der Fiſcherſtraſſe wollen wir uns treffen.

Oliver. Pfui doch, da nicht; in der Roſe, im Temple=Bar wollen wir zuſammen kommen; da ſind wir näher bey Ihrem und bey meinem Konſulenten.

Lancelot. Nun gut, in der Roſe, um neun Uhr. Wer zuletzt kommt, giebt ein Nöſſel Wein zur Strafe.

Oliver. Ein Nöſſel iſt keine Strafe; ein ganzes Quartier, oder gar nichts.

(Artiſchock kommt.)

Artiſchock. Herr, hier iſt Jemand, der Herrn Oliver ſprechen will; er kommt von dem jungen Herrn Flowerdale.

Oliver. Gut, will'n ſprechen, will'n ſprechen.

Lancelot. Nein, Sohn Oliver, ich muß doch wirklich ſehen, was der junge Flowerdale Ihnen zuſchickt. Gott gebe nur, daß es keine Ausfoderung ſey.

Oliver. Je nun, Freund, fodert er mich, will ihm ſchon volle Hand zu thun geben.

(Der ältere Flowerdale kommt)

Der ältere Flowerdale. Gott grüß Sie, Sir Lancelot.

Lancelot. Willkommen, guter Freund.

Aelt. Flowerdale. Ihnen und Ihrem Hauſe

empfiehlt ſich mein Herr beſtens; aber Ihnen, Herr, ſchickt er das, und das hier zu. Dieß hier iſt die Länge ſeines Degens; und auf dem Papiere da werden Sie ſeine Gedanken finden.

(Er giebt ihm einen Brief.)

Oliver. Hier? —— Will mich ſtellen, Freund, will mich ſtellen.

Lancelot. Stellen? — Sie ſollen ſich dem Raufbold nicht ſtellen! — Pfui!

Oliver. Stell ich mich ihm nicht, ſo will ich ein Hundsfott heiſſen. Und wo denn, Freund? wo denn? wo denn?

Aelt. Flowerdale. In dem Briefe ſteht beydes, Ort und Zeit; und ſind Sie ein Mann, ſo halten Sie Wort.

Lancelot. Nein, Freund, er ſoll nicht Wort halten; er ſoll ſich nicht ſtellen.

Aelt. Flowerdale. Nun, nach ſeinem Belieben. Deſto beſſer wird er als ein ſchlechter Kerl bekannt, und berüchtigt.

Oliver. Kerl, Kerl, wärſt nicht ein alter Kerl, und nur bloſſer Bote; ich wollt' dir gleich was geben, aber Geld ſollt's nicht ſeyn. Aber komm her; denn ich ſeh' [illegible] armer Teufel; komm her; da haſt [illegible] vierzig Sch[illegible]ling; bring deinen Herrn auf den Platz, da

geb' ich dir noch vierzig. Bring mir ihn ja; will ihn ſprechen, will ihn bedeuten, will ihm ſeine Tanzſohlen verhunzen; will ihn ſo zudecken, wie er noch nie zugedeckt iſt, ſeitdem ſeine Frau Mama ihm den Kopf band; will ihn verhunzen, daß er keine Kapriole mehr ſchneiden ſoll; daß verſichr' ich dir.

Flowerdale. Wie mirs ſcheint, Herr, ſind Sie ein geſetzter und entſchloſſener Mann. Ich werde meinem Herrn alles wieder ſagen, es mag gehn, wie es will.

Lancelot. Schlecht wirds gehn, daß verſichre deinen Herrn. Ich will machen, daß er aus dem Lande ſoll, oder noch was ſchlimmers.

Flowerdale. Mein Herr, Sir, verdient das nicht um Sie; das werden Sie bald ſehen.

Lancelot. Dein Herr iſt ein Taugenichts, und du biſt ein Schuft. Erſt werd' ich dich feſt nehmen, und dann auch ihn einſperren, oder ihn zur beſſern Aufführung bringen.

Oliver. Ich wollte, Sie wären ein Geſpenſt, wenn Sie ihm deßwegen das geringſte zu Leide thun. Thun Sie's, ſo ſeh' ich Sie mein Tage nicht wieder, noch einen von den Ihrigen, ſo lang' ich die Augen noch offen ha-

be. Was meynen Sie denn? Soll ich mich etwa Stadt auf Stadt nieder, für einen Schuft, für einen Schlingel umher tragen laſſen? Nein, wahrhaftig nicht. — Gut Freund, ich werde kommen; das ſag ihm nur; werde kommen, ſag' ihm.

Der ältere Flowerdale. Sir, mein Herr verdient das nicht um Sie; das werden Sie bald ſehen. (*)

Oliver. Gleichviel; er iſt ein Taugenichts; ich biet' ihm Trotz.

(Der ältere Flowerdale geht ab.)

Lancelot. Nun, lieber Schwiegerſohn, ſag mir, wo willſt du dich ſtellen?

Oliver. Nein, nein, das ſag' ich nicht.

Lancelot. Laß mich das Billet ſehen.

Oliver. Dafür werd' ich mich wohl hüten. Aber ſtell' ich mich ihm, gut; thu' ichs nicht, auch gut. Soll mich ſchon kennen lernen, oder will wiſſen, warum nicht; er kommt immer ſchlimm weg dabey.

Lancelot. Und wollen Sie denn die Liebe

(*) Dieſe Rede iſt oben ſchon da geweſen, und dort natürlicher an Sir Lancelot gerichtet, weil der ältere Flowerdale das ſeinem Sohn vorgeſchlagne Teſtament dabey in Gedanken hat.

meiner Tochter Preis geben? wollen Ihr und meiner Tochter Glück, um eines windigen Raufers willen aufs Spiel ſetzen?

Oliver. Nu, nu, Freund, will'n ja nicht umbringen: Blitz! will nur tüchtig mit ihm umſpringen. Und nun behüt' Sie Gott, Schwiegervater! — Heyſa! Morgen ſprechen wir uns.

(Geht ab.)

Lancelot. Wer hätte das gedacht, daß er ſolch ein Waghals wäre? — Komm her, mein ehrlicher Diener Artiſchock!

(Artiſchock kommt.)

Artiſchock. Nun, was giebts? — Ganz gewiß ſetzts wieder Händel; nicht wahr?

Lancelot. Geh hin, und putze mir deinen Degen recht blank, und bringe deinen Schild in Ordnung. Daß doch der Bube, der Schlingel Daffodil noch da wäre! hier hätt' er gute Dienſte gethan. Aber mit dir . . .

Artiſchock. Ach freylich, ſo macht ihr Herren Junker als alle, wenn ihr einen guten Kerl nöthig habt. „Daß doch Daffodil da wäre! O wo mag er ſeyn?„ — Aber, wenn ihr Herren böſe ſeyd, wär's auch nur über das Rütteln eines Strohhalms; dann heißt es: „Aus dem Hauſe hinaus mit dem Schurken; die Li-

drey vom Leib herunter! „ — So macht ihrs alle.

Lancelot. Wer doch den Buben, den ſtammfeſten Daffodil noch hätte!

Artiſchock. Ja, ja, ſo gehts. Unſer Lohn und Trinkgeld iſt kaum genug, die zerbrochnen Degen und Schilde zu bezahlen, die wir bey unſern Schlägereyen brauchen. Aber ich ſchlage mich nicht, wenn Daffodil mein Gegenpart ſeyn ſoll; und damit holla.

Lancelot. Davon iſt gar die Rede nicht, Kerl. Halt nur deine Rüſtung bereit, und ſey vor Tagsanbruch in London. Paß' auf in der Nähe des Hauſes, wo der junge Menſch aus Devonſhire wohnt; aber daß dich keiner ſieht! Und, wenn er ausgeht, wie er ganz gewiß ſehr früh thun wird . . .

Artiſchock. Was? ſollt' ich auf ihn ziehen, wenn er über die Straſſe geht?

Lancelot. Ums Himmels Willen nicht, Kerl. Folg' ihm hinaus aufs Feld; denn ins Feld geht er, um ſich da mit dem unklugen Flowerdale zu ſchlagen. Nimm du die Parthey meines Sohns Oliver; denn er wird mein Sohn werden, und Lucie heyrathen. Verſtehſt du mich, Bube?

Artiſchock.

Artiſchock. O ja, Sir, ich verſteh Sie; aber unſer junges Fräulein würde beſſer verſorgt, wenn ſie meinen Kamraden Daffodil heyrathete.

Lancelot. Halts Maul. Daffodil iſt ein Schurke; ein ausgemachter Schurke iſt Daffodil. (Artiſchock geht ab; Weathercock kommt herein.) Ha! Herr Weathercock, Sie kommen eben recht; der verzweifelte Flowerdale hat eine Ausfoderung geſchickt; und wer, denken Sie, ſoll ſich darauf ſtellen? — Kein andrer, als der Mann aus Devonshire, mein Sohn Oliver.

Weathercock. Ey, das thut mir wirklich leid, guter Sir Lancelot. Aber, wollen Sie ſich von mir rathen laſſen, ſo können wir ihrer Wuth noch Einhalt thun.

Lancelot. Und wie denn das?

Weathercock. Das will ich Ihnen ſagen; wenn wir dem jungen Flowerdale Ihre Lucie mit den rothen Lippen verſprechen.

Lancelot. Lieber wollt' ich ihr zu Grabe folgen.

Weathercock. Ja freylich, Sir Lancelot, ſo hätt' ich auch gedacht; aber Sie und ich haben uns beyde in ihm betrogen. Kommen Sie, leſen Sie einmal dieß Teſtament, dieſen

Kontrakt, oder wie's heißt; ich weiß es ſelbſt nicht recht. Kommen Sie, nehmen Sie doch einmal Ihre Brille.

(Er giebt ihm das Teſtament.)

Lancelot. Nein, Gott ſey Dank, ich ſehe noch recht gut.

Weathercock. Nun, Gott ſegne Ihre Augen; meine ſind faſt ſchon ſeit dreyßig Jahr dunkel.

Lancelot. (Indem er lieſt.) Ha! was iſt das? Was iſt das?

Weathercock. Ja, ſehn Sie, das heiß' ich wahre Liebe. Er gab mirs heute früh erſt, und hieß mich es vor Jedermann geheim halten. Der gute junge Menſch! — Da ſieht man, wie ſehr man ſich irren kann!

Lancelot. Verwünſcht! was bin ich für ein elender Kerl, daß ich dieſen Jüngling haſſe, der mich ſo lieb hat! Mich, und meine Lucie, die er ſo ungemein liebt, hat er zu Erben ſeines ganzen Vermögens eingeſetzt.

Weathercock. Alles, alles, lieber Mann; er hat euch alles vermacht.

Lancelot. Drey Schiffe, die itzt in der Meerenge ſind, und nach Hauſe ſegeln; zwey Edelhöfe von zwey hundert Pfund jährlich, einer in Wallis, der andre in Glouceſterſhire; aus-

ſtehende Schulden nud Rechnungen belaufen ſich auf dreyßig tauſend Pfund; Silbergeräth, Geld, Edelſteine, noch auf ſechszehn tauſend; zwey ſchön meublirte Häuſer in der Colemansſtraſſe; auſſerdem noch allen Nachlaß ſeines Oheims, der in anſehnlichen Grundſtücken und Baarſchaften, zu Peckham, beſteht.

Weathercock. Wie gefällt Ihnen das, lieber Ritter? Wie gefällt Ihnen das?

Lancelot. Ich hab' ihm Unrecht gethan; aber itzt ſoll er reichliche Genugthuung haben. Der Menſch da aus Devonſhire mag ſich was pfeifen; meine Tochter kriegt er nicht. Er Lucien heyrathen? — Lucie ſoll Flowerdale's Frau werden.

Weathercock. Nun, das heiß' ich freundſchaftlich geſprochen. Laß uns nach London reiten, und ſtracks ihre Heyrath hintertreiben, und Ihre Tochter jenem liebenswürdigen Menſchen verſprechen.

Lancelot. Wir wollen nach London reiten. — — Oder nein, das brauchts nicht. Wir wollen hinüber nach Deptfortſtrand, und ein Boot nehmen. Wo ſind denn meine Kerle? He! Artiſchock, du Lümmel du!

Artiſchock. (Im Hereinkommen.) Hier ſind Ihre Kerle, aber keine luſtige Kerle. (*)

Lancelot. Hier nimm meinen Mantel. Ich will einen Spaziergang nach Deptford machen.

Artiſchock. Herr Ritter wir haben unſre Degen und Schilder geputzt, um Sie zu vertheidigen.

Lancelot. Vertheidigen hin, vertheidigen her; laßt eure Degen roſten; ich will nicht von Schlägerey wiſſen; laßt die Schläge in Ruhe. Daß Delia alles gegen den Hochzeittag in Ordnung bringe; wir wollen zwey Hochzeiten auf einmal haben; und dabey werden wir Koſten ſparen, Herr Weathercock.

Artiſchock. Gut, wir wollen's beſorgen, Sir. (Sie gehn ab.)

(*) Im Engliſchen ein Spiel mit der Alliteration: Here he the *very* Knaves, but not the *merry* Knaves.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Spaziergang vor Sir Lancelot's Hauſe.)

Civet. Franziska. Delia.

Civet. Mein Treu, das geht vortreflich; ich danke Gott dafür. In Wahrheit, nun hab' ich alles, was mein Herz begehrt. Schweſter Delia — — itzt kann ich Sie dreiſt ſo nennen; denn Ihr Vater hat mir frank und frey ſeine Tochter Franziska gegeben.

Franziska. Ja, ganz gewiß, Thoms, du haſt auch meine ganze Neigung; denn Gott ſey Dank, mich verlangte nach einem Mann; und, ſo wahr ich lebe, nach einem, der Thoms heiſſen ſollte.

Delia. Nun, Schweſter, ſo haſt du ja, was du wünſchteſt.

Civet. Sehr wahr, Schweſter Delia; und ich bitte dich, nenne mich nicht anders als Thoms, und ich werde dich Schätzchen und Fränzel nennen. Wird das nicht hübſch ſeyn, Schweſter Delia?

Delia. O! das wird für euch beyde freylich recht hübſch ſeyn.

Franziska. Aber Thoms, muß ich ſo gehn, wie itzt, wenn ich deine Frau bin?

Civet. Nein, Fränzel; du ſollſt mir gehn, wie eine Stadtdame, in einem beſetzten Kleide, und mit einer franzöſiſchen Haube.

Franziska. Auf meine Ehre, das wird ganz herrlich ſeyn.

Delia. Bruder, halten Sie Ihre Frau nach Ihrem Vermögen. Kleiden Sie ſich ſelbſt, wie Ihr Vater ſich kleidete, und laß ſie gehn, wie Ihre alte Mutter gieng. Durchs Sparen erwarb er ſein Vermögen, das er Ihnen hinterließ. Hüten Sie ſich vor Hochmuth, Bruder; Hochmuth kommt vor dem Fall.

Civet. So, wie mein Vater und meine Mutter giengen! Das iſt unmöglich Ihr Ernſt! — Ha! die gieng in einem Kleide mit Franſen, mit einer einfachen Krauſe, und einer weiſſen Mütze; und mein Vater in einem Rock von Mocado, (*) mit einem Paar atlaſſenen Aufſchlägen, und einem Hintertheil von Kanevas.

(*) Dieſer Zeug kommt in den alten engliſchen Schauſpielen ſehr oft vor. Steevens.

Delia. Und doch hatte er eben ſo viel im Vermögen, wie Sie.

Civet. Mein Grundſtück, mein Grundſtück bringt, Gott ſey Dank, jährlich vierzig Pfund an Pacht und Gefällen ein; überdieß hab' ich noch zwanzig Mark alle Jahr zu Cuckoldsha-ven; (*) und das fällt uns alles erblich zu.

Delia. Das mag es wohl, ich habe nichts dawider. Aber ich weiß nicht, wie es kommt; gemeiniglich pflegen Leute, deren Väter sehr reich geſtorben ſind, und ſonſt keine Freude in der Welt hatten, als Vermögen zu ſammeln, nur daran zu denken, daß ſie ihren Kindern etwas hinterlaſſen, von denen ſie hoffen, daß ſie ſo denken werden, wie ſie. Aber es kommt ganz anders; vierzig Jahr erſpartes Gut reicht kaum zu dem hin, was man in dreymal ſieben Jahren durchbringt, ohne daran zu denken, wie es gehn wird, wenn alles Geld nun durch-gebracht iſt. Und wenn man denn endlich, aber viel zu ſpät, an ſein Auskommen denkt, dann hab' ich oft gehört, daß Stolz und Schwelge-

(*) Itzt Cuckold's Point, ein Landungsort, Ra-dcliff beynahe gegen über. Steevens.

rey ſich küſſen, und daß dann die Reue ausruft: „ Hätt ichs doch beſſer bedacht!„ (*)

Civet. Sie haben Recht, Schweſter Delia, Sie haben Recht. Aber ich denke mich auch nach meiner Decke zu ſtrecken. Denn, ſehn Sie, ich habe mich bloß auf den Fuß geſetzt, daß ich meiner Frau ihre franzöſiſche Haube und ihre Kutſche halten, daß ich ein Paar Wallache und ein Kuppel Windhunde zulegen kann; und das iſt alles, was ich thun will.

Delia. Und das wollen Sie mit vierzig Pfund des Jahrs beſtreiten?

Civet. Freylich, und noch Geld auflegen oben drein, Schweſter.

Franziska. Schweſter, du denkſt nicht an das Grundſtück in Cuckoldshaven. (**)

Civet. Mein Treu, Fränzel, gut, daß du daran denkſt; das geb' ich dir zum Nadelgelde.

Delia. Und das Uebrige behalten Sie zu Hoſenſchnallen. — Daß Gott erbarm! Nar-

(*) Ein ſprüchwörtlicher Brocken aus einem alten ſchottiſchen Liede. S. Dr. Percy's *Reliques of anc. poetry*, Vol. III. p. 145. Ed. 3.

(**) Der Doppelſinn liegt hier in der eigentlichen Bedeutung dieſes Worts, da es ſo viel, als Hahnreyshafen iſt.

ren ſind doch immer reich genug, wenn alle Welt ſie gleich für arm hält. Kommen Sie, Bruder, wollen wir hinein gehn? Das Mittagseſſen wartet auf uns.

Civet. O ja, liebe Schweſter, herzlich gern.

Franziska. Ja, in der That, Thoms; denn ich habe guten Appetit.

Civet. Und ich gleichfalls, liebes Fränzel. Nein, Schweſter, glauben Sie, ich ſtrecke mich nach meiner Decke.

Delia. Das gebe der Himmel.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

(London.)

(Die Straſſe vor des jungen Flowerdale's Hauſe.)

Flowerdale, und ſein Vater.

Flowerdale. Höre nur, Stoffel, bleib du hier ſtehen. Ich habe Sir Lancelot und den alten Weathercock dorther kommen ſehn; ſie müſſen gleich hier ſeyn; ich laſſe mich durchaus nicht ſprechen.

Vater. Verlaſſen Sie ſich auf mich; gehn Sie nur ins Haus. (Flowerdale geht ab.)

Sir Lancelot, und Weathercock.

Lancelot. He, guter Freund, du biſt doch bey Herrn Flowerdale?

Vater. Ja, mein Herr.

Lancelot. Iſt er zu Hauſe, mein lieber Mann?

Vater. Nein, Herr, er iſt nicht zu Hauſe.

Lancelot. Wenn er zu Hauſe iſt, ſo mache doch, daß ich ihn ſpreche.

Vater. Sir, Ihnen die Wahrheit zu ſagen, mein Herr iſt zu Hauſe; aber er will ſich durchaus nicht ſprechen laſſen. Er hat gewiſſe Dinge auszumachen, die ſeine Ehre betreffen; und darum will er Niemand ſprechen, bis er die erſt ins Reine gebracht hat.

Lancelot. O ſag' ihm doch, ſein ſehr guter Freund, Sir Lancelot Spurcock, möchte ihn gern ſprechen.

Vater. Mein Treu, Herr, wenn Sie etwa die Sache zwiſchen meinem Herrn und dem Devonſhirer ausfechten wollen, ſo betriegen Sie ſich in Ihrer Hoffnung, und machen ſich vergebne Mühe.

Lancelot. Guter Freund, dergleichen hab' ich gar nicht mit ihm vor. Ich komme, von andern Dingen mit ihm zu ſprechen.

Vater. Denn mein Herr hat ſich nun einmal darauf geſetzt, Sir, entweder ſeine Ehre zu retten, oder ſein Leben im Stich zu laſſen.

Lancelot. Mein Freund, ich weiß von keinen Händeln, die deinen Herrn, oder irgend ſonſt Jemand angehn. Ich habe ganz andre Dinge mit ihm abzuthun; ſey nur ſo gut, und ſag' ihm das.

Vater. Denn der Devonſhirer mag denken, wie er will; mein Herr denkt auf Blut und Tod. Das iſt einmal ausgemacht; (*) und darum, Sir, iſt alles Bitten vergebens.

Lancelot. Ich habe von dem allen nichts mit ihm zu ſprechen; das ſag' ich dir noch einmal.

Vater. Nun, ſo will ich ihm das melden.

(Der alte Flowerdale geht ab.)

Lancelot. Der närrſche Kerl! —— Ich ſehe wohl, er iſt ganz hitzig darauf; aber ich

(*) Im Engliſchen: Thats a round O; und dieß nehme ich lieber, mit Malone, im obigen Sinne, als, mit Steevens, für das Gegentheil, da es denn beyſeite geſagt werden müßte.

will ihm ſchon davon abzurathen ſuchen. (Der alte und junge Flowerdale kommen aus dem Hauſe.) Guten Morgen, Herr Flowerdale.

Flowerdale. Guten Morgen, lieber Sir Lancelot; guten Morgen, Herr Weathercock. Mein Seel, ihr Herren, da hab' ich eben in Machiavell geleſen; ich finde, es iſt gut, ihn zu kennen, aber nicht, ihm zu folgen. Ein Kerl wie die Peſt! Ich habe einige Anmerkungen über ihn gemacht; wie ſie nun auch ſind. — Und wie gehts denn, Sir Lancelot, wie gehts? — Eine närriſche Welt! man kann nicht ruhig darinn leben.

Lancelot. Herr Flowerdale, wie ich höre, iſt ein kleiner Hader zwiſchen dem Mann aus Devonſhire und Ihnen?

Fl. Vater. Ihnen, Herr? — Sie ſind ſo gute Freunde, als möglich.

Flowerdale. Wer? Herr Oliver und ich? — ſo gute Freunde, als möglich.

Lancelot. Sie thun recht wohl daran, daß Sie es leugnen. Ihre Verſchwiegenheit darüber iſt ſehr edel; nur wenige wären ihrer fähig. Aber, Herr, ich habe doch was davon gehört, und wünſchte ſehr, es wäre nicht ſo.

Flowerdale. Es iſt auch nichts daran, Sir

Lancelot; auf meine Ehre nicht: ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Lancelot. Nun, ſo will ichs Ihnen glauben, wenn Sie's auf Ihre Ehre verſichern, daß nichts daran iſt.

Flowerdale. Nein, ich verſichre es nun eben nicht auf meine Ehre, daß nichts daran iſt. Bedingungen laß ich mir von Ihnen nicht vorſchreiben. Haben wir was mit einander vor, ſo iſt was daran; haben wir nichts vor, ſo iſt nichts daran. Es mag ſeyn oder nicht; gleichviel.

Lancelot. Ha! nun merk' ich ſchon, ihr habt was mit einander vor; und das thut mir ſehr leid.

Flowerdale. Vielleicht irren Sie ſich, Sir Lancelot. Der Italiäner hat ein artiges Sprüchwort: Queſto . . . Nun! auch das hab' ich vergeſſen; ich hab's ausgeſchwitzt; aber nach meiner Ueberſetzung, wenn ſie richtig iſt, lautet es ſo: Haſt du einen Freund, ſo halt' ihn feſt; haſt du einen Feind, ſo gieb ihm den Reſt.

Lancelot. Ja, ja, ich ſehe nun ſchon, es iſt mit euch nicht richtig; und bey Gott, ich hätt' es gern anders.

Flowerdale. Je nun, was wir zuſammen haben, läßt ſich ſchwerlich ändern. Sir Lancelot, ich reite Morgen aus. Auf dem Wege, den ich reite, muß mir kein Menſch im Lichte ſeyn; ich möcht' es keinem rathen, mir die öffentliche Straſſe zu ſperren. Sagt mir einer: Flowerdale, dorthin kommſt du nicht; ſo iſt meine Antwort: Ich muß entweder vorwärts, oder zurück; aber zurück iſt meine Sache nicht; ich muß vorwärts. Kann ich dann meinen Weg nicht machen, ſo hat die Natur das Aeuſſerſte für mich gethan; und damit iſts aus.

Lancelot. Herr Flowerdale, jeder Menſch hat eine Zunge und zwey Ohren. Die Natur iſt in ihrem Gebäude eine ſehr künſtliche Baumeiſterinn.

Flowerdale. Das heißt wohl ſo viel, als: man ſollte billig mehr hören als ſagen.

Lancelot. Ganz richtig; und in der That hab' auch ich mehr gehört, als ich itzt ſagen werde.

Flowerdale. Gut geſagt.

Lancelot. Verläumdung iſt gemeiner als Wahrheit, Herr Flowerdale; aber Erfahrung iſt der beſte Beweis von beyden.

Flowerdale. Ganz richtig; ein gewiſſer Mann ſagt das in ſeinem dritten Canto. (*)

Lancelot. Ich habe gehört, Sie wären ſonſt etwas wild geweſen; ich hab' es geglaubt.

Flowerdale. Das war recht; das war nothwendig.

Lancelot. Aber ich habe vor kurzem etwas an Ihnen bemerkt, das mich in meinen guten Gedanken von Ihnen beſtättigt hat.

Flowerdale. Wirklich, Sir, ich bin überzeugt, daß ich Ihnen nie was zu Leide gethan habe. Etwas gutes hab' ich vielmehr an Ihnen oder den Ihrigen gethan; und davon, weiß ich, wiſſen Sie nichts; auch iſt es mein Wille nicht, daß Sie davon was wiſſen ſollen.

Lancelot. Ja, ja, Ihr Wille, (**) mein Herr.

Flowerdale. Freylich, mein Wille, Sir. zum Element, wiſſen Sie denn was von mei-

(*) Vermuthlich meynt er den dritten Geſang (*Canto*) in Spenſer's Feenköniginn, worinn Abeſſa die Dame Luna verläumdet. Steevens.

(**) Im Engliſchen iſt dieſer Wink treffender, weil Will das eigentliche Wort für Teſtament oder Vermächtniß iſt, welches im Deutſchen lezter Wille heißt.

nem Willen? — Bey Gott, Sir, wiſſen Sie was davon, ſo hat man mich angeführt.

Lancelot. Gehn Sie, Herr Flowerdale; ich weiß was ich weiß; und kenne Sie aus eigner Erfahrung ſo gut, daß ich Sie herzlich lieb habe. Meine Tochter iſt die Ihrige. Und gefällt Ihnen Heyrathen beſſer, als Schlägerey, ſo ſetzen Sie einmal alle die Grillen von Ehre beyſeite, und gehn itzt gleich mit mir. Eben da, wo Sie ein blutiges Gefecht zu halten dachten, ſollen Sie ſich mit einem liebenswürdigen Fräulein vermählen.

Flowerdale. Gut; aber Sir Lancelot ....

Lancelot. Wollen Sie meinen Antrag nicht annehmen, ſo ſeyn Sie wenigſtens verſichert, daß ich Anſtalt machen werde, Ihren Zweykampf zu hintertreiben.

Flowerdale. Aber hören Sie mich nur an, Sir Lancelot.

Lancelot. Nein, nein, beſtehn Sie nur nicht auf Ihre vermeynte Ehre. Das iſt nichts, als unvernünftiger, unnützer, eitler Vorwand. Ihre eigentliche Beſtimmung iſt, meine Tochter zu heyrathen; geben Sie mir alſo nur gleich Ihr Wort, daß Sie das thun wollen. Ich will

hingehn;

hingehn, und es mit dem Mädchen richtig machen. Geben Sie mir alſo itzt gleich Ihre Entſchlieſſung; itzt oder niemals.

Flowerdale. Wollen Sie mich ſo dazu nöthigen?

Lancelot. Ja, bey Gott, entweder itzt zugeſchlagen, oder ich ſchlage nie zu. Sonſt wird das, was uns, wie ich hoffe, zuſammenbringen ſollte, uns auf ewig ſcheiden. Und hiemit fahren Sie wohl auf immer!

Flowerdale. Warten Sie. Es komme, wie es komme; meine Liebe geht über alles; ich werde kommen.

Lancelot. Ich erwarte Sie. Leben Sie wohl.

(Sir Lancelot und Weathercock gehn ab.)

Der Vater. Nun, Herr, wie machen wirs nun, Hochzeitkleider zu bekommen?

Flowerdale. Beym Element, das iſt wahr. Schaff Rath, Stoffel; nach der Hochzeit bezahl' ich alles.

Vater. Gut, gut, nichts weiter; ſchicken Sie ſich nur auf die Braut; an Kleidern ſolls uns auf allen Fall nicht fehlen.

Flowerdale. Und du ſollſt ſehn, wenn ich nur erſt meine Mitgift habe, ſo wollen wir manche frohe Stunde vergnügt zubringen. Das

Mädchen ſelbſt iſt mir keinen Pfifferling werth; bloß ihr Geld muß mich zum vergnügten Manne machen. (Geht ab.)

Vater. Iſts möglich, daß noch ein andrer ſeines Gleichen auf der Welt iſt? Gott verläßt er, und übergiebt ſich ganz dem Teufel. Wüßt' ich nicht gewiß, daß ſeine Mutter treu und tugendhaft geweſen iſt; ſo würde mein Herz mir ſagen, ſie habe mein Haupt entehrt; ſo würd' ich ſchwören, er ſey unmöglich mein Sohn. Aber ihr unſchuldiges Herz war ſolch einer Niederträchtigkeit nicht fähig.

(Flowerdale, der Oheim, kommt.)

Fl. Oheim. Nun, Bruder, ſag mir, wie findeſt du deinen Sohn?

Fl. Vater. O Bruder, leichtſinnig, wie der ärgſte Wildfang; ſchon ein wahrer Meiſter in der Schule des Laſters. Er thut nichts anders, als Betrug erfinden; und den ganzen Tag ſinnt er drauf, wie er am folgenden Tage ſeinen Freund hintergehen will. Er denkt an nichts, als an das Gegenwärtige. Für einen baaren Heller bezahlt er einen Schilling; aber hernach muß der Gläubiger freylich lange darauf harren. Als ich noch jung war, betrug ich mich freylich auch jung, war wild und aus-

ſchweifend, ſorglos und unbeſonnen: aber ſolche tolle Streiche, wie er macht, ließ ich mir wahrlich nicht einmal träumen.

Fl. Oheim. Ich ſagte dirs ja gleich; aber du wollteſt mirs nicht glauben.

Fl. Vater. Itzt hab' ichs gnug erfahren; aber eins tröſtet mich noch, Bruder; morgen wird er ſich mit der ſchönen Lucie, Sir Lancelot Spurcock's Tochter verheyrathen.

Fl. Oheim. Iſt das möglich?

Fl. Vater. Ganz gewiß; und dadurch denk' ich ihn zahm zu machen. Heute, Bruder, mußt du ihn in Verhaft nehmen laſſen; kann ihn irgend was kirre machen, ſo wirds das ſeyn. Denn bey ihm iſt das Laſter im üppigſten Auswuchs; ſeine itzige Lebensart würde nur ſeine Schande immer gröſſer machen, und ſeine Frau unter die Erde bringen.

Fl. Oheim. Was? an ſeinem Hochzeitstag ihn in Verhaft nehmen? Das wär' unchriſtlich, wär' unmenſchlich gehandelt. Wie manches Paar hat ſich um dieſen einzigen Tag ſieben Jahre nachmaligen Kummers erkauft! Laß es alſo heute noch anſtehn, thu es lieber morgen, und verbittre an dieſem Tage nicht ſeine Freude mit Herzeleid.

Fl. Vater. Bruder, ich will, daß es heute noch geſchehe, und zwar vor den Augen aller Leute, wenn er aus der Kirche kommt. Gieb nur Acht, wie er ſich dabey betragen wird; ſo wahr ich lebe, er wird die Schuld abſchwören. Und, damit die Summe nicht zu klein ſey, ſo ſprich, er ſey dir an die drey tauſend Pfund ſchuldig. Lieber Bruder, mache gleich Anſtalt dazu.

Fl. Oheim. Nun wohl, weil du es denn ſo haben willſt, Bruder, ſo will ichs thun, und ſogleich die Gerichtsdiener kommen laſſen.

Fl. Vater. Recht ſo, Bruder; auf dieſe Art werden wir erfahren, wie Sir Lancelot ſich bey dieſem Unfall beträgt, und wie ſeine junge Frau, deren Liebe dadurch auf die ſtärkſte Probe geſtellt wird, und wie alle die übrigen gegen ihn geſinnt ſind. Was ich thun werde, Bruder, wird ihm freylich viel ſchaden, aber auch viel Vortheil bringen. (Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

(Eine Heerſtraſſe bey London.)

Oliver; hernach Sir Arthur Grünſchild.

Oliver. Weiß gewiß, hier iſt der Platz, wo

der Schurke mich hin beſtellt hat. Kommt er, ſo iſts gut; kommt er nicht, auch gut! — Wüßt' ich auch, daß er mich zum Schuft machte, ſo will ich ihn doch erſt piſacken, will ihn erſt gewiß nehmen. Zudecken will ich ihn, und ihm nichts ſchuldig bleiben; das will ich. — Wer iſt denn das? — Sir Arthur? — Will beyſeite gehn. (Er geht beyſeite.)

Sir Arthur. Ich bin dem Devonſhirer hier ins Freye nachgeſetzt, aus Furcht, ihm möchte was zu leide geſchehen. Geſtern Abend kriegt' ich Witterung davon, daß Flowerdale und er ſich heute ſchlagen würden. Mein Seel, ich weiß wohl, daß Oliver'n nicht vor ihm bange iſt; aber um dahin zu ſehen, daß von beyden Seiten alles ſo zugienge, wie ſichs gehört, bin ich doch hergekommen, um Zeuge von der Probe ihres Muths zu ſeyn. — Guten Morgen, Herr Oliver.

Oliver. Gott grüß; guten Morgen.

Sir Arthur. Wie? Herr Oliver, ſind Sie böſe?

Oliver. Und wenn ichs wäre, was kümmerts Sie?

Arthur. Mich im mindſten nicht. Aber ich

denke, weil ich Sie ſo in voller Rüſtung ſehe, Sie warten auf einen, mit dem Sie ſich ſchlagen wollen.

Oliver. Wenn nun auch? So würd' ich Sie doch wohl nicht bitten, ſeine Parthey zu nehmen.

Arthur. Nein, auf meine Ehre, das brauchten Sie nun wohl nicht. Denn der, auf den Sie warten, glaub' ich, denkt nicht zu kommen.

Oliver. Nicht? — Wüßt' ich das, da wollt' ich ihn anderswo aufſtöbern.

(Daffodil kommt.)

Daffodil. O, Sir Arthur — Herr Oliver — wie wird das werden? Ihre Geliebte, und Ihre, und die meine, das ſchöne Fräulein Lucie, wird heute früh mit dem jungen Flowerdale verheyrathet.

Arthur. Mit Flowerdale verheyrathet? — Das iſt nicht möglich!

Oliver. Verheyrathet, Freund? — Will hoffen, du ſpaſſeſt nur, willſt uns nur zum Beſten haben?

Daffodil. O! es iſt allzu wahr! — Da kommt ſein Oheim.

Flowerdale der Oheim, mit einem Sherif und Gerichtsdienern.

Fl. Oheim. Guten Morgen, Sir Arthur; guten Morgen, Herr Oliver.

Oliver. Schönen guten Morgen, Herr Flowerdale. Sagen Sie uns doch, hat Ihr Schuft von Vetter ſich verheyrathet?

Fl. Oheim. Herr Oliver, nennen Sie ihn, wie Sie wollen; aber verheyrathet hat er ſich mit Sir Lancelots Tochter hier.

Arthur. Mit der?

Oliver. So? hat mir der alte Kerl ſo'nen Streich geſpielt? — Ha, Freund, hatte mirs verſprochen, ich ſollt' ſie haben! — Iſt er ſo ein Fuchs? — Will ihm's Waſſer beſehn, das verſichr' ich ihm!

Fl. Oheim. Da hör' ich die Muſik; ſie kommen aus der Kirche. Sherif, thu er ſeine Pflicht; ihr Leute, haltet euch brav dabey.

Sir Lancelot Spurcock, Flowerdale der Jüngere, Weathercock, Civet, Lucie, Franziska, Flowerdale der Vater, und Gefolge.

Oliver. Gott geb' euch Freude, wie der al-

te Spruch lautet, und ein biſſel Leid dazwiſchen! — Ihr habt ſchön Wort gehalten? habt ihr nicht?

Lancelot. Nur nicht böſe, Herr; die Schuld liegt an mir. Ich hab' alle Schuld'; hab' ihn abgehalten, ſich hier Ihnen zu ſtellen, Herr, und das konnt' ich; denn ich bin ein Richter, und dazu beeidigt, auf Ruh und Frieden zu halten.

Weathercock. Ja freylich iſt er das, Herr; ein wahrer Richter, und beeidigt, auf Ruh und Frieden zu halten. Sie müſſen hier die Hochzeitfreude nicht ſtören.

Lancelot. Nein, Herr; müſſen nicht wüten noch toben; oder wenn Sie's thun, ſo laß ich Sie in Verhaft nehmen.

Oliver. Gut, gut, will ruhig ſeyn.

Weathercock. Herr Flowerdale — Sir Lancelot — ſehen Sie wohl, wer hier iſt? — Herr Flowerdale.

Lancelot. (Zu Fl. Oheim.) Herr Flowerdale, herzlich willkommen.

Flowerdale. Sehn Sie, Oheim, das iſt ſie hier. —— Was? HerrUnterſherif? mich arretiren? Auf weſſen Verlangen? — Zieh von Leder, Stoffel!

Fl. Oheim. Auf mein Verlangen, Herr.

Lancelot. Wie ſo? warum denn, Herr Flowerdale.

Fl. Oheim. Darum, Herr: Dieſer Taugenichts hier hat Sie betrogen, und hat von mir, in verſchiednen Poſten, dreytauſend Pfund aufgenommen.

Flowerdale. Wie? Oheim, Oheim!

Fl. Oheim. Vetter, Vetter, du haſt mich ſchön beoheimt! und thut man dir nicht Einhalt, ſo wirſt du ein Betrüger aller, die dich kennen.

Lancelot. Je nun, Herr, wär' er Ihnen auch zehn tauſend Pfund ſchuldig; ſein Einkommen ſcheint mir jährlich wenigſtens drey tauſend Pfund zu ſeyn.

Fl. Oheim. O, Sir, ich erfuhr den ganzen Handel zu ſpät, daß er damit umgieng, Sie zu betriegen, daß er ein Teſtament unterſchob, und es ihrem guten Freunde dort, Herrn Weathercock, zuſchickte, woran kein wahres Wort war, lauter Aufſchneiderey und Lügen.

Lancelot. Was? hat er keine Edelgüter, Ländereyen und Schiffe?

Fl. Oheim. Keinen Pfenning, keinen Heller hat er im Vermögen.

Lancelot. Komm, ſag uns die Wahrheit, ſey aufrichtig, junger Flowerdale.

Flowerdale. Mein Oheim hier iſt verrückt, und will mich nur unglücklich machen; aber hier iſt mein Bedienter, ein ehrlicher Kerl, ſo wahr Gott lebt, und dafür bekannt; der weiß, daß alles wahr iſt.

Fl. Vater. Nicht doch, Herr; ich bin zu alt, um zu lügen. Ich weiß vielmehr, Sie haben ein Teſtament geſchmiedet, wo ſie bey jeder Zeile, die Sie ſchrieben, erſt nachſinnen mußten, wo die Ländereyen liegen ſollten, auf die Sie ſich beriefen.

Weathercock. Und ſag uns doch, wo liegen ſie denn, ehrlicher Freund.

Fl. Vater. In der That, nirgends, Herr; denn er hat gar keine.

Weathercock. Hilf Himmel! ich glaube, wir ſind angeführt.

Lancelot. Ich bin betrogen, und mein hoffnungsvollſtes Kind iſt unglücklich!

Flowerdale. Sie ſind nicht betrogen, und ſie iſt nicht unglücklich. Man verläumdet mich; ſo wahr ich lebe, man verläumdet mich. Sehn Sie, mein Oheim hier iſt ein Wucherer, und will mich nur gern unglücklich machen. Aber

ich werde vor Gericht ſchon beſtehen. Sagen Sie nur gut für mich; weiter verlang' ich nichts von Ihnen. Sie, Bruder Civet, und Herr Weathercock, ſagen Sie nur gut für mich, und laſſen mir nur meine Mitgift auszahlen; ſo wollen wir hinreiſen, und da ſollen Sie mit eignen Augen ſehen, wie meine guten ehrlichen Pächter mich bewillkommen werden. Sie ſollen nur für mich gut ſagen; mehr ſollen Sie nicht für mich thun; und du gieriger Blutigel du, wirſt du mit ihrer Bürgſchaft zufrieden ſeyn?

Fl. Oheim. Ja, Herr, ich verlange keine beſſre Bürgſchaft.

Lancelot. Nein, Herr, ich werde nicht Bürge bey Ihnen, auch Weathercock nicht, auch mein Sohn Civet nicht. Ich will mich nicht anführen laſſen, das will ich nicht. Sherif, nehm' er ſeinen Gefangnen hin; ich will nichts mit ihm zu thun haben. Sein Oheim mag falſche Würfel aus ſeinen falſchen Knochen machen; ich will nichts mit ihm zu thun haben; er hat mich angeführt, gekränkt, und beleidigt! — Komm, Mädchen, iſts gleich etwas ſpät, ſo iſts doch noch Zeit; du ſollſt nicht mit ihm betteln gehn.

Lucie. Er iſt mein Mann; und Gott im Himmel weiß, mit welchem Widerwillen ich mit ihm zur Kirche gieng. Aber, Sie trieben, Sie zwangen mich dazu. Der geweihte Prieſter ſprach eben erſt die Worte aus: „Ich müſſe meinen Mann in der Noth nicht verlaſſen.„ Itzt muß ich ihm beyſtehn, und nicht mit Ihnen gehen.

Lancelot. Einem Betrüger beyſtehn! — Bey meinem Fluch, verlaß ihn!

Lucie. Heut' erſt beſchwuren Sie mich bey Ihrem Fluch, ihn zu nehmen. Unterdrücken Sie doch mein gekränktes Herz nicht vollends; Gott weiß, es blutet über ſein Unglück.

Lancelot. O Herr Weathercock, ich muß geſtehn, ich habe ſie zu dieſer Heyrath gezwungen, von der Meynung verleitet, daß ſein falſches Vermächtniß richtig wäre.

Weathercock. Ach! er hat auch mich überliſtet!

Lancelot. Sie hätte, ſo wie Delia, unverheyrathet und glücklich leben können.

Delia. Faſſen Sie ſich, lieber Vater; die Reue kommt zu ſpät.

Lancelot. Und auf ihren Knien bat und flehte ſie, wenn ſie ja ein trauriges eheliches Leben

führen müßte, Sir Arthur Gründſchilds Frau zu werden.

Arthur. Deſto mehr haben Sie ihr und mir zu nahe gethan.

Lancelot. O nehmen Sie ſie noch.

Arthur. Das laß' ich wohl bleiben.

Lancelot. Oder Sie, Herr Oliver, nehmen Sie mein Kind; und mein halbes Vermögen oben drein.

Oliver. Nein, Sir, will keine Gebote übertreten.

Lucie. Fürchten Sie nichts; ſie wird Ihnen nicht zur Laſt fallen.

Delia. Aber, Schweſter, lauf nur in deiner Hitze nicht ſpornſtreichs ins Verderben; du kannſt ihn lieben, aber darum darfſt du ihm nicht folgen.

Franziska. Freylich, Schweſter, laß ihn zum Henker gehn.

Weathercock. Allerdings, Fräulein; verlaſſen Sie ihn.

Lucie. Ihr ſeyd alle drey nicht geſcheidt; laßt mich in Ruhe. Ich ſchwöre, daß ich alle ſeine Schickſale mit ihm theilen will.

Oliver. Aber hat er nur erſt die Füſſe wie-

der frey, da weiß ich gewiß, er wird nicht mit Ihnen leben wollen.

Arthur. Ja, ja; itzt iſt er nur in zu handfeſter Verwahrung, um davon zu laufen.

Lancelot. Mädchen, du hörſt, wie du und ich beleidigt werden; und willſt du noch der Beleidigung ausweichen, ſo kannſt du's. Beſtehſt du aber drauf, bey ihm zu bleiben, ſo komm mir nie wieder unter die Augen, nenne mich nicht mehr Vater, erwarte keinen Heller von mir; denn all deine Mitgift geb' ich noch heute deiner Schweſter Franziska.

Franziska. (Zu Civet.) Was ſagſt du dazu, Thoms? Ich bekomm' eine hübſche Ausſteuer; und auſſerdem werd' ich eine gute Frau ſeyn; und, glaube mir, eine gute Frau iſt eine gute Sache.

Civet. Stille, Fränzel. Es ſollte mir doch, bey meiner Ehre, herzlich leid thun, deine Schweſter verſtoſſen zu ſehen.

Lancelot. Nun, bleibſt du noch immer dabey?

Lucie. Ja, ich bleibe dabey.

Lancelot. So komm mit mir; komm itzt, oder niemals.

Lucie. Dorthin geh' ich; gehn Sie zu Ih-

rem Freudenmahl; ich, von Gram überwältigt, gehe hin, und weine.

Lancelot. Meide mein Angeſicht auf ewig! — Kommt, ihr Herren, mit mir nach Hauſe; ich will euch zu weit beſſern Frauen, als ſie iſt, verhelfen. Delia, bey meinem Segen, ſprich nicht mit ihr. — Das niederträchtige Geſindel! ſich ſo ſpornſtreichs in den Bettelſtand zu ſtürzen!

Fl. Oheim. Sherif, nehm' Er ſeinen Gefangnen in Verwahrung.

Flowerdale. Bey Gott, Oheim, Sie ſind mir wahrlich an meinem Hochzeittage ſehr grauſam begegnet.

(Sir Lancelot, Civet, Weathercock, Franziska, Delia, und Gefolge, gehn ab.)

Lucie. (Zu Fl. Oheim.) O Herr Flowerdale, hören Sie mich nur an. Bleib' er doch nur noch ein wenig, lieber Herr Sherif. Iſts nicht um ſeinetwillen, ſo haben Sie doch meinetwegen Erbarmen mit ihm. Lieber Herr, verſtopfen Sie Ihr Ohr vor meinen Klagen nicht; meine Stimme wird ſchwach; denn weibliche Worte haben wenig Kraft.

Flowerdale. Sehen Sie, Oheim, ſie kniet vor Ihnen.

Fl. Oheim. Dich, ſchönes Mädchen, hab' ich von Herzen lieb; und es dauert mich um deinentwillen, daß du ſo unglücklich geweſen biſt, ſolch einen heilloſen jungen Mann zu heyrathen. Geh zu deinem Vater; denk' an ihn nicht weiter; denn ihn hat die Hölle zum Sohn der Schande ausgezeichnet.

Lucie. Rechnen Sie ſeine Wildheit, lieber Herr, ſeiner Jugend zu, und bedenken, daß itzt die Zeit gekommen iſt, da er ſie bereut. Gott! was können Sie für Gewinn oder Vortheil davon haben, daß Sie ihn in Verhaft bringen laſſen, da er nichts zu bezahlen hat? Wo nichts iſt, hat ja der Kaiſer ſein Recht verloren. O! erbarmen Sie ſich ſeiner, wie Gott ſich Ihrer erbarmen ſoll!

Fl. Oheim. Fräulein, ich kenne ſeine Denkungsart nur zu gut. Nichts auf der Welt kann ihn ſonſt zurechte bringen, als wenn man ihn mit dem Elende ſelbſt zuſammen feſſelt.

Lucie. Geſetzt, Ihre Schuld würde bezahlt, wär' er dann frey?

Fl. Oheim. Ja, Mädchen; ſo bald die bezahlt iſt, bin ich fertig. Aber für ihn iſt das eben ſo unmöglich, als es für mich iſt, die ho-

hen

hen Pyramiden zu erſteigen. Sherif, nehm' Er ſeinen Gefangnen hin. Leb wohl, Mädchen.

Lucie. O! gehn Sie noch nicht, Herr Flowerdale; nehmen Sie mein Wort für die Schuld; mein Wort, meine Bürgſchaft.

Flowerdale. Ja bey Gott, Oheim, und meine Bürgſchaft dazu.

Lucie. Ach! noch nie war ich was ſchuldig, ohn' es zu bezahlen. Und ich kann arbeiten; er kann leider nichts thun. Ich habe noch einige Freunde, die ſich vielleicht meiner annehmen; ſeine vornehmſten Freunde ſuchen ſein Unglück. Alles was ich nur erbitten, erwerben oder erlangen kann, ſoll für Sie ſeyn. — O! wenden Sie ſich nicht weg. Mich dünkt, ein Mann von ſo ehrwürdiger Miene, ſo erfahren in dem Lauf dieſer verderbten Welt, ſollte in ſeinem Herzen mitleidiges Gefühl für den Gram eines armen Mädchens haben. Um meinetwillen, um ſeines Vaters, und Ihres Bruders willen, ja, um Ihrer eignen Seele willen, die Freude hofft, erbarmen Sie ſich meines Zuſtandes; ſtürzen Sie nicht zwey Seelen ins Verderben.

Fl. Oheim. Steh auf ſchönes Mädchen. Nicht aus Achtung für ihn, ſondern aus Mitleid mit deiner unglücklichen Wahl, geb' ich

ihn los. Herr Sherif, ich dank' ihm; und hier, Gerichtsdiener, habt ihr ein Trinkgeld. — Da, Mädchen, nimm das Geld hin; da ſind hundert Kronen; und damit ich gewiß wiſſe, daß er es nicht in die Hände bekömmt, ſo nimm du es hin, Stoffel, und geh ſparſam damit um; aber ihr laß es an nichts fehlen. Trockne deine Augen, Nichte; jammre nicht zu ſehr über einen Menſchen, der ſein ganzes Leben liederlich hinbrachte. Begegnet er dir gut, ſo wird er ſich Freunde machen; begegnet er dir übel, ſo bereitet er ſich dadurch eigne Schande.

(Er geht ab.)

Flowerdale. Tod und Verderben begleite dich, alter Sündenbock! — — Komm, Stoffel, das Geld her; komm, ehrlicher Stoffel!

Fl. Vater. Nein, wahrhaftig nicht. Herr; nehmen Sie mirs nicht übel.

Flowerdale. Was, dir nicht übel nehmen? — Gieb mir das Geld, du alter Schlingel, oder ich werde dich zurichten . . .

Lucie. Vergreifen Sie ſich nicht an ihm. — Gieb ihm das Geld hin, ehrlicher Freund.

Fl. Vater. Wenn Sie es zufrieden ſind; von Herzen gern. (Er giebt ihm das Geld.)

Flowerdale. Zufrieden, Kerl? — Bliß,

ſie muß es wohl zufrieden ſeyn, ſie mag wollen oder nicht. Daß ſolch ein Plappermaul mit mir gehn will! — Fort, packe dich zu deinem groben, dickwanſtigen Vater. Bring mir deine Mitgift, oder komm mir nie wieder vor Augen.

Fl. Vater. Herr, ſie hat ihren Vater und alle ihre Freunde um Ihrentwillen verlaſſen.

Flowerdale. An den Galgen mit dir, ihrem Vater, ihren Freunden und allen mit einander.

Fl. Vater. Aber ſcheiden Sie ſich wenigſtens von etwas Geld, ihr eine Wohnung zu ſchaffen.

Flowerdale. Ja wohl denk' ich mich von ihr und dir zu ſcheiden; aber ſcheid' ich mich von Einer Krone, ſo laß' ich mich hängen. Lieber werf' ich ſie mit einem Wurf im Spiel zum Teufel, wie ichs ſchon mit tauſend ihres gleichen gemacht habe.

Fl. Vater. Nun, ſo muß ich von der Leber weg reden. — Ungerathner Bube, du hatteſt einen Vater, der ſich geſchämt hätte . . . .

Flowerdale. Mein Vater war ein Eſel, ein alter Eſel.

Fl. Vater. Dein Vater? — Du ſtolzer, unbändiger Böſewicht! — Willſt du dich unnütz machen? Ich nehm' es mit dir auf.

Lucie. Lieber Mann, laß Er ihn gehn.

Fl. Vater. Hienge mir das winſelnde Weib hier nicht am Halſe, ſo wollt' ich dich lehren, was es heißt, auf deinen Vater zu ſchmähen. Geh, hänge, bettle, verhungre, würfle, ſpiele; damit du hernach, wenn alles durchgebracht iſt, verzweiflen, und dich erhänken könnteſt.

Lucie. O! fluch' Er ihm nicht.

Fl. Vater. Ich fluch' ihm nicht, und für ihn beten, wär' umſonſt. Mich ärgerts nur, daß er ſeines Vaters Namen führt.

Flowerdale. Warte, du alter Schlingel, ich werde dich ſchon finden. — Packe dich, Kerl; ich will dir die Livrey nicht über die Ohren ziehen, weil du ſie bezahlt haſt; aber bediene dich nicht meines Namens, Kerl, hörſt du? Daß du dich nur nicht meines Namens bedienſt, oder es geht nicht gut.

Fl. Vater. So bezahlen Sie mir erſt die zwanzig Pfund, die ich Ihnen vorgeſchoſſen habe, oder geben Sie mir ſichre Anweiſung, wenn ich ſie heben ſoll.

Flowerdale. Ich will dir keinen Pfenning bezahlen, will dir keine Sicherheit darüber geben. (Zu Lucie.) Daß du nicht mit mir gehſt,

du Mutz du; daß du's nicht thuſt! — Thuſt du's, du Bettelmenſch, ſo ſchneid' ich dir die Naſe ab.

Lucie. Gott! was ſoll ich machen?

Flowerdale. Je nu, werd' eine Hure; das iſt ein gutes Handwerk; und dann werd' ich dich vielleicht dann und wann ſehen.

(Er geht ab.)

Lucie. Weh mir, daß ich je geboren ward!

Fl. Vater. Gutes Fräulein, weinen Sie nicht; ich werde Sie nicht verlaſſen.

Lucie. Ach mein Freund, ich weiß nicht, was ich machen ſoll. Mein Vater, und meine Freunde haben mich verſtoſſen, und ich unglückliches, verlaßnes Mädchen weiß weder, wohin ich mich wenden, noch was ich ſagen ſoll.

Fl. Vater. Es ſchmerzt mich in der Seele, ihre Thränen zu ſehen, die das Roſenroth ihrer Wangen ſo entſtellen. Faſſen Sie ſich, mein Fräulein; machen Sie ſich keinen vergeblichen Kummer. Ich habe noch ein kleines Vermögen hier in der Stadt, welches ſich etwann auf hundert Pfund beläuft; das alles, und noch mehr, ſteht Ihnen zu Dienſte. Itzt gleich will ich Ihnen zu irgend einer ausländiſchen Verkleidung behülflich ſeyn, und Sie hier in der

Stadt in Dienſt bringen, wo Sie alle kennen, aber ſelbſt unbekannt ſeyn ſollen. Kommen Sie, grämen Sie ſich nicht weiter über das, was nicht zu ändern ſteht. Weinen Sie nicht über einen Menſchen, der ärger iſt, als das Laſter ſelbſt.

Lucie. Ich dank' Ihnen, mein Herr.

(Sie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Zimmer in Sir Lancelot Spurcocks Hauſe in Kent.)

Sir Lancelot, Sir Arthur, Oliver, Weathercock, Civet, Franziska, und Delia.

Oliver. Nun, es iſt mir doch manch läppſcher Streich geſpielt; aber ſolch eine Fratze, wie die da, hat mir noch keiner vorgemacht.

Lancelot. Sohn Civet, Tochter Franziska, habt Geduld mit mir. Ihr ſeht, wie mich innrer Gram niederhält, um jenes unglückliche

Mädchen, eure Schweſter Lucie. Aber es geht mir ſo, wie es vielen andern Häuſern geht; die Kinder, die man am liebſten hat, ſind die unglücklichſten.

Civet. So iſts, lieber Herr Vater, gerade ſo iſts Ihnen gegangen. Aber was iſt zu machen? Legen Sie die Hand aufs Herz, und laſſen es gut ſeyn. Hier iſt Ihre Tochter Franziska, und hier bin ich. Wir wollen eben nicht ſagen, daß wir ſo verſtändige Kinder in die Welt ſetzen werden, aber doch eben ſo hübſche, als Lucie jemals war, ob ſie gleich überall den Preis und den Ruhm eines hübſchen Mädchens hat. Aber, lieber Vater, es iſt nun einmal ſo. (*) — Sie werden doch kommen.

Lancelot. Ja, Sohn Civet, ich werde kommen.

Civet. Und Sie auch, Herr Oliver?

Oliver. Freylich, da man mich bey dieſem

(*) Im Original ſteht hier eine ſprüchwörtliche Redensart: *Dun is the mouſe*, die auch im Romeo und Julie, und in vielen alten engliſchen Schauſpielen vorkommt, deren Bedeutung aber nicht völlig ausgemacht, noch durch die Analogie zu beſtimmen iſt.

Feſt hier zum Beſten gehabt hat, ſo will ich ſehn, ob ich mir dort ein beßres Feſt machen kann.

Civet. Und Sie, Sir Arthur?

Arthur. Ja, Herr Civet, wenn mir gleich nicht froh ums Herz iſt, ſo will ich doch bey Ihrer Hochzeitsfeyer zugegen ſeyn.

Civet. Und in der That ſeyd ihr mir alle willkommen, herzlich willkommen. Komm, Fränzel, biſt du fertig?

Franziska. Herr Je! wie haſtig die Männer ſind! — Lieber Vater, wünſchen Sie mir doch Gottes Segen.

Lancelot. Gott ſegne dich, wie ich dich ſegne! Gott ſchenke dir Verſtand, und geb' euch beyden viel Freude. Ich wünſch' es mit naſſen Augen.

Franziska. Aber, Vater, ſoll meine Schweſter Delia nicht mit uns gehn? Sie verſteht ſich ſo gut aufs Kochen und dergleichen mehr.

Lancelot. Ja freylich ſoll ſie's. Delia, mach dich fertig.

Delia. Ich bin fertig, mein Vater. Ich geh' erſt nach Greenwich, von da zu meinem Vetter Cheſterfield, und ſo nach London.

Civet. Ich bins zufrieden, liebe Schweſter

Delia, bins gern zufrieden; aber bleiben Sie nicht aus, gute Schweſter. Beſorgen Sie die Küche und den Haushalt; denn ich möchte nicht gern, daß mein liebes Fränzel ſich die Finger ſchmutzig machte.

Franziska. Nein, wahrhaftig, das möcht' ich auch nicht gern. Eine Edelfrau, und noch dazu eine verheyrathete Edelfrau, ſollte ſich mit Köchen und Küchenjungen abgeben! Das werd' ich fürwahr nicht; das iſt mir unleidlich.

Civet. Auch iſt es mein Wille nicht, daß du das ſollſt, liebſtes Herzchen; du ſiehſt ja, daß ich gar die Abſicht nicht habe. Nun, lebt alle wohl! — Potz tauſend, Herr Weathercock! Sie ſind doch auch von unſrer Geſellſchaft?

Weathercock. Von Herzen gern; denn ich liebe eine gute Tafel.

Civet. Nun, Gott behüt' euch alle. Komm, Fränzel.

Franziska. Gott behüt Sie, Vater; Gott behüt Sie. Sir Arthur, Herr Oliver, Herr Weathercock, Schweſter, Gott behüt' euch alle. Gott behüt' Sie, Vater; Gott behüt' euch ſamt und ſonders! ————

(Civet und Franziska gehn ab.)

Weathercock. Nun, wie ſtehts, Sir Ar-

thur? ganz kapot? — Herr Oliver, wie wirds? — Luſtig, Sir Lancelot; luſtig ſagen Sie: Wer kann halten, was weg will?

Lancelot. Allerdings iſt ſie weg, das arme Mädchen; iſt verloren! Aber freylich, wenn Kinder eigenwillig ſind, müſſen ſie dafür büſſen.

Arthur. Nur ſind Sie vornehmlich Schuld daran, Sir, daß ihr zu nahe geſchieht; und darum iſts billig, daß Sie es wieder gut zu machen ſuchen.

Weathercock. Das müſſen Sie freylich, Sir Lancelot, das müſſen Sie.

Lancelot. Muß ich? — Wer kann mich dazu zwingen, Herr Weathercock? Ich werde doch wohl thun können, was ich will?

Weathercock. Das können Sie allerdings; Sie können thun, was Sie wollen.

Oliver. Ja; aber wenn Sie klug ſind, wär's doch nicht gut, aus lauter Eigenſinn und Trotz eine ſo ſchöne Amaryllis (*) zu verſtoſſen, als man nur immer an einem ſchönen Sommertage ſehen kann. Will euch ſagen, was ich thun will. Werde hingehn, und die Stadt auf und

(*) Im Engliſchen: a Dowſabel; ein Schäfername, der auch beym Drayton vorkommt.

nieder durchſtöbern, und ſehn, ob ich nichts neues von ihr hören kann, und will ſie dem Schlingel von Kerl wegnehmen; denn mein Seel, er macht ſie nur unglücklich. Und hiemit lebt wohl. Bey Ihrem Sohn Civet ſehn wir uns wieder, Sir Lancelot.

Lancelot. Ich dank' Ihnen, mein Herr. Ich nehm' es als einen Freundſchaftdienſt.

Sir Arthur. Sie ausfindig zu machen, wag' ich Blut und Leben; denn ich liebte ſie zu ſehr, als daß mir ihr Glück gleichgültig ſeyn könnte.

(Civet und Sir Arthur gehn ab.)

Lancelot. O! Herr Weathercock, wie unglücklich war ich, daß ich meine Tochter mit Gewalt von Herrn Oliver und dieſem guten Ritter abzog, um ſie einem Manne zu geben, an dem kein gutes Haar iſt!

Weathercock. Unglücks genug; aber was iſt zu machen?

Lancelot. O ja, ich weiß ungefähr ſchon, was zu machen iſt. Der junge Flowerdale ſitzt gewiß im Gefängniß.

Weathercock. Gewiß; nichts iſt gewiſſer.

Lancelot. Aber vielleicht hat ihn auch ſein Oheim wieder frey gegeben.

Weathercock. Sehr wahrſcheinlich; ohne Zweifel hat er das.

Lancelot. Nun, wenn er noch ſitzen ſollte, ſo kann ich meine Tochter wieder wegnehmen, bis ſeine Sache entſchieden iſt; denn ich will ihn wegen Betriegerey belangen.

Weathercock. Das können Sie allerdings, und ihn ganz unterkriegen.

Lancelot. Das nun wohl nicht; vielleicht werd' ich auch abgewieſen, und man vollzieht an ihm ſein Urtheil.

Weathercock. Freylich, das kann leicht kommen; und darum nehmen Sie ſich in Acht.

Lancelot. Wenn auch; ich will doch die Klage gegen ihn anhängig machen. Er mag ſitzen, oder frey ſeyn, gleichviel. Sie werden doch einer von den Zeugen ſeyn, Herr Weathercock. (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

(Eine Straſſe in London.)

Flowerdale; hernach Delia, und Artiſchock.

Flowerdale. Unglück vom Teufel! — Hohle der Teufel die Würfel! — Die Würfel, der

Teufel und ſeine Großmutter gehören zuſammen! — Von allen meinen hundert Kronen iſt mir kein Heller mehr übrig. Hohl der Henker das: Komm Fünfe! (*) — Was ſoll ich machen? Ich kann nichts mehr auf Kredit nehmen; es iſt keiner mehr von meinen Bekannten, Jung oder Alt, wovon ich nicht viel oder wenig geborgt habe. Wüßt ich nur, wo ich eine gute Geldbörſe kriegen, und frey damit durchkommen könnte! — Mein Seel! ich wills darauf wagen! — Blitz! meine Schweſter Delia; ich will ſie beſtehlen, ſo wahr ich lebe!

Delia. Lieber Artiſchock, geh nicht ſo geſchwinde; es iſt ſehr heiß, und ich bin etwas müde.

Artiſchock. Nein, wahrhaftig, Fräulein Delia, ich will Sie mit meinem Führen nicht müde machen. Wir wollen einen ganz mäßigen Paß gehn.

Flowerdale. Halt! die Börſe her!

Artiſchock. (Im Weglaufen.) Hilf Himmel! Diebe! Diebe!

Flowerdale. Her, her mit der Börſe! — Ihre Börſe, Fräulein!

(*) Spieler pflegen beym Werfen oft die Würfel ſo anzurufen. Malone.

Delia. Die Stimme hab' ich ſchon ehedem oft gehört! — — Wie? Bruder Flowerdale iſt ein Straſſenräuber worden?

Flowerdale. Ja, zum Henker, das dank' ich deinem Vater. Aber, Schweſter, geſchwind, heraus mit dem Gelde! — Was iſts weiter? Ich bin nun einmal in der Welt; ich muß einmal leben; auch iſts keine Sünde zu ſtehlen, wenn einem Niemand was geben will.

Delia. O Gott! iſt denn alle Tugend aus deinem Herzen verbannt? — Bedenke die Schande, die ſolch eine That nach ſich zieht.

Flowerdale. Mich ſchändet keine Schande. Komm, gieb mir deine Börſe. Ich werde dich binden, Schweſter, wenn ich ſie nicht mit Gutem kriege.

Delia. Nein, binde mich nicht. Da, hier iſt alles, was ich habe. Möchte nur dieß Geld deine Schande auslöſen können!

Oliver, Sir Arthur, und Artiſchock.

Artiſchock. Diebe! Diebe! Diebe!

Oliver. Diebe? — Wo denn? — Ha! ſieh da, Fräulein Delia, wären Sie bald geplündert?

Delia. Nein, Herr Oliver, es iſt Herr Flowerdale; er ſpaßte nur mit mir.

Oliver. Was? Flowerdale, der Schuft? — Gut daß wir dich treffen, Freund; da haſt du eins. (Er ſchlägt ihn.)

Flowerdale. Nun, ich laſſe mich itzt mit Ihnen nicht ein, weil ich nothwendige Geſchäfte habe.

Delia. Hier, Bruder Flowerdale, ich leihe Ihnen dieß Geld da.

Flowerdale. Ich danke, Schweſter.

Oliver. Daß Sie berſten möchten, wenn Sie dem Taugenichts Einen Pfenning geben! — Aber, weil Sie's nicht behalten können, ſo will ich es behalten.

Arthur. Es iſt nicht erlaubt, einem Menſchen ſo auszuhelfen, der ſein tägliches Geſchäfte daraus macht, herum zu ſchwärmen.

Delia. Bruder, Sie ſehen, wie übel alle Leute auf Sie zu ſprechen ſind. Leben Sie wohl, und Gott gebe, daß Sie ſich beſſern.

Oliver. Kommt nur, ich will mit euch gehn, will euch ſicher begleiten, und wohl vor zwanzig ſolchen Spitzbuben ſchützen, wie der einer iſt. (Zu Flowerdale.) Fahrt wohl, Freund, und geht an den Galgen, wie Ihr, hoff' ich, bald thun werdet. Kommen Sie, Sir Arthur.

(Alle, auſſer Flowerdale, gehn ab.)

Flowerdale. Daß du die Peſt kriegteſt, du Schlingel von Tuchmacher! — Der Devonſhirer da, iſt, glaub' ich, aus lauter Schweinfleiſch gemacht; ſeine Hände nützen zu nichts, als Wollſäcke aufzuladen; ſein Herz iſt ſo dick und fett, wie ſein Geſicht. Er iſt von allen braven, wackern Leuten ſo himmelweit verſchieden, als ich davon entfernt ſeyn ſollte, Schweine zu füttern, und mit dem Wilde zu ſaufen; wo ich nun freylich nahe daran bin. Nun, was iſt zu machen? Wenn Geld, Vermögen und Freunde ſo zuſammen ſchmelzen, ſo fahr wohl, o Leben! und damit hats ein Ende.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Eine andre Straſſe; vor Civet's Hauſe.)

Flowerdale der Vater, Lucie, wie eine Holländerinn gekleidet, Civet, und Franziska.

Civet. Mein Treu, du ſollſt dafür Gott's Lohn haben, guter Chriſtopher. Ich danke dir für mein Dienſtmädchen; ſie gefällt mir ſehr gut. Wie gefällt ſie dir, Franziska?

Franziska. Im ganzen Ernſte, Thoms, ſehr gut, ungemein gut; ſie ſpricht ſo artig; — — Sagt doch, wie heißt Ihr?

Lucie.

Lucie. Jk heiß Toniken.

Franziska. Wahrhaftig ein hübſcher Name! O Toniken, Ihr verſteht Euch ſehr gut darauf, den Kopf nach der neuen Mode aufzuſetzen.

Lucie. Werd' maaken alles mit de Hoeft.

Civet. Was iſt ſie für eine Landsmänninn, Stoffel?

Fl. Vater. Eine Holländerinn, Herr Civet.

Civet. Je! da iſt ſie ja eine Ausländerinn; nicht wahr?

Fl. Vater. Ja, Herr, das iſt ſie.

Franziska. O! ſo wirſt du mir ſagen können, wie ich zu Backen und Ohren (*) komme?

Lucie. Well Meffrouw, heel well.

Fl. Vater. Backen und Ohren! — Ey, gnädge Frau, brauchen Sie denn Backen und Ohren? Mich dünkt, ſie haben beyde ſehr ſchön.

Franziska. Du biſt nicht geſcheidt. — Thoms, du weißt wohl, was ich meyne.

Civet. Ja, ja, Stoffel; ſie tragen dergleichen auf den Köpfen. Bring ſie doch hinein, Stoffel, und zeig' ihr mein Haus.

(*) Vermuthlich der Name eines damals üblichen Kopfzeuges. Malone.

Fl. Vater. Gleich, Herr. Komm, Toniken.

Franziska. O Thoms, ich habe heute noch keinen Schmatz von dir gekriegt, Thoms.

Civet. Nein, Fränzel, hier vor den Leuten müſſen wir uns nicht küſſen. Behüte der Himmel, Fränzel! — Sieh nur, da kommt meine Schweſter Delia. (Delia und Artiſchock kommen.) Willkommen, liebe Schweſter.

Franziska. Willkommen, liebe Schweſter. Wie gefällt dir mein Kopfputz?

Delia. Sehr gut, Schweſter.

Civet. Es freut mich, daß Sie da ſind, Schweſter Delia, um das Abendeſſen zu beſtellen; ſie werden bald hier ſeyn.

Artiſchock. Ja, wenn das Glück nicht gut geweſen wäre, ſo würde ſie itzt nicht hier ſeyn. Der Schuft von Flowerdale hätt' uns bald gezwiebelt; wäre Herr Oliver nicht dazu gekommen, ſo wären wir geplündert.

Delia. Schweig, Freund, nichts weiter.

Fl. Vater. Geplündert! — Von wem?

Artiſchock. Blitz! von keinem andern als Flowerdale; er iſt Straſſenräuber geworden.

Civet. Mein Treu, das taugt nicht; aber Gottlob, daß ihr ſo davon kamt! Wollen Sie näher gehn, Schweſter?

Fl. Vater. (Zu Artiſchock.) Hör doch her, gu=

ter Freund; hat Flowerdale, eben der Flowerdale, der mein Herr war, euch plündern wollen? Ich bitte dich, ſage mir die Wahrheit.

Artiſchock. Ja freylich, eben der Flowerdale, der dein Herr war.

Fl. Vater. Weißt du was? Da haſt du eine franzöſiſche Krone; ſage nur kein Wort mehr davon.

Artiſchock. Nein, kein Wort! — (beyſeite.) Itzt riech' ich den Braten; da ſteckt Schelmerey dahinter! Von jeder Börſe, die Flowerdale mauſet, hat er Halbpart; und das giebt er mir nur, um reinen Mund zu halten. (laut.) Kein Wort werd' ich ſagen.

Fl. Vater. Nun, Gott ſey Dank.

Franziska. Sieh doch einmal, Schweſter: ich habe hier ein neues holländiſches Mädchen; ſie ſpricht ſo ſchön, daß dirs in die Seele freuen wird.

Civet. Wie gefällt ſie Ihnen, Schweſter?

Delia. Ihr Mädchen gefällt mir ſehr gut.

Civet. Nun, liebe Schweſter, wollen Sie näher gehn, und Anſtalt zum Abendeſſen machen? Die Gäſte werden gleich hier ſeyn.

Delia. Ja, Bruder, gehn Sie nur voran; ich komme nach. (Alle, auſſer Delia und Lucie, gehn

ab.) Höre Sie doch, holländiſche Jeffrouw, ein Wort;

Lucie. Wat beliebt?

Delia. Schweſter Lucie, weder deine zerbrochene Sprache, noch deine Verkleidung können dich vor mir verbergen; ich kenne dich zu gut. Sage mir doch, was bedeutet dieß?

Lucie. Schweſter, ich ſehe, du kennſt mich; aber verrathe mich nicht. Dieſe erborgte Geſtalt, die ich angenommen habe, ſoll mich nur eine Zeitlang vor meinem Vater und meinen nächſten Freunden verborgen halten, bis ich ſehe, wie es mit Flowerdale's unglücklichen Umſtänden abläuft.

Delia. O! er iſt ſchlimmer als ſchlimm; laß ihn gehn, und laß den Gedanken an ihn nie wieder in deine Seele kommen.

Lucie. Rathe mir dergleichen nicht. Geſetzt auch, er ſey ſo arg als möglich; ſo kann doch in Zeit von Einer Stunde alles das Unglück ein Ende haben, worein ſeine vorige Lebensart ihn ſtürzte. Darum, liebe Schweſter, entdeck' es nicht, wer ich bin. Beſſert er ſich noch, ſo wird's immer nicht zu ſpat ſeyn.

Delia. Gut; ich ſehe wohl, mein Rath macht

dich nicht anders Sinnes; du biſt vorſetzlich blind; aber ich will dich nicht verrathen.

Lucie. Dafür dank' ich dir, Delia. Itzt muß ich bey meiner Schweſter Franziska mich beliebt zu machen ſuchen, die weder ſchön noch verſtändig iſt.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Eine Straſſe vor Civet's Hauſe.)

Flowerdale allein.

Flowerdale. Immer weiter vorwärts geht der auf ſeinem Wege, der nicht weiß, wohin er führt. Ich habe alle Mittel, mir zu helfen, ſchon verſucht; habe nun nichts mehr zu thun, als mich zu erhenken. Seit geſtern um zwey Uhr leb' ich von einem Pfefferkuchen, den ich bey einer Leiche kriegte; (*) und zu trinken

(*) Man pflegte ehedem in England bey einer Leiche unter das Gefolge ſehr gute Kuchen, und

bekam ich in einer Bierſchenke unter Laſtträgern, die allenfalls einen, der kein Geld hat, hinweg tragen — — nämlich aus ihrer Geſellſchaft weg; denn ſie ſind Leute von gutem Betragen. (*) — Wer kommt da? — Ha! die beyden Wilddiebe, die mir all mein Geld abgewonnen haben. Ich will doch verſuchen, ob ſie mir was leihen wollen. (Richard und Ralph kommen.) Nun, Herr Richard, wie gehts? Was machſt du, Ralph? — Bey Gott, ihr Leute, es geht für mich kahl in der Welt her. Wollt ihr wohl ſo gut ſeyn, und mir beyde nur Eine Krone leihen? Ihr wißt, ihr habt neulich ihrer hundert von mir gewonnen.

Ralph. Was? eine Krone? Gott ſtraf uns, wenn wir nicht eine Stunde hernach, wie du fort warſt, jeden Pfenning wieder verloren haben!

Flowerdale. Ich bitte dich, leih mir nur ſo viel, daß ich mein Abendeſſen bezahlen könne. Auf meine Ehre, ich bezahle dirs wieder.

ſchlechtre unter das Volk auszutheilen; von den letztern ſcheint hier Flowerdale einen bekommen zu haben. Steevens.

(*) Eben dieß Wortſpiel kommt im Romeo vor.

Ralph. Wahrhaftig, wir haben keinen Dreyer; keinen Heller. Mich wunderts, Herr Flowerdale, daß Sie ſich ſo ſorglos ins Verderben ſtürzen. Sie verlieren ja mehr Geld in einer Stunde, als ein andrer ehrlicher Mann im ganzen Jahre verthut. Schämen Sie ſich doch, legen Sie ſich auf irgend ein anſtändiges Gewerbe, und leben nicht ſo, wie ein Landſtreicher.

(Richard und Ralph gehn ab.)

Flowerdale. Freylich ein Landſtreicher; aber ihr ſeyd doch noch ſchlechtere Kerle. Erſt betriegen ſie mich, und dann geben ſie mir guten Rath. Die Teufel die brachten mich erſt ſo weit, wie ich itzt bin; und nun ſind ſie die erſten, die mich mißhandeln. — Doch, ich habe noch Einen Freund übrig! Nicht weit von hier wohnt eine Buhlſchweſter, die ich zuerſt in ſeidne Kleider ſetzte. Sie hat keinen Zahn im Munde, der mir nicht wenigſtens zwanzig Pfund zu ſtehen kommt. Sie will ich itzt beſuchen, da ich kein Geld habe; wenn mir recht iſt, wohnt ſie gleich hier. (Er pocht.) Holla! iſt Madam Apricock zu Hauſe? (Es kommt ein Kuppler.)

Kuppler. Was iſt das für ein unverſchämter Flegel, der da ſo dreiſt pocht? — Haha! ſeyd Ihrs, alter Verſchwender, ſeyd Ihrs?

Durch die ganze Stadt ſeyd Ihr ſchon für einen Betrieger bekannt. Meine Herrſchaft hat euch geſehen, und läßt Euch ſagen, Ihr ſollt Euch entweder den Augenblick hier vom Hauſe wegpacken, oder man werde Euch gleich ſolch einen Willkommen geben, der Euch nicht behagen wird. Am beſten thut Ihr, wenn Ihr gleich fort geht. (Er geht ab.)

Flowerdale. So recht; das iſt einmal der Lauf der Welt; itzt, da du arm biſt, begegnet dir ſelbſt eine nichtswürdige, geſchminkte Buhlſchweſter ſo verächtlich. Nun wohl! da meine verdammten Zunftgenoſſen mich ſo mißhandeln, ſo will ich einmal verſuchen, wie mir rechtſchaffne Leute begegnen werden. (Es kommt ein alter Bürger.) Ich bitte Sie, mein Herr, haben Sie Mitleid mit einem Menſchen, deſſen Glücksumſtände ehedem beſſer waren, als ſie itzt zu ſeyn ſcheinen. Wollten Sie mir nur eine ſo kleine Gabe mittheilen, als ich brauche, zu meinen Freunden zu kommen, ſo würd' ich Ihnen ſo lange mit Dank verpflichtet bleiben, bis ich eine ſo groſſe Gefälligkeit erwiedert hätte.

Bürger. Pfui, pfui, junger Menſch, die Aufführung taugt nicht viel. Wir haben hier in der Stadt nur zu viele von ſeiner Art. Aber

da ich Ihn noch nicht in dieſem Aufzuge geſehen habe, und noch nicht als einen gemeinen Bettler kenne; da, nehm' Er hin; hier iſt eine Krone, wovon Er unterwegs zehren kann. Geh Er zu ſeinen Freunden; verlaß' er ſich nicht aufs Betteln. Sehr oft nimmt ſolch ein ſchlimmer Anfang ein noch ſchlimmeres Ende.

(Er geht ab.)

Flowerdale. Ein ſchlimmeres Ende! — — Nun wenn's nicht ſchlimmer hinausläuft, als auf alte Kronen, ſo frag' ich nichts darnach. Itzt, da ich einen ſo guten Anfang gemacht habe, will ich mir keinen Sechspfenningsbeutel entwiſchen laſſen. — Element! da kommt wieder einer! — (Es kommt eine Bürgersfrau, und vor ihr ein Bedienter mit der Fackel.) Gott grüß Sie, ſchöne Frau. Haben Sie doch die Güte, Madam, ſich der Nothdurft eines armen Menſchen, eines jüngern Bruders aus einer guten Familie, anzunehmen. Ganz gewiß wirds Ihnen der liebe Gott dreyfach wieder erſetzen. Nehmen Sie ſich eines Menſchen an, der bisher noch keinen um einen Pfenning, um einen Halbpfenning, um einen Heller angeſprochen hat.

Bürgersfrau. Wart, Alexander. — In

Wahrheit, ein ſehr hübſcher Mann; es iſt doch recht Schade drum. Da, mein Freund, da iſt alles Geld, was ich bey mir habe, ein paar Schillinge. Gott helf Ihm.

Flowerdale. Nun, Gott vergelt' es Ihnen, liebe Madam. Wenn Sie irgend eine Freundinn, oder ein Gartenhaus (*) haben, wo Sie einen armen jungen Menſchen als Ihren Freund brauchen können; ſo ſteh ich Ihnen in allen geheimen Dienſten zu Befehl.

Bürgersfrau. Ich dank Euch, guter Freund. — Zeigt mir doch das Geld noch einmal her, das ich Euch gab; es iſt ein küpferner Schilling drunter; gebt mirs her, und hier habt Ihr dafür eine halbe Krone in Gold. (Er giebt Ihr das Geld.) Packe dich, du unverſchämter Schlingel! — Geheime Dienſte? — Wofür hältſt du mich? — Es wär' ein verdienſtliches Werk, dich peitſchen zu laſſen. Nun ich mein Geld wieder habe, ſollſt du eher an den Galgen gehn, eh ich dir einen Pfenning gebe. Geheime Dienſte! — Geh nur weiter, guter Alexander.

(Sie geht mit ihrem Bedienten ab.)

(*) Die Gartenhäuſer ſcheinen ehedem in England die gewöhnlichſten Zufluchtsörter unerlaubter Zuſammenkünfte geweſen zu ſeyn. Steevens.

Flowerdale. Das war ein garſtiger Queer-ſtrich! Ich ſehe wohl, Untugend gedeiht nicht. Da kommen mehr. Gott verzeih mir! Sir Arthur und Herr Oliver. Bey Gott, ich will ſie anreden. Gott grüß Sie, Sir Arthur: Gott grüß Sie, Herr Oliver.

Oliver. Seyd Ihr hier, Freund? — Wollt Ihr bald von Leder ziehn, Tagedieb?

Flowerdale. Nein, Herr Oliver; ich will mich nicht mit Ihnen ſchlagen. Sie wiſſen ja wohl, daß das mein Betrieb nicht war. Es war bloß ein Kunſtgrif, um Sir Lancelot's Tochter zu bekommen. Bey Gott, ich hatte nie was Böſes wider Sie im Sinne.

Oliver. Und wo iſt die ſaubre Dame von deiner Frau, du Taugenichts? wo iſt ſie, Kerl? — He?

Flowerdale. Mein Treu, Herr Oliver, ſie iſt krank; ſehr krank; und Gott iſt mein Zeuge, ich weiß nicht was ich für ſie thun ſoll, für die liebe junge Frau.

Oliver. Sage mir die Wahrheit; iſt ſie krank? Sag mir die Wahrheit; will dirs rathen.

Flowerdale. Ja, wirklich, ich ſag Ihnen die Wahrheit, Herr Oliver. Wollen Sie mir

nur die kleine Gefälligkeit erweiſen, und mir vierzig Schillinge leihen; ſo will ich Sie mit Gotteshülfe ſo bald bezahlen, als ichs nur irgend im Stande bin; auf meine Ehre!

Oliver. Nun, weil du ſagſt, daß deine Frau krank iſt, da haſt du vierzig Schillinge; gieb ſie deiner Frau. Gieb ſie ihr aber ja; oder ich decke dich ſo zu, wie du in ſieben Jahren nicht zugedeckt biſt. Nimm dich in Acht.

Sir Arthur. In der That, Herr Oliver, es iſt weggeworfen Geld, ihm was zu geben, da er an ſeine Frau nicht einmal denkt.

Oliver. Möcht's wohl gewiß wiſſen.

Flowerdale. Ich ſage die Wahrheit, Sir Arthur, auf meine Ehre.

Oliver. Nun, lebt wohl, Freund. Kommen Sie, Sir Arthur.

(Oliver und Arthur gehn ab.)

Flowerdale. Beym Himmel, das iſt unvergleichlich! — Fünf goldne Kronen in einer Stunde zuſammengebracht! Geht der Handel gut, ſo leg' ich mich nie auf einen andern. Willkommen, ſüſſes Geld; fahr wohl, Bettelſtand!

Flowerdale Oheim, und Flowerdale Vater.

Fl. Oheim. Sieh zu, Stoffel, ob du das Haus finden kannſt.

Flowerdale. Wer iſt das? — Mein Oheim, und mein Bedienter Stoffel? — Mein Seel, ſie ſinds. Wie gehts, Oheim? Was machſt du, Stoffel? — Mein Treu, Oheim, Sie müſſen mir nothwendig etwas Geld vorſchieſſen. Meine arme gute Frau iſt, weiß Gott, ſehr krank. Die hundert Kronen, die Sie mir gaben, ſind mir geſtohlen; ſie ſind fort.

Fl. Oheim. Ja freylich ſind ſie fort. Komm, Stoffel, geh mit.

Flowerdale. Nein, lieber Oheim; hören Sie doch, beßter Oheim!

Fl. Oheim. Hinweg, Heuchler! ich will dich nicht anhören. Komm, Stoffel, laß ihn gehn.

Flowerdale. Stoffel, ehrlicher Stoffel.

Fl. Vater. Herr, ich hab' Ihnen nichts zu ſagen. — Mach' auf, Toniken; du haſt wohl gethan, die Thüre recht feſt zu verriegeln; denn es iſt ein Spitzbube davor.

(Fl. Oheim und Fl. Vater gehn in das Haus.)

Flowerdale. Du biſt ein alter verlogener Schurke; das biſt du.

Lucie kommt aus Civet's Hauſe.

Lucie. Wat iſt? — Wer bin jy, Jonker?

Flowerdale. Potz Stern! eine Holländerinn! Das ſollen gutherzige Geſchöpfe ſeyn. Element! ich will ihr auf die Zähne fühlen.

Lucie. Wer bin jy, Jonker? Warum ſo ſtill?

Flowerdale. Ach liebes Kind, ich bin ein armer junger Menſch, und möchte dich wohl bitten, ob dirs nicht gefällig wäre, mir aus deinem Beutel zu helfen.

(Flowerdale der Vater kommt.)

Lucie. O Heere! ſo jung een arm Mann!

Flowerdale. Freylich, beynah ein Bettler.

Lucie. Hat de Heere keene Frouw? wo is ſie? — Hier iſt all mien Habe; nehm de Heere hin.

Flowerdale. Gar Gold, junge Frouw? — Das iſt brav!

Fl. Vater. Iſt noch ein Funken Gutes in ihm, ſo wird dieß ihn auf beßre Gedanken bringen.

Lucie. Warum niet geſprooken? — Wo is ſiene Frouw?

Flowerdale. Todt! todt; ſie iſt todt; ihr

hab' ich mein Unglück zu danken. Sie hat mir all mein Vermögen durchgebracht, und ſchlechte Kerle vor meinen Augen gehalten, die mir Trotz boten.

Lucie. Is Er ihr gut begegnet?

Flowerdale. Begegnet? — Der vornehmſten Frau in England kann man nicht beſſer begegnen, als ich ihr that. Ich hielt ihr Kutſch und Pferde; ihr Tiſch kam mir monatlich auf vierzig Pfund zu ſtehen; aber ſie iſt todt, und in ihrem Grabe liegen meine Sorgen verſcharrt.

Lucie. Wirklich, dat was niet ſchoone.

Fl. Vater. Er iſt noch mehr Teufel geworden, als er vorher war.

Flowerdale. Du gehörſt hier in Herrn Civet's Hauſe? nicht wahr?

Lucie. Ja, mien Heer.

Flowerdale. Eben der iſts. — In dem ganzen Hauſe iſt kein Stückchen Silbergeräth, das nicht mir gehörte. Gott iſt mein Zeuge, hätt' ich ſolch eine Frau, wie du biſt; ſo ſollte kein Mann in ganz England ſeyn, der mehr aus ſeiner Frau machte, als ich; — hätte ſie nur einiges Vermögen.

(Man ruft hinter der Scene: „Mein liebes Toniken.„)

Lucie. Warten Sie; man ruft. In der Minute bin ich wieder da. (Sie geht ab.)

Flowerdale. So wahr ich lebe, dieß holländiſche Weibſtück iſt in mich verliebt. Wär' es nicht herrlich, wenn ich machte, daß ſie dem Civet all ſein Silberzeug ſtähle, und mit mir davon liefe?

Fl. Vater. Das wäre viehiſch. O Herr Flowerdale, haben Sie denn gar keine Furcht vor Gott, gar kein Gewiſſen mehr? Wo denken Sie mit all Ihrer ſchlechten Aufführung hinaus?

Flowerdale. Wo ich hinausdenke? Zu leben denk' ich.

Fl. Vater. Auf dieſe Art zu leben? Schämen Sie ſich ſolch einer Aufführung. Ihr ganzes Leben iſt ein Beweis, daß Sie eine wahre Memme ſind.

Flowerdale. Eine Menne? und, darf ich bitten, worinn?

Fl. Vater. Je nun, Sie borgen allenfalls ſechs Pfenninge von einem kleinen Jungen.

Flowerdale. Blitz, iſt denn darinn was Memmenhaftes? Ich unterſtehe mich, ſie von einem Manne zu borgen; und von dem größten, ſtärkſten Manne in ganz England — wenn er ſie mir leihen will. Laß michs borgen, wie ich kann,

und

und laß ſie wieder dazu kommen, wie ſie Herz haben. Und es iſt bekannt genug, daß ich ſchon hundertmal hätte auf Straſſenraub ausgehen können, wenn ich gewollt hätte; das hätt' ich gekonnt.

Fl. Vater. Dazu hats Ihnen nicht an Willen, ſondern an Muth gefehlt. Kein Menſch leiht Ihnen was, ohne daß er dabey zu gewinnen hofft, und was iſt das von Ihnen anders, als Dieberey? Delia könnte Sie itzt an den Galgen bringen, wenn ihr Herz nicht, ihrer Schweſter wegen, Mitleid mit Ihnen hätte. Machen Sie, daß ſie fort kommen, und zögern hier nicht lange; ſonſt möchten Sie Leuten in die Hände fallen, die Sie hier nicht erwarten.

Flowerdale. Ich will hier ſo lange bleiben, bis die Holländerinn wieder kommt, und wenn alle Teufel aus der Hölle hier wären.

(Der alte Flowerdale geht in Civet's Hauſe.)

Sir Lancelot, Weathercock, und Artiſchock.

Sir Lancelot. Wo iſt denn das Haus? Sind wir's nicht ſchon vorbey, Artiſchock.

Artiſchock. Sapperment, hier iſt Jemand, den will ich fragen. Hört Ihr nicht, Herr? Wie? thut Ihr ſo vornehm? Hört Ihr nicht?

Wo geht man hier nach Herrn Civet's Hauſe? — Was? wollt Ihr nicht ſprechen? — O weh! es iſt der ſpitzbübiſche Flowerdale!

Lancelot. Sehr wunderbar! Iſt der liederliche Bube hier? — Du betriegeriſcher Schurke, du Beutelſchneider, du Wilddieb! Welcher Graben, du Böſewicht, iſt meiner Tochter Grabſtätte? — Der ſpitzbübiſche Schlingel der! macht da ein Teſtament, heuchelt mit eben der guten, wohlthätigen Handlung, die ſonſt einer vornimmt, der fromm und ſelig zu ſterben wünſcht! — Ich will dich beſchwiegervatern, Freund; ich will dir ein Teſtament machen! — Sprich, Bube, wo iſt meine Tochter? Ganz gewiß vergiftet, oder erſchlagen! — Und dann Herrn Weathercock mit ſeinem untergeſchobnen Vermächtniß ſo anzuführen, und dadurch meine vorhin gefaßten Vorſätze übern Haufen zu werfen! (*) hernach auch den Devonſhirer zum Beßten zu haben! — Fort! hinweg mit ihm ins Gefängniß!

Flowerdale. Warum ins Gefängniß? Nein, Sir, dahin geh' ich nicht.

(*) Nach Malone's vorgeſchlagner Leſeart dieſer ſonſt unverſtändlichen Verſe des Originals.

Civet und ſeine Frau, Oliver, Sir Arthur, Flowerdale der Vater, Flowerdale der Oheim, und Delia.

Sir Lancelot. O! da kommt ſein Oheim. —Willkommen, ihr Leute, ſeyd alle willkommen. Solch ein Betrieger, ihr Leute, und, ſo viel ich weiß, auch ein Mörder dazu! –Meine Tochter wird vermißt; iſt aufgeſucht; iſt nicht zu finden! — Schande über dich!

Fl. Oheim. Er iſt mein Vetter; aber ſeine Aufführung iſt höchſt niederträchtig. Darum machen Sie mit ihm in Gottes Namen, was Sie wollen.

Lancelot. Je nun, ins Gefängniß!

Flowerdale. Warum ins Gefängniß? — Geht zum Henker; Ich bin Euch nichts ſchuldig.

Lancelot. Nun, ſo ſchaffe mir meine Tochter! — Hinweg mit ihm!

Flowerdale. Geht hin und ſucht Eure Tochter! — Was könnt Ihr mir zur Laſt legen?

Lancelot. Verdacht eines Mordes. Fort; hinweg mit ihm!

Flowerdale. Mord hin, Mord her! — Ich Eure Tochter ermordet? — Kommen Sie, Oheim; ich weiß, Sie ſagen gut für mich.

Fl. Oheim. Ich gewiß nicht, und wenn auch ich der Kerkermeiſter wäre, und du der Gefangne.

Lancelot. Fort; hinweg mit ihm.

(Lucie kommt.)

Lucie. O mien lieve Heere, wo ſoll er hin? wat hat de Jonker gedaan?

Weathercock. Er hat ſeine Frau umgebracht.

Lucie. Siene Frouw? dat is niet well, dat is niet ſchoone.

Lancelot. Hängt Euch nicht an ihn, Menſch; thut Ihrs, ſo laß ich Euch mit ihm feſt ſetzen.

Lucie. Ik gaen niet anders, als wo er gaet. Er ſeggt mir, er hebbe mich haartelick lieb.

Franziska. Mein Mädchen will man ins Gefängniß bringen? — Wie, Thoms, wirſt du das leiden?

Civet. Nein, mit Ihrer Erlaubniß, Herr Vater, ſie iſt keine Herumläuferinn; ſie iſt meiner Frauen Kammermädchen, und ſo treu, wie Gold. (*)

(*) Im Engliſchen: as true as the ſkin between any man's brows here; d. i. „ſo treu, wie die Haut, die man zwiſchen den Augliedern hat.„ Eine ſprüchwörtliche Redensart, die auch in dem Luſtſpiel: Viel Lärmens um Nichts, vorkommt.

Lancelot. Geht doch, ihr ſeyd beyde nicht geſcheidt. Sohn Civet, ſo wahr ich lebe, hier ſteckt Bůberey dahinter. Ganz gewiß hat man Ihnen ſolch ein herumſtreifendes Weibsbild ins Haus gebracht, um Ihnen Ihr Silberzeug und Ihre Koſtbarkeiten zu ſtehlen. Ihr ſollt mir gleich ins Gefångniß, Metze.

Lucie. Ich bin keine Metze, noch eine Auslånderinn; weder er noch ich ſoll ins Gefångniß. (Sie wirft ihre holländiſche Tracht ab.) Kennt ihr mich nun? — Erſtaunt nur nicht ſo. — Ich weiß, Herr Vater, daß ich Sie beleidigt habe; und wenn's meine Pflicht gleich fodert, voll Ehrerbiethung und Gehorſam meine Knie vor Ihnen zu beugen; ſo ſchlag ich doch dieſen Weg ein, und widme ihm meine Liebe, meine Pflicht, und meine Ehrerbietung.

Lancelot. Du entarteter Baſtard du! — Vor ſolch einem Buben zu knien!

Lucie. Lieber Flowerdale, wenn zu gehåufter Kummer nicht die Organen deiner Stimme gehemmt hat, ſo ſprich mit der, die dein getreues Weib iſt. Oder bindet Verachtung gegen mich ſo deine Zunge? Wende dich nicht hinweg; ich bin keine Mohrinn, keine leichtfertige Kreßida, keine unbeſtåndige Helena; ſon-

dern ein Weib, das durch deinen Verluſt unglücklich worden iſt. — Wie? wendeſt du dich immer noch von mir? — O! ſo muß ich glauben, du ſeyſt der Kummervollſte von allen unglücklichen Menſchen.

Flowerdale. Das bin ich freylich, Frau, Wunder unter den Frauen! — Deine Sittſamkeit und Tugend hat mir eine ganz andre Seele eingeflößt, voll Schaam über meine Vergehungen; denn auf meinen erröthenden Wangen iſt meine Beſchämung ſichtbar.

Lancelot. Hinweg, Heuchler! — Ich beſchwöre dich, trau ihm nicht.

Lucie. Ihm nicht trauen? So wahr ich jene Seeligkeit hoffe, ich weiß, kein Gram iſt dem ſeinen zu vergleichen.

Lancelot. Nun gut, wenn du denn einmal zum Bettelſtande beſtimmt biſt, ſo folge deiner Beſtimmung; ich verſtoſſe dich.

Oliver. Wollt', ich wär ſo tüchtig zuſammen gepreßt, wie weiß Tuch in der Walkmühle; ſo hätte ſie mich nicht zum Weinen gebracht.

Fl. Vater. Hat er noch einen Funken von Tugend, ſo wird er itzt in ſich gehn.

Sir Arthur. Es geht mir durch die Seele.

Weathercock. Mein Treu, ich muß weinen, ich kann nicht anders.

Fl. Oheim. Ein Vieh müßte der ſeyn, der ſolch einem Mädchen ſchlecht begegnen könnte.

Flowerdale. Sey ruhig; ich hoffe, mich bey ihm wieder in Gunſt zu ſetzen, und meine verlorne Ehre wieder zu erhalten. Glaubt mir das, ihr Herren, darum bitt' ich euch. Ich hoffe, ihr ſollt eine ſolche Veränderung an mir wahrnehmen, die eure Erwartung täuſchen wird.

Oliver. Und müßt' ich dafür berſten, ſo glaub' ich ihm.

Lancelot. Was? ihm glauben?

Weathercock. Beym Element, das thu ich.

Lancelot. Glaubt ihr denn, daß aus ihm jemals was gutes wird.

Weathercock. Ja freylich, das wird ſchwer halten.

Oliver. Ey, glaubt mir, er hat ſich gebeſſert. Und, Herr Flowerdale, in der guten Hoffnung ſind hier vierzig Pfund zu Ihrer erſten Einrichtung. — Nun! nicht ſo verſchämt! — Nimms hin, Freund, nimms hin; ſey ein guter Ehmann; hab deine Frau lieb; ſo ſollſt du noch andre vierzig dazu haben; verlaß dich drauf.

Arthur. Mein Vermögen iſt nicht groß;

wollen Sie mir aber folgen, ſo will ich Ihnen ſo gut als möglich, mit Rath und That an die Hand gehn. Ihrer Frau aber geb' ich dieſen Demant; ſeyn Sie dafür Ihr Lebenlang von demantner Treue.

Flowerdale. Ich danke Ihnen, lieber Sir Arthur. Sie waren mein Feind, Herr Oliver, und ſind nun ſo gütig gegen mich; das verpflichtet mich, aus allen Kräften auf Erſatz zu denken.

Oliver. Was? — du ſollſt mir keinen Erſatz erſetzen, Freund. Hab' hier noch vierzig Pfund für Lucien; nimms hin; ſonſt komm' ich nicht wieder nach London. Meynſt etwa, ich ſey ein Schuft oder ein Schlingel, und werfe mein Geld weg? Sollſt noch hundert Pfund mehr haben, um ein rechtliches Gewerbe treiben zu können. Will hoffen, dein alter Diener da und dein Oheim werden meinem Exempel folgen.

Fl. Oheim. Sie denken ganz richtig von mir; beſſert er ſein Leben, ſo ſoll er mein Erbe ſeyn.

Lancelot. Aber von mir kriegt er keinen Heller nicht. Solch ein Betrüger, ein Fintenmacher, der ſeinen armen, arbeitſamen Vater

ums Leben brachte, den ehrlichen Mann, der die fürchterliche Seegefahr nicht achtete, um ihm Brod und anſtändigen Unterhalt zu ſchaffen.

Weathercock. Wie? hat er ſeinen Vater ums Leben gebracht?

Lancelot. Freylich, durch den Aerger über ſeine ſchlechten Streiche.

Fl. Vater. Sir, man hat Sie unrecht berichtet.

Lancelot Je, du alter Geck, du haſt mirs ja ſelbſt geſagt.

Fl. Vater. Und da that ich ihm zu viel. Um das wieder gut zu machen, ſind hier zwanzig Gulden zur Strafe, in die Kaſſe meines Herrn.

Flowerdale. Nein, Stoffel, ich habe dir weit mehr Mühe und Verdruß gemacht. Was du mir ſo gutmeynend giebſt, geb' ich dir eben ſo gutmeynend zurück.

Franziska. Haha, Schweſter, da haſt du alſo mit Thoms Verſteck geſpielt. Was ſoll ich ihr alſo in die Haushaltung ſchenken? Schweſter Delia, ſoll ich ihr meinen Fächer geben?

Delia. Frage doch lieber deinen Mann darum.

Franziska. Soll ich, Thoms?

Civet. Ey ja doch, Fränzel; ich will

dir einen neuen mit einem langen Stiel kaufen. (*)

Franziska. Einen röthlichen, Thoms.

Civet. Ja, mit röthlichen Federn.

Franziska. Da, Schweſter, da haſt du meinen Fächer in die Haushaltung, um dich damit warm zu halten.

Lucie. Ich danke dir, Schweſter.

Weathercock. Nun, das geht gut; und in die Kaſſe der ſchönen Lucie ſind hier vierzig Schillinge; und auſſerdem verſprech' ich ihr noch vierzig Schillinge mehr zu geben. Kommen Sie, Sir Lancelot; ich muß euch mit einander zu Freunden machen.

Lancelot. Durchaus nicht. Das iſt alles Heucheley; er bringts doch durch, wärs auch eine Million.

Fl. Vater. Sir, wie viel beträgt ihrer Tochter Mitgift?

Lancelot. Wäre ſie an einen rechtlichen Mann

(*) Zu den Zeiten der Königinn Eliſabeth hatten die Fächer oft ſilberne Stiele oder Griffe, und andre koſtbare Verzierungen. Ihr Obertheil beſtand aus Federn. In der neueſten Ausgabe von Shakeſpeare's Schauſpielen hat Hr. Steevens verſchiedne Abbildungen ſolcher Fächer mitgetheilt.

gekommen, ſo hätt' ich ihr mehr als tauſend Pfund mitgegeben.

Fl. Vater. Die bezahlen Sie ihm aus; und ich bin Ihnen Bürge, daß ich Ihrer Tochter Brautſchatz anſehnlicher machen will, als dreytauſend Pfund.

Lancelot. Er will Bürge ſeyn, mein Freund? Wer iſt er denn?

Fl. Vater. Ein Mann, deſſen Wort in London, wenn ichs gleich ſelbſt ſage, allemal eben ſo viel gilt, als das Ihrige.

Lancelot. Warſt du nicht kürzlich erſt Bedienter dieſes Taugenichts?

Fl. Vater. Sehn Sie mich itzt einmal etwas genauer an, nun ich meine Schmarre weggenommen habe; und wundern Sie ſich nicht lange über dieſe Metamorphoſe.

Lancelot. Herr Flowerdale!

Flowerdale. Mein Vater! — O! ich ſchäme mich, ihn anzublicken. Vergeben Sie mir, theurer Vater, meine ehemaligen Thorheiten.

Fl. Vater. Sohn, Sohn, das thu ich, und freue mich über dieſe deine Veränderung, und wünſche dir herzlich Glück zu dem Beſitz dieſes würdigen Mädchens, welches dir der Himmel zugeſandt hat, deine Seele zu retten.

Lucie. Das häuft Freude auf Freude! — Der Himmel ſey dafür geprieſen.

Weathercock. Ey, Herr Flowerdale, willkommen aus dem Reiche der Todten, lieber Herr Flowerdale. Man ſagte Sie hier todt, im ganzen Ernſte, man ſagte Sie hier todt.

Fl. Vater. Ich hab' es ſelbſt veranlaßt, daß man dieß Gerücht ausbrachte, weil ich das Betragen meines Sohns auf die Probe ſtellen wollte, wovon ich die weitern Umſtände nicht erſt erzählen darf. Und nun nimm dich in Acht, Freund, daß du nicht wieder in deine vorige Krankheit zurückfalleſt. Denn wer einmal von ſolchen Uebeln geheilt iſt, dergleichen Völlerey, Trunkenheit, Fluchen und Uebermuth ſind, und hernach wieder in das nämliche Unheil zurückſtürzt, der bekommt ein tödtliches Fieber, das erſt mit dem Tode ſein Ende nimmt. Dergleichen Leute ſterben vor Wahnſinn, wie vom Sonnenſtich.

Flowerdale. Mit des Himmels Hülfe werd ich dieſe Lebensart wie die Hölle haſſen.

Fl. Oheim. Halt dein Verſprechen, Vetter, ſo iſt alles gut.

Lancelot. Nun wohl, in der Hoffnung, daß Sie ſich wie ein rechtſchaffner Mann betragen

werden, ſchenk' ich Ihnen meine Zuneigung wieder. Bruder Flowerdale, von ganzem Herzen willkommen! Ich ſehe, Sie haben dieß alles durch Ihre Bemühungen zu Stande gebracht, und freue mich darüber. Itzt laſſen Sie uns hinein und zu Tiſche gehn.

Oliver. Nur noch ein bißchen Geduld. Sie verſprachen, mir und Sir Arthur alles wieder gut zu machen. Hier iſt Ihre verſtändigſte Tochter; wir wollen ſehn, wer von uns ſie bekommen wird.

Lancelot. In Gottes Namen; meine Einwilligung haben Sie; ſuchen Sie auch die Ihrige zu erhalten.

Oliver. Nun, was ſagen Sie dazu, Mamſell?

Delia. Ich, mein Herr, bin die Ihrige.

Oliver. Geſchwind alſo zum Pfarrer geſchickt; ich wills den Augenblick zu Stande haben; das will ich.

Delia. Um Verzeihung, mein Herr, ich will ſagen: Ich bin die Ihrige mit aller Liebe, Ergebenheit und Zuneigung; aber als Frau kann ich Sie nicht lieben. Man ſoll nie ſagen können: Delia iſt als verheyrathete Frau begraben; ſondern, als Mädchen.

Arthur. Sprechen Sie ſich nicht ſelbſt auf

ewig ein Verdammungsurtheil, tugendhafte Schöne. Sie ſind zur Liebe geboren.

Oliver. Gar richtig geſagt, Sir Arthur, ſie wurde dazu geboren, ſo gut wie ihre Mutter. Aber bitte, ſagen Sie uns doch ein paar Gründe und Urſachen, warum Sie nicht heyrathen wollen.

Delia. Nicht, daß ich ein eheliches Leben für ſtrafbar hielte; denn unſtreitig iſt es ein geweihter Stand; aber ich ſcheue die Sorgen und Widerwärtigkeiten einer Frau; die Unruhe in dieſer Welt, welche Kinder verurſachen. Mein Gelübde beym Himmel iſt, auf Erden ledig zu leben; und ich verlange keinen Mann, er ſey ſo gut er wolle.

Oliver. Je nun, da will ich auch Junggeſell bleiben. Gebe keinen Pfifferling um eine Frau, giebt eine Frau keinen Pfifferling um mich. — Kommt, gehn wir zu Tiſche?

Flowerdale der Vater. Morgen bitt' ich mir eure Geſellſchaft in Mark-Lane aus. Dieſen Abend wollen wir uns in Herrn Civet's Hauſe luſtig machen, und auf eines jeden Geſundheit volle Gläſer leeren.

(Sie gehn ab.)

Lokrin,

ein

Trauerſpiel.

Im Auszuge.

Perſonen.

Brutus, König von Brittannien.

Lokrin, Camber, Albanakt,	ſeine Söhne.
Korineus, Aſſarakus,	Brüder des Brutus.

Thraſimachus, Sohn des Korineus.

Debon, ein alter brittiſcher Offizier.

Humber, König der Scythen.

Hubba, ſein Sohn.

Segar, Thraßier.	ſcythiſche Heerführer.

Strumbo, ein Schuhflicker.

Trompart, ſein Lehrburſche.

Oliver, ein Bauer.

Wilhelm, ſein Sohn.

Guendolen, Tochter des Korineus, und Lokrin's Gemahlinn.

Madan, Tochter Lokrin's und Guendolen's.

Eſtrilde, Humber's Gemahlinn.

Sabren, Tochter Lokrin's und Eſtrildens.

Dorothee, Strumbo's Frau.

Margrete, Tochter Oliver's.

Geiſter des Albanakt und Korineus.

Ate, Göttinn der Rache, als Chor.

Hofleute; ein Offizier; Soldaten, und Gefolge.

Die Scene iſt in Brittannien.

Lokrin.

Erſter Aufzug.

Den Anfang dieſes Stücks macht ein pantomimiſches Schauſpiel. Unter Donner und Bliz erſcheint Ate, in der einen Hand eine brennende Fackel, und in der andern ein blutiges Schwert. Gleich darauf ſieht man einen Löwen, der einem Bären nachjagt; und dann einen Bogenſchützen, der den Löwen erlegt, und wieder abgeht. — Ate bleibt da, um den Prolog zu halten, den ſie mit der Sentenz: In pænam ſectatur & umbra, als dem Text ihrer Rede, anhebt. Sie deutet die Allegorie des ſtummen Spiels auf den Brutus, der Löwengleich an Macht, und ein Schrecken ſeiner Feinde war, izt aber von dem Pfeile des Todes getroffen wird.

Erſter Auftritt.

Brutus wird in einem Seſſel auf die Bühne gebracht; ihn begleiten Lokrin, Camber, Al-

banakt, Korineus, Guendolen, Aſſarakus, Debon, und Thraſimachus. Er kündigt ihnen das Gefühl ſeines nahen Todes an, und ſeine Ergebung in den Willen des Himmels. Aſſarakus bezeugt ihm ſeine und der übrigen Betrübniß, und ſucht ihn durch die Vorſtellung der Unvermeidlichkeit ſeines Schickſals aufzurichten. Korineus legt ihm einen andern Troſt ans Herz, den ausgebreiteten Ruhm ſeiner Thaten und Verdienſte. Brutus erklärt ihm dagegen, er ſey völlig gefaßt zum Tode, und ſeine Bekümmerniß habe eine ganz andre Urſache, nämlich die Sorge für ſein Reich. In einer langen Rede erzählt er die Hauptvorfälle ſeiner Regierung, und die vornehmſten Siege über ſeine Feinde, und fodert nun die Edeln ſeines Reichs feyerlich auf, ſeine Söhne im Beſitze deſſelben zu ſchützen. Lokrin, den älteſten, beſtimmt er zum Haupt ſeiner Brüder, und empfiehlt ihm die Tugend; mit den ſtärkſten Betheurungen verſpricht ihm dieſer, ſeinem Rathe zu folgen. Guendolen ſoll Lokrin's Gemahlinn werden; ihr Vater, Korineus, und ſie ſelbſt, geben dazu ihre willige Beyſtimmung. Brutus ſetzt nun die Krone auf Lokrin's Haupt, und beſchwört ihn, ſie mit Ruhm zu tragen, und ſeine künf-

tige Gattinn herzlich zu lieben. Seinem zweyten Sohne, Camber, giebt er den ſüdlichen Theil ſeines Reichs, und dem Albanakt den nördlichen. Noch einmal ſegnet Brutus ſeine Söhne, und ſtirbt. Lokrin und Korineus beklagen ſeinen Tod, oder brechen vielmehr darüber in die pomphafteſten, unnatürlichſten Deklamationen aus, mit bunten mythologiſchen Lappen aufgeſtutzt. Sie gehn ab, die Leiche zur Erde zu beſtatten.

Zweyter Auftritt.

Auf einmal ſinkt der tragiſche Ton in ein ſehr plattes Selbſtgeſpräch des Schuhflickers Strumbo herab, worinn er den Zuſchauern die Unruhe klagt, in die ihn ſeit kurzem die Liebe verſetzt hat, und ſich endlich entſchließt, ihr einen Brief zu ſchreiben, über den er, ſo voll Albernheit er auch iſt, ganz entzückt ausruft: „O Witz! o Gehirn! o Gedächtniß! „ o Hand! o Dinte! o Papier! „ — Sein Lehrburſche, Trompart, erhält den Auftrag, dieſen Brief an ſeine ſchöne Dorothee zu überbringen, die gleich darauf ſelbſt erſcheint, und ſich den Innhalt des Briefes, der ihr zu hoch iſt, etwas

verſtändlicher ausbittet. Strumbo ſagt ihr daher rund heraus, er ſey in ſie verliebt, und bitte ſie um ihre Vertraulichkeit. Sie bezeugt ihre Zufriedenheit über dieſen Antrag; und Strumbo macht im Abgehen die Zuſchauer auf die groſſe Wirkung neugeprägter Wörter aufmerkſam.

Dritter Auftritt.

Lokrin, Guendolen, Camber, Albanakt, Korineus, Aſſarakus, Debon, und Thraſimachus.

Lokrin erklärt den übrigen ſein Vorhaben, heute noch ſeine Vermählung mit Guendolen, in dem Tempel der Konkordia, zu feyern. Sie begleiten ihn dahin, um dort, wie er ihnen vorſchlägt, den Tag mit ritterlichen Spielen, die Nacht mit Tanz und Mummereyen hinzubringen, und dem Gotte Riſus (*) alle ihre Freuden zu weihen.

(*) d. i. Dem Gotte des Scherzens und Lachens.

Zweyter Aufzug.

Ate erſcheint abermals unter Bliz und Donner; und bald nach ihr ſieht man folgende Pantomime. Von der einen Seite kommen Perſeus und Andromeda, Hand in Hand, und mit ihnen Cepheus, mit Schwertern und Schildern. Von der andern Seite kommt darauf Phineus, in ſchwarzer Rüſtung, mit einem Gefolge von Aethiopiern, die den Perſeus hinter die Scene jagen, die Andromeda hinwegführen, und dann abgehn. Ate bleibt da, um über den Spruch: Regit omnia numen zu prologiren, und den Sinn des ſtummen Spiels zu deuten. Nämlich ſo, wie Phineus, mit ſeinen Aethiopiern, die Hochzeitfreude des Perſeus und der Andromeda vereitelt habe, ſo werde auch Humber, mit ſeinen Scythen, Lokrin's Freuden unterbrechen.

Zweyter Auftritt.

Humber, Hubba, Eſtrild, Segar, und ihre Soldaten.

Humber wünſcht den übrigen zu ihrer Ankunft in Brittannien Glück, und ermuntert ſie

zur fernern Tapferkeit, um ſich in den Beſitz dieſes Landes zu ſetzen. Hubba bezeugt ihm ſeine muthvolle Entſchloſſenheit dazu. Segar bringt ihnen die Nachricht, daß Albanakt, mit einem groſſen Heer, im Anzuge ſey. Humber und Hubba laſſen ſich dadurch nicht abſchrecken, ſondern bieten aller Macht ihrer Feinde mit thraſoniſchem Wortgepränge Trotz, und gehn, alles zur Schlacht anzuordnen.

Zweyter Auftritt.

Strumbo, Dorothee, und Trompart ſitzen in ihrer Werkſtätte, flicken Schuh und ſingen einen Rundgeſang über die Glückſeligkeit ihres Handwerks. Sie werden durch einen Werboffizier unterbrochen, der ihm Handgeld reicht, und ihn, im Namen des Königs, Dienſte nehmen heißt. Strumbo ſträubt ſich dawider, und wird mit ihm handgemein. Thraſimachus bringt ſie auseinander, und beſcheidet den Strumbo morgen auf den Paradeplatz.

Dritter Auftritt.

Albanakt, Debon, Thraſimachus, und andre Hofleute.

Albanakt fodert den Muth der Seinigen auf,

und zieht nähere Nachricht von der Stellung und Anzahl des Feindes ein. Strumbo und Trompart kommen mit wiederholtem Wehklagen: „Wild Feuer und Pech!„ auf die Bühne, weil die Scythen ihnen ihr Haus, und die ganze Vorſtadt in Brand geſteckt, und, wie Strumbo ſagt, nichts übrig gelaſſen haben, als die Aſche für die Bauerweiber zur Wäſche. Was ihn am meiſten jammert, iſt der Verluſt ſeiner Frau, die mit verbrannt iſt. Albanakt ſucht ihn zu tröſten, und eilt mit den übrigen, weitern feindlichen Verwüſtungen zu wehren.

Vierter Auftritt.

Humber und Albanakt ſprechen einander Hohn; ſie fechten; Humber und ſein Heer nehmen die Flucht; Albanakt und das ſeinige ſetzen ihnen nach.

Fünfter Auftritt.

Humber bewundert wider Willen die Tapferkeit und Uebermacht des jungen Albanakt. Man hört Kriegsgetümmel; Albanakt und ſein Heer kommen, und verfolgen die fliehenden Scythen. Es kommt aufs neue zur Schlacht;

Humber und ſein Heer ziehn ſich zurück; die Britten verfolgen ſie; Hubba fällt in ihren Nachtrab, und tödtet den Debon; auch Strumbo fällt zur Erde; Albanakt eilt ab, und kehrt hernach verwundet zurück. Hier iſt — um doch eine Probe von der Schreibart dieſes Trauerſpiels zu geben — der wortreiche Ausbruch ſeines Unmuths:

„Ungerechtes Schickſal! mußt du mir ſo
„alles vereiteln? Mußt du, am Morgen mei-
„ner Siege, im Lenz meines Glücks, durch
„ſolch einen ſchweren Ueberfall mich zu Boden
„werfen? Hatteſt du keine andre Zeit, deinen
„Groll zu äuſſern, als in dem Frühling aller
„meiner Ehren? Hatteſt du keinen andern Raum,
„deinen giftigen Geifer auszuſpeyen, als auf
„die Perſon des jungen Albanakt? — Ich,
„der noch eben erſt meine Feinde ſchreckte,
„und ſie faſt ſchon in eine ſchimpfliche Flucht
„ſchlug; ich, der itzt eben noch, gleich einem
„Löwen, mich unter die Gefahren der dicht
„gedrängten Lanzen ſtürzte, muß nun davon
„gehn, auf die kläglichſte Art, durch Humber's
„Verrätherey en und die Untreue der Glücks-
„göttinn, ums Leben gebracht. Verwünſcht ſey
„ihr Reiz, verdammt ſey ihr verwünſchter Reiz,

„ der die thörichten Herzen der Menſchen blen-
„ det, die ſich auf ihr wackelndes Rad verlaſſen,
„ das unaufhörlich das Obere wieder zu un-
„ terſt kehrt! O Götter! o Himmel! weist mir
„ nur die Gegend nach, wo ich ihren verhaß-
„ ten Aufenthalt entdecken kann! Gern geh ich
„ über die Alpen zum waſſerreichen Meere, wo
„ der feurige Phöbus auf ſeinem Wagen, deſ-
„ ſen Räder mit Smaragden bedeckt ſind, ſolch
„ eine Hitze, ſolch eine ſengende Hitze um ſich
„ verbreitet, und der Flora ihr vielfarbiges
„ Gras raubt. Ich will den Berg Kaukaſus
„ umſtürzen, wo die rachgierige Chimäre in ih-
„ rer dreyfachen Geſtalt, heiſſe Flammen aus
„ ihrem ungeheuren Körper hervorſtrömen läßt,
„ und die Thiere mit dem Ausfluß ihres Ra-
„ chens ſchreckt. Ich will die eiskalte Zone be-
„ ſuchen, wo groſſe Eisſchollen den Lauf der
„ Schiffe hemmen, und, wie Gebirge, in der
„ ſtarr gefrornen See liegen. Und find' ich dort
„ ihren verhaßten Wohnſitz, ſo will ich ihr das
„ treuloſe Rad aus den Händen reiſſen, und
„ ſie ſelbſt in ewige Bande feſſeln. — Aber
„ ganz vergebens hauch' ich dieſe Drohungen
„ aus; die Schlacht iſt verloren; die Hunnen
„ ſind Sieger; Debon iſt geſchlagen; meine

„ Krieger ſind getödtet; die ſchnellen Ströme
„ ſchwimmen blutvoll dahin; und zuletzt —
„ o! daß dieſe letzte Nacht ſo lange währt! —
„ bin ich ſelbſt unheilbar verwundet, und muß
„ meine Krone in Humber's Beſitz zurücklaſ-
„ ſen! „ —

Thraſimachus warnt ihn, eiligſt zu fliehen, weil die Scythen in der Nähe ſind; Albanakt verwirft die Warnung, weil er ſich Flucht für zu ſchimpflich hält; deklamirt noch ſechs lateiniſche Hexameter, und erſticht ſich. — Strumbo ſtellt ſich gegen Trompart gleichfalls todt; dieſer beklagt ihn in einem Liede; ſobald aber die Feinde näher kommen, laufen beyde davon.

Sechster Auftritt.

Humber, Hubba, Segar, Thraßier, Eſtrild, und Soldaten.

Humber freut ſich ſeines Sieges, zu dem Eſtrild ihm Glück wünſcht, belohnt die Tapferkeit ſeines Sohnes, Hubba, mit einem Siegskranz, und fodert ſein Heer auf zur Fröhlichkeit und zum Genuß des Weins.

Dritter Aufzug.

Ate tritt wieder auf, und ihre Erſcheinung begleitet folgende Pantomime: Ein Krokodil ſitzt am Ufer eines Fluſſes, und eine kleine Schlange ſticht es. Beyde fallen ins Waſſer. — Scelera in autorem cadunt, iſt der Anfang von Ate's dollmetſchendem Prolog. Eben ſo, ſagt ſie, wie dieß Krokodil, das an dem zerfleiſchten Eingeweide eines Fiſches nagte, durch einen Schlangenbiß vergiftet und getödtet wurde, ſo muß auch Humber's Ruhm, nachdem Albanakt von ihm beſiegt iſt, dem Schwerte Lokrin's zur Beute werden.

Erſter Auftritt.

Lokrin, Guendolen, Korineus, Aſſarakus, Thraſimachus, und Camber.

Lokrin gelobt Rache für ſeines Bruders Tod, und läßt ſich die Art und Umſtände dieſes Todes vom *Thraſimachus* erzählen. Und nun verſichert *Lokrin*, er traure mehr um ſeinen Bruder, als Priamus um ſeinen Sohn Hektor; *Guendolen*, mehr, als Hekuba um alle ihre

fünfzig Söhne und Töchter; Camber, mehr, als Niobe um ihre vierzehn Kinder. „Umſonſt, „ſagt Korineus, umſonſt klagt ihr um den er„mordeten Prinzen; er liebt den nicht am mei„ſten, der ihn am meiſten beklagt, ſondern den, „der dieſe Schmach zu rächen ſucht.„ — Er bietet ihnen aus Cornwallis zehn tauſend tapfre Krieger zur Hülfe an; und Camber zwanzig tauſend aus ſeinem Reiche. Lokrin nimmt ihr Erbiethen dankbar an, ſchwört noch einmal Bruderrache, und befiehlt, aufzubrechen.

Zweyter Auftritt.

Humber, Eſtrild, Hubba, Thraßier, und Soldaten.

Humber ſchmeichelt ſich noch immer mit der Hoffnung eines fernern Sieges. Auf einmal erſcheint Albanakt's Geiſt; ziemlich müßig; denn Humber ſieht ihn nicht, und wird auch nicht von ihm angeredet. Alles, was er vorbringt, ſind neue Vorwürfe wider das Schickſal, und Weiſſagung baldiger Aenderung deſſelben, zu Humber's Verderben. Segar verkündigt die Ankunft der Britten; ſie gehn mit einander ab, den Feind im Lager zu erwarten.

Dritter Auftritt.

Strumbo, Trompart, Oliver, und Wilhelm.

Oliver, und ſein Sohn Wilhelm verlangen dringend vom Strumbo, daß er die Tochter des erſtern heyrathen ſoll, weil er ſchon zu vertraut mit ihr geworden iſt. Er weigert ſich, und es kommt zum Handgemenge. Die meiſten Schläge bekommt er von der ihm aufgedrungenen Braut, Margrete, ſelbſt, die ihn zwingt, der Gewalt nachzugeben, und ihr das Heyrathsverſprechen zu thun.

Vierter Auftritt.

Lokrin, Camber, Korineus, Thraſimachus, und Aſſarakus.

Eine handlungsleere Scene, worinn alle dieſe brittiſchen Helden nichts thun, als mit ihrer Entſchloſſenheit und Tapferkeit in höchſtunnatürlichen Hyperbeln prahlen.

Fünfter Auftritt.

Kriegsgeſchrey. Hubba und Segar auf der einen Seite, und Korineus auf der andern.

Hubba wird vom Korineus mit ſeiner Keule verfolgt; Sie gehn kämpfend ab.

Sechster Auftritt.

In einem langen, von hochfliegenden Metaphern und mythologiſchem Pomp angeſchwellten Selbſtgeſpräche läßt Humber ſeinen Unmuth über die Ueberlegenheit der Britten aus, und verwünſcht ſie und ſich. Albanakt's Geiſt erſcheint wieder, wird nun von ihm geſehen, und ruft Rache über ihn aus.

Vierter Aufzug.

Auch ihn eröffnet Ate mit einem ſtummen Spiel. Omphale erſcheint darinn, eine Keule in der Hand, und eine Löwenhaut auf dem Rücken; Herkules folgt ihr, mit einem Spinnrocken. Omphale kehrt ſich um, zieht ihren Pan=

toffel aus, und ſchlägt den Herkules damit an den Kopf. Darauf gehn ſie ab; und Ate fängt ihren Prolog mit den Verſen an:

Quem non Argolici mandata ſevera Tyranni,
Non potuit Juno vincere, vicit amor.

Und ſo, ſagt ſie, wie ſich hier Herkules von der Omphale Herz und Muth entwenden ließ, ſo werd' auch itzt der kriegriſche, ſiegreiche Lokrin ſeiner Gemahlinn untreu, und in Humber's Beyſchläferinn verliebt.

Erſter Auftritt.

Lokrin, Camber, Korineus, Aſſarakus, Thraſimachus, und Soldaten.

Nach einigen leeren Ruhmredigkeiten Lokrin's und ſeines Oheims, Korineus, über den erfochtnen Sieg, wird Eſtrilde als Gefangne herbeygebracht, und macht durch ihre Schönheit einen ſo ſchnellen und ſtarken Eindruck auf Lokrin's Herz, daß er ihr ſogleich ſeine ganze Liebe erklärt, und ſie zu ſeiner Gemahlinn anzunehmen verſpricht. Korineus, ſein Oheim und Schwiegervater ſucht ihn zuerſt durch Vorſtellungen, und dann durch Drohungen, von dieſer raſchen Leidenſchaft zurück zu halten, und erregt dadurch Lokrin's Unwillen.

Zweyter Auftritt.

Humber, dem das Haar über die Schultern hängt, erſcheint, mit blutigen Haaren, einen Wurfſpieß in der Hand, und ſtößt die bitterſten Klagen über den Hunger aus, den er leidet, ſeitdem er auf ſeiner Flucht in eine wilde Einöde gerathen iſt. Strumbo kommt dazu, als ſchottiſcher Bauer, redet die Zuſchauer an, die er, wie er ſagt, ſeit einem Jahre nicht geſehen hat. Er fragt ſie, wie's ihnen geht? und wie ſie in ſo langer Zeit noch dem Galgen entgangen ſind? Darauf rühmt er ſein itziges gutes Vernehmen mit ſeiner Frau, und die Art, wodurch er ſie ſo geſchmeidig und gefällig gemacht hat. Er ſetzt ſich hernach hin, und zieht ſein Frühſtück hervor. Humber fährt in ſeinen Klagen und Verwünſchungen fort; Strumbo hört ihn, fährt auf, ſteckt ſein Eſſen ein, und will ſich verſtecken. Humber ſieht ihn anfänglich für den Merkur in Bauerntracht an, vom Jupiter geſandt, ihm Speiſe zu bringen. Strumbo benimmt ihm ſeinen Irrthum; und nun fodert jener mit Drohungen und Gewalt Speiſe von ihm. Er thut, als wolle er ihm was geben;

ben; indem er aber ſeine Hand wieder aus der Taſche zieht, erſcheint der Geiſt Albanakt's, und giebt ihm einen Schlag auf die Hand. Strumbo läuft davon; Humber ihm nach; und der Geiſt ſagt, dieß ſey der verdiente Lohn der Verrätherey und anmaßlicher Unterdrückung.

Dritter Auftritt.

Lokrin beſchwert ſich über das zu lange Leben des Korineus, der ihm an ſeiner Verbindung mit Eſtrilde hinderlich iſt, und bittet die Göttinn und den Gott der Liebe, ihn von der Erde hinweg zu nehmen. Auch Mars wird darum von ihm angerufen. Indeß freut er ſich der Liſt, daß er ſeiner Geliebten heimlich, unter der Erde, einen anmuthvollen, feenmäßigen Wohnſitz angelegt hat, wo er ihr oft verſchwiegne Beſuche giebt.

Vierter Auftritt.

Humber beklagt und verwünſcht abermals ſeinen unglückvollen Zuſtand. Er fodert alle Teufel und Geiſter der Hölle auf, ihn zu zerfleiſchen; und flucht den Göttern, um ihre Rache zu erregen. Zuletzt ſtürzt er ſich in den

Fluß. Albanakt's Geiſt hält ihm die Leichenrede über den Text: En, cædem ſequitur cædes, in cæde quieſco. — " Humber iſt todt, fährt " er fort; freut euch ihr Himmel, hüpfe du " Erde; tanzt ihr Bäume! Itzt magſt du dei- " ne Aepfel abreichen, Tantalus, und mit ih- " nen deine vom Hunger abgenagten Glieder " nähren. Itzt laß dein Felſenſtück nicht län- " ger rollen, Siſyphus; ſondern ruhe drauf " deine raſtloſen Knochen aus. Entfeßle den " Ixion, grauſamer Rhadamant, und lege " den ſtolzen Humber auf das wirbelnde Rad! " Eiligſt will ich zurück zu dem Höllenſchlunde " Tänarus, über den Kocytus will ich in die " eliſäiſchen Felder ſchiffen und meinem Va- " ter Brutus dieſe Botſchaft bringen."

Fünfter Aufzug.

Ate bringt wiederum ein ſtummes Spiel auf die Bühne. Jaſon erſcheint, und führt Kreon's Tochter; ihnen folgt Medea, einen Blumenkranz in der Hand. Sie ſetzt der Tochter Kreon's den Kranz auf, ſteckt ihn in Brand, tödtet drauf ſie und Jaſon, und geht ab. — Ate beginnt ihren Prolog mit den Worten:

Non tam Trinacriis exæſtuat Ætna cavernis,
Læſæ furtivo quam cor mulieris amore.

So wie ſich hier Medea am Jaſon, ihrer verſchmähten Liebe wegen, räche; ſo, ſagt ſie, fliehe auch Guendolen, da ſie ſich vom Lokrin zurückgeſetzt ſehe, nach dem Herzogthum Cornubien, bringe mit ihrem Bruder Thraſimachus ein Heer Corniſcher Krieger zuſammen, und liefre damit ihrem Gemahl und ſeinem Heer eine Schlacht.

Erſter Auftritt.

Lokrin, Camber, Aſſarakus, und Thraſimachus.

Die drey letztern beklagen den nun erfolgten Tod des Korineus. Lokrin befiehlt, daß Guendolen nicht wieder in ſeinen Pallaſt kommen, ſondern daß man Eſtrilde zu ihm herrufen, und daß dieſe künftig ſeine Gemahlinn ſeyn ſoll. Die Gegenvorſtellungen des jungen Thraſimachus veranlaſſen zwiſchen beyden einen heftigen Wortwechſel; Lokrin verbietet ihm dafür ſeinen Hof. Auch Aſſarakus vermag mit ſeinen Vorſtellungen nichts. — Eſtrilde kommt, und wird von Lokrin froh und zärtlich empfangen.

Zweyter Auftritt.

Guendolen, Thraſimachus, Madan und Soldaten.

Guendolen klagt über ihre Verſtoſſung. Ihr Bruder, Thraſimachus, verſpricht ihr, durch Lokrin's Tod ihre Schmach und ſeine Verbannung zu rächen. Nach einer bald vorüber ge-

henden Aufwallung ihrer ehemaligen Liebe, willigt ſie in dieſe Rache; ſelbſt Madan, ihre kleine Tochter, fodert ſie mit dazu auf.

Dritter Auftritt.

Lokrin, Eſtrilde, Sabren, Aſſarakus, und Soldaten.

Lokrin beſpricht ſich über den ihm bevorſte-henden Angriff; ſpottet der Kühnheit ſeiner verſtoſſenen Gattinn; und hofft gewiß, ſie und ihren Bruder bald zu demüthigen. Sie gehn ab, um das feindliche Lager zu ſehen.

Vierter Auftritt.

Donner und Blitz. Der Geiſt des Korineus.

Der Geiſt beſchreibt die ſchrecklichſten Vorzei-chen und Anſtalten in der ganzen Natur, die Lokrin's Tod herbeyführen, und freut ſich im voraus, nun bald ſich an ſeinem Mörder ge-rächt zu ſehn. Von der einen Seite kommen darauf Lokrin, Eſtrilde, Aſſarakus, Sabren,

und ihre Soldaten; von der andern, Thraſimachus, Guendolen, Madan, und ihr Gefolge. Nach einigem Wortwechſel zwiſchen den Heerführern kommt es zum Gefechte. Lokrin und die Seinigen werden zurückgeſchlagen. Bald hernach kommen Lokrin und Eſtrilde wieder auf die Bühne, halten noch ein paar ſchwülſtig pathetiſche Reden, und erſtechen ſich beyde nach einander. Sabren findet ihre Eltern ſo da liegen, hält ihnen den Leichenſermon, und verſucht gleichfalls ſich den Degen in die Bruſt zu ſtoſſen; „aber ihre jungfräulichen Hände „ſind zu ſchwach, das Bollwerk ihrer Bruſt „zu durchdringen; ihre Finger, gewohnt, die „zärtliche Laut zu ſpielen, ſind nicht ſtark genug, den Mordſtahl zu halten.“ — Guendolen, Thraſimachus, Madan, und ihre Krieger, kommen dazu. Die erſte bedauert nur, daß die übermüthige Eſtrilde ſo leicht davon gekommen iſt, „daß ſie nicht das vielfache Leben der Hydra gehabt, und jede Stunde einen Tod hat ſterben können, ärger, als der „Schwung von Ixion's Rade; daß ſie nicht „ſtündlich wieder aufgelebt iſt, um aufs neue „zu ſterben.“ — Sie entdeckt die jammernde Sabren, und freut ſich, daß die noch lebt,

ihren Rachdurſt zu ſtillen. Allein Sabren kommt der Vollziehung ihres Drohens zuvor, und ſtürzt ſich in den Fluß, der von ihr den Namen erhält. Guendolen beſtimmt dem Lokrin, ſeiner Abkunft wegen, ein ehrenvolles Begräbniß; Eſtrildens Leichnam hingegen wird den Raubvögeln unter freyem Himmel Preis gegeben.

Ate macht in einem kurzen Epilog (*) die Nutzanwendungen dieſes Trauerſpiels. Es zeigt nämlich, was Verrätherey, Tyranney und ehrſüchtiger Stolz für ein Ende nehmen. Und, ſetzt ſie hernach gar höflich hinzu, " da " ein Frauenzimmer die einzige Urſache der da-

(*) Was Theſeus im Sommernachtstraum zu Zettel ſagt, würde ſich ſehr gut auf dieſe Schlußrede paſſen: " Keinen Epilogus, wenn ich bitten darf! " — Euer Schauſpiel bedarf keiner Entſchuldi- " gung. Denn, wenn die Schauſpieler alle todt " ſind, ſo braucht man an keinem mehr was aus- " zuſetzen." — Hier iſt die Todtenliſte dieſes kläglichen (*lamentable*) Trauerſpiels, wie es ſehr ſchicklich in der erſten Ausgabe heißt: Brutus — Debon — Korineus — Humber — Albanakt — Hubba — Lokrin — Eſtrilde — Segar — und Sabren.

„ mals erregten innern Zwiſtigkeiten war; ſo
„ laßt uns für die ruhmvolle Jungfrau (*) be-
„ ten, die nun ſchon acht und dreyßig Jahr
„ hindurch in ruhigem Frieden und froher
„ Glückſeligkeit den Scepter führte. Und
„ wer ſichs irgend einfallen läßt, Ihrer Ma-
„ jeſtät Leid zuzufügen, dem wünſcht' ich,
„ daß ihm dieſes Schwert das Herz durch-
„ bohrte.“

(*) That renowned *Maid!* — Die Königinn Eli-ſabeth.

Sir John Oldcaſtle.

Erſter Theil.

Perſonen:

König Heinrich der Fünfte.
Sir John Oldcaſtle, Lord Cobham.
Lord Herbert.
Lord Powis.
Der Herzog von Suffolk.
Der Graf von Huntington.
Der Graf von Cambridge,
Lord Scroope,
Sir Thomas Grey,
} Verſchworne wider den König.
Sir Roger Akton,
Sir Richard Lee,
Bourn,
Beverley,
Murley, ein Bauer von Dunſtable,
} Rebellen.
Der Biſchof von Rocheſter.
Zwey Oberrichter.
Der Lord Aufſeher der fünf Häfen.
Butler, Beyſitzer des geheimen Raths.
Chartres, ein franzöſiſcher Unterhändler.
Cromer, Sherif von Kent.
Der Mayor und Sherif von Hereford.
Sir John, Pfarrer von Wrotham.
Der Lieutenant des Tower's.
Der Mayor, und Kerkermeiſter von St. Albans.
Ein Konſtabel in Kent, und ein Bierwirth.
Harpool, Lord Cobham's Bedienter.
Andre Bediente der Lords Herbert, Powis, u. ſ. f.
Ein Irländer.
Clun, Citator des Biſchofs von Rocheſter.
Lady Cobham.
Lady Powis.
Dorothee, des Pfarrers von Wrotham Konkubine.
Käthchen, des Körrners Tochter.
Wirth, Hausknecht, Fuhrleute, Soldaten, Bettler, u. a. m.

Der Schauplatz, England.

Innhalt des Prologs.

Gar leicht, meynt der Vorredner, könnte der unbeſtimmte Titel dieſes Schauſpiels die Zuſchauer in Ungewißheit ſetzen, und ſie dadurch aus ihrer ruhigen Faſſung bringen. Er hält daher die Erinnerung für nothwendig, daß hier kein vielfräßiger Schlemmer, kein bejahrter Sündenrath der Jugend, (*) auf die Bühne gebracht werde; ſondern ein Mann, der ſich durch ſeine Tugend vor allen übrigen auszeichnet, ein ſtandhafter Martyrer, und verdienſtvoller Lord. Durch Darſtellung ſeiner patriotiſchen Treue gegen ſeinen König und ſein Vaterland, ſuche man den Zuſchauern den Zoll der Liebe zu entrichten, den ihre Gunſt verdiene. Und ſo bittet er um geneigte Aufnahme offener Wahrheit, ſtatt jener lügenhaften Erfindung, welche die vorigen Zeiten entehrt habe.

(*) Offenbar ein ſatyriſcher Ausfall auf ein andres früheres Schauſpiel, entweder auf das alte Stück Heinrich des V. worinn Sir John Oldcaſtle vorkam, oder auf den darnach kopirten Sir John Falſtaff des Shakeſpeare. Man vergleiche damit den Epilog zu des letztern zweyten Theile K. Heinrichs IV.

Sir John Oldcaſtle,

Erſter Theil.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hereford. Eine Straſſe.

Lord Herbert, Lord Powis, Owen, Gough, Davy, und verſchiedne andre Bediente der Lords Herbert und Powis.

Beyde Partheyen, Lord Herbert und ſeine Leute, und Lord Powis mit den Seinigen, gerathen in Schlägerey mit einander. Der Sheriff von Herefordshire und ein Gerichtsdiener bemühn ſich umſonſt, ihnen Einhalt zu thun; der leztre wird ſelbſt zur Erde geworfen; der erſtere läuft davon, und es kommt der Major von Hereford, begleitet von ſeinen Bedienten mit Keulen und Stangen, herbey, der ein

feyerliches Friedensedikt ableſen läßt; das aber von den aufgebrachten Partheyen ſo wenig geachtet als befolgt wird. Sie ſchlagen und fechten fort; Lord Herbert wird verwundet, und fällt zur Erde; der Major und ſeine Gerichtsdiener legen ſich dazwiſchen; Lord Powis entflieht. Der Sheriff bringt zwey Friedensrichter mit ſich, die den verwundeten Lord Herbert auf die Seite ſchaffen, und dem Lord Powis nachſetzen laſſen. Ihre Leute werden eingezogen; und nun erkundigt ſich der eine Richter bey dem Sheriff nach der Urſache ihres Zwiſtes. Dieſer ſagt ihm, es ſey ein Religionszwiſt. Lord Powis habe auf das Anſehn und die Lehren der römiſchen Kirche geſchmäht, und die Wahrheit der wikleſiſchen Lehre behauptet; Lord Herbert habe ihm heftig widerſprochen; Powis habe ſich auf angeſehne Männer berufen, die mit ihm gleicher Meynung wären, unter andern auf Sir John Oldcaſtle, den Lord Cobham; und da Herbert fortgefahren habe, ihn, den Lord Powis, und alle, die ihrer Meynung wären, Verräther zu ſchelten, ſo ſey es von Worten zu Thätlichkeiten gekommen. Der eine Richter zeigt die Gefahr ſolcher Meutereyen und ihrer Folgen, beſonders itzt, da

ſich der König zu einer Reiſe nach Frankreich anſchicke; den Lord Cobham hält er indeß für unſchuldig. Er giebt daher dem Major und übrigen Gerichtsperſonen den ernſtlichen Auftrag, zu verhüten, daß aller Zuſammenlauf vermieden, und in den Zechen und Bierhäuſern nicht über Angelegenheiten des Staats und der Religion geſprochen und gehadert werde. Ein zurückkehrender Gerichtsdiener meldet, daß Lord Powis nicht eingeholt ſey; man geht ab, um die Sache weiter zu unterſuchen.

Zweyter Auftritt.

Eltham.

(Ein Vorzimmer auf dem Schloß.)

Der Herzog von Suffolk, der Biſchof von Rocheſter, Butler, und der Pfarrer John von Wrotham.

Der Biſchof von Rocheſter bringt bey dem Herzoge von Suffolk ſeine Beſchwerden vor, über die einreiſſende Verachtung der Religions-Gebräuche und der Geiſtlichkeit; er nennt Lord Cobham als den vornehmſten dieſer Verächter, und beſchwert ſich, es gebe ſchon eine

ganze Sekte von Leuten, die ſich Proteſtanten nennten, und auf offnen Feldern und in abgelegnen Gehölzen ihre Zuſammenkünfte hielten. Der Pfarrer unterſtüzt die Beſchwerde, und ereifert ſich über den unerhörten Mißbrauch, daß Ketzer, ausgemachte Ketzer ſich mit dem ehrenvollen Namen der Proteſtanten ſchmücken. Auch er nennt vornehmlich Sir John Oldcaſtle. „Er hat, ſagt er, ſeinen Namen nicht umſonſt; „(*) denn gleich einem Kaſteel, umfaßt er ſie „alle in ſeinen Mauren; aber ehe dieß Ka„ſteel nicht ganz zu Grunde gerichtet wird, „werden wir hier im Lande nie zur Ruhe kom„men." Der Biſchof trägt darauf an, den Ritter einzuziehen, und zur Verantwortung zu ſtellen, zumal da ihm Lord Hereford, von Wallis aus, den dortigen Aufſtand, und Lord Herbert's Ermordung berichtet habe. Der Herzog von Suffolk verſpricht ihnen, ihre Beſchwerden vor den König zu bringen. Nicht als eine Belohnung, ſondern als ein Zeichen der Ergebenheit überreicht der Biſchof dem Herzoge, im Namen der Kleriſey, eine Börſe mit tau-

---

(*) *Old Caſtle* bedeutet eigentlich ein altes Schloß, oder Kaſteel.

ſend Kronen; der Herzog will ſie nicht anneh-men, ſtellt es ihm aber frey, ſie ſeinem Rathe, Butler, zu geben, der ſie mit der Zuſage ſei-nes Fürſpruchs hinnimmt.

Der König erſcheint nun ſelbſt, mit dem Grafen von Huntington, und fragt den Her-zog, ob es an dem ſey, daß die Kleriſey ihren Geldvorſchuß zu dem Kriege mit Frankreich verweigert habe. Suffolk verneint es, und braucht dieſe Gelegenheit, ihre Religionsbe-ſchwerden vorzubringen. Der König glaubt nicht, daß Lord Cobham an dem Aufſtande in Wallis Schuld ſey. Der Biſchof erwiedert darauf:

„ Aber der Aufſtand wurde doch in ſeinem „ Namen, und über ſeine Meynungen, ange-„ fangen. “

König Heinrich. Und wenn auch! — war er denn mit zugegen, und nahm Theil an dem Aufſtande, oder beſtärkte ſie darinn? Wenn zänkiſche Leute, denen erhitztes Blut in ihren feurigen Adern ſiedet, durchaus fechten wollen, und ſich nun über Reden veruneinigen, die über einen von euch in ihren Gelagen vorfielen; ſeyd denn ihr, oder ſind ſie Schuld daran?

Suffolk.

Suffolk. Verzeih Eure Majeſtät; achtet man dergleichen kleine Funken nicht, ſo kann mit der Zeit eine mächtige Flamme daraus werden. Aber das iſts noch nicht alles. Er behauptet auch auſſerdem noch ganz neue Lehrſätze, und will ſich nicht dazu bringen laſſen, in die Meſſe zu kommen. —

Der Biſchof beſtätigt das, und bittet den König, den Lord vor Gericht fodern zu laſſen; aber Heinrich bleibt bey ſeiner guten Meynung von ihm, und will die Sache ſelbſt unterſuchen, um ihm, wenn er etwa auf Irrthum gerathen wäre, Vorſtellungen darüber zu thun. In dieſer Abſicht erhält Butler den Auftrag, ihn ſogleich nach Hofe zu beſcheiden. Der König, Huntington, Suffolk, und Butler, gehn ab. — Der Biſchof iſt mit des Königs Ausſpruche mißvergnügt; Pfarrer John beruhigt ihn aber, durch den Rath, den er ihm giebt, ihm unterdeß dennoch den Prozeß zu machen. Er geht, dieß ſogleich zu veranſtalten; und der heuchleriſche John beichtet noch zuletzt den Zuſchauern ſeine Geldgier, ſeinen Hang zum Wohlleben, und ſeine geheimen Ausſchweifungen. Die Goldbörſe, die Butler von dem Biſchof erhalten hat, liegt ihm noch immer in

Gedanken, und er geht mit dem Vorſatz ab, ihn auf dem Wege zum Lord Cobham zu überfallen und zu plündern.

Dritter Auftritt.

Kent.

Ein Hofplatz vor Lord Cobham's Hauſe; eine Heerſtraſſe, die dahin führt, und in einiger Entfernung eine Bierſchenke.

Zwey alte Männer und zwey Soldaten klagen über den Mangel, den ſie leiden, und über die allgemeine Noth. Sie freuen ſich, nahe bey Lord Cobham's Ritterſitz zu ſeyn, deſſen Milde und Wohlthätigkeit ihnen bekannt iſt. Lord Cobham kommt ſelbſt. Die Scene zwiſchen ihm und Harpool, ſeinem Bedienten, einer Art von Rüpel, iſt ſehr charakteriſtiſch:

Lord Cobham. (Zu einem der alten Männer.) Du närriſcher, zudringlicher Menſch, was willſt du von mir?

Harpool. Der leidige, leidige Hochmuth bringt doch alles an den Bettelſtab! Ich hab' Eurem Vater und Eurem Großvater gedient; zeigt mir doch itzt einmahl ſolche zwey Leute! — Nein, fürwahr, euer Putz, euer Kleider=

ſtaat, der Teufel und der Hochmuth haben allem guten Haushalt den Hals abgeſchnitten. Sie waren die beßten Bürgersleute, die je in England aufgekommen ſind.

Cobham. Nun freylich! wenn du da nicht immer ein Rudel lumpichter Kerle und verwegner Buben haſt, die vor meiner Thür ſichs gut ſchmecken laſſen, ſo heiß' ich dir nicht gaſtfrey genug.

Harpool. Ey ja doch, vor der Thür mögen ſie immer ſitzen; aber ich will des Teufels ſeyn, wenn Ihr ihnen das geringſte gebt; ſie mögen denn Steine freſſen wollen.

Cobham. Ja wohl, ſie ſind eben ſolche hungrige Buben, wie du biſt; ſieh nur, Harpool, das iſt dein Gefolge; deine Gäſte ſind da; ſie wiſſen genau ihre Stunden, das verſichr' ich dir.

Erſter alter Mann. Gott helf' Euer Gnaden; Gott ſegne den guten Lord Cobham, und ſein ganzes Haus!

Erſter Soldat. Herzlieber gnädiger Herr, ſchenkt doch Eure ſegenreiche Almoſen uns armen Leuten.

Cobham. Nun ſieh, Harpool, da ſind dei-

ne Almoſenritter, itzt biſt du ſo bedeckt und ſicher, wie der Kaiſer.

Harpool. Meine Almoſenritter? — Ey ja doch, die eurigen ſinds! Es iſt eine Schande für Euch, ſo wahr ich lebe! Euer albernes Almoſengeben ernährt mehr Landſtreicher, als alle übrige Edelleute in ganz Kent ernähren. Fort, ihr Buben, ihr Schlingel, fort, und arbeitet, ſo habt ihr Brod. (Beyſeite.) Die armen Teufel, die! ſie können ſich das Herz aus dem Leibe betteln; unter den Menſchen iſt eben ſo wenig Erbarmen mehr, als unter Hunden und Katzen. (laut.) Was wollt ihr hier, ihr Bettelbuben? fort, fort, ihr Schurken!

Zweyter Soldat. Ich bitt' Euch, Herr, ſeyd doch gütig gegen uns.

Cobham. Siehſt du, ſie kennen dich ſehr gut; ich glaube, alle Bettler hier im Lande ſind deine Bekannten. Geh nur, und gieb ihnen deine Almoſen, Freund; es wird dir keiner wehren.

Harpool. Was ſoll ich ihnen denn geben? Ihr ſeyd ja ſo bettelarm worden, daß ihr kaum einen Biſſen Brod vor eurer Thür geben könnt. Ihr ſchwatzt von eurer Religion ſo lange, daß ihr darüber die chriſtliche Liebe von euch weg-

gebannt habt. Immerhin könnte man in den Schornſteinen Eurer Küche ein Flachsmagazin anlegen; vor Feuersgefahr wär's ſicher gnug.

Cobham. Wenn du ihnen nichts geben willſt, ſo ſchick ſie fort, und laß ſie nicht hier in der Kälte todt hungern.

Harpool. Was? ich ſollte ſie wegjagen? Wenn ich arme Leute von der Thür wegjage, ſo will ich des Henkers ſeyn; weiß ich doch nicht, wie mirs ſelbſt noch gehen kann! — Gott helf euch, ihr armen Schelme; ihr ſeht, wie's in der Welt hergeht. (Zum Lord Cobham.) Mylord, Ihr hattet eine Mutter; o! Gott habe dich ſeelig, du brave Frau; du biſt ſchon beym lieben Gott! — Sie gab mehr an Hembdern nnd Nachtröcken an arme Kinder, als Euch euer ganzer Haushalt koſtet; und doch lebt Ihr wie ein Bettler.

Cobham. Das ſchlimmſte, was je meine Mutter that, war das, daß ſie ſolch einem Narren, wie du biſt, zu leben gab.

Harpool. Nun ja, ich bin doch noch ein Narr; aber Ihr — mit allem eurem Verſtande ſterbt Ihr als ein Bettler. Gebt nur Acht.

Cobham. Geh, du alter Narr, und gieb den armen Leuten was. Geht hinein, ihr armen

Leute, drinnen in den Hof, und laßt euch an Almoſen geben, was dort zu haben iſt.

Soldat. Gott vergelts Eurer Gnaden!

Harpool. Zum Henker, ihr Schlingel, zum Henker mit euch; es iſt doch mit euch lauter Jammer und Noth; ihr fürchtet keine Geſetze noch Obrigkeit.

Zweyter alter Mann. Gott helf Euch, guter Herr Ralph, Gott ſey mit Euch; Ihr ſeyd doch immer noch gutherzig gegen die Armen. —

(Harpool, die armen Leute und Soldaten gehn ab.)

Lord Cobham ſieht längſt dem Gehölz einen Fremden kommen, der auf ihn zugeht, und argwöhnt, es ſey vielleicht ein von der Geiſtlichkeit beſtochener Meuchelmörder. Er kommt näher, und entdeckt ſich ihm, als ſein alter Freund, Lord Powis, der itzt verkleidet ſeine Zuflucht zu ihm nimmt, und ihm die, in dem erſten Auftritte vorgekommene, Veranlaſſung dazu erzählt. Cobham hört dieſe Erzählung ſehr ungern, und noch weniger gefällt es ihm, daß ſein Name dabey mit ins Spiel gekommen iſt. Indeß gewährt er dem Lord Powis ſehr gern die Zuflucht ſeines Hauſes.

Butler's Ankunft wird gemeldet; Powis ge-

räth darüber in die Beſorgniß, daß Lord Herbert geſtorben, und ſein Aufenthalt entdeckt ſey; Cobham beruhigt ihn, und läßt ihn durch Harpool wegführen. Butler bringt dem Lord Cobham den Befehl des Königs nach Hofe zu kommen; und auf des erſtern Frage, warum er ſo entſtellt ſey, ſagt er ihm, daß er von einem als Matros verkleideten Räuber unterweges überfallen und um ſeine Börſe gebracht iſt. Lord Cobham bedauert ihn, und verſpricht ihm, ſogleich zu veranſtalten, daß alle verdächtige Perſonen in der Gegend angehalten werden; hernach werde er ihm ſogleich zum Könige folgen.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die nämliche Scene.

Ein Citator des Geiſtlichen Gerichts, der den Lord Cobham vor daſſelbe zu laden den Auftrag hat, bringt, nach einem kurzen Monolog, ſein Gewerbe bey des Lords Bedienten,

Harpool, an. Dieſer will ihn nicht eher vorlaſſen, bis er ſein Begehren weiß, und da er ihm es vorbringt, ſagt er, der Lord ſey nicht zu Hauſe. Der Gerichtsdiener heftet alſo, ſeinem Auftrage zufolge, die Citation an die Thür. Harpool wird darüber entrüſtet, und beſteht darauf, er ſolle ſie wieder abnehmen:

Harpool. Gleich nimm's wieder herunter! — Weißt du, was du thuſt? weißt du, wem du da den Prozeß machſt.

Gerichtsdiener. Ey freylich weiß ich das; dem Sir John Oldcaſtle, dem Lord Cobham.

Harpool. Es freut mich, daß du ihn doch kennſt. Und, Kerl, weißt du denn nicht, daß der Lord Cobham ein braver Herr iſt, der gut Rindfleiſch und Bier im Hauſe hat, und alle Tage hundert arme Leute vor ſeiner Thür füttert, und hundert ſtemmichte Kerle im Dienſt hat?

Gerichsdiener. Was hat das mit meinem Prozeß zu thun?

Harpool. Das ſollſt du ſehn, Kerl; iſt der Prozeß hier Pergament?

Gerichtsdiener. Ja freylich.

Harpool. Und dieß Siegel, Wachs?

Gerichtsdiener. Allerdings.

Harpool. Iſt das hier Pergament, und dieß hier Wachs, ſo friß du dieß Pergament und dieß Wachs, oder ich mache Pergament aus deinem Fell, und zerprügle dein Gehirn zu Wachs. Mach fort, Freund Citator, mach fort; friß, Kerl, friß. (*)

Gerichtsdiener. Ich bin Mylord von Rocheſter's Citator; ich kam hieher, meint Amt zu verrichten; und du ſollſt es ſchon verantworten müſſen.

(*) Dieſer Umſtand iſt keine Erdichtung von dem Verfaſſer dieſes Schauſpiels. Nashe ſagt in ſeiner *Apologie of Pierce Pennileſſe*, 1593, er habe einmal geſehen, daß Robert Greene, ein ſehr groſſer Vielſchreiber damaliger Zeit, einen Gerichtsdiener ſeine Citation, Siegelwachs und alles, habe verzehren laſſen, die ihm ganz ſchön zubereitet zwiſchen zwey Schüſſeln vorgeſetzt wurde. Eben dieſe Geſchichte wird auch von einem der Bedienten des Bogo de Clare im achtzehnten Regierungsjahr Edwarts I erzählt. S. *Mill's* Diſcourſe of the Antiquity of the Star-Chamber, 4to. 1590. p. 46. Malone. —— Dieſe ganze Scene hat in mehrern Stücken viel Aehnlichkeit mit der im K. Heinrichs V. wo Fluellen den Piſtol zwingt, das Lauch zu verzehren. Auch Prins droht, im zweyten Theile K. Heinrichs IV. einen Brief in Sekt zu tunken, und ihn den Falſtaff aufeſſen zu laſſen. Steevens.

Harpool. Keine Poſſen, Freund, gleich ſetze deine Zähne in Gang. Du ſollſt nichts ſchlechters eſſen, als was du mitgebracht haſt. Du bringſt es für meinen Herrn; willſt du denn meinem Herrn was bringen, das du ſelbſt nicht freſſen magſt?

Gerichtsdiener. Herr, ich brachte es ja nicht, daß Mylord es eſſen ſollte!

Harpool. Nun heiß' ich gar Herr? — Das iſt alles gleichviel; du ſollſt es dafür auffreſſen, daß du's gebracht haſt.

Gerichtsdiener. Ich kann's nicht eſſen.

Harpool. Kannſt du nicht? — Bliz! ich will dich ſo lange ſchlagen, bis du Appetit kriegſt. (Er ſchlägt ihn.)

Gerichtsdiener. O halt, halt, lieber Herr Aufwärter, ich will's eſſen.

Harpool. Beiß zu, käue zu, Kerl; oder ich zerkäue dich ſelbſt, du Schurke. Zähes Wachs iſt das reinſte Honig.

Gerichtsdiener. Das reinſte Honig! — Ach Himmel, Herr, ach! ach! (Er ißt.)

Harpool. Friß, friß; es iſt geſund, Kerl, ſehr geſund! — Kannſt du nicht, als ein rechtſchaffener Citator, mit dem Teufel deinem Bruder herum gehn, und deines Amtmanns

Renten eintreiben? Mußt du hieher nach dem Hauſe eines angeſehenen Lords mit deinem Prozeß kommen? Wäre dein Siegel ſo breit, wie das Bley auf dem Dach der Rocheſterkirche, du ſollteſt es auffreſſen.

Gerichsdiener. O! ich ſticke faſt, ich ſticke faſt.

Harpool. Holla! iſt keiner da? — Wollt ihr meinem Herrn Schande machen? Iſt kein Bier im Hauſe? — Kellner ſag' ich! —

(Der Kellner kommt.)

Kellner. Hier, hier bin ich.

Harpool. Gieb ihm Bier. Da; zähes altes Schafsfell iſt trockne Koſt. — —

Harpool zwingt ihn, ferner zu eſſen, giebt ihm hernach ein Glas Sekt darauf, und bietet ihm noch ein Stück Rinderbraten zum Frühſtück an, wenn er mit ihm ins Haus kommen will. Der Gerichtsdiener dankt gar ſchön, und empfiehlt ſich.

Gleich hernach kommt der Konſtabel, und ſucht nach einem einäugigen Kerl, der zwey Tuchmacher beſtohlen hat. Die Bierſchenke will er nicht ohne einen von des Lords Leuten durchſuchen, weil ſie zu deſſen Diſtrickt gehört. Harpool lobt das, ruft mit ihm den Wirth der Schenke heraus, und erkundigt ſich nach den

Fremden, die er beherbergt. Der Wirth ſagt, er habe Niemand, als einen guten ehrlichen Prieſter, Sir John von Wrotham, und ein hübſches Frauenzimmer, ſeine Nichte. „Er iſt „ein ſehr ſtiller friedfertiger Mann, ſagt er; „und, weil er nicht zu viele Zimmer in Unord= „nung bringen will, läßt er das Mädchen alle „Nacht zu den Füſſen ſeines Bettes liegen.„ — Harpool iſt neugierig, ſie zu ſehn, und Dorothee wird gerufen. Sie gefällt ihm ſehr; er trinkt ihr zu; auch der Konſtabel wird in ſie verliebt, und alle drey laſſen ihren ziemlich platten Späſſen freyen Lauf. Der Pfarrer kommt dazu, und will ſein Mädchen zurück hoh= len; Harpool will ſie nicht laſſen; es kommt zwiſchen ihnen zu Scheltworten und zu Schlä= gen, denen der Konſtabel von Amtswegen Ein= halt thut. Sie werden wieder gute Freunde, und der Pfarrer entdeckt ihm ganz offenherzig ſeinen lockern Lebenswandel.

Zweyter Auftritt.

London; in dem Wirthshauſe zur Axt, auſſer dem Biſchofsthor.

Sir Roger Akton, Bourn, Beverley, und Murley.

Alle dieſe, von der rebelliſchen oder wikleſiſchen Parthey, halten einen Rath über die Lage ihrer Sache. Akton ſtellt vor, es ſey hohe Zeit, ein förmliches Kriegsheer zuſammen zu bringen, und einen General und Officiere zu ernennen. Zum Kriege, ſagt er, gehöre viel Geld; und der Brauer Murley, als ein bemittelter Mann, werde ſich am beſten zum Oberſten eines Regiments von funfzehn Kompagnien ſchicken. Murley weiß ſich in dieſe Ehre nicht zu finden, traut ſich dazu nicht Anſehn genug zu, und meynt, man müſſe zu ſolch einer Stelle einen Lord, oder wenigſtens einen Ritter nehmen. Bourn ſagt ihm, er ſolle Ritter werden, (*) und habe ſchon alle Anſprüche darauf. Zum

(*) Dieß gründet ſich auf einer wirklichen hiſtoriſchen Begebenheit. Als Murley, oder Murle, gefangen genommen wurde, hatte er ein Paar vergoldete Sporen in ſeinem Buſen, weil er glaubte, er werde an dem folgenden Tage vom Lord Cobham zum Ritter

General beſtimmen ſie den Lord Cobham. Auf Murley's Erkundigung nach der Stärke ihrer Heersmacht, rechnet ihm Akton über funfzig tauſend Mann vor, deren Sammelplatz in Ficketfield am nächſten Freytage ſeyn ſoll. Der Tag gefällt dem Brauer Murley nicht, weil in dem Jahre der Unſchuldigen Kinder Tag auf einen Freytag gefallen iſt. Beverley redet ihm die Grille aus, und ſagt, für Leute, die eine gute Sache haben, ſeyn alle Tage gleich. Murley iſt alles zufrieden, und verſpricht mit ſeinen Leuten zu erſcheinen. „ Ich habe, ſagt er, „ ein halbes Stiege Karngäule, die meine „ Bierkarren ziehn; und jeder Gaul ſoll einen „ Kerl tragen; und jeder Kerl einen Panzer; „ und bey jedem Panzer ſoll ein Helm ſeyn; „ und bey jedem Helm eine Lanze; und jede „ Lanze ſoll einen Feind auf Ficketfield ums „ Leben bringen — auf Ficketfield! Hans „ und Thoms, Richard und Hoge, Ralph und „ Robin, Wilhelm und Jürgen, und alle „ meine Leute ſollen als brave Kerle auf Ficketfield fechten, künftigen Freytag!„ — Man beſtimmt darauf die Summe Geldes, die Murley zu dieſem Kriege hergeben ſoll, auf zehn

---

geſchlagen werden. S. *Stowe's* Annals, p. 344. edit. 1631. Malone.

tauſend Pfund. Er verſpricht ſie zu ſchaffen, und noch zehn tauſend andre oben drein. „ Es „ wurde, ſagt er, mit Malz und Waſſer ge„ wonnen, und ſoll in Feuer und Pulver wie„ der auffliegen. „

Dritter Auftritt.

Ein Audienzzimmer in dem Schloſſe zu Eltham.

König Heinrich, der Herzog von Suffolk, Butler, und Lord Cobham, der vor dem Könige niederkniet.

K. Heinrich. Nicht genug, Lord Cobham, daß Ihr euch vor mir demüthigt; Ihr müßt auch euren groben Irrthum ableugnen. Die Biſchöfe finden ſich ſehr beleidigt; und wenn gleich Wir, unſrer Seits, euch wegen der Dienſte, die ihr uns geleiſtet habt, herzlich gern verzeihen, ſo werden ſie ſich doch ſo leicht nicht zufrieden geben.

Cobham. Mein gnädigſter König, Eurer Majeſtät bin ich, nächſt meinem Gotte, mein Leben ſchuldig; und alles, was durch Natur und Glück mein iſt, ſteht zu Euren Dienſten. Aber dem Pabſte zu Rom bin ich durchaus keinen Gehorſam ſchuldig; und ſeine beſchorenen Prieſter, die in England ſind, werden meinen

Glauben nicht ändern. Können ſie mir aus der heiligen Schrift beweiſen, daß ich mich irre, ſo will ich ihnen nachgeben, und ihre Zurechtweiſung mit Freuden annehmen; geſchieht das aber nicht, ſo bitt' ich Eure Majeſtät, meinem Gewiſſen keinen Zwang aufzulegen.

K. Heinrich. Es würd' uns ſchon leid thun, die Leiber unſrer Unterthanen zu beläſtigen; viel weniger ihre Seelen, dieſen theuer erkauften Antheil deſſen, der Regierer unſrer aller iſt. Aber laßt mich Euch rathen, der ich befehlen könnte. Wagt es nicht, ſie durch Schmähungen zu reitzen, und laßt in eurem Hauſe weiter keine Zuſammenkünfte halten; ſondern thut euer mögliches, die Heerden dieſer neu zuſammenlaufenden Sekte aus einander zu bringen.

Cobham. Mein König, wenn irgend Jemand auftreten, und ſagen kann, mein Wandel verdiene in einem von dieſen Stücken nachtheilige Vorwürfe; ſo ſteh ich hier, und fodre durchaus keine Nachſicht, ſondern die äuſſerſte Strenge.

K. Heinrich. Genug, wir kennen Eure Treue und Redlichkeit. Was habt Ihr da?

Cobham. Eine Begnadigungsakte; Eurer Majeſtät Verzeihung für des Lords Powis Leben, um die ich bat, und die Ihr, mein edler

König

König aus milder Gnade zu gewähren geruhtet.

K. Heinrich. Aber, wir haben ſie noch nicht unterzeichnet.

Cobham. Noch nicht, mein König.

K. Heinrich. Die That, ſagt Ihr, geſchah nicht aus vorſetzlicher Bosheit, ſondern durch einen Zufall.

Cobham. Nicht anders; auf meine Ehre.

K. Heinrich. (Der die Schrift unterzeichnet.) Da iſt ſeine Begnadigung; laß ihn Buße thun, und ſeine Seele vor Gott für dieß Vergehen ausſühnen. Was ich erlaſſen kann, iſt nur die körperliche Strafe. (Der Biſchof von Rocheſter tritt herein.) Was giebts, Lord Biſchof?

Biſchof. Gerechtigkeit, groſſer Regent! — So wahr du König biſt, laß mir Gerechtigkeit widerfahren!

K. Heinrich. Warum dieſe Ausrufung? Laß hören.

Biſchof. Ach! mein theurer König, das Anſehn des Staats wird ſehr gemißhandelt, und unſre Verordnungen werden auf das ſchändlichſte entweiht.

K. Heinrich. Wie ſo? von wem?

Biſchof. Eben von dieſem Ketzer hier, die-

ſem Juden, dieſem Verräther gegen Eure Majeſtät.

Cobham. Prälat, du lügſt, lügſt in dein fettes Unterkinn hinein; und ein Jeder lügt, der mir den Namen eines Verräthers oder Ketzers anhängen will.

K. Heinrich. Mäßigt Euch, und Ihr, Biſchof, ſagt Uns die Urſache dieſer neulichen Unordnung.

Biſchof. Dieß iſt ſie, mächtiger König. Auf einmüthiges Gutbefinden, ward ein Bote an dieſen Lord geſchickt, ihn vor unſer Conſiſtorium zu laden; und da der vor ſein Haus kam, begegnete ihm ein nichtswürdiger Bube, einer von ſeinen täglichen Begleitern, der ſehr gut wußte, daß er eine Gerichtsperſon war, und doch ihn anfiel, und ihn hernach, uns und unſern Befehlen zum Hohn, die ſchriftliche Vorladung, Pergament, Siegel und alles hinunter eſſen ließ. Darüber kam ſein Herr gar nicht vor, und unſer Anſehn wurde dadurch der Verachtung Preis gegeben.

K. Heinrich. Und wenn geſchah das?

Biſchof. Heute früh um ſechs Uhr.

K. Heinrich. (Zu Lord Cobham.) Und wenn ſeyd Ihr hieher nach Hofe gekommen?

Cobham. Geſtern Abend, mein König.

K. Heinrich. Ihr ſeht hieraus, daß er nicht Schuld daran iſt, und habt ihm zu viel gethan, daß Ihr ihn ſo hart darüber anklagt.

Biſchof. Aber es geſchah auf ſein Geheiß, mein König; ſonſt wäre ſein Bedienter gewiß nicht ſo frech geweſen.

K. Heinrich. Oder Ihr wärt vielmehr ſonſt ſo frech nicht geweſen, unſre Ohren mit nichtsbedeutenden Klagen zu füllen! — Iſt das Eure Dienſtergebenheit gegen uns? War es nicht genug, daß Wir Euch verſprachen, ihn rufen zu laſſen? Mußtet Ihr daran zweifeln, obs auch geſchehn würde, oder gar, was noch ärger iſt, einen Eingrif in unſre königliche Gewalt thun, und ihn gleichfalls vorladen laſſen? Das verräth Ehrſucht, keinen Dienſteifer, und beweißt vielmehr, daß Ihr was Böſes wider ihn im Sinne habt, und im mindeſten nicht, daß er widergeſetzlich gehandelt hat. Seht, das gefällt uns gar nicht; und euer Gerichtsdiener, den Ihr hierinn ſo ganz unerlaubt brauchtet, bekam den gebührenden Lohn für ſeine Unverſchämtheit. Wenn Ihr wollt, Cobham, könnt Ihr nun gehn.

Cobham. Ich ſag' Eurer Majeſtät das demüthigſte Lebewohl. (Er geht ab.)

K. Heinrich. Lebt wohl.

Huntington bringt darauf dem Könige Nachricht von dem Aufſtande der Rebellen, und ihrer Abſicht, in Ficketfield ein Lager aufzuſchlagen. Er nennt den Lord Cobham als ihren Anführer; und der Biſchof beſtätigt es. Der König kann ihn immer noch nicht für treulos halten, und geht mit ſeinem Gefolge, um Gegenanſtalten vorzukehren. Der Biſchof freut ſich, daß alles ſo gut geht, und daß er nun Hoffnung hat, den Ketzer bald am Galgen zu ſehn.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die Scene iſt ein Weg, der zu Lord Cobham's Hauſe in Kent führt.

Der Graf von Cambridge, Lord Scroope, Sir Thomas Grey, und Chartres.

Scroope bittet den Grafen von Cambridge, noch einmal ſeine Anſprüche auf die Krone vor-

zutragen, damit ſie übrigen, die ſich mit ihm wider den König vereinigen wollen, ſich dieſelben noch tiefer einprägen, und noch mehr von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugen mögen. Der Graf rechnet darauf ſeine Vorfahren, und die darauf beruhende Rechte her, die er auf die engliſche Krone zu haben glaubt. Seine Gemahlinn iſt nämlich rechtmäßige Erbinn von Roger Mortimer, dem Sohn Edmund's, der mit Philippinen, der Tochter und Erbinn des Lionel, Herzogs von Clarence, vermählt war. Heinrich der Vierte und ſein Sohn, ſagt er, hätten die Krone blos erſchlichen, und maaßten ſich dieſelbe mit Unrecht an. Scroope und Grey ſehn das ein, verbinden ſich mit dem Grafen, und Chartres verſpricht ihm den Beyſtand des Königs von Frankreich mit Geld und Kriegsmacht. Fünfmal hundert tauſend Kronen bietet er ihnen, in ſeines Königs Namen an, wenn ſie Heinrichs Reiſe nach Frankreich verhindern können. Ihnen fehlt itzt nur noch Lord Cobham's Theilnehmung an ihrem Vorhaben, die ſich der Graf von Cambridge ganz gewiß verſpricht. Indem ſie in ſein Haus gehn wollen, begegnet er ihnen, da er eben von London zurückgekommen iſt, und bittet ſie,

bey ihm einzukehren, und vorher auf der Jagd den Hirſch ſelbſt zu tödten, von deſſen Wildpret ſie ſpeiſen wollen. ”Das iſt es eben, ſagt ” Scroope, was wir alle wünſchen.” Der Graf von Cambridge aber erklärt ihm das Räthſel, daß der Hirſch, den ſie zu erlegen wünſchen, nicht in Cowling, des Lords Ritterſitze anzutreffen ſey.

” Wenn Ihr, Mylord, drein willigt, fährt ” er fort, und mit uns geht; ſo wollen wir ” Euch in einen Wald bringen, worinn viel ” luſtiges Wild umher läuft; und darunter iſt ” ein Hirſch, gröſſer, als alle übrigen, ein an= ” ſehnliches Thier. Wenn die andern fortlau= ” fen, ſo führt er ſie an, und ſchlägt die Erde ” unter ſich, als ob er ihr mit ſeinen ſtampfen= ” den Hufen Trotz böte; hoch empor trägt er ” ſein Haupt, und mit ſeiner Bruſt, gleich ei= ” nem hohen Bollwerk, wehrt er den Wind ” von ſich ab. Und ſteht er ſtill, ſo ſtreckt er ” ſeinen ſtolzen ehrſüchtigen Hals empor, als ” dächte er das Firmament mit gabelförmi= ” gem Geweih zu verwunden.”

Cobham. Schade, daß ſolch ein ſchönes Thier ſterben ſollte!

Cambridge. O! gar nicht, Sir John; denn

er iſt tyranniſch, und ſtoßt das übrige Wild, und bleibt nicht in den Gränzen, die ihm geſteckt ſind. Unlängſt iſt er in ein Gehege eingedrungen, das mir gehört; und da zertritt er mir Weide und Kornfeld. Zwey von ſeiner wilden Abart, gleich arg im Stehlen und räubriſchen Eingriffen, ſind doch aus dem Wege geſchafft. Wär' er todt, ſo würd' ich nicht nur vor allem Schaden ſicher ſeyn, ſondern mit ſeinem Leichnam ein königliches Mahl halten.

Scroope. Nun, was meynt Ihr denn? wollt Ihr vorher mit uns auf die Jagd?

Cobham. Wirklich, Lords, ich bin Liebhaber von dem Zeitvertreibe. Wo iſt der Ort?

Cambridge. (Der ihm den Plan ihrer Verſchwörung giebt.) Leſt die Schrift hier durch: ſie wird Euch alles aufklären, und zeigen, was für Urſache wir zu dieſer Jagd haben.

Cobham. (Nachdem er geleſen hat.) Nennt ihr das Jagen, Mylords? — Iſt das der Hirſch, den ihr gern erlegen möchtet, Heinrich, unſer groſſer, würdiger König? — Da würden wir ein Gaſtmahl für den Teufel anſtellen, und, ſtatt geſunder Speiſen, eine gifterfüllte Schüſſel zubereiten, und uns ſelbſt damit zu Grunde richten!

Cambridge. Wie nun, Lord Cobham? ſeht Ihr nicht unſre Anſprüche, und wie herrſchſüchtig er ſich der Krone bemächtigt?

Scroope. Und noch dazu wißt Ihr ja, daß ihr ſelbſt bey ihm in Ungnaden ſeyd, daß man Euch für einen Rebellen hält, und Euch nach dem Leben ſteht. Hiedurch werdet Ihr eure Feinde von euch abhalten, und Eurer Religion im ganzen Lande Eingang verſchaffen.

Cobham. (beyſeite.) Offenbarer Hochverrath! — Aber ich will meine geheimen Geſinnungen zurück halten, um ihm bis auf den Grund zu kommen. — (laut.) Graf von Cambridge, ich ſeh' es ein, was Ihr für Anſprüche habt, und wie viel Gutes aus der Vollführung dieſes Unternehmens für das Land entſtehen kann. Aber wo ſind Leute? wo iſt Macht und Kriegsgeräth, dergleichen Unternehmungen gehörig zu vollziehn? Wir ſind ſchwach; und Heinrich, wißt Ihr, iſt ein mächtiger Potentat.

Cambridge. O! wir ſind ſtark genug! — Ihr ſeyd beliebt, und ſehr viele werden ſich daraus eine Freude machen, Euch anzuhangen; auch wir ſind beliebt, und einige werden unſre Anhänger ſeyn. Selbſt auf Frankreichs Hül-

ſe können wir rechnen. Hier iſt ein Abgeſandter, der uns Mannſchaft und Geld verſpricht. Auch die Gemeinen machen ſich, wie wir hören, zum plötzlichen Aufſtande gefaßt; wir wollen uns mit ihnen vereinigen.

Cobham. Das iſt, ich geſteh es, einige Wahrſcheinlichkeit, glücklich zu ſeyn. Aber wer bürgt mir dafür, daß alles das ernſtlich gemeint iſt? Ihr, Mylords, ſeyd Männer, die am Hofe leben, und ſehr viel Gnade von dem Könige genoſſen haben; vornehmlich Lord Scroope, mit dem er ſehr oft in Einem Bette ſchläft. Und Ihr, Lord (*) Grey, ſeyd von ſeinem geheimen Rath. — Iſt das nicht vielleicht eine Schlinge, die meinem Leben gelegt wird.

Cambridge. Ich will verdammt ſeyn, wenn das iſt! — Wie könnt Ihr ſo denken?

Scroope. Wir wollen's Euch zuſchwören.

Grey. Oder das Sakrament darauf nehmen.

Cobham. Nein, ihr ſeyd Edelleute; und ich denke, ſo ehrenvoll, als ihr durch Blut und Geburt ſeyd, werdet ihr auch im Herzen,

(*) Grey war eigentlich kein Peer; er heißt hier wohl nur Lord, des Sylbenmaſſes wegen, und weil er Mitglied des geheimen Raths war. Malone.

in Gedanken und in Worten ſeyn. Ich verlange weiter keinen Beweis, als den, daß ihr alle dieſe Schrift, die ihr mir gabt, mit eigner Hand unterzeichnet.

Cambridge. Von Herzen gern. Wer hat Feder und Dinte?

Scroope. Ich muß welche bey mir haben. — — Ha! hier iſts ſchon.

Cambridge. Gebt her, Lord Scroope. Hier iſt mein Name.

Scroope. Und hier mein Name.

Grey. Und meiner auch.

Cobham. (Zu Chartres.) Darf ich bitten, mein Herr, daß auch Ihr euren Namen unterſchreibt, um dadurch die Zuſage Eures Herrn, des Königs von Frankreich, zu beſtätigen?

Chartres. Recht gern, edler Lord.

Cobham. So; nun iſt die Sache recht gut zuſammen geknüpft; und ich bin von eurer Parthey. Wo verſammeln wir uns, ihr Lords?

Cambridge. Hier, wenns Euch beliebt, den zehnten Julius.

Cobham. In Kent? — Recht gut. Itzt laßt uns hinein gehn, und zu Abend eſſen. Ich hoffe, ihr Herren bleibt doch die Nacht hier?

Cambridge. Nein, wir müſſen ſogleich fort;

denn ich habe noch weit zu reiten, um andre Freunde zu werben.

Scroope. Und wir möchten nicht gern vom Hofe wegbleiben, damit der König nicht auf argwöhniſche Gedanken komme.

Cobham. Trinkt wenigſtens vorher ein Glas Wein, eh' ihr geht.

Cambridge. Itzt nicht, Mylord; wir danken Euch; lebt wohl.

(Scrope, Grey, Cambridge und Chartres gehn ab.)

Cobham. Fahrt wohl, meine edeln Lords! —— Meine edeln Lords? Meine edeln Böſewichter! niederträchtige Verſchworne! Wie können ſie noch dem König ins Angeſicht ſehn, den ſie ſo emſig zu verrathen trachten? — Aber ich will mich nicht eher ſchlafen legen, bis ich es entdecke. Dieß Haupt ſoll nicht mit dergleichen Gedanken beſchwert bleiben, noch will ich in dieſem Herzen ein ſo ruchloſes Vorhaben wider meinen König verbergen. —

Lady Cobham, Lord Powis, Lady Powis, und Harpool kommen, den Lord nach ſeiner Rückkehr von London zu begrüſſen, und wundern ſich, da er ihnen ſagt, er müſſe ſogleich dahin zurück, ohne ihnen die Urſache davon

zu entdecken. Harpool muß die Pferde ſatteln, und ihn begleiten.

Zweyter Auftritt.

Eine Heerſtraſſe unweit den hohen Thors.

Murley, und ſein Anhang.

Murley. Kommt her, ihr Herzen von Kieſelſtein, zierlich, manierlich, artig und hübſch; keiner vor dem Anführer voraus; folgt eurem Meiſter, eurem Hauptmann, eurem zukünftigen Ritter, der allen Mehlhändlern, Müllern und Malzkäufern Ehre machen wird. — Luſtig dran! Richard und Thoms, zur Ehre von Dunſtable (*) ſtoßt morgen den Feind danieder. Ihr ſollt nicht wie Bettler im Felde erſcheinen. Wo ſind denn Leonhard und Lorenz, meine beyden Auflader? Daß Gott erbarm, was erlebt man nicht in der Welt! Ich gäbe gleich ein Paar Schillinge um ein Dutzend gute Federbüſche für euch, und vierzig Pfenninge vor eben ſo viel Schärpen, um euch recht aufzuſtutzen. Froſt und Schnee! man hat doch nicht eher Herz zum fechten, bis man ein braver Kerl iſt!

(*) Der Ort, wo Murley Brauer war.

Richard. Meiſter, wir ſind keine Kinder mehr; unſre Fußbälle (*) in der Stadt können das bezeugen. Das bißchen Lumpen, das wir auf dem Leibe haben, ſoll herunter, und wir wollen nackend fechten, ehe wir davon laufen.

Thoms. O! wahrhaftig, da bin ich nun Lorenzens Meynung; denn er denkt ſein Leben dran zu wagen. Er und Leonhard, eure beyden Auflader, machen ihr Teſtament, weil ſie Weiber haben; und wir Junggeſellen laſſen unſre Freunde nach unſerm Nachlaß greifen und raffen, wenn wir todt ſind. Aber, Meiſter, laßt mich doch den Schimmel hier reiten.

Murley. Mehl und Salz, Weitzen und Malz, Feuer und Hanf, Froſt und Schnee! — Ja, Thoms, das ſollſt du. Laßt ſehn; da ſeyd ihr ja. Wilhelm und Jürgen ſind bey meinem Karren; und Robin und Hodge halten meine beyden eignen Pferde. Hübſche Kerle, rechtliche Kerle, anſehnliche, brave Kerle!

Richard. Aber Meiſter, Meiſter, mich dünkt, ihr ſeyd nicht recht geſcheidt, daß Ihr euer Leben ſo dran wagt, und einen Karren voll Geld oben drein.

(*) Groſſe, beym Ballonſpiel übliche Bälle, oder Kugeln vielmehr.

Thoms. Freylich, Meiſter, und es iſt noch was ärgers dabey. Wenns ſo iſt, wie ich ſagen hörte, ſo ziehen wir gegen alle die gelehrten Biſchöffe zu Felde, die uns ihren Segen geben ſollten; und wenn ſie uns fluchen, ſo fahren wir gewiß nicht beſſer dabey.

Richard. Ja wahrhaftig, es heißt gar, daß der König ihre Parthey nimmt; und, Meiſter, unterſteht Ihr euch denn, wider den König zu fechten?

Murley. Pfuy, Lumpenpack von Haus aus! — Iſt der König ſo ein Narr, und kommt mit, ſo ſchlagen wir uns auch mit ihm.

Thoms. Wie aber nun, wenn Ihr den König umbrächtet?

Murley. So machen wir einen neuen.

Richard. Iſt das alles? begeht Ihr mit euren Reden keinen Hochverrath?

Murley. Und wenn auch, wer darf uns beykommen? Wir wollen für unſer Gewiſſen fechten, und für die Ehre! — Ihr wißt viel davon, was ich hier im Buſen habe; ſeht hier, unkluge Kerle, ein Paar vergoldete Sporen.

Thoms. Ein Paar goldne Sporen? Warum macht Ihr ſie nicht an eure Füſſe? In euren Buſen gehören ja keine Sporen.

Murley. Immer krumm und in die Queer, daß Gott erbarm! — Thoms, du biſt ein Narr, und verſündigſt dich mit deinem Geſchwätz an dem Ritterſtande. Darf denn einer wohl eher goldne oder ſilberne Sporen tragen, als wenn er ein Ritter iſt? Nein doch; morgen werd' ich zum Ritter geſchlagen, und dann leg' ich ſie an. Leute, hat man's wohl je in dem Kirchenbuche zu Dunſtable geleſen, daß ein Malzhändler zum Ritter geſchlagen iſt?

Thoms. Nein; aber Ihr ſeyd auch mehr. Ihr ſeyd Mehlhändler, Malzhändler, Müller, Kornkäufer, und alles.

Richard. Freylich, und ein halber Brauer dazu, und reich wie der Teufel. Ihr bringt mehr Geld mit Euch, als alle die übrigen.

Murley. Deſto mehr Ehre hab' ich davon. Morgen werd' ich Ritter. Ich muß meine Mannſchaft ſtellen. — —

Akton, Bourn und Beverley, kommen dazu, und loben Murley's pünktliche Erſcheinung mit ſeinen Leuten und ſeinem Geldkarren, der, wie er ſagt, mit zehn tauſend Pfund beladen iſt. Sie rechnen ihm ihre zuſammengebrachte Mannſchaft vor, die ſie in verſchiedne nahgelegne Dörfer vertheilt haben. Ihre größte Macht

ſind indeß die Londner Bürger, deren am folgenden Tage vor Sonnenaufgang an die funfzigtauſend im Schlachtfeld erſcheinen werden. Den König glauben ſie ganz ununterrichtet und ruhig zu Eltham; auch die Geiſtlichkeit, meynen ſie, ſey zwar ſehr in Angſt, aber ohne Zurüſtung. Auch den Lord Cobham erwarten ſie am folgenden Tage, und komme er ja nicht, ſo ſolle Sir Roger Akton ſeine Stelle vertreten. Murley iſt nur immer am meiſten um ſeinen Ritterſchlag bekümmert.

Dritter Auftritt.

Eine Landſtraſſe in Kent.

Sir John, der Pfarrer; und Dorothee.

Ein Geſpräch über ihre Liebe, und Sir John's Räubereyen, die er durch den Ueberfall Murley's und ſeines Geldtransports zu krönen denkt. Sein Dortchen will er unterdeß in eine nahe Bierſchenke zu Cray in Verwahrung bringen; und das erſte Schaaf, das ihm in Weg kommt, ſoll Wolle laſſen.

Vierter

Vierter Auftritt.

Blackheat.

K. Heinrich, verkleidet; Suffolk, und Butler.

Der König, von dem Vorhaben der Rebellen auf den folgenden Tag unterrichtet, giebt dem Herzoge von Suffolk Befehl, noch den nämlichen Abend ein Kriegsheer zu verſammeln. Butler wird eiligſt nach London abgeſchickt, den Mayor und die Sherifs zu ihrer Pflicht aufzufodern, die Thore verſchlieſſen und beſetzen zu laſſen, und zu verbieten, daß keiner, ohne beſondre Erlaubniß, aus dem Hauſe gehn ſoll. Zu Greenwich ſoll ein Fahrzeug für den König bereit liegen, der itzt in ſeiner Verkleidung nach Weſtmünſter zu gehn denkt. Er wird von dem Pfarrer John angehalten, der ihm ſeine Börſe abfodert, und ihm auf die Antwort, daß er kein Geld bey ſich hat, mit Schlägen droht. Der König giebt ihm ſeine Börſe, und giebt ſich, auf weitere Erkundigungen des Pfarrers, für einen königlichen Kammerdiener aus.

Sir John. Mich freut's, daß du nichts ſchlimmers biſt; deſto eher kannſt du dein Geld entbehren. Und glaubſt du wohl, für einen ar-

men Dieb Begnadigung auswirken zu können, wenn er ſie nöthig hätte?

K. Heinrich. Ja, das kann ich.

John. Willſt du denn das auch für mich thun, wenn ichs nöthig habe?

K. Heinrich. O ja, das will ich, wenn's nur für keine Mordthat iſt.

John. Ach nein, ich bin ein weichherziger Dieb; ich thue keinem ſonſt was zu Leide, als daß ich ihm ſeine Börſe nehme; umbringen werd' ich keinen.

K. Heinrich. Nun gut, ſo thu ichs auf mein Wort.

John. Gieb mir die Hand darauf.

K. Heinrich. Da iſt ſie.

John. Mich dünkt, der König ſollte billig den Dieben gut ſeyn, weil er ſelbſt ein Dieb geweſen iſt, ob ich gleich glaube, er iſt itzt ein ehrlicher Mann worden.

K. Heinrich. Freylich, ich hab auch davon gehört, daß er in ſeinen jungen Jahren von der Seite im übeln Ruf geweſen iſt; aber wie kannſt du ſagen, er ſey ein Dieb geweſen?

John. Wie ich das ſagen kann? Er hat mich einmal ſelbſt beſtohlen, eh ich dieß Handwerk ergrif, als jener ſchlechte, nichtswürdige Dick-

wanſt, Falſtaff, der ihn zu aller der Spitzbübe=
rey verführte, noch immer um ihn war.

K. Heinrich. (Beyſeite.) Je nun, hat er dich damals beſtohlen, ſo ſchwör' ich dir, du biſt nun quit mit ihm. (laut.) Ich glaube, du kennteſt itzt den König nicht, wenn du ihn vor dir ſäheſt?

John. Nein, wahrhaftig nicht.

K. Heinrich. (Beyſeite.) So ſcheint es.

John. Ha! wenn nur der alte König Heinrich länger gelebt hätte; unſer itzige König hätte das Stehlen zum beßten Handwerk in ganz England gemacht.

K. Heinrich. Warum das?

John. Weil er der Obervorſteher unſrer Zunft war. Es iſt Schade, daß er König werden mußte; er war ein ſo braver Dieb! — Aber Freund, willſt du auch für meine Begnadigung ſorgen, wenn's Noth thun ſollte?

K. Heinrich. Ja, das will ich gewiß.

John. Willſt du? — Nun gut, damit du ſicher gehen mögeſt — denn du könnteſt leicht, weil's noch ſo früh iſt, noch einmahl angehalten werden, ehe du nach Southwark kommſt — wenn einer, anſtatt dir einen guten Mor=

gen zu ſagen, Halt! zu dir ſagt, ſo ſage du nur Sir John, und man wird dich gehen laſſen.

K. Heinrich. Iſt das die Loſung? — So will ich ſchon machen.

John. Nein, höre, Freund, weil ich wirklich glaube, dich einmal brauchen zu müſſen, und weil du oft dieſen Weg nimmſt — ich könnte leicht ein andermal dich anfallen, wenn ich dich nicht kennte. Hier will ich dieß Stück Geld entzwey brechen; nimm du die Hälfte davon; dieß iſt ein Zeichen zwiſchen dir und mir.

K. Heinrich. Groſſen Dank; leb wohl.

(Er geht ab.)

Pfarrer John freut ſich ſeines Raubes, und macht nun Anſchläge auf das königliche Lager, um dort neue Beute zu machen.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Feld, unweit London. König Heinrichs Lager.

K. Heinrich, verkleidet, Suffolk, Huntington, und Bediente mit Fackeln.

Der König erkundigt ſich nach den gemachten Anſtalten, und da ihn Suffolk, ohne an

ſein Inkognito zu denken, Eure Majeſtät anredet, antwortet er:

„ Stille! nichts von Majeſtät! — Der Kö-
„ nig ſchläft; weckt ſeine Majeſtät nicht mit An-
„ reden oder Titeln; er liegt ruhig im Bette.
„ Könige pflegen nicht ſelbſt zu wachen; ſie
„ ſchlafen, und laſſen Aufruhr und Verſchwö-
„ rung in ihrem Staate ſchalten und walten. „

Huntington giebt ihm darauf Nachricht von den gemachten Vorkehrungen in London. Der König iſt damit zufrieden, und fodert eine Trommel, um darauf in Würfeln zu ſpielen. Aus ſeinem glücklichen Wurf weiſſagen ihm ſeine Mitſpieler Glück gegen Frankreich. Unter andern fragt er auch nach dem unklugen Prieſter, der ſich im Lager mit dem Erbieten angefunden hat, zu beten oder zu fechten, nachdem es Noth thun würde. Dieſer — kein andrer, als Sir John — erſcheint bald darauf ſelbſt, und meldet ſich zum Mitſpieler.

K. Heinrich. Herr Pfarrer, wir ſpielen um lauter Gold.

John. Und du mußt wiſſen, Kamrad, daß der Pfarrer Gold hat. Gold! ha wahrhaftig! ihr ſeyd Bettelſoldaten gegen mich! — Ich

glaube, ich habe wohl mehr Gold, als ihr alle drey.

Huntington. Das mag wohl ſeyn; aber wir glauben's nicht.

K. Heinrich. Setz, Pfarrer, ſetz! (*) — Haſt du noch mehr dergleichen Gold?

John. Mehr! — Was das für eine Frage iſt! Ich ſage dir ja, ich habe mehr, als ihr alle drey. — Auf dieſe zehn Kronen.

K. Heinrich. Ich wundre mich, wie du zu all dem Golde kommſt. Wie viel Pfründen haſt du, Pfarrer?

John. Nicht mehr, als Eine. Wunderts dich, wie ich zum Golde komme? Mich wunderts vielmehr, wie arme Soldaten Gold haben können. Denn ich will dir ſagen, guter Kamrad, wir haben alle Tage Zehnten, Opferungen, Kindtaufen, Trauungen, Leichen; und ihr armen Würmer kriegt ſelten einmal was zu erbeuten. Ich will einmal dicke thun; ich habe nur Eine Pfarre, Wrotham; aber ſie iſt beſſer als das Bisthum Rocheſter. Es giebt

(*) Hier ſteht im Original noch ein unüberſetzbares Wortſpiel. K. Heinrich ſagt: *i paſs* for all that Gold; und John antwortet: You *paſs* indeed.

keine Anhöhe, keine Haide, kein Blachfeld, in ganz Kent, das nicht zu meiner Pfarre gehört. — Barhamdown, Cobhamdown, Gadshill, Wrothamhill, Blackheath, Cocksheath, Birchenwood, alle die geben mir ihre Zehnten. Gold, ſagt Ihr? — So wohlfeil kommt Ihr noch nicht davon. —

Sie ſpielen weiter, und der König gewinnt dem Pfarrer, zu ſeinem Aerger und Erſtaunen, all ſein Geld ab. Zuletzt, da er nichts mehr hat, zieht er das halb entzwey gebrochne Goldſtück hervor; der König zeigt ihm ſeine Hälfte, und fragt, ob die beyden Stücke nicht vollkommen zu einander paſſen?

Sir John. Und wenn nun auch?

K. Heinrich. Dazu gehört eine Geſchichte. Es war einmal ein Dieb, im Geſicht hatt' er viel Aehnliches mit Sir John. — Aber er war es nicht; der Dieb war ganz grün gekleidet — der begegnete mir neulich einmal auf Blackheath unweit des Parks, und hatte ein Weibsbild bey ſich. Ich war ganz allein, und ohne Gewehr; mein Burſche hatte alle meine Sachen, und war voraus geſchickt, mir ein Fahrzeug zu beſtellen. Kurz von der Sache, Sir John — den Dieb meyn' ich — nahm

mir gerade hundert Pfund im Golde ab. Ich tobte darüber, und ſchwur mich zu rächen, ſo bald wir wieder einander träfen. Er, als ein kecker, luſtiger Dieb, zerbrach mit ſeinen Zähnen dieß Goldſtück mitten durch, als ein Zeichen bey unſrer nächſten Zuſamenkunft, mit dem Bedinge, daß ich keinem Gerichtsdiener auftragen ſollte, ihn in Verhaft zu nehmen, ſondern daß ich dieß Geld, und was er ſonſt hätte, mit dem Degen wieder zu bekommen ſuchen ſollte. Willkommen hier, Sir John; zieh gleich beym Falkenſchein von Leder; denn, Herr Pfarrer, Ihr ſeyd der Dieb, der mein Geld hat.

Der Pfarrer betheuert, er hab' es im Spiel gewonnen, und will ſich darauf ſchlagen. Indem ſie eben an einander wollen, kommt Butler, tritt dazwiſchen, und entdeckt den König. Zugleich meldet er die nahe Ankunft der Rebellen. Der König bricht auf, und verurtheilt vorher noch den Pfarrer zum Galgen.

Sir John. Nicht ſo, mein gnädigſter König. Ich bekenn' es, ich bin ein ſchwacher Menſch, Fleiſch und Blut, wie andre ſind; aber meine Schwachheiten beyſeite geſetzt, habt ihr keinen tüchtigern Mann, keinen treuern Un=

terthanen der Krone und des Staats, als Sir John von Wrotham iſt.

K. Heinrich. Wird denn ein treuer Unterthan ſeinen König beſtehlen?

John. Mein Gott, das war ja Unwiſſenheit und Mangel, gnädigſter König.

K. Heinrich. Mangel an Rechtſchaffenheit wars! — Ha! ihr ſolltet ſeyn, wie das Salz, und andre mit gutem Beyſpiel würzen; euer Wandel ſollte ſeyn wie die Lampe, dem Volke zu leuchten; Hirten ſolltet ihr ſeyn, keine Wölfe, die Heerde zu berauben. Geh, und laß ihn hangen, Butler. Haſt du mich nicht beſtohlen?

John. Ich muß geſtehn, ich ſah etwas von Eurem Golde; aber, mein großmächtiger König, ich bin nicht ſo recht zum Sterben geſtimmt. Gott will, daß Sünder leben ſollen; laßt Ihr mich nicht ſterben. Einmal in ihrem Leben können die beßten Menſchen irre gehn; und wenn die Welt die Wahrheit ſagt, ſo ſeyd Ihr ſelbſt, mein König, ehedem ein Dieb geweſen.

K. Heinrich. Das war ich, ich geſteh's; aber es reut mich, und ich habe mich gebeſſert.

John. Das will ich auch, wenn Ihr mir Zeit dazu laßt.

K. Heinrich. Willſt du? — Mylords, wollt ihr gut für ihn ſeyn?

Hunt. Daß er, wenn er wieder ſtiehlt, an den Galgen ſoll.

John. Mehr verlang' ich nicht.

K. Heinrich. Und das wollen wir dir gewähren. Leb' und beſſre dich, und werd' ein ehrlicher Mann. Hör' ich das, und komme glücklich aus Frankreich zurück, ſo geb' ich dir eine Verſorgung. Bis dahin nimm dein Gold wieder hin; aber wend' es zu beſſern Dingen an, als zum Wein und Kartenſpiel. Denn dein Prieſterkleid fodert beſſre Tugenden, als die.

John. Vivat Rex, & currat Lex! — Mein König, wenn Ihr was auszufechten habt, ſo ſollt Ihr ſehn, wie rührig ſich Sir John Eurer annehmen wird. (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein Schlachtfeld bey London.

Feldmuſik. K. Heinrich, Suffolk, Huntington, und Sir John. Mit ihnen, Akton, Beverley, und Murley, als Gefangne.

K. Heinrich. Bringt die Verräther herbey,

deren übermüthiger Sinn über unſern Untergang zu triumphiren dachte; aber itzt ſeht ihr, niederträchtige Böſewichter, was ſchlechte, unerlaubte Unternehmungen für ſchlimme Folgen haben. Sir Roger Akton, du führſt den Namen eines Ritters, und ſollteſt dich vernünftiger betragen, nicht mit ſchlechtem Pöbel gemeine Sache machen. Adel iſt göttlich; du aber haſt ihn mehr als pöbelhaft gemacht.

Akton. Verzeihung, mein König, mein Gewiſſen trieb mich dazu.

K. Heinrich. Dein Gewiſſen! — So haſt du ein verderbtes Gewiſſen; denn in deinem Gewiſſen biſt du uns verpflichtet, und, deinem Gewiſſen nach ſollteſt du dein Vaterland lieben. Was iſt ſonſt für Unterſchied unter einem Chriſten und dem ungeſitteten Betragen eines Türken?

Beverley. Wir hatten gegen Eure Majeſtät nichts böſes im Sinne; unſre Abſicht war Religionsverbeſſerung.

K. Heinrich. Religionsverbeſſerung? – War es das, was ihr ſuchtet? Sagt mir doch, wer gab euch dazu Vollmacht? — Vermuthlich führen alſo wir das Scepter ganz vergebens, und ſitzen auf dem Thron, wie eine Null? Ehe-

dem pflegten gute Unterthanen ihre Beſchwerden gehörig vorzubringen, und um deren Abhelfung zu bitten, nicht ſie mit Gewalt zu ertrotzen, ſo bald ihr König kein Tyrann war; und ich hoffe, ihr könnt nicht mit Recht ſagen, daß Heinrich das ſey. — Wer iſt der andre dort?

Suffolk. Ein Malskäufer, mein König, der in Dunſtable wohnt, wie er ſagt.

K. Heinrich. Guter Freund, was bewog Euch, von eurer Gerſtenbrühe wegzugehen, und ſo gerüſtet wider euren König zu erſcheinen?

Murley. Pfui, Lumperey, hin und her, raus und rein, wie's kommt; was erlebt man nicht alles in der Welt! — Ritterſchaft, mein gnädigſter König, Ritterſchaft wars, was mich hieher brachte. Man ſagte mir, ich hätte Geld genug, um meine Frau zur Lady zu machen.

K. Heinrich. Und darum brachtet Ihr auch die Pferde dort mit, die wir geſehen haben, alle ſo ſchön und prächtig aufgeſchmückt, und dachtet die Sporen hier zu tragen, wenn Ihr einmal zum Ritter geſchlagen wärt?

Murley. 'Raus und 'rein, wie's kommt! das dacht' ich.

K. Heinrich. 'Raus und 'rein, wie's kommt,

ſollt Ihr dafür gehangen werden, und anſtatt dieſe Sporen an euren Ferſen zu tragen, ſollen ſie um Euren Hals gelegt werden, und der Welt Eure Thorheit offenbaren. —

Murley bittet umſonſt um Begnadigung. Der König erkundigt ſich, ob die Rebellen ſonſt noch einen Anführer, auſſer Akton, haben, und man nennt ihm den Lord Cobham, der ihnen ſeinen Beyſtand verſprochen hätte. Dieſe Anklage beſtätigt der dazu kommende Biſchof von Rocheſter, und erhält von dem Könige nicht nur die Unterſchrift einer Vorladung, ſondern auch die Vollmacht, ihn, den der König nun für einen treuloſen Verräther hält, nach Gefallen aufzuſuchen, in Verhaft zu nehmen, und zu verurtheilen. Der Biſchof geht, froh darüber, ab. König Heinrich weiß ſich immer noch in des Angeklagten doppelzüngiges Betragen nicht zu finden. — Lord Cobham tritt ſelbſt herein, und wünſcht dem König Heil und langes Leben.

K. Heinrich. Ach! Böſewicht! kannſt du mir Heil wünſchen? du, deſſen Herz nichts als Verrätherey in ſich hegt? Ich ſelbſt verhafte dich hier, falſcher Ritter, wegen eines gegen den Staat begangenen Verraths.

Cobham. Wegen Verraths, mächtiger König? — Eure Majeſtät irrt ſich; ich hoff', es ſoll nur Scherz ſeyn.

K. Heinrich. Dein Hals ſoll's bald fühlen, daß es Ernſt iſt! — Wagſt du dich noch vor unſre Augen, da du weißt, wie ſchrecklich du uns beleidigt haſt? — Aber du biſt nun einmal zu lauter Betrug gewöhnt; und itzt, da du ſiehſt, daß dein Vorhaben vereitelt iſt, willſt du dich nur durch eine oder die andre Entſchuldigung wider die Anklage des Aufruhrs vertheidigen.

Cobham. Aufruhr! — Mein guter König, ich weiß von keinem Aufruhr.

K. Heinrich. Wenn Ihr es leugnet, ſo ſind hier Beweiſe. Seht Ihr dieſe Leute hier? Habt Ihr ihnen nie Rath oder Beyſtand zu ihrem Kriege angeboten?

Cobham. Sprecht, ihr Leute; nicht Einer, ſondern alle; ich verlange keine Gunſt oder Nachſicht. Hab' ich je mit euch geredet, oder Briefe an euch geſchrieben, um euch aufzuhetzen? oder nur den geringſten, kleinſten Funken dieſer eurer neulichen unnatürlichen Empörung angefacht? — Redet; denn ich trotze allem, was ihr nur ſagen könnt.

Murley. 'Rein und 'raus, wie's kommt, ich kenn' Euch nicht.

K. Heinrich. Nicht? — Sagteſt du nicht, Sir John Oldcaſtle ſey einer von denen geweſen, der zu euch hätte ſtoſſen wollen?

Murley. Das ſagt' ich freylich; aber warum? Weil ich hörte, daß es ſo hieſſe.

K. Heinrich. Hatteſt du weiter keinen Grund, als den?

Akton. Um mein Gewiſſen zu entledigen, eh ich ſterbe, mein König, muß ich bekennen, daß wir weiter keinen Grund zur Anklage dieſes Lord haben, als bloſſes Gerücht; und das war, wie ich nun ſehe, blos erdichtet.

K. Heinrich. Deſto ſtrafbarer ſeyd ihr alſo, daß ihr einen Mann verläumdet, von dem ihr nicht wißt, ob er ſtrafbar iſt, oder nicht. —

Zur völligen Beſtätigung ſeiner Treue giebt Lord Cobham dem Könige den unterzeichneten Aufſatz der Verſchwornen wider ihn, worüber er ſehr in Erſtaunen geräth. Er überläßt die Rebellen ihrer Strafe nach dem Kriegsrecht, und erkennt im Lord Cobham wieder den Freund ſeines Königs und Vaterlandes.

Dritter Auftritt.

Kent.

Ein Hofplatz vor Lord Cobham's Hauſe.

Der Biſchof von Rocheſter; der Lord Aufſeher der fünf Häfen (*); Cromer, Lady Cobham, und Gefolge.

Der Biſchof von Rocheſter dringt darauf, daß ihm Lady Cobham den Aufenthalt ihres Gemahls entdecken ſoll, und da ſie verſichert, ihn nicht zu wiſſen, ſchreitet er zur Exekution, läßt ſie in Verhaft nehmen, und die Güter des Lords konfiſciren. Dem Lord Aufſeher trägt er die Vorkehrungen wider ſeine Flucht auf.— Lord Cobham kommt ſelbſt, von Harpool begleitet, und wundert ſich über die Geſellſchaft, die er vor ſeinem Hauſe antrifft. Der Sherif, Cromer, verhaftet ihn ſogleich, in des Kunigs Namen, wegen Hochverraths. Der Lord betheuert ſeine Unſchuld; man zeigt ihm den königlichen

(*) Der *Lord Warden of the cinque Ports* hat die Oberaufſicht über die fünf engliſchen Häfen, die Frankreich gegen über liegen, nämlich, Haſtings, Dover, Hithe, Rumney, und Sandwich.

niglichen Verhaftsbefehl; er wird darüber betroffen, ſieht aber, daß er vor ſeiner letzten Unterredung mit dem König ausgefertigt iſt, und verlangt, vor ihn gebracht zu werden, weil er ihn itzt gewiß frey ſprechen würde. Der Biſchof ſchlägt ihm das ab, und ſagt, der König ſey ſchon nach Frankreich abgereiſet, und habe ſein Nachtlager zu Southampton. Lord Copham bittet den Biſchof und den Lord Auffeher, ihn dahin zu bringen, und verlangt kein Verſchonen, wenn ihn der König nicht losſpricht. Zugleich ſucht er ſeine in Thränen zerflieſſende Gattinn zu beruhigen, und ſagt ihr, wenn man ihn in den Tower brächte, ſolle ſie nach London zu ihrer Schweſter kommen, um ihm nahe zu ſeyn. Auch bittet er den Biſchof, ihm Harpool's Geſellſchaft und Aufwartung im Tower zu erlauben. Aber der Biſchof, eingedenk der Beſchimpfung ſeines Citators, will auch das nicht verſtatten, fährt den armen Harpool heftig an, und ſchilt ihn einen Böſewicht und Ketzer über den andern.

Harpool. Blitz, Herr Biſchof, Ihr thut mir zu nahe; ich bin weder Ketzer noch Puritaner, ſondern von der alten Kirche. Ich pflege zu fluchen, Bier zu trinken, ein Mädchen zu

küſſen, in die Meſſe zu gehn, die ganze Faſten durch Fiſche zu eſſen, und Freytags bey Kuchen und Wein, Obſt und Gewürz, zu faſten, vor Oſtern meine alten Sünden zu beichten, und vor Pfingſten ihrer neue zu begehen.

Cromer. Ein luſtiger, närriſcher, ſpaßhafter Schurke, Mylord.

Harpool. Schurke traf ſehr gut auf die Anrede des Biſchofs.

Biſchof. Nun, Gott vergeb' ihm; und ich verzeih' ihm. Laß ihn ſeinem Herrn im Tower aufwarten; denn aus chriſtlicher Liebe wünſch' ich doch ſeiner Seele kein Unheil.

Lord Cobham. Gott bewahre meine Seele vor ſolch einer kalten chriſtlichen Liebe! —

Lord Cobham wird in den Tower geſchickt; aus ſeinem Hauſe kommt ein Gerichtsdiener, mit ketzriſchen Büchern, die er bey ihm gefunden hat, ſehr befremdet, daß gar kein lateiniſches, nicht einmal, wie er ſagt, der Pſalter der Mutter Gottes, darunter iſt. Die ketzriſchen Bücher, die der Biſchof ins Feuer werfen heißt, ſind keine andern, als die Bibel, das neue Teſtament, und einige engliſche aſcetiſche Bücher. Harpool bittet, einige Romane zu verſchonen, von denen er ſich nicht gern ſchei=

den möchte, wollt' er ihm auch ſein ganzes Bisthum dafür geben.

Vierter Auftritt.

Der Eingang des Tower's.

Der Biſchof von Rocheſter, mit Gefolge.

Der Biſchof meldet ſich bey dem Lieutenant, oder Aufſeher des Tower's, um den Lord Cobham zu ſprechen; er wird gerufen, und ſie bleiben allein mit einander. Harpool erinnert ihn vorher, ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze zu machen. Der Biſchof fragt ihn noch einmal, ob er ſeine Irrthümer widerrufen wolle. Lord Cobham antwortet ihm, nach reifer Ueberlegung ſehe er ſeinen Irrthum ein, aber nicht Irrthum in ſeinem Glauben, ſondern darinn, daß er ſich alles von ihm bieten laſſe. Und nun hält er ihn, mit Harpool's Hülfe, feſt, und zwingt ihn, ſein Oberkleid herzugeben, welches Cobham anlegt, indeß Harpool den Biſchof bindet, und hinein ſchleppt. Der Lord wird von des Biſchofs Leuten für ihren Herrn gehalten, und entkommt glücklich. Jene werden indeß mit Harpool handgemein; der Lieutenant kommt dazwiſchen; der Biſchof drinnen ruft um Hülfe;

man findet ihn gebunden; Harpool läuft davon. Aeuſſerſt aufgebracht ſinnt nun der Biſchof auf neue Rache und des Lords Nachſetzung.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Zimmer in Lord Cobham's Hauſe in Kent.

Cambridge, Scroope, und Grey, ſetzen ſich an einen Tiſch. König Heinrich, Suffolk, Cobham, und andre Lords, horchen an der Thür.

Cambridge. Meiner Meinung nach iſt Scroopen's Rath ſehr gut; Gift wird das einzige ſicherſte Mittel ſeyn, wodurch wir ihn am beſten aus der Welt ſchaffen können.

Grey. Nur iſt es die Frage, wie man es ihm beybringt. Heinrich iſt ſehr ſchlau; und darum, Graf von Cambridge, halt' ich dieß Mittel für nicht ſo rathſam.

Scroope. Was meynt ihr denn zu dieſem? Ich bin ſein Bettgenoß, und ſchlafe alle Nacht

bey ihm, ohne daß er mir was ſchlimmes zutraut. Wie, wenn ich es unternehme, ihn in jenen ſtillen Stunden, wenn der Schlaf alle ſterblichen Augen verſiegelt hat, im Bette zu ermorden? Wie gefällt euch das?

Cambridge. Dabey fahrt Ihr ſelbſt nicht ſicher genug; und ſeyd Ihr entdeckt, was wird da aus uns werden? — Aber heute noch, wie ihr wißt, wird er, weil der Wind ſo gut iſt, zu Schiffe gehn, und ſeine Reiſe nach Frankreich antreten. Wenn es ſich nun bey ſeiner Abreiſe, oder bey ſeinem Eintritt ins Schiff thun lieſſe, da wär' es vortreflich!

Grey. Nun ja, auf eine oder die andre Art. Oder, wenn ihr wollt, ſo will ich ſogleich eine Sitzung des geheimen Raths veranlaſſen, und ihn dann in ſeinem Kabinet aus der Welt ſchicken.

Cambridge. Nein, von dem allen iſt noch nichts, wie es ſeyn ſoll. Mich wundert nur, daß Lord Cobham ſo lange ausbleibt. Sein Rath würd' uns in dieſem Falle ſehr viel Werth ſeyn.

(Der König und ſeine Lords treten herein.)

Scroope. Nun, wollen wir denn ſo wieder aufſtehen, und nichts beſchlieſſen?

K. Heinrich. Das wäre freylich eine Schande. Nein, ſetzt euch nur wieder, ſo ſollt ihr auch meinen Rath in dieſer Sache vernehmen. Wenn ihr kein Mittel ausfindig machen könnt, den König zu tödten, ſo ſollt ihr ſehn, wie ich euch dazu verhelfen kann. Scroopes Vorſchlag, ihn zu vergiften, war nicht weit her; und doch, da er Bettgenoß des Königs iſt, und ohne Verdacht in ſeinem Buſen ſchläft, ſo wäre das, meiner Meynung nach, wohl der ſicherſte Weg; denn dergleichen falſche Freunde ſind im Stande, viel zu thun, und die verſchwiegne Nacht iſt der Verrätherey brauchbarſte Freundinn. Nun, Cambridge, bey des Königs Abreiſe nach Frankreich, oder unterwegs, oder wenn er an Bord geht, die That zu vollziehn, auch der Rath war nicht ſo übel; aber nur ein wenig mißlich. Aber wahrhaftig, Lord Grey traf's immer noch nahe genug, daß er rieth, den König in die Rathsverſammlung zu locken, und ihn dort ſo zu morden, wie Cäſar unter ſeinen liebſten Freunden ermordet wurde. Aber ſagt mir, ſagt mir doch, ihr Schandflecke aller wahren Ehre, für welche von allen meinen Wohlthaten gegen euch ſeyd ihr ſolche Verräther gegen euren König geworden, wollt ihr Frank-

reich das Leben Heinrichs zur Beute nehmen laſſen?

Alle. O! vergib uns, groſſer König.

K. Heinrich. Wie? euch vergeben?— Das wäre wahrlich eine Sünde! — Schleppt ſie zum Tode, den ſie ſo ſehr verdient haben; und Frankreich ſoll dieſe Büberey theuer bezahlen, ſo bald wir nur einen Fuß auf ſeine Bruſt ſetzen. (*) — Und nun muß ich dir, Lord Cobham, herzlich danken, der du ein wahrer vollkommner Spiegel des Adels biſt.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Eine Heerſtraſſe unweit St. Alban's.

Pfarrer John geht, in Geſellſchaft ſeines Dortchens, auf neue Räubereyen aus, und beruhigt ihr rege werdendes Gewiſſen durch die Zuſage, ſie zu heyrathen. Ihnen begegnet ein Irrländer, der ſeinen Herrn, Sir Richard Lee, umgebracht hat, den Leichnam herſchleppt, hinwirft, und beraubt. Ihn überfällt Pfarrer John, und nimmt ihm alles wieder ab.

(*) d. i. ſo bald wir in Frankreich ans Land getreten ſind. Eine kühne, aber nicht ganz unſhakſpeariſche Metapher.

Dritter Auftritt.

St. Alban's. Der Eingang einer Fuhrmanns-herberge.

Der Irrländer ſucht in der Herberge unterzukommen; der Wirth weist ihn in die Scheune, und läßt ihm zu eſſen geben. Ein Kärrner kommt mit ſeiner Tochter, Käthchen, um hier einzukehren.

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer in der nämlichen Herberge.

Lord Cobham, ſeine Gemahlinn, und Harpool kehren, auf ihrer Flucht, hier gleichfalls ein; der Wirth verſpricht ihnen ein Nachtlager; Harpool kann nicht mehr unterkommen, und muß mit einer Streu in der Scheune fürlieb nehmen, wo der Irrländer liegt.

Fünfter Auftritt.

Eine Straſſe vor jener Herberge.

Der Mayor, der Konſtabel, und Wache, ſetzen, auf Befehl des Biſchofs, dem Lord Cobham nach; ſie verzweifſen faſt ſchon, ihn zu finden; zuletzt werden ſie eins, in die Her-

berge zu gehen, weil ſie auſſerdem auch noch den Irrländer aufzuſuchen haben, der am vorigen Abend einen Mord begangen hat.

Sechster Auftritt.

Vor der Herberge.

Die Wache beſetzt das Haus. Gleich darauf kommen der Mayor und der Konſtabel wieder heraus, die den Irrländer in Harpool's Kleidung, entdeckt haben, ihn für den letztern halten, den Aufenthalt ſeines Herrn von ihm wiſſen wollen, und, da er ſich darüber nicht zu erklären weiß, ihn binden laſſen.

Siebenter Auftritt.

Im Hofe des Wirthshauſes.

Lord Cobham, durch den Lärmen beunruhigt, weckt Harpool, der aus der Scheune kommt, und die Entdeckung macht, daß der Irrländer ihm ſeine Kleider geſtohlen, und ihm dafür ſeine ſchlechten Lumpen zurückgelaſſen hat. Dieſe legt er an, und räth ſeinem Herrn, wenn der Kärrner und ſeine Tochter noch ſchlafen, ſich und ſeine Lady in deren Kleider zu werfen, um auf die Art zu entkommen.

Achter Auftritt.

Harpool erſcheint in dem Mantel des Irrländers, und wird von dem Mayor, Konſtabel, und der Wache von St. Alban's angehalten, weil ſie ihn für den Irrländer halten, der wegen einer Mordthat bey ihnen angegeben iſt. Er ſucht ſich umſonſt von ihnen loszumachen, und wird gebunden. — Glücklicher ſind Lord und Lady Cobham, die man, da ſie in ihrer Verkleidung davon gehen, für den Kärrner und ſeine Tochter anſieht. — Gleich darauf macht der wirkliche Kärrner Lärmen im Hauſe, weil ihm ſeine Kleider geſtohlen ſind. Er und ſeine Tochter erſcheinen in der ihnen dafür gelaſſenen Kleidung der beyden Entwichnen, und die Gerichtsperſonen erkennen daran, daß es Lord Cobham und ſeine Lady geweſen ſind.

Neunter Auftritt.

Ein Gehölz in der Nähe.

Lord und Lady Cobham, verkleidet.

Cobham. Nun, meine Theure, wir ſind glücklich entkommen; dieß Gehölz hier iſt von allen Fußſteigen ganz abgelegen; und hier kön=

nen unſre müden Glieder eine Weile ausruhn, und ſich erquicken, frey von der Verfolgung des feindſeligen Rocheſter.

Lady Cobham. Aber wo, Mylord, finden wir Ruhe für unſre beängſtigten Gemüther? In ihnen wohnen ungezämte Gedanken, denen es ſchwer ankommt, ſich zu der Erniedrigung eines ſo ſchlechten, zerlumpten Anzuges herab zu laſſen. Wir waren es ſonſt nicht gewohnt, ſo des Nachts zu reiſſen, und vollends nicht zu Fuß.

Cobham. Das macht nichts, meine Liebe; in der äuſſerſten Noth ſteht einem keine beßre Wahl frey. Und wär' es nicht um deinetwillen, ſo möchte mir das widrige Geſchick immer noch eine größre Laſt auflegen; und ich würde ſie für ſo leicht achten, als den Wind, der uns anweht. Aber dein Leiden ſchmerzt mich zwiefach. Du warſt es nicht gewohnt, die Erde zum Stuhl, noch das feuchte thaunichte Gras zum Polſter, noch den weiten Horizont zum Schlafgemach zu haben.

Lady Cobham. Wie kann mir das ein Ungemach zu ſeyn ſcheinen, da du alles noch ſo harte Leiden mit mir theilſt? Nein, theurer Lord, deine Gegenwart würde mir den Tod ſelbſt leich-

ter machen, träf' er mich itzt. (Sie zieht etwas Brod und Käſe, und eine Flaſche, hervor.) Sieh, das hier hab' ich aus Vorſicht, und Furcht, daß wir zu matt würden, mitgenommen; es iſt bloſſe Hausmannskoſt; aber, mit Hunger durchwürzt, wird ſie uns ſo ſchön ſchmecken, als die gröſſern Leckerbiſſen, die wir ſonſt zu genieſſen pflegten.

Cobham. Preiß ſey ihm, deſſen Fülle dieß ſo gut, als alles andre verleiht, was unſre ſterblichen Leiber bedürfen! Auch verſchmähn wir dieſe armſelige Nahrung nicht, noch den Zuſtand, worinn wir uns itzt befinden. Denn was behält auf der Erde, was unter dem Himmel ſeine Lage unverändert? Ebbet nicht die See wieder, wenn ſie aus ihren Ufern getreten war? Folgt nicht Finſterniß, wenn der Tag vorüber iſt? und ſehn wir nicht zuweilen das Auge des Himmels durch überzogne Wolken verdunkelt? Es giebt kein Werk der ſorgfältigen Natur, oder der ämſigen Kunſt, ſo ſtark, ſo ſchön, oder ſo reich es auch immer ſeyn mag, das nicht mit der Zeit zerfällt. (Er trinkt.) Hier, theuerſte Gattinn, in dieſem Einen Zuge ſpül' ich all meinen Gram hinunter.

Lady. Und ich, von deinem heitern Zuſpruch ermuntert, will ein gleiches thun.

Cobham. Gott gebe, daß doch der arme Harpool auch hieher komme! Sollt' er dem Biſchof in die Hände fallen, oder vergeſſen haben, wo wir ihn hinbeſchieden, ſo wäre das auf der Welt das einzige, was itzt neuen Aufruhr in dieſer kaum beſänftigten Bruſt erregen könnte.

Lady. Sey unbeſorgt, Mylord; er iſt ſchlau genug, eine behende Liſt zu erſinnen, und ſtark genug, ſie auszuführen.

Cobham. Jene Macht, die uns geleitet hat, leit' auch ihn! — Meine ſchläfrigen Augen werden ganz ſchwer. Das frühe Aufſtehen, und der Weg, den wir gemacht haben, macht, daß ich gern ein wenig ſchlummern möchte, wüßt' ich nur gewiß, daß wir hier ſicher wären.

Lady. Dafür laß mich ſorgen. Indeß daß du ſchläfſt, werd' ich dafür wachen, daß uns kein Leid widerfahre.

Cobham. Ich werde dir damit zu viel Mühe machen, beßte Frau.

Lady. Sage davon nichts; meine Pflicht verbindet mich dazu, und deine Liebe befiehlt mirs. Wär' ich itzt nur im Stande, durch den ſüſſen Geſang einer wohlklingenden Stimme

den Schlaf herbey zu locken. Aber weder meine Fähigkeit, noch meine itzige Faſſung erlauben mirs. Die Furcht hemmt meine Stimme, und ſchönen Geſang verſagte mir die Natur. – – Aber was red' ich lange von Mitteln, das zu erlangen, was von ſelbſt ſchon geſchehen iſt? Schon hat der Schlaf mit ſanfter Hand ſeine Auglieder beſchloſſen. O ſiegreiche Arbeit und Anſtrengung! wie bald kann eure Gewalt die Sinne des Körpers bezaubern! — Und nun bemächtigſt du dich auch meines Gehirns, und machſt, daß meine ſchwere Schläfen ſich vor dir beugen. Groſſer Gott des Himmels, beſchütz' uns vor Gefahr! — (Sie ſchläft ein.) — . Der ältere Sir Richard Lee kommt mit ſeinen Bedienten, um Spuren von der auf ſeinem Grund und Boden begangnen Mordthat aufzuſuchen. Einer von ſeinen Leuten findet den todten Leichnam; und er erkennt darinn ſeinen Sohn, den er von Irrland zurück erwartete. Er jammert über dieſen Vorfall, und über die Unwiſſenheit, worinn er ſich wegen des Thäters befindet. Aus dieſer glaubt ihn ein zweyter Bedienter zu ziehn, da er ihn zu Lord und Lady Cobham hinführt, die ſchlafend noch die Meſſer, von ihrer Mahlzeit, in der Hand haben, und den Verdacht dadurch beſtärken. Man

weckt ſie mit Ungeſtüm, achtet ihre Rechtfertigungen nicht, ſondern führt ſie als Gefangne ab.

Zehnter Auftritt.

St. Albans.

Der Biſchof von Rocheſter; der Konſtabel von St. Albans, mit Sir John und Dorothee, und dem Irrländer in Harpool's Kleidern.

Der Biſchof weiß ſich nicht darein zu finden, daß man itzt einen Irrländer in engliſcher Kleidung, und vorher einen Engländer in irrländiſcher Tracht vor ihn führt, und er beyden nichts anhaben kann. Sir John aber verſichert, dieſer Irrländer hier habe den jungen Lee ganz gewiß ermordet, und ſey von ihm auf friſcher That betroffen. Der Biſchof muß indeß nach London zurück, und trägt dem Konſtabel auf, die Gefangnen nach Hertford zu ſchicken.

Eilfter Auftritt.

Ein Gerichtsſaal, zu Hertford.

Der Kerkermeiſter und ſein Knecht, von denen Lord Cobham in Ketten hereingeführt wird.

Kerkermeiſter. Bringe die Gefangnen herein, und mach Anſtalt zur Gerichtsverſammlung; die Richter werden ſogleich erſcheinen. — So; laß ihn ſtehn; geh, und hohle die andern auch.

(Der Kerkerknecht geht ab.)

Cobham. O! gieb mir Geduld, dieſe Trübſal zu ertragen, du, der du die Quellen dieſes frommen Thränenſtroms biſt. Und, wenn gleich Hohn, falſches Zeugniß und Schmach an dieſen eiſernen Feſſeln hangen, um mein Leben tief bis zum Staube danieder zu drücken; ſo ſtärke doch du mich mit Vertrauen, damit ich mich im Geiſte über die Wolken empor ſchwinge! — (Der Kerkerknecht führt Lady Cobham und Harpool herein.) Da kommt meine Frau. Für ſie, o Gram, iſt deine Wunde gefährlich; ſonſt ſpott' ich deiner. Wie? du armer Harpool, biſt du auch hier in der Klemme?

Harpool. Freylich, Mylord, das bin ich; und muß ſehn, wie ich noch wieder herauskomme.

Lady Cobham. Sage mir, beßter Gemahl — denn itzt ſind wir noch allein, und können uns beſprechen — wollen wir ſchlechthin bekennen, woher und wer wir ſind, und ſo der Anklage zuvorkommen, die man wider uns erhebt.

Lord Cobham. Was wird uns das helfen? — Kennt man uns, meine beßte, ſo wird man uns der Ketzerey wegen zum Tode verurtheilen; denn ſo nennt man die Religion, die wir bekennen. Nein, wenn wir ſterben, ſo

laß

laß das unſer Troſt ſeyn, daß unſre Seelen von dem angeſchuldigten Verbrechen frey ſind.

Harpool. Ja, ja, Mylord, dazu iſt auch Harpool feſt entſchloſſen. Ich achte den Tod deſto weniger, weil ich nicht von jenem rachſüchtigen Prieſter dazu verurtheilt werde.

Lady. Nun wohl, ſo geh' es uns denn, wie's dem Himmel gefällt.

Die Richter erſcheinen, und nehmen Platz. Mit ihnen kommen der Mayor von St. Albans, Lord und Lady Powis, und Sir Richard Lee.

Der Oberrichter fragt den Konſtabel, wer die Fremden ſind, die er mit ſich bringe, und erhält zur Antwort, es seyn Lord und Lady Powis, die auf ihrer Reiſe nach Wallis bey ihm eingekehrt wären. Dieſe beyden bekommen die verkleideten Gefangnen, Lord und Lady Cobham, ins Auge, und errathen, wer ſie ſind. Cobham bittet die Lady Powis, die ihm ihre Entdeckung ins Ohr ſagt, ſeinen Namen nicht zu nennen. — Sir Richard Lee wird befragt, was er für Beweiſe wider die beyden Beklagten wegen des Mordes vorbringen könne. Er beruft ſich auf ein bey ihnen gefundnes bluti-

ges Tuch, auf die Meſſer in ihrer Hand, und die Nähe, worinn ſie ſich bey dem Leichnam des Entleibten befanden. Lord und Lady Cobham rechtfertigen ſich über das alles; und der Konſtabel thut auf einmal dem weitern Verfahren wider ſie Einhalt, indem er den wahren Mörder, den Irrländer, und den Pfarrer John, herbey führt. Dieſer letztre ſagt wider jenen aus, und geſteht ſeinen Straſſenraub. Der Irrländer wird zum Galgen verurtheilt, und der Pfarrer kommt mit einen Verweis davon, weil er die Mordthat angegeben hat, Beſſerung angelobt, und ein Fürſchreiben vom Biſchoffe zu Rocheſter vorzeigt. Lord und Lady Cobham, und Harpool, werden gleichfalls frey geſprochen, und Sir Richard Lee giebt ihnen einige Kronen zur Schadloshaltung. Alle gehn ab, auſſer Powis und Cobham. Jener bezeugt dieſem ſeine groſſe Verpflichtung, bittet ihn mit nach Wallis zu gehn, und bietet ihm ſein Haus, ſein Geld, und ſeine Bediente an. Cobham läßt ſich dieß Erbieten gefallen, um der weitern Verfolgung des aufgebrachten Biſchofs zu entgehen.

Lord Cromwell.

Perſonen.

Herzog von Norfolk.
Herzog von Suffolk.
Graf von Bedford.
Kardinal Wolſey.
Gardiner, Biſchof von Winchester.
Sir Thomas More.
Sir Chriſtopher Hales.
Sir Ralph Sadler.
Sir Richard Radcliff.
Der alte Cromwell, Grobſchmied zu Putney.
Thomas Cromwell, ſein Sohn.

Baniſter, Bowſer, Newton, Crosby,	Engliſche Kaufleute.

Bagot, ein Geldmakler.
Freſcobaldi, ein florentiniſcher Kaufmann.
Der Gouverneur der engliſchen Faktorey in Antwerpen.
Statthalter, und andre Magiſtratsperſ. in Bologna.
Gaſtwirth in Bologna.
Seely, ein Zöllner von Hunslow.
Der Lieutenant des Tower's.
Der junge Cromwell, Sohn des Thomas.
Hodge, Wilhelm, und Thoms, des alten Cromwell's Knechte.
Zwey Bürger.
Frau Baniſter.
Hanne, Seely's Frau.
Zwey Zeugen; ein Gerichtsdiener; ein Herold, u. a. m.

Der Schauplatz iſt theils in London, und der Gegend umher; theils in Antwerpen und Bologna.

Leben und Tod Thomas Lord Cromwell's.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Putney. Der Eingang einer Schmiede.

Hodge, Wilhelm, und Thoms, drey Schmiedeknechte des alten Cromwell, gehn in der Frühſtunde an ihre Arbeit. Sie kommen, im Geſpräch, auf ihres Meiſters Sohn, und rühmen ſeine groſſe Wiſſenſchaft in der Sternkunde.

Zweyter Auftritt.

Der junge Cromwell begrüßt den Morgen, der ſeine Hoffnungen, ſich durch Fleiß und Kenntniſſe über ſeinen Stand empor zu ſchwingen, aufs neue belebt. Die Schmiedeknechte fangen ihre Arbeit an; er ſchilt ſie, und heißt ſie inne halten, weil ihr Getöſe ſein Studiren un-

terbricht. Der alte Cromwell kommt dazu, und verweißt ihnen, daß ſie müßig ſind. Sie ſchieben die Schuld auf ſeinen Sohn, den er darüber beſtraft, daß er die Leute nicht arbeiten laſſen will, die ihm Brod verdienen. Der Sohn achtet den Verweis nicht, und wirft Geld hin, ſie zu bezahlen. Darüber wird der Vater noch mehr aufgebracht, und läßt ſich durch des Sohns Vorſtellungen nicht irre machen, der ſein Haus in ein Schloß zu verwandeln verſpricht. Vielmehr bereut ers, daß er ihn nicht zu ſeinem Handwerk erzogen, ſondern der Mutter nachgegeben hat, deren Betrieb es war, ihn ſtudiren zu laſſen. Insgeheim freut er ſich indeß über die ſchönen Verheiſſungen ſeines Sohns. Dieſer tröſtet ſich in einem Selbſtgeſpräch, mit dem Beyſpiel ſo vieler Dinge in der Natur, deren Urſprung geringe, und deren Fortgang glänzend iſt; auch mit Wolſey's Beyſpiel, der eines Fleiſchers Sohn, und itzt doch der größte Mann in England ſey. — Der alte Cromwell' kommt mit dem Kaufmann Bowſer zurück, der ſeinem Sohn eine Bittſchrift ans Parlement zu entwerfen aufgetragen hat, und ſie itzt abhohlen will. Er erhält ſie, und thut dafür dem jungen Cromwell den Antrag einer Sekretärs-

ſtelle bey der Handlungsgeſellſchaft in Antwer-
pen. Der Alte geräth darüber in die größte
Freude, und giebt ſeinem Sohne, der mit Bow-
ſer abgeht, tauſend Segen auf den Weg.

Dritter Auftritt.

London. Eine Staſſe vor Freſcobaldi's Hauſe.

Der Geldmakler, Bagot, hofft auf eine gute Belohnung von dem florentiniſchen Kaufmann Freſcobaldi für die gefängliche Einziehung des Bankerot gewordenen Baniſter, der jenem tauſend Pfund ſchuldig iſt. Freſcobaldi nimmt indeß die Sache ganz anders, und iſt ſehr unzufrieden mit dem Verhaft eines Mannes, der durch unglückliche Vorfälle, ohne ſeine Schuld, in Armuth gerathen iſt. Bagot ſucht ihm dieß Mitleid auszureden, und den Baniſter als einen ſchlechten, liederlichen Verſchwender bey ihm anzuſchwärzen; und es gelingt ihm. — Baniſter und ſeine Frau werden von zwey Gerichtsdienern herbeygeführt. Sein Gläubiger achtet anfänglich gar nicht auf ſein Bitten; er merkt bald, daß ihn Bagot wider ihn aufgehetzt hat, der doch ehedem in ſeines Vaters Dienſten war, und ihm nun für ſo viele Wohl-

thaten mit Undank lohnt. Freſcobaldi wird aber doch, durch ſeine und ſeiner Frauen Vorſtellungen ihres Elends, erweicht, läßt ſie wieder frey, und giebt ihnen ſeine Hand darauf, keine Bezahlung anders als auf den Fall von ihnen zu verlangen, wenn ſie wieder zu ihren vorigen Glücksumſtänden gelangen ſollten. Er bittet ſie zu Tiſche, giebt dem Bagot eine Erkenntlichkeit, und die Warnung, in Zukunft nicht ſo hart und undankbar zu verfahren. — Bagot, der allein zurück bleibt, iſt höchſt mißvergnügt mit dem ſchlechten Lohn und Erfolg ſeiner Unternehmung, und faßt, um ſich zu rächen, den Vorſatz, zu den übrigen Gläubigern Baniſter's zu gehn, ihnen, unterm Schein gutherziger Abſicht, ihre Fodrungen abzukaufen, und ihn dann nach Herzensluſt zu drücken und zu verfolgen.

Zweyter Aufzug.

Ein Chorus, oder Vorredner, bittet die Zuhörer ſich nun den jungen Cromwell in Antwerpen, als dortigen Angenten der engliſchen Kaufleute, zu denken. Eben dahin habe auch

Baniſter ſeine Zuflucht genommen, um Bagot's Verfolgungen zu entgehen. Dieſer habe ihm ſogleich nachgeſetzt; und nun werde man ſehn, wie es weiter gehen werde.

Erſter Auftritt.

Antwerpen.

Cromwell ſitzt, in ſeinem Arbeitszimmer, an einem Tiſche, worauf Geldſäcke und Rechnungsbücher liegen. Ihm gefällt die Eingezogenheit ſeiner Lebensart nicht mehr; und wünſcht ſich mehr in der Welt umzuſehn und zu verſuchen.— Er fertigt eine Staffette nach Frankfurt mit Geld an dortige engliſche Kaufleute ab. — Darauf kommt Baniſter's Frau zu ihm, und bittet ihn um Schonung, weil Bagot ſeine Fodrungen an Cromwell eingeſandt, und ihm deren gerichtliche Eintreibung aufgetragen hat. Dieſer verſpricht ihr ſeinen Beyſtand, und ſeine Fürſprache bey Bagot, der, wie ſie gehört hat, ſelbſt nach Antwerpen gekommen iſt.

Zweyter Auftritt.

Eine Straſſe in Antwerpen.

Bagot, freut ſich ſeiner Rache, der Hoffnung, den Baniſter nun bald in Feſſeln zu ſehen, und

eines nahen groſſen Gewinns auf Juwelen, die er höchſt wohlfeil gekauft hat, und hier bey dem Statthalter mit anſehnlichem Vortheil anzubringen hofft. Cromwell begegnet ihm, und macht einen Verſuch auf ſein Herz, um ihn zu einem minder harten Verfahren gegen ſeinen Schuldner zu bewegen:

„ Man ſagt, Ihr habt ein Kieſelherz; ein „ Gemüth, unbiegſam gegen alles Mitleid; ein „ Auge, das keine Thräne zu vergieſſen weiß; „ eine Hand, die zum Empfang einer Beloh= „ nung immer offen iſt. Aber, Herr Bagot, „ wolltet Ihr Euch von mir rathen laſſen, ſo „ ſolltet Ihr von dem allen das Gegentheil thun. „ Euer Herz ſollte Mitleid empfinden; euer „ Gemüth ſollte, eurem Vermögen gemäß, frey= „ gebig gegen diejenigen ſeyn, die bedrängt und „ unglücklich ſind; Eure Hand ſollte denen hel= „ fen, die es bedürfen, und nicht ſchwer auf „ ihnen liegen, ſie zu Boden zu drücken. „ —

Bagot kann ſich in dieſe Sprache eines Man= nes nicht finden, von dem er mehr Sorge für ſeinen Vortheil erwartet, und hält ſie für Ver= ſtellung. Dieſer Argwohn ſchmerzt Cromwell'n in die Seele, und beſtärkt ihn in dem Vorſatz, Antwerpen und eine Bedienung zu verlaſſen,

die ſolch einem Verdacht ausgeſetzt iſt. Seine Rechnungen ſind alle in guter Ordnung; er will ſie dem Schatzmeiſter überliefern, und trägt dem Bagot auf, ſeine Abreiſe nach Italien dem Statthalter zu melden. Da dieſer geht, empfiehlt er ihm noch einmal mehr Schonung gegen den unglücklichen Baniſter. Indem Cromwell abgehn will, ſtößt ihm Hodge, der Knecht ſeines Vaters, auf, der von dieſem abgeſchickt iſt, ſich nach ihm näher zu erkundigen. Cromwell fragt ihn, ob er Luſt hat, die Reiſe nach Italien mitzumachen. Er iſt ſogleich willig dazu.

Dritter Auftritt.

Eine andre Straſſe in Antwerpen.

Der Statthalter der engliſchen Faktorey daſelbſt handelt mit Bagot über die Juwelen, die ihm dieſer zum Verkauf angeboten hat. Sie ſind nur noch um zweyhundert Pfund aus einander; der Statthalter thut ihm den Vorſchlag, dieſe zu theilen, und ihm die Hälfte zu geben, wenn er den armen unglücklichen Baniſter wieder auf freyen Fuß ſetzen will. Bagot will nichts davon hören. Auf einmal kommt Bowſer mit einem Auftrage von Wichtigkeit aus England

an. Man hat nämlich den Schatz des Königs beſtohlen, und die beſten Juwelen daraus entwendet, ſieben tauſend Pfund am Werth. Der Dieb iſt ſchon mit dem Galgen beſtraft, und hat ausgeſagt, er habe die Edelſteine für drey hundert Pfund an einen gewiſſen Bagot verkauft, der damit nach Antwerpen gegangen iſt, und den Bowſer itzt aufſuchen ſoll. Der Statthalter läßt alſo den Bagot auf der Stelle feſt nehmen und ausliefern. Bowſer erzählt hernach dem Statthalter, man habe Bagot's ſehr anſehnliches Vermögen eingezogen; der König habe es den antwerpiſchen Kaufleuten, und dieſe wieder einem Mitgliede ihrer Handlungsgeſellſchaft geſchenkt, einem gewiſſen Baniſter, der ohne Schuld herunter gekommen ſey, und dem man dadurch wieder aufhelfen wolle. Baniſter und ſeine Frau ſind äuſſerſt froh über dieſe Nachricht, und denken auf ihre Rückkehr nach England, die Bowſer in ihrer Geſellſchaft machen will.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die Hauptbrücke zu Florenz.

Cromwell und Hodge erſcheinen, bis aufs Hembd geplündert, ohne Hüte, und in Verlegenheit, was ſie nun weiter anfangen ſollen. Hodge meynt, er werde ſein Schmiedehandwerk wieder ergreifen, und Cromwell ſagt ihm, er werde ihn wohl mit davon ernähren müſſen. „Seht Ihrs, Herr Thomas, antwortet Hodge, hab' ich Euch das nicht vorher geſagt? „— Sagt' ich nicht oft und vielmals: Thomas, oder Herr Thomas, lernt doch ein „Hufeiſen machen; es kann Euch noch einmal „forthelfen; aber darauf wurde nicht geachtet. „ — Cromwell giebt ihm, der Landesſitte nach, zwey Zettel anzuſchlagen, worauf ihr Unglück beſchrieben iſt; und ſie bleiben indeß auf der Brücke ſtehn, um zu erwarten, ob einer der Vorübergehenden ſich dadurch zum Mitleid werde bewegen laſſen. — Frescobaldi geht zuerſt über die Brücke, wird aufmerkſam auf die beyden Engländer, die, wie er eben

geleſen hat, von Banditen beraubt ſind, und erkundigt ſich bey ihnen näher nach ihren Umſtänden. Er giebt ihnen ſechszehn Dukaten, zur Kleidung, ſechszehn zu Lebensmitteln, und noch ſechszehn, ſich Pferde dafür zu miethen; bedauert, daß er nicht mehr Geld bey ſich hat, und beſtellt ſie nach ſeinem Hauſe. Cromwell verbittet dieß leztre, weil das erhaltne Geld, wofür er innigſt dankt, hinreichend ſeyn würde, eine Reiſe nach Bologna zu thun, wo ſich Ruſſel Graf von Bedfort befinde, den der König von Frankreich verräthriſch in Todesgefahr gebracht habe. Er könne ihm vielleicht noch helfen, und wolle das äuſſerſte daran wagen. Freſcobaldi will ihm an dieſem guten Vorhaben nicht hinderlich ſeyn, und wünſcht ihm den glücklichſten Erfolg.

Zweyter Auftritt.

Bologna. Ein Zimmer in einem Gaſthofe.

Der Wirth ſagt dem Grafen Bedford, ſeine Feinde haben das Haus beſezt, in der Abſicht, ihn gefangen zu nehmen, und nach Frankreich auszuliefern. ”Eher, ſagt der Graf, ſoll man ſeinen Leib wie ein Sieb durchbohren.” Ein

Bedienter meldet ihm, man habe einen Neapolitaner verdungen, der ſich anheiſchig gemacht, den Grafen, ohne alles Blutvergiſſen, bloß durch die Macht ſeiner Beredſamkeit, in ihre Hände zu liefern. „ Laß ihn kommen, ſagt „ Bedford; wär' er auch ſo beredt wie Cicero, „ ſo würden doch ſeine Worte wie Spreu vor „ dem Winde ſeyn. Hätt' er auch die Zunge „ des lieblich redenden Ulyß, der den Ajax „ wahnwitzig machte; ſo ſoll er mich doch nicht „ lebendig in ſeine Gewalt bekommen; todt viel„ leicht; aber dann iſts kein groſſer Triumph!„

Cromwell kommt darauf herein, in neapolitaniſcher Tracht, und Hodge, als Bauer gekleidet, mit ihm. Der Wirth muß ſie allein laſſen, und Cromwell verſchließt die Thür.

Bedford. Nun, Freund, was wollt Ihr von mir haben?

Cromwell. Seyd Ihr nicht Willens, Herr Graf, Euch zu ergeben?

Bedford. Nein, du ehrlicher Gänſekopf, ſo lang' ich meinen Degen noch habe, nicht. — Iſt das deine Beredſamkeit, womit du mich überreden wollteſt?

Cromwell. Mylord, meine Beredſamkeit ſoll Euch retten. Ich bin nicht, wie Ihr meynt,

ein Neapolitaner, ſondern Cromwell, Euer Diener, und ein Engländer.

Bedford. Wie? Cromwell? doch wohl nicht meines Kurſchmieds Sohn?

Cromwell. Kein andrer, Graf; und ich komme, Euch beyzuſtehn.

Hodge. Ja, mein Treu, Herr Graf! — Und ich bin Hodge, Euer armer Schmied; gar oft und viel hab' ich Euren Grauſchimmel beſchlagen.

Bedford. Und was hilft es mir, daß du hier biſt?

Cromwell. Es kann wozu helfen, wenn Ihr Euch von mir rathen laßt. Ihr wißt, Mylord, die Mantuaner und die Bologneſer hier ſind itzt Todfeinde, und jene halten Euch lieb und werth. Könntet Ihr alſo nur zu dem Mantuaner Thor hinaus, ſo wärt Ihr ſicher, trotz aller ihrer Macht.

Bedford. O! ſchweig, du ſprichſt da von Dingen, die unmöglich ſind. Siehſt du denn nicht, daß dieß Haus rund umher beſetzt iſt? Wie wäre mirs denn möglich, zu entkommen?

Cromwell. Mit Gewalt freylich nicht; aber wohl durch Liſt.

Er ſchlägt ihm darauf vor, mit Hodge Kleider

der zu wechſeln, und dann mit ihm nach Mantua zu gehen. Bedford geht den Vorſchlag ein, und er wird ausgeführt. Nachdem ſie ſich umgekleidet haben, fragt Bedford: „Wie gefallen wir dir, Cromwell? Iſts ſo recht?„

Cromwell. O! ganz vortreflich. Hodge, wie iſt dir zu Muthe?

Hodge. Wie mir zu Muthe iſt? — Je nun, wie einem Edelmann ſeyn muß. Fühl ich doch ſchon, wie die Ehre bey mir angeſchlichen kommt! Mein Adel iſt verzweifelt übler Laune. Iſt es nicht Edelleuten recht in der Art, übler Laune zu ſeyn?

Bedford. Ja, Hodge. Itzt ſetz dich hin ins Kabinet, und gieb dir ein ehrenfeſtes Anſehen.

Hodge. Ich ſteh Euch dafür, Herr Graf, ich will ſchon machen, will ehrenfeſt genug thun. Aber hört doch, Mylord, fühlt Ihr am Leibe nichts beiſſen?

Bedford. Nein, wahrlich nicht, Hodge.

Hodge. Ja, ja, ſie wiſſen ſchon, daß ſie nicht mehr ihr altes Futter haben. Es iſt doch ein närriſch Ding um das Ungeziefer; mit dem Adel giebt ſichs nicht ab.

Cromwell. Setz dich an deinen Ort, Hodge;

ich will ſie herein rufen. — — Nun iſt alles richtig; kommt nur herein, wenn's Euch beliebt.

Der Statthalter, und andre angeſehene Männer und Bürger aus Bologna, und Gerichtsdiener mit Hellebarden.

Statthalter. Nun? habt Ihr ihn dazu gebracht? will er ſich ergeben?

Cromwell. O ja, ich hab' ihn beredet, und der Graf überläßt ſich Euch ganz ruhig, mit ihm zu machen, was ihr wollt.

Statthalter. Gebt ihm das Geld, das wir ihm verſprochen haben, und dann laßt ihn gehn, wohin er will.

Cromwell. Meiner Geſchäfte wegen muß ich nach Mantua gehen; wolltet Ihr mir wohl dahin ein ſichres Geleite geben?

Statthalter. Geht, und bringt ihn ſogleich an das Mantuanerthor, und ſeht dahin, daß er ſicher fortkomme.

(Cromwell, Bedford, und ein Gerichtsdiener gehn ab.)

Itzt zieht den Vorhang weg, und laßt uns den Grafen ſehen.

(Ein Bedienter öfnet den Vorhang des Kabinets.)

O! er ſchreibt; bleibt noch ein wenig zurück.

Hodge. (Liest.) „Bruder Wilhelm, ich bin „nicht mehr, was ich geweſen bin; ich gieng „von dir als Schmied, und ſchreibe dir itzt „als ein vornehmer Herr. Ich ſchreibe dir „dieſen Brief mitten unter den boloniſchen „Koſacken. Ich empfehle meine Herrlichkeit „an Ralph und an Rütger, an Bridget und „an Dorothee, desgleichen an alles junge „Volk zu Putney.„

Statthalter. Ganz gewiß ſind das die Namen engliſcher Edelleute, einiger vertrauten Freunde von ihm, an die er ſchreibt. (Hodge ſtimmt einige Töne an.) Aber ſtill, er will ſingen. (Hodge ſingt ein Lied.) — — Herr Graf, es freut mich, daß Ihr ſo froh und munter ſeyd. Glaubt mir aber, edler Lord, wenn Ihr alles wüßtet, würde ſich eure luſtige Laune auf einmal in Gram und Kummer verwandeln.

Hodge. Meine luſtige Laune? Nein, du Boloneſer, nein. Ich bin ein Graf; und drum laß mich in Ruhe. Ich trotze dir und deinen Koſacken. (*) Zurück alſo, kommt meiner hohen Perſon nicht zu nah.

(*) Dr. Percy vermuthet, daß hier und in Hodge's vorhergehendem Briefe *Coſſaques* für *Coſſacks* zu leſen ſey. Die gewöhnliche Leſeart iſt in beyden Stel-

Statthalter. Mylord, all der Spaß kann Euch nichts helfen.

Hodge. Glaubſt du, du ſchwarze boloneſer Beſtie, daß ich Spaß, Kurzweil und Poſſen treibe? Nein, nein, du Biermatz, du mußt wiſſen, daß ich ein Lord, ein vornehmer Graf bin. (Man hört ei e Trompete.)

Statthalter. Was bedeutet die Trompete? (Es kommt ein Bote.)

Ein Bürger. Es iſt einer von dem Magiſtrat in Mantua angekommen.

Statthalter. Was wollt Ihr von uns? — „ Rede, du Mantuaner. „ —

Der Bote berichtet ihnen, daß Graf Bedford ſich ganz ſicher zu Mantua befindet, und von ihnen die Auslieferung des zurückgelaſſenen Bauern verlangt, den ſie hier für den Grafen anſähen. Weigerten ſie ſich, ſo würde der Rath von Mantua den Waffenſtillſtand brechen, und feindlich wider ſie verfahren. Der Statthalter ſchämt ſich, ſo betrogen zu ſeyn, und läßt den albernen Hodge ohne Schwierigkeit mit dem Boten gehen.

---

len *Sausages*, Bratwürſte; und dieß Scheltwort wäre in Hodge's Munde und wider die Bologneſer ſo unrecht nicht, deren Cervelatwürſte noch itzt berühmt ſind.

Hier tritt der Chorus wieder ins Mittel, und erzählt, Graf Bedford habe Cromwell'n gebeten, ihn nach Frankreich zu begleiten; Cromwell aber hab' es ausgeſchlagen, und ſey nach Spanien gegangen. Itzt erſucht er die Zuſchauer, in ihren Gedanken einige Jahre zu überhüpfen, die Cromwell auf Reiſen zubrachte, und ſich ihn wieder in England, in Dienſten des Vicekanzlers, (*) zu denken, wo er in kurzer Zeit ſehr empor gekommen ſey.

Dritter Auftritt.

London. Ein Zimmer in Sir Chriſtoph Hales's Hauſe.

Man hört Muſik; darauf wird eine reichbeſetzte Tafel herein gebracht. Sir Chriſtoph Hales, Cromwell, und zwey Bediente.

Hales macht Anſtalten zum Empfange des Kardinals Wolſey und des Großkanzlers Morus. Er befiehlt ſeinen Bedienten, dahin zu ſehen, daß die Bewirthung ihm Ehre mache, und empfiehlt vornehmlich der Aufſicht Crom-

(*) Der *Maſter of the rolls* hat nach dem Lord Oberkanzler die nächſte Würde, die Aufſicht über Archiv und Kanzley; und Vorſitz und richterlichen Ausſpruch in Abweſenheit des Oberkanzlers.

well's dieſe Beſorgung, dem er bey dieſer Gelegenheit ſehr viel Achtung und Zutrauen bezeugt. — Bald darauf erſcheinen: Kardinal Wolſey, Sir Thomas More, Gardiner und Gefolge. Sie ſetzen ſich zu Tiſch, und ihr Geſpräch betrifft zuerſt den Vorzug des engliſchen Wohllebens vor der Bewirthung der Spanier, deren dreyköpfiger Plagegeiſt, wie Hales ſagt, Stolz, Inquiſition, und Hungerleiderey ſind. Der Kardinal erkundigt ſich nach Cromwell, deſſen Anſehen ihm gefällt; und da ihm Hales ſagt, daß er auf Reiſen geweſen ſey, befragt er ihn über die Länder, die er geſehen hat, und da er in ſeiner Antwort Geiſt und Einſicht verräth, bittet ſich der Kardinal ihn in ſeinen Dienſt aus, erhält ihn, und macht ihn zum vertrauteſten Theilnehmer an ſeinen Geſchäften.

Vierter Aufzug.

Der Chor erzählt von Cromwell's immer zunehmenden Glücke, und Wolſey's Gunſt gegen ihn, der ihm ſeinen ganzen Schatz anvertrauet hatte. Wolſey ſey nun geſtorben, und

Gardiner, der in ſeinen Dienſten war, Biſchof von Wincheſter geworden. Die Zuſchauer werden nun eingeladen, Cromwell's fernere Schickſale, den höchſten Gipfel ſeines Glücks, und ſeinen plötzlichen Fall, zu ſehen.

Erſter Auftritt.

Ein öffentlicher Platz.

Gardiner, als Biſchof von Wincheſter; die Herzoge von Norfolk und von Suffolk; Sir Thomas More; Sir Chriſtoph Hales; und Cromwell.

Der Herzog von Norfolk fragt im Namen des Königs nach einigen Papieren und Urkunden von Wichtigkeit, die ſich in Wolſey's Verlaſſenſchaft befinden ſollen; Gardiner geſteht, daß dergleichen da ſind, und Cromwell liefert ſie mit der Verſicherung ab, daß er an den Abſichten des verſtorbenen Kardinals wider das Wohl des Staats keinen Antheil nehme. Die beyden Herzoge gehn ab, um die Papiere dem Könige zu bringen. — Graf Bedford geht eilig vorbey, freut ſich Cromwell'n in England anzutreffen, erinnert ſich ſeiner Verpflichtung gegen ihn, und verſpricht ihm aus freywilliger Dankbarkeit, ſich für ihn aufs beſte bey dem

Könige zu verwenden. — Der Herzog von Suffolk kommt zurück, und Cromwell wird von ihm, auf des Königs Befehl, zum Ritter geſchlagen. Unmittelbar darauf kündigt ihm der Herzog von Norfolk an, daß ihn der König zum Aufſeher ſeiner Kleinodien, zu ſeinem erſten Sekretair, und zum Mitgliede des geheimen Raths ernannt habe. Und nun bringt ihm noch der Graf Bedford die Nachricht, daß er Großſiegelbewahrer und Kanzleyaufſeher an Hales's Stelle geworden ſey, dem der König ein höheres Amt beſtimmt habe. (*) Mit

(*) Cromwell ſtieg zwar ſehr ſchnell, aber doch ſo geſchwinde nicht, wie hier Im Jahr 1531. wurde er geheimer Rath und Aufſeher der Kleinodien, und im folgenden Jahre Verwalter des Fiskus (Clerck of the hanaper) und Kanzler bey der Schatzkammer; im Jahr 1534, Oberſtaatsſekretair und Vicekanzler. Im folgenden Jahre wurde er zum Generalvikär aller geiſtlichen Aemter und Gerichte in England, unter dem Könige, beſtellt; den 6. Jul. 1536. zum Lord Siegelbewahrer, und bald hernach wurde er Baron. Im Jahr 1537. wurde er Ritter des blauen Hoſenbandes, und 1540. Graf von Eſſex, und Lord Oberkammerer von England. — — Hales war übrigens nicht Cromwell's Vorgänger in der Würde eines Vicekanzlers, ſondern ſein Nachfolger. Malone.

allen dieſen Ehren und Würden bekleidet bringen ſie ihn zum Könige. Nur in Gardiner's Herzen erwacht der Neid und der Wunſch, ſolch einen mächtigen Nebenbuhler zu ſtürzen.

Zweyter Auftritt.

Eine Straſſe in London, vor Cromwell's Hauſe.

Freſcobaldi iſt durch Unglücksfälle in ſchlechte Umſtände gerathen, hat ſchon an mehrern Orten ſein Glück umſonſt verſucht, und findet ſich ſelbſt in London, wo er ehedem ſo vielen half, verachtet und verlaſſen. Vertieft in ſchwermüthige Sorgen darüber wirft er ſich hin, und erwartet nichts weiter, als ſeinen Tod. — Nachher kommt Seely mit ſeiner Frau, Hanne, um hier Cromwell'n zu erwarten, und ihm ihre Noth zu klagen, in der ſie ihre einzige Kuh haben verſetzen müſſen. Sie haben ihn ehedem in ſeiner Jugend gekannt, und ihm manchmal was zu eſſen gegeben; aber ſie zweiflen, daß er ſich itzt, da er ein ſo vornehmer Mann geworden iſt, ihrer erinnern und annehmen werde. — Cromwell erſcheint, mit Gepränge, von den Herzogen von Norfolk und Suffolk begleitet. Hodge macht Platz vor ihm her, und

treibt die Naheſtehenden auf die Seite. Cromwell aber bemerkt den Seely, erinnert ſich, in ſeiner Schuld zu ſeyn, läßt ihm zehn Goldſtücke geben, ihn und ſeine Frau zu Tiſche bleiben, und verſpricht ihm jährlich vier Pfund zu geben, weil er ihm ſo viel ſchuldig geblieben war.

Seely. „Haſt dich nicht verändert? biſt noch „immer der alte Thoms? Nun, Gott ſey mit „dir, guter Lord Thoms. Nach Hauſe, Hanne, nach Hauſe! Ich werde heute mit Mylord Thoms eſſen, und künftige Woche kannſt „du kommen. Hohl mir meine Kuh; nach Hauſe, Hanne, nach Hauſe!

Hanne. „Nun, Gott ſey mit dir, mein „guter Lord Thoms; gleich will ich gehn, und „meine Kuh hohlen.„ —

Gardiner ſieht immer noch ſcheel zu Cromwell's Glück, und ſtellt ihm die nachtheiligen Folgen vor, welche die durch ihn bewirkte Abſchaffung der Abteyen nach ſich ziehn werde. Cromwell rechtfertigt ſich darüber; und ſie wollen in die Rathsverſammlung gehen, als der alte Cromwell kommt, um ſeinen Sohn aufzuſuchen. Dieſer eilt ihm freudig entgegen, bittet ihn kniend um ſeinen Segen, und läßt ihn in ſein Haus führen. — Freſcobaldi, den

er ſchon vorher bemerkt, und da bleiben geheiſſen hat, weil er ihn ſprechen müſſe, iſt voll Verwunderung darüber, weil er ſich nicht erinnert, dieſen angeſehenen Mann zu kennen. — Baniſter und ſeine Frau gehn vorbey, erkennen den Freſcobaldi, freun ſich ihn wieder zu ſehen, bieten ihm ihre Hülfe und ihr Haus an. Er ſagt ihnen, daß er hier bleiben müſſe, bis der Lord Kanzler zurück kommt. Sie begleiten ihn mit ins Haus, weil des Kanzlers Haushofmeiſter ein Bruder von der Miſtreß Baniſter iſt.

Dritter Auftritt.

Eine andre Straſſe.

Eine bloſſe Ausfüllungsſcene, zwiſchen den beyden Kaufleuten Newton und Crosby, die auf dem Wege ſind, bey Baniſter zu Mittage zu eſſen, und ihm ihre Wechſel zu bezahlen. Gelegentlich reden ſie über Gardiner's Eiferſucht gegen Cromwell.

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer in Cromwell's Hauſe.

Cromwell, Bedford, Suffolk, der alte Cromwell, Freſcobaldi, und Seely kommen in

das Speiſezimmer. Ehe ſie ſich zur Tafel ſetzen, bittet Cromwell ſeinen Vater, ſich zu bedecken, weil ſein Kopf ſchon „den Kalender der Sorge trage.„ Darauf redet er den Freſcobaldi an, und fragt ihn, ob er ſich noch des armen Menſchen auf der Brücke in Florenz erinnre, der von Banditen beraubt war, und dem er acht und vierzig Dukaten gab; dieß ſey er ſelbſt, und nun giebt er ihm jenes Geld nicht nur wieder, ſondern noch weit mehr, und erbietet ſich alles zu bezahlen, was ſeine Schuldner ihm vorenthalten. Auch der ehemals von Seely genoßnen Gutthaten gedenkt er dankbar. Sie gehn zů Tiſche.

Fůnfter Auftritt.

Ein Zimmer im Hauſe des Biſchofs von Winchester.

Gardiner ſtiftet zwey Månner zu einem falſchen Zeugniſſe wider Cromwell an, die er ehedem von einer verdienten Todesſtrafe befreyt hat, und denen er itzt das, was er von ihnen verlangt, als Verdienſt ums Vaterland vorſpiegelt. Cromwell, ſagt er, ſey ein Rebell, ein Feind der Kirche; ſie ſollen ausſagen, ſie haben ihn ſagen hören, daß er dem Kőnige

einen Dolch ins Herz wünſche; ſie können es ſicher beſchwören, denn geſagt hab' ers wirklich. Im Voraus abſolvirt er ſie von aller Schuld, beſprengt ſie mit Weihwaſſer, und läßt ſie drauſſen warten. Gleich darauf kommen die Herzoge von Norfolk, von Suffolk, und Bedford. Gardiner ſtellt ihnen Cromwell's gefährliche Abſichten ſehr dringend vor, und ruft die beyden Zeugen herein, die ihn des Hochverraths beſchuldigen. Bedford kann dieſe Anklage nicht glauben, und entfernt ſich. Gardiner ſchlägt vor, eine von Cromwell gemachte Verordnung wider ihn ſelbſt zu brauchen, nach welcher keiner von den königlichen Räthen, den man des Hochverraths überführen würde, erſt öffentlich ſeinen Prozeß führen, ſondern ohne Umſchweife hingerichtet werden ſollte. Die Herzoge ſind es zufrieden; und Gardiner fodert ſie auf, mit ihm nach Lambeth zu gehen, wohin Cromwell den Abend noch vom Hofe kommen werde, ihn da in Verhaft zu nehmen, nach dem Tower zu ſchicken, und ihm am folgenden Morgen den Kopf abſchlagen zu laſſen.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Eine Straſſe in London.

Bedford iſt für ſeinen Freund und ehemaligen Wohlthäter ſehr beſorgt, und wartet mit Ungeduld auf ihn. Cromwell geht zweymal vorbey, aber in eiligen Geſchäften, und beſcheidet ihn nach Lambeth, wohin auch Bedford eingeladen wird, der noch vorher einen Warnungsbrief an Cromwell ſchreibt.

Zweyter Auftritt.

Eine Straſſe nahe bey der Themſe.

Indem Cromwell ins Boot ſteigen, und nach Lambeth hinüberfahren will, erhält er Bedford's Brief, den er aber ungeleſen einſteckt.

Dritter Auftritt.

Lambeth.

Gardiner, Suffolk, Norfolk, Bedford, der Lieutenant des Tower's, ein Gerichtsdiener, ein Herold, und Hellebardirer.

Cromwell wird durch eine feyerliche Kundmachung des Herold als Verräther der Krone

und Würde von England ausgerufen. Indem er mit ſeinem Gefolge ankommt, wird dieß letztre mit Gewalt zurück gehalten, und ihm ſelbſt kündigt man Verhaft an. Er betheuert ſeine Unſchuld, fodert Unterſuchung und unmittelbare Unterredung mit dem Könige; man verurtheilt ihn aber, ohne weitere Erklärung, zum Tower, und führt ihn ſogleich dahin.

Vierter Auftritt.

Eine Straſſe in London.

Zwey Bürger unterreden ſich von Cromwell's plötzlichem Fall, von ſeinen Verdienſten, und der Unſicherheit der Hofgunſt.

Fünfter Auftritt.

Ein Zimmer im Tower.

Cromwell. (allein.) Jtzt, Cromwell, haſt du Zeit zum Nachdenken über deinen Zuſtand und über das wandelbare Schickſal. Deine Ehrenſtellen kamen ungeſucht und unerwartet; eben ſo ſchnell, und eben ſo unerwartet iſt auch dein Fall. Welcher Ruhm war in England, den ich nicht hatte? Wer hatte hier im Lande mehr zu befehlen, als Cromwell? und wer, auſſer dem

Könige, war gröſſer, als ich? — Aber itzt ſeh ich ſchon, was die Nachwelt ſehen wird; je höher man ſteigt, deſto plötzlicher fällt man. Und itzt fällt mirs ein, daß den Grafen Bedford ſehr verlangte, mich zu ſprechen, und daß er mir nachher einen Brief zuſandte, den ich, glaub' ich, noch hier in der Taſche habe. Itzt kann ich ihn leſen; denn itzt hab' ich Zeit dazu; und dieß wird er wohl ſeyn. (Er liest.) „ Mylord, kommt dieſen Abend nicht nach Lambeth; denn wenn Ihrs thut, ſeyd Ihr unglücklich; und gar ſehr bin ich für Euer Leben beſorgt, wenn Ihr dahin kommt. Habt Ihr alſo Euch ſelbſt lieb, ſo bleibt, wo Ihr ſeyd. „ — O Gott! o Gott! hätt' ich doch nur dieſen Brief geleſen, ſo wär' ich frey von des Löwen Klaue geblieben. Aber da ichs bis morgen verſchob, ſo ſtieß ich alle Freude von mir, und eilte dem Kummer mit offnen Armen zu. (Es kommen der Lieutenant des Tower's, Gerichtsdiener, u. a. m. Nun, Herr Lieutenant, wenn iſt denn mein Todestag?

Lieutenant. Ach, Mylord, wollte Gott, ich erlebt' ihn nie! — Hier ſind die Herzoge von Suffolk und von Norfolk, der Biſchof von Wincheſter, Graf Bedford, Sir Richard Radcliff,

cliff, und andre. Was ſie aber wollen, weiß ich nicht.

Cromwell. Was es auch ſeyn mag; Cromwell iſt auf alles gefaßt; denn Gardiner hat einmal mein Glück und Leben in ſeiner Schlinge. Laßt ſie herein kommen; ſonſt möchten Sie es übel nehmen; denn manchen Leuten leb' ich ſchon zu lange. Seine Einſicht wird Mörderinn der meinigen, und, ſtatt der Dinte taucht er ſeine Feder in Cromwell's Herzensblut.

Die Herzoge von Suffolk und Norfolk; der Graf von Bedford; Gardiner, Biſchof von Wincheſter; Sir Richard Radcliff, und Sir Ralph Sadler.

Norfolk. Guten Morgen, Cromwell. — Wie? allein ſo tiefſinnig?

Cromwell. Iſt Einer unter euch gut, ſo iſt keiner von Euch böſe. Für mich iſts am beſten, allein zu ſeyn; bey mir iſt Tiefſinn; ich habe ſonſt mit keinem zu thun. — Weiß denn nun der König, wie mirs geht?

Norfolk. Ja, Mylord; und er hat uns geantwortet.

Cromwell. Soll ich denn zu ihm kommen, und ſelbſt mit ihm reden?

Gardiner. Der König iſt von Eurem Verbrechen ſo überführt, daß er Euch durchaus nicht vor ſich laſſen will.

Cromwell. Durchaus nicht vor ſich laſſen! — Bin ich ſo geſchwind vergeſſen? Hat er mich nicht geſtern noch umhalſet, und geſagt, Cromwell ſey ſein halbes Ich? Und ſind nun ſeine fürſtlichen Ohren von ärgerlicher Läſterung und verläumdriſchen Reden ſo bezaubert, daß er mich itzt nicht einmal anblicken will? — Wohl, Mylord von Wincheſter, ohne Zweifel ſeyd Ihr bey Seiner Majeſtät ſehr in Gunſt; wollt Ihr wohl dem Könige einen Brief von mir überbringen?

Gardiner. Verzeiht mir; ich mag nicht Briefträger eines Verräthers ſeyn.

Cromwell. Ha! — Wollt Ihr mir denn wohl den Gefallen thun, und ihm das mündlich melden, was ich Euch ſagen werde?

Gardiner. Das will ich.

Cromwell. Aber auf Eure Ehre, wollt Ihrs?

Gardiner. Ja, auf meine Ehre.

Cromwell. Seyd ihr Zeugen, Lords. — Sagt ihm, wenn er Euch kennen gelernt, und Eure Treue nur halb ſo oft, als die meinige, auf die Probe geſtellt hat, ſo wird er finden,

daß Ihr der falſcheſte, treuloſeſte Menſch in ganz England ſeyd. Das ſagt ihm doch. —

Bedford ſucht ihn umſonſt zu beſänftigen. An Sir Ralph Sadler giebt er noch den Brief an den König, und jener verſichert ihn, daß er richtig überbracht werden ſoll. Gardiner ſagt indeß dem Aufſeher des Tower's, Cromwell ſolle ſogleich hingerichtet werden; und dieſer bezeugt ihm, er leide den Tod eben ſo bereitwillig, als er, Gardiner, ſein Todesurtheil ausgeſprochen habe. Cromwell's Sohn kommt noch, um Abſchied von ihm zu nehmen.

Cromwell. Abſchied zu nehmen? – Komm her, Harry, komm. — Merk wohl, Kind, auf die letzten Worte, die ich dir ſagen werde. Schmeichle dem Glücke nicht; ſuch ihm nicht zu liebkoſen. Schmachte nicht nach Gröſſe und Rang; aber verlier auch keinen Funken wahrer Ehre. Stolz und Ehrſucht flieh, wie die Peſt. Ich ſterb' um Verraths willen, Sohn, und wußte doch nie von Verrath. Deine Treue ſey ſo unbefleckt, wie die meine, und deines Vaters Redlichkeit ſpreche dir aus den Augen. Komm, geh mit, ſieh mich ſterben; auf meinem Todesplatz erſt werd' ich dich verlaſſen. —

Auch von dem Grafen Bedford nimmt er noch zärtlichen Abſchied; darauf wird er abgeführt, und ſogleich kommt ein Gerichtsdiener mit ſeinem abgeſchlagnen Kopf auf die Bühne zurück. In eben dem Augenblick erſcheint auch Sir Ralph Sadler mit dem Befehl des Königs, daß Cromwell zu ihm kommen ſoll. Gardiner fängt ſchon an, Gewiſſensvorwürfe zu fühlen, und die Hinrichtung ungeſchehen zu wünſchen.

Die

Puritanerinn.

Perſonen.

Sir Gottfried Plus, Schwager der Witwe Plus.

Edmund, der Witwe Sohn.

Sir Oliver Muckhill, ein reicher Ritter in der Stadt, und Liebhaber der Witwe.

Sir John Pennydub, ein Ritter vom Lande, und Mariens Liebhaber.

Sir Andreas Tipſtaff, ein Hofmann, und Franziska's Liebhaber.

Georg Pyeboard, ein Gelehrter.

Der Sheriff von London.

Kapitän Idle, ein Straſſenräuber.

Puttock, Ravenſhaw, } des Sheriff's Gerichtsknechte.

Dogſon, ein Häſcher.

Korporal Oath, ein Großprahler.

Niklas St. Antlins, Simon St. Mary-Overies, Frailty, } der Lady Plus und Sir Gottfrieds Bediente.

Peter Skirmiſh, ein alter Soldat.

Ein Lord.

Ein Bürger in London.

Lady Plus, eines reichen Bürgers Witwe.

Franziska, und

Marie, ihre beyden Töchter.

Des Sheriff's Leute, Gefangenwärter, Muſikanten, und Gefolge.

Der Schauplatz, London.

Die Puritanerinn,

oder

die Witwe in der Watlingſtraſſe.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Garten hinter dem Hauſe der Witwe.

Witwe Plus, Franziska, Marie, Sir Gottfried, und Edmund.

Sie ſind alle in Trauer, und kommen eben erſt von der Beerdigung des verſtorbenen Mannes der Witwe, die ihre Hände ringt, und ganz untröſtbar thut. Ihr Schwager, Sir Gottfried giebt ſich alle Mühe, ſie zufrieden zu ſprechen, und führt ihr die Beyſpiele andrer Witwen an, die ſie aber für gottlos und leichtſinnig erklärt. Auch beſtraft ſie ihren Sohn Edmund darüber, daß er keine Thräne zu

ſeinen Vater vergießt; dieſer aber ſchämt ſich zu weinen, weil er kein Kind mehr iſt, und ſeine Schulkamraden ihn damit auslachen würden. Seine Mutter wird darüber noch mehr entrüſtet. Ihre Tochter, Franziska, ſucht ſie zu beruhigen, und erbietet ſich, ihr das Weinen abzunehmen. Sir Gottfried ſtellt ihr vor, in wie guten Umſtänden ihr Mann ſie hinterlaſſen habe, und wie ſie bald für ſich und ihre Töchter Freyer hoffen könne. Aber lieber will ſie begraben werden, ſagt ſie, als ſich wieder verheyrathen; denn ſolch einen Mann werde ſie nie wieder bekommen. Da er noch weiter in ſie dringt, kniet ſie nieder und ſchwört feyerlich eine zweyte Heyrath ab. Ein gleiches thut, aber nur der weiſe halber, auch ihre Tochter Marie; ernſtlicher aber legt Franziska den nämlichen Schwur ab, die hernach mit ihrer Mutter abgeht. Marie bedient ſich nun ihrer Freyheit, und ſpottet über die Untröſtlichkeit ihrer Mutter, die, wie ſie ſagt, für alle Frauen mit zu weinen ſcheint, die je ihre Männer begraben haben. „Denn, fährt ſie fort, wenn von „Zeit zu Zeit alle Witwenthränen in England „in Eine Flaſche geſammelt wären, ſo würden ſie ſchwerlich zuſammen ein Anderthalb=

„ pfennings-Fläſchgen voll betragen.„ Sie meynt, unterdeß, daß ſie Eine Thräne um einen todten Vater vergöſſe, würde ſie weit leichter einem lebendigen Manne zwanzig Küſſe geben können. Nachdem ſie und Sir Gottfried, der ſeinen Bruder um ſolch eine hinterlaßne Frau noch im Grabe glücklich preist, abgegangen ſind, läßt Edmund der Freude über ſeines Vaters Tod freyen Lauf.

Zweyter Auftritt.

Eine Straſſe.

Pyeboard, und Skirmiſh.

Pyeboard verweist dem Skirmiſh ſeine itzige Unthätigkeit und ſeinen Müßiggang, nach Endigung des Krieges. „ Der Krieg, ſagt er, „ ſitzt itzt da, wie ein Friedensrichter, und „ thut nichts.„— Skirmiſh iſt mit dieſer Muſſe ſehr mißvergnügt, weil er darinn alles das Geld wieder aufwenden muß, das er im Krieg erworben hat. Pyeboard giebt ihm Recht, und klagt ſein gleichwidriges Schickſal, das ihn als Gelehrten trifft. Man hat ihn von der Univerſität, wegen eines Käſediebſtahls, wegge-

jagt, und ſeitdem hat er in London durch ſeinen Kopf ſein Glück zu machen geſucht. Auch er findet einen rechtſchaffnen Krieg beſſer, als einen liederlichen Frieden. Denn während des letztern wird der ſtudirten Leute zu viel, und ſie freſſen, wie die Fiſche, einander auf. Sein ganzer Vortheil und Troſt von der Gelehrſamkeit beſteht darinn, Dingen einen gelehrten Namen geben, und ſich auf griechiſch und lateiniſch Bettler nennen zu können. Im Frieden, meynt er, müſſe man entweder zum Schurken oder zum Bettler werden. — Wenn doch Eins seyn ſolle, meynt Skirmiſh, ſo möchte er doch lieber ein geborner Schurke, als ein gebornet Bettler seyn; denn ſein Vater habe gewiß keinen Pfenning in der Taſche gehabt, als er ihn gezeugt habe. — Pyeboard ſagt ihm, dazu könne noch immer Rath werden, und ſchlägt ihm vor, mit ihm gemeinſchaftlich auf Betrug auszugehn. Er ſelbſt wolle ſich für einen Wahrſager, und Skirmiſh ſolle ſich für einen Zauberer ausgeben. Ihr erſter Anſchlag wird auf die Witwe Plus gemacht, die, wie Pyeboard meynt, leicht zu betriegen ſeyn wird. "Denn ihre Seele muß ſehr wäſſricht ſeyn, und die Hälfte " davon iſt bey dieſer Gelegenheit aus ihren

„ Augen herausgetröpfelt.“ Auch ihr geitziger Schwager, ihr umkluger Sohn, und ihre alberne jüngſte Tochter ſchicken ſich zu ihrem Vorhaben recht gut. — Indem ſie noch darüber Abrede nehmen, wird Idle, geſchloſſen, von der Wache über die Bühne gebracht. Skirmiſh wird darüber äuſſerſt beſtürzt, ſeinen Bruder und Mitſoldaten in dieſem Zuſtande zu ſehen. Sie werden auf ſein eigentliches Vergehen neugierig, und folgen ihm, um es näher zu erfahren, ins Gefängniß.

Dritter Auftritt.

Eine Straſſe.

Niklas St. Antlings; Simon St. Mary-Overies, und Frailty, Bediente der Lady Plus und des Sir Gottfried, und alle Puritaner, kommen aus der Kirche, in alten abgetragenen Trauerkleidern, und mit Gebetbüchern an ihren Gürteln. Sie ſuchen ſich anfänglich von der Geſellſchaft des Korporals Oath los zu machen, deſſen Fluchen und Schwören ihnen ein Greuel iſt, und der darüber tobt, daß man ſeinen Hauptmann, Idle, ins Gefängniß gebracht hat. Niklas, der mit dieſem Hauptmann

verwandt iſt, entſchließt ſich doch endlich, den Gefangnen mit zu beſuchen, und bittet ſeine Kamraden, für ihn bey ſeinem Herrn eine Lüge zu machen. Oath wundert ſich darüber, daß Puritaner lügen dürfen. O ja, ſagt Frailty, lügen dürfen wir wohl, aber nicht ſchwören; und Simon macht dazu das Wortſpiel: "Freylich liegen dürfen wir bey unſers Nachbars Frau, aber nur nicht ſchwören, daß wirs gethan haben."

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer des Gefängniſſes.

Idle; und hernach Pyeboard und Skirmiſh.

Die beyden letztern erkundigen ſich nach der Urſache von Idle's Gefangennehmung, und ob ſein Verbrechen groß ſey.

" Idle. Nein, wahrhaftig, mein Verbrechen iſt ganz gewöhnlich, ganz gemein; ein Straſſenraub; und ich fürchte, meine Strafe wird auch ganz gewöhnlich, ganz gemein ſeyn; — ein Strick."

Oath und Niklas kommen dazu; der Beſuch des letztern, und ſeine Frömmeley iſt für Idle unerträglich. Pyeboard thut ihm den Vorſchlag,

die Kleider mit Niklas zu wechſeln, und ſo zu entkommen. Idle weiß einen beſſern Anſchlag. Da ihn Niklas verſichert, er wolle gern alles für ihn thun, was er könne, ſo fragt er ihn, ob er ihm wohl die nächſte Nacht ſeines Herrn goldne Kette ſtehlen wolle, die drey hundert Kronen werth ſeye. Für die Hälfte davon könne er ſich loskaufen.

Niklas. Ey nicht doch, Vetter; Ihr wißt ja, es ſteht geſchrieben: " Du ſollt nicht ſtehlen. "

Idle. Und gleichfalls, du Narr, ſteht geſchrieben: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, und ihm in der Noth beyſtehen.

Niklas. Ja, wirklich, das glaub ich auch. In welchem Kapitel ſtehts doch, Vetter?

Idle. Im erſten Kapitel der chriſtlichen Liebe, im zweyten Verſe.

Niklas. Im erſten der chriſtlichen Liebe, ſagt ihr? Ihr wollt ſpaſſen; ſo ein Kapitel ſteht gar nicht in meiner Bibel.

Idle. Freylich weiß ich wohl, es iſt aus deiner Bibel ausgeriſſen, und darum iſt auch ſo wenig davon in deinem Herzen.

Pyeboard. (Zu Niklas, den er auf die Seite nimmt.) Höre, ich muß dir nur ſagen, du biſt ein ſehr unartiger Vetter. Der Hauptmann hat

dich ſo herzlich lieb, ſo lieb wie ſeinen Augapfel; und du biſt ſo ungefällig gegen ihn. Pfui, pfui!

Niklas. Ihr wollt mich doch wohl nicht gern an den Galgen bringen? Alles was ich ſonſt für ihn thun kann, rauben ſelbſt, thät' ich gern; aber ich muß nur nicht ſtehlen. Das iſt das buchſtäbliche Wort: Du ſollt nicht ſtehlen; und verlangt Ihr denn nun, daß ich ſtehlen ſoll?

Pyeboard. Nein, wahrhaftig, das wär' auch zu viel. Willſt du ſie aber wohl für ihn mauſen?

Niklas. Das will ich.

Pyeboard. Nun, das iſt genug, du Tropf; damit muß er zufrieden ſeyn, oder er kriegt gar nichts; laß mich nur mit ihm allein reden. — Kapitän, ich habe mit Eurem Vetter dort im Winkel geſprochen; ein guter, treuherziger Burſche, wie mir dünkt. Hört nur, Ihr bekommt nun wohl nicht alles, was Ihr begehrt; etwas müßt Ihr davon ablaſſen. Er will nicht recht daran, die Kette von ſeinem Herrn, ſo zu ſagen, zu ſtehlen; aber, um Euch einen Gefallen zu thun, will er ſie von ihm mauſen.

Niklas. Ja, das will ich, Vetter.

Idle. Nun denn, weil ich ſehe, daß er

nichts mehr thun will, ſo werd' ich denn damit wohl zufrieden ſeyn müſſen.

Oath. Wenn das nicht ehrlich und billig iſt!

Pyeboard. Ich will Euch noch näher kommen, Freund. Weil wir uns nur bloß einen Spaß und eine Luſt damit machen wollen, ſo ſoll der Ritter dadurch gar nicht um ſeine Kette kommen; ſie ſoll nur auf einen oder zwey Tage auf die Seite gelegt werden.

Niklas. Ey, das wäre ja vollends ſchön, Vetter!

Pyeboard. Denn ich habe noch eine weitere Abſicht dabey; und ſo wirds uns mehr Vortheil thun, wenn er ſie blos entbehrt, als wenn wir ſie ihm ordentlich wegnähmen, wie Ihr gleich aus meiner Rede ſehen werdet. — Wenn du die Kette haſt, ſo bringe ſie nur aus der Hinterthür in den Garten, und hänge ſie da dicht auf das Rosmarinbeet, nur auf kurze Zeit; und durch dieſen unſchuldigen Kunſtgrif weiß ich denn ſchon dem Kapitän Idle aus ſeinem Gefängniß zu helfen. Der Ritter, dein Herr, wird ihm ſeine Begnadigung auswirken, und ihn auslöſen; und er wird deinem Herrn ſeine Kette wieder zuſtellen; und beyde werden einander erſtaunlich danken.

Niklas. Das wäre wirklich was herrliches. O ſagt mir doch, wie Ihr das machen wollt!

Pyeboard. Freylich mußt du's wiſſen, wie ichs machen ſoll; denn du mußt dabey mit agiren.

Niklas. Agiren? — Nicht doch; das thun die Komödianten; und auf die ſchilt unſer Pfarrer gar gewaltig, weil ſie ihn einmal beſoffen aufs Theater gebracht haben — denn er pflegt ſich ſchrecklich zu beſauffen. —

Pyeboard ſagt ihm darauf, er ſolle die Kette nur ſtehlen, und hernach ſeinem Herrn, wenn dieſer darüber tobt und lärmt, nur ſagen, er habe einen Vetter, der im Verhaft ſitze, von dem er gewiß wiſſe, er könne ſie ihm durch ſein Verſtändniß mit dem Teufel wieder ſchaffen, wenn ſie auch unter einer Mine von Seekohlen begraben liege. Das übrige ſolle ſich hernach ſchon finden. Niklas verſpricht das zu thun, und geht ab. Pyeboard verſpricht dem Idle nun ſeine gewiſſe Befreyung; und ſtiftet darauf Oath und Skirmiſh an, ſich des Abends vor dem Hauſe der Witwe zum Schein laut zu zanken und auf einander die Degen zu ziehen.

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Zimmer im Hauſe der Witwe.

Marie beharrt in ihrem Vorſatze, das Heyrathen nicht abzuſchwören, und ſagt, in einem Monolog, ſie habe, ihrer Schweſter zum Trotz, ſchon einen Freyer aufgetrieben, einen reichen Landjunker, der ihr goldne Berge verſpreche. Frailty meldet ihr den Beſuch dieſes Freyers, des Ritters John Pennydub, mit dem ſie ſich aber bald entfernt, weil ihre Mutter nichts von ſeinem Beſuche wiſſen ſoll, die itzt mit ihrem Schwager, dem Sir Gottfried, auftritt. Dieſer dringt noch einmal in ſeine Schwiegerinn, ſich doch nicht ſelbſt im Lichte zu ſtehn, und einen Heyrathsantrag nicht auszuſchlagen, der ihr itzt vom Sir Oliver Muckhill gethan ſey, zumal, da ihre beyden Töchter, wie er gehört habe, ſich ſchon mit Freyern verſehen hätten. Die Witwe verwirft alle ſeine Vorſtellungen als Verſuchungen Satans, und ſagt, es ſey ihr, als bekomme ſie Gift, ſo oft ſie einen Freyer nennen höre. — Sir Andreas Tipſtaff, Sir Oliver Muckhill, und Sir John Pennydub,

kommen itzt ſelbſt, und bewerben ſich; der erſte um Franziska, der zweyte um die Witwe ſelbſt, und der dritte um ihre jüngſte Tochter, Marie. Sie weiſet alle drey ab, und macht den beyden Liebhabern ihrer Töchter wenig Hoffnung, da dieſe ſich an ſie ſelbſt wenden wollen. Sir Oliver beſticht, eh er abgeht, den Sir Gottfried aufs neue, um für ihn zu ſprechen. — Gleich darauf kommt Pyeboard, und giebt vor, er habe was ſehr nothwendiges mit Lady Plus zu reden; ſie bleiben alſo mit einander allein; nur ihre beyden Töchter kommen noch dazu, die das, was er vorzubringen hat, gleichfalls angeht. Er ſagt, er habe ſie und ihren verſtorbnen Mann bisher gar nicht gekannt; aber das wiſſe er durch geheimes Geiſterverſtändniß, daß ihr Mann itzt im Fegefeuer ſey, und darinnen bis an den jüngſten Tag bleiben werde, wenn ſie und ihre Töchter ſich nicht verheyrathen wollten. Sie will überall von keinem Fegefeuer hören, und viel weniger kann ſie glauben, daß ihr Mann ſich darinn befinde, der ein ſo frommer, rechtſchaffener Mann geweſen ſey.

Pyeboard. O! beſchwert doch Euer Gewiſſen mit keinen Unwahrheiten. Es iſt eitel Thorheit, ihn itzt übergolden zu wollen, da er doch lauter

Kupfer war. Lobſprüche hier auf Erden können ihn dort nicht erlöſen. Geſteht nur die Wahrheit; ich weiß, er kam durch unerlaubte, ſehr unerlaubte Griffe zu ſeinem Reichthum.

Witwe. (für ſich.) Das iſt das ſonderbarſte von allem; woher weiß er das?

Pyeboard. Er pflegte blödſinnige Leute und unwiſſende Erben rein aufzufreſſen; und ſein Getränk nahm er von manches Armen Stirn, friſch gebrauet durch ihre ſaure Arbeit. Er pflegte Geld und Gut auf die ungerechteſte Art zuſammen zu ſcharren; ſelbſt der Schmutz zwiſchen ſeinen Nägeln war unrechtes Gut, und nicht ſein eigen. — O! ich muß ächzen, wenn ich nur davon rede; ſchon der Gedanke dran macht mich ſchaudern — ſchaudern!

Witwe. (Für ſich.) Mir ſchaudert auch, wenn ich dran denke. (laut.) Ich nehm es ſehr übel, Herr, daß Ihr, als ein Fremder, meinem verſtorbenen Mann ſo groſſes Unrecht thut.

Pyeboard. Oh!

Witwe. Einem Manne, der ſich ſo ordentlich zur Kirche hielt, früh aufſtand, noch eher als ſeine Bedienten, und, um nur nichts in ſeiner Religion zu verſäumen, ohne Kniebänder, mit ungeknöpften Kleidern, und, mit Reſpekt zu

melden, mit unaufgezognen Beinkleidern, zum Morgengebät eilte.

Pyeboard. Oh! Uff!

Witwe. Mit der Mahlzeit machte ers an hohen Feſttagen ganz geſchwind; und ſelbſt dann, wenn er vornehme Gäſte hatte, beſchämte er mich lieber, und ſtand vom Tiſch auf, um nur in der Nachmittagspredigt einen guten Platz zu kriegen.

Pyeboard. Das iſt eben der Teufel! das iſt der Teufel! -- Freylich, er hätt' es für eine fromme heilige That gehalten, Jemanden umzubringen, wenn es nur in einem Kirchenſtuhl geſchehen wäre; er hätte ſeinen Nächſten immer zu Grunde gerichtet, wenn ers nur nahe genug bey dem Prieſter hätte thun können! — O! eine Predigt iſt ein ſehr hübſcher kurzer Mantel, eine Stunde lang, und bedeckt wenigſtens den Obertheil eines Heuchlers. Kirche! — freylich, er ſchien lauter Kirche zu ſeyn, und ſein Gewiſſen war ſo hart, wie die Kanzel.

Witwe. Ich kann das nicht mehr ausſtehn.

Pyeboard. Und ich, liebe Frau Witwe, kann kein Schmeicheln ausſtehn. —

Sie fragt ihn, ob das alles iſt, was er ihr zu ſagen hat. Nein, antwortet er, nur die Einleitung. Er wiſſe das Künftige ſo gut, als das

Gegenwärtige, und könne ihr vorherſagen, der Bruder ihres Mannes werde bald einen Verluſt leiden, und, wenn dieſen Abend nicht vor ihrem Hauſe eine Schlägerey und ein Blutbad vorfiele, ſo würde ſie und ihre älteſte Tochter verrückt werden, und ſich nackend vor allen Leuten ſehen laſſen, und ihre jüngſte Tochter würde ſtumm werden. Geſchähe aber jenes Gefecht und Blutvergieſſen noch den Abend, ſo ſoll ſie und ihre älteſte Tochter machen, daß ſie geſchwinde zu Männern kämen, und die jüngſte Tochter, die ſo gern heyrathen wollte, ſolle ſich vor einem Mann in Acht nehmen. Thäten ſie das nicht, ſo müſſe ihr Vater im Fegefeuer bleiben, und ſie ſelbſt ſehr ſchwer dafür büſſen müſſen. — Pyeboard freut ſich, nachdem die übrigen abgegangen ſind, daß ſie ihn für einen Wahrſager halten, und daß ſeine Anſchläge bisher ſo gut gelingen. Itzt entwirft er ſeinen Plan weiter. (*) Skirmiſh iſt

(*) Es findet ſich eine auffallende Aehnlichkeit zwiſchen einigen gleich folgenden Unſtänden dieſer Scene, und einigen andern, die im letzten Aufzuge des Othello vorkommen. Ich will ſie hier nur anführen, ohne ihre Entſtehung zu unterſuchen. Pyeboard (Jago) ſtiftet den Skirmiſh (Roderigo) an, den Oath (Caßio) zu verwunden. In der dadurch entſtandnen Verwirrung läuft Pyeboard (wieder Jago) herzu, und anſtatt dem Oath (Caßio) beyzuſtehn, giebt er ihm was, wodurch er todt zu ſeyn ſcheint. So verwundet Ja-

von ihm angeſtiftet, den Korporal Oath am Beine zu verwunden, und wenn das geſchieht, will er ſich auf einmal zwiſchen ſie werfen, und dem Korporal, ſtatt einer Herzſtärkung, einen Schlaftrunk geben, daß er wie todt da liegen ſoll. Wenn dann Skirmiſh deßwegen eingezogen, und zum Tode verurtheilt iſt, ſo will er dazu kommen, und die Wiederherſtellung des Todten mit der Bedingung übernehmen, im gegenſeitigen Fall den Tod des Verurtheilten zu ſterben. Der Korporal ſoll dann zu ſeiner Zeit, wenn der Schlaftrunk ſeine Wirkung vollendet hat, wieder aufwachen; und Pyeboard will ſich dadurch den Ruhm eines Wunderthäters erwerben.

Zweyter Auftritt.

Ein Garten.

Niklas hat eine ſchöne Gelegenheit gefunden, die Kette wegzunehmen, und geht itzt hin, ſie an den verabredeten Ort, unter den Rosmarinſträuchen, aufzuhängen.

---

go den Caßio. Der Hieb geſchieht gleichfalls ins Bein, und Pyeboard übernimmt die Heilung eben ſo, wie Jago auftritt, und Caßio's Wunde zu verbinden verſpricht. Es fragt ſich, welches von beyden Schauſpielen das älteſte war. Steevens.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die Straſſe vor dem Hauſe der Witwe.

Simon, und Frailty.

Sie unterreden ſich über die Beharrlichkeit der Witwe Plus bey ihrem Vorſatze, ſich nicht wieder zu verheyrathen. Zu ihnen kommen hernach Skirmiſh und Oath, die mit einander über die Frage, was die Glocke iſt, in Wortwechſel, und bald darauf in ein Handgemenge gerathen. Simon und Frailty laufen davon. Oath klagt, daß er eine Wunde ins Bein bekommen hat, und Pyeboard, der herbey eilt, will ihm eine Herzſtärkung geben. Von den herzu gekommenen Gerichtsdienern werden darauf Skirmiſh und Oath ins Gefängniß gebracht. Pyeboard macht ſich, bey ihrer Ankunft, aus dem Staube.

Zweyter Auftritt.

Nachdem alle abgegangen ſind, kommt Pyeboard wieder, freut ſich ſeines gelungenen Anſchlags, und geht nun ins Gefängniß zum Korporal Oath, um ihm die vorgebliche Herzſtärkung zu bringen.

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer im Hauſe der Witwe.

Die Witwe; Franziska; und Marie.

Lady Plus iſt froh, daß das Gefecht vor ihrem Hauſe vorgefallen, und dadurch das ihr und ihren Töchtern von Pyeboard geweiſſagte Unheil abgekehrt iſt. — Sir Gottfried kommt, und jammert über den Verluſt ſeiner Kette. Jene ſehen hier nun aufs neue eine Vorherſagung Pyeboard's erfüllt; aber das beruhigt ihn nicht, vielmehr argwöhnt er, dieſer Wahrſager werde der Dieb ſeyn. Niklas kommt dazu, und ſagt ihm, wenn ſeine Kette verloren oder geſtohlen ſey, ſo habe er einen Schwarzkünſtler zum Vetter, der ſie ihm gewiß wieder ſchaffen werde; itzt ſitze er nur im Gefängniſſe. Sir Gottfried erbietet ſich ſogleich, ihn los zu kaufen, und ihn oben drein anſehnlich zu belohnen, wenn er ihm wieder zu ſeiner Kette verhelfen werde.

Vierter Auftritt.

Eine Straſſe.

Puttock, Ravenſhaw und Dogſon, Stadtknechte und Häſcher, gehn darauf aus, den Pyeboard, Schulden halber, in Verhaft zu

nehmen, und freuen ſich auf ihren Fang deſto mehr, weil er ein Gelehrter iſt, und ſie die Gelehrten, ihrer Schlauigkeit wegen, nicht leiden können, womit ſie ihre Fehler und Unarten entdeckten, und auf die Bühne brächten. Pyeboard kommt, und muß ſich gefangen geben; nur beklagt er, daß die Häſcher ihn gerade zu einer Zeit treffen, da er kein Geld bey ſich hat, ihnen ihre Gebühren zu entrichten. Eben itzt, ſagt er ihnen, ſey er unterweges zu einem Manne geweſen, von dem er fünf Pfund einzufodern hätte. Wollten ſie ihn dahin gehen laſſen, ehe er geſetzt würde, ſo wolle er davon die Schuld, um die er verklagt wäre, bezahlen, und das übrige ihnen zum Geſchenk machen. Die Gerichtsdiener willigen darein, und begleiten ihn.

Fünfter Auftritt.

Ein Vorſaal in einem Hauſe.

Pyeboard kommt itzt, mit ſeinen Begleitern, in das Haus ſeines vorgegebnen Bekannten, und verlangt ihn zu ſprechen, ob er gleich beyſeite geſteht, daß er den Mann in ſeinem Leben nicht geſehen hat. Da er kommt, nimmt er ihn auf die Seite, entdeckt ihm ſeine Verlegenheit, und beredet ihn, unter dem Vorwande ihn zu

bezahlen mit ihm in ein Zimmer zu gehen, und ihn hernach durch die Hinterthür ſeines Hauſes entkommen zu laſſen. Die Gerichtsknechte warten indeß auf ſeine Zurückkunft umſonſt, und erfahren hernach von dem Herrn des Hauſes, der ſich wegen ihres Anſpruchs an ſeine Perſon ganz unwiſſend ſtellt, daß er durch die Hinterthür davon gegangen iſt.

Sechster Auftritt.

Ein Zimmer im Gefängniſſe.

Pyeboard kommt nun wieder zu ſeinem Gefangnen Freund, Idle, und erzählt, was ihm unterdeß begegnet iſt, und was er für ihn gethan hat. Itzt muß Idle nur noch den Zaubrer ſpielen; ſein Freund Pyeboard hat ihm ſchon alles mitgebracht, was er dazu braucht, und unterrichtet ihn itzt, wie ers zu machen hat. Idle fürchtet, er werde ſich dabey des Lachens nicht enthalten können. Pyeboard räth ihm, an etwas unglückliches und trauriges zu denken, etwann an den Tod ſeines Vaters. „Blitz nein! „ antwortet Idle, das würde mich ſo ausgelaſ„ſen luſtig machen, daß ich gar nicht zu lachen „ würde aufhören können. „— Nun, ſagt Pyeboard, ſo denk' an den Galgen! — „ Ha! gut „ gerathen! itzt werd' ichs gut machen, ich ver-

„ ſichre dirs; itzt ſey nicht bange für mich. „ — Sir Gottfried kommt nun, ſich wahrſagen zu laſſen, von Edmund und Niklas begleitet. Idle ſucht dem leichtgläubigen Ritter einen hohen Begriff von ſeiner Zauberkunſt zu machen, und verſpricht ihm, ſeine Kette wieder zu ſchaffen, wenn ſie noch zwiſchen Himmel und Erden iſt.

Sir Gottfried. Ein wundervoller Zaubrer! — O! ja, zwiſchen Himmel und Erden iſt ſie, dafür ſteh ich; ſie kann nicht aus dem Reiche hier; ich weiß, ſie iſt irgendwo über der Erde.

Idle. (Beyſeite.) Ja wohl, näher über der Erde, als du wohl glaubſt.

Gottfried. Meine Kette war ja reich; und Ihr wißt, kein Reicher kommt ins Himmelreich.

Niklas. Und was den Teufel betrifft, Herr, der braucht ſie nicht; denn Ihr wißt, er hat ſelbſt eine groſſe Kette.

Gottfried. Du haſt recht, Niklas; aber die hat er itzt abgelegt; die liegt neben ihm. —

Idle ſucht ihm nun die Schwierigkeit und Mühe bey dieſer Unternehmung recht groß vorzuſtellen. Sir Gottfried verſpricht ihm die Auslöſung aus ſeiner Gefangenſchaft, und vierzig Goldſtücke oben drein. Da ihm Pyeboard in die Augen fällt, der ſich unterdeß mit ſeinem

Neffen Edmund unterhalten hat, ſo erkundigt er ſich nach ihm, und Idle giebt ihn gleichfalls für einen Wahrſager aus. Gottfried glaubt das deſto eher, weil er ſeiner Schweſter vorhergeſagt hat, daß er einen Verluſt leiden würde. Edmund preist gleichfalls ſeine Kunſt, weil er ihm vorher geſagt hat; er werde ein ganz trefflicher Spieler werden, und alles geſchwinder wieder durchbringen, als ſein Vater es erworben hat. Sie verabreden nun, am morgenden Tage die Beſchwörung wegen der Kette vorzunehmen, weil Idle und Pyeboard im Kalender auf dieſen Tag Donner und Bliz geweiſſagt finden, und von der Erfüllung dieſer Weiſſagung ſich Beglaubigung ihrer Kunſt verſprechen. Nach einigen Späſſen zwiſchen Idle und Edmund, gehn ſie mit dieſer Abrede aus einander.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Zimmer im Hauſe der Witwe.

Marie, und Sir John Pennydub.

Pennydub wundert ſich ſehr über den ſpröden Eigenſinn, womit ihn Marie itzt abweiſet und ausſchlägt. Sie beruft ſich auf den Wahrſager, und auf ſeine Drohungen, daß ihr Vater, wenn ſie heyrathete, nicht aus dem Fegefeuer würde gerettet werden. „Aus dem Fegefeuer? „— fragt Sir John — ha! laß ihn ſich dort „das Herz aus dem Leibe fegen laſſen; was

„ geht uns das an? Es giebt dort Aerzte ge„
nug, die ihm das Waſſer beſehen können;
„ brauchen wir uns darum zu bekümmern? Wie
„ kann er unſre Liebe ſtören? Mag er doch ge„
hängt werden, itzt, da er einmal todt iſt! —
„ Schön! da hab' ich alſo Tag und Nacht Kou„
rier geritten, Euch die frohe Nachricht vom
„ Tode meines Vaters zu bringen; und itzt . . . „

Dieſer Umſtand verändert Mariens Geſinnung auf einmal. Itzt hat ſie Kutſche und Kutſcher, und zwey Schimmel, und Livreebediente und Geld voll auf zu hoffen; und ſteht keinen Augenblick an, in die Heyrath zu willigen.

Zweyter Auftritt.

Ein anders Zimmer, ebendaſelbſt.

Witwe Plus, Franziska, und Frailty.

Da die Witwe nach ihrem Bruder fragt, ſo erfährt ſie von Frailty, er ſey mit dem Teufelsbanner auf ſeinem Zimmer, und läßt ſich dieſen beſchreiben. Sie hört, daß er nicht ſchwarz und gräßlich, ſondern ein ganz hübſcher Menſch iſt, und wünſcht ſich ſolch einen Tauſendkünſtler zum Manne. — Sir Oliver Muckhill und Sir Andreas Tipſtaff wiederholen ihre Anträge; werden aber faſt eben ſo ſpröde als vorhin abgewieſen; und erhält der letztere die Erlaubniß eines Kuſſes von Franziska, und der erſtere dadurch einige Hoffnung, daß Lady Plus ihm ſagt, es ſey ihr Verhängniß, wieder zu heyrathen; bis itzt aber noch nicht ihr Wille. Sie erfährt, daß der Zaubrer in dieß Zimmer kommen wird, und ſchafft ſich, um ihn zu belauſchen die beyden Freyer vom Halſe, und geht

mit ihrer Tochter ins Nebenzimmer. — Jtzt kommen Sir Gottfried, Idle, Pyeboard, Edmund, und Niklas. Der Ritter iſt nur wegen des ſchönen Putzzimmers beſorgt, daß der Teufel auf den Fußboden ausſpeien, und ihn in Brand ſtecken, oder die Vorhänge zerreiſſen oder verſengen möchte. Idle und Pyeboard reden ihm dieſe Beſorgniß aus, und gehn nun etwas weiter weg; indem blitzt und donnert es; Sir Gottfried und Edmund ziehn ſich vor Schrecken ins Nebenzimmer zurück, und ſehen nur von fern zu. Nachdem Idle einige male kauderwelſche Zauberworte wiederholt hat, erſcheint endlich der vorgebliche Teufel, — kein andrer, als Pyeboard — unterredet ſich mit ihm, und verſchwindet wieder. Idle ruft nun die aus dem Nebenzimmer herbey, und giebt ihnen die Nachweiſung der verlornen Kette. Unterdeſſen, daß die Witwe, Sir Gottfried, Franziska, und Niklas voller Freuden in den Garten eilen, ſie zu hohlen, macht ſich Idle mit Edmund den Spaß, ihm einzubilden, daß er ihn mit ſeiner Zauberruthe unſichtbar machen könne. Edmund iſt neugierig auf eine Probe davon; und Idle giebt ſie ihm. Pyeboard, der den Spaß angegeben hat, hilft ihn ausführen, indem er thut, als ſeh' er nicht, wer auf ihn zukommt, oder ihn rüttelt, indem Edmund es thut. Dieſer freut ſich, nun an ſeinem Oheim, dem Sir Gottfried, ſich rächen zu können, und da derſelbe mit der Witwe und Franziska zurück kommt, giebt er ihm in der Vorausſetzung unſichtbar zu ſeyn, eine derbe Ohrfeige. Sir Gottfried wird darüber entrüſtet, und Edmund wundert ſich, daß er ihn geſehen hat. Idle aber giebt

vor, er hab' ihn entzaubert: nur habe er das nicht geſehen. Die Freude über die wiedergefundene Kette überwiegt indeß Sir Gottfried's Unwillen; und Witwe Plus trägt aus Dankbarkeit und Bewunderung dem Idle ihre Hand an. — Frailty kommt eilends herein, und ruft die Geſellſchaft ans Fenſter, um ein vorübergehendes Leichengefolge, und zugleich eine Hinführung zum Richtplatz anzuſehn. Pyeboard erräth ſogleich wovon die Rede iſt, und eilt davon.

Dritter Auftritt.

Eine Straſſe vor dem Hauſe der Witwe.

Die Leiche, die man begraben will, iſt keine andre als die des Todt geglaubten Korporals Oath; und Skirmiſh, ſein vermeynter Mörder, iſt es, den man zum Galgen führt. Pyeboard tritt hinzu, und macht ſich anheiſchig, jenen wieder lebendig zu machen, und dieſen dadurch vom Tode zu retten. Er leiſtet dieß auch wirklich, zum größten Erſtaunen aller Umſtehenden, unter denen ihm Franziska ihre Liebe anträgt.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Die nämliche Straſſe.

Edmund macht Anſtalten zur Hochzeit ſeiner Mutter und Schweſter, die noch an dem nämlichen Tage vollzogen werden ſoll. Die beyden Bräutigame, Idle und Pyeboard erſcheinen nun, hochzeitlich geſchmückt. Sie gehn mit den Muſikanten ab.

Zweyter Auftritt.

Sir John Pennydub ladet ſeine Braut, Marie, die oben am Fenſter iſt, gleichfalls ein, ihm zum Traualtar zu folgen.

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer in Sir Oliver Muckhill's Hauſe.

Skirmiſh hat dem Sir Oliver und Sir Andres alle die Betrügereyen verrathen, die Idle und Pyeboard geſpielt haben, weil ihn und Oath die erlittne Mißhandlung zu ſehr geſchmerzt hat. Sir Oliver hält ſich verbunden, der Witwe alles zu entdecken; wagt es aber doch ſelbſt nicht zu thun, ſondern will dieß Geſchäfte lieber einem vornehmen Manne auftragen, der es beſſer und eindringlicher ausrichten werde.

Vierter Auftritt.

Eine Straſſe, und in der Ferne eine Kirche.

Der Hochzeitzug der drey Brautpaare, die itzt zur Kirche gehen wollen, wird dadurch aufgehalten, daß der eben gedachte vornehme Lord die Witwe anredet, und ihr, in einem ziemlich weitſchweifigen, predigtmäßigen Tone, ernſtliche Vorſtellungen und Verweiſe wegen ihres leichtgläubigen und unbedachtſamen Betragens macht. Sie ſowohl, als ihr Bruder, und die übrigen, ſehen nun mit Beſchämung ein, wie ſehr ſie ſich haben hintergehen laſſen. Auf des Lords Vorſchlag giebt nun die Witwe dem Sir Oliver und Franziska dem Sir Andres die Hand.

— —

Bayerische Staatsbibliothek München